



Jahre

Kreissparkasse Biberach 



Sicherer Grund im Oberland

150 Jahre Kreissparkasse Biberach





Wir blicken





Inhalt



Impressum:

Herausgeber:

Kreisbank Biberach
Zeppelinring 27-29
88400 Biberach
Telefon 073 51/570-0
Telefax 073 51/570-340
E-Mail info@ksk-bc.de
www.ksk-bc.de

Vorstand: Dr. Otmar M. Weigele,
Bruno Weishaupt, Günther Wall

Redaktion:

Dr. Rudi Holzberger und
Jeanette Stark (TriMedium);
Uta Welser, Ursel Straub-Neumann
und Markus Blatt (Kreisbank)

Gestaltung:

Jo Herrmann,
„vollewanne“, Bad Waldsee

Fotos:

Volker Strohmaier;
Archiv Kreisbank

Druck:

Geiselman Druck, Laupheim

© 2003 Kreisbank Biberach

ISBN: 3-00-012190-0

Auftakt

- 4 Unsere Kreisbank ... *Peter Schneider / Otmar M. Weigele*
- 8 Im Herzen Oberschwabens ... *Wolfgang Brenneisen*

Geschichte

- 16 Die Gründung der Oberamtssparkasse ... *Boris Barth*
- 19 1900 – 1950: Aufschwung in stürmischen Zeiten ... *Markus Blatt*
- 24 Erfolgsstrategie: Die Kreisbank im Wirtschaftswunder ... *Boris Barth*
- 28 1945 – 2003: Schlaglichter der Entwicklung ... *Jeanette Stark*
- 34 Lebenselixier Sparkasse

Gegenwart

- 38 10 Argumente für die Kreisbank ... *Christof Morawitz*
- 40 Transparenz: Architektur auf Seelensuche
- 42 Geschäftsstellen: Wir sind vor Ort ... *Günther Wall*
- 44 Laupheim
- 48 Riedlingen
- 52 Ochsenhausen
- 54 Bad Buchau
- 55 Bad Schussenried
- 56 Erinnerung: Besuch bei der alten Dame ... *Rudi Holzberger*

Banking is people: Menschen, Partner, Zahlen

- 58 Menschen in der Sparkasse ... *Jeanette Stark*
- 64 Kunden im Porträt
- 68 Partner Sparkassen-Finanzgruppe
- 69 Eine starke Leistungsbilanz

Thema Geld

- 70 Sparsame Schwaben!?! Die Leute aus dem Oberland ... *Hermann Bausinger*
- 72 Schaffa, spara, sterba, erba ... *Wolfgang Brenneisen*

Kultur

- 74 Fördern mit Herz und Verstand: Die Stiftungen ... *Joachim Trapp*
- 79 Politik und Gesellschaft: Den Dialog pflegen
- 80 Eine Heimat für die Kunst ... *Barbara Renftle*
- 88 Geld stiftet viele Beziehungen ... *Mark Hengerer/Niels P. Petersson*

Zukunft

- 92 Chancenkapiel: Ein innovatives Konzept ... *Bruno Weishaupt*
- 94 Ein Beispiel: Lindenmaier Maschinenbau
- 96 In jeder Gemeinde: Die Jubiläumstour 2003 ... *Ursel Straub-Neumann*
- 100 Ausblick: Die Zukunft der Kreisbank ... *Peter Schneider / Otmar M. Weigele*

Unsere
 Kreissparkasse
 Biberach:
 Im Herzen
 Oberschwabens

Erfahren, fair

MOTOR VON WIRTSCHAFT

VON PETER SCHNEIDER UND DR. OTMAR M. WEIGELE

Als vor 150 Jahren unsere Kreissparkasse Biberach im Mesnerhaus am Kirchplatz – gleichsam unter dem Schutz und Schirm der daneben stehenden paritätischen Stadtkirche St. Martin – gegründet wurde, konnten unsere Vorfahren nicht erahnen, welche Entwicklung sie mit diesem Gründungsakt in die Wege leiten würden. Sechs Generationen von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen haben in diesen vielen Jahren viel gebuckelt und dabei Großes geschaffen für die Menschen unserer Landschaft im Herzen Oberschwabens und diese wissen, was fleißige Arbeit bedeutet. Sie wissen es auch zu schätzen, wenn sich jemand einsetzt und den Rücken breit macht. Also erlauben Sie uns das Wort buckeln, denn wir werden im Namen der Kreissparkasse auf diesen Seiten Klartext reden, in unserer Alltagssprache, frei von Fachchinesisch und für jeden verständlich.

Landrat Peter Schneider (re) ist Vorsitzender des Verwaltungsrats der Kreissparkasse Biberach. Dr. Otmar M. Weigle ist Vorsitzender des Vorstands



und zuverlässig

UND GESELLSCHAFT

Landrat Schneider:

Wir nehmen es kaum wahr, dass wir bereits drei Jahre im neuen Jahrtausend, dem dritten nach Christi Geburt leben. Mit Glanz hat sich dieses Jahrtausend angekündigt, hat verkündet, es werde weiterhin vieles besser werden. Aber wir spüren es allerorten, dass der Glanzlack an vielen Stellen bereits matt und blättrig wird. In Wirtschaft und Gesellschaft knackt es buchstäblich im Gebälk. Vieles in unserem Land ist dringend reformbedürftig. Uns erfüllt es mit Sorge, dass immer mehr Zeitgenossen den Glauben daran verlieren, dass die Politik die passenden Lösungen für die sich auftürmenden Probleme bereit hält.

Jedoch: Wir sind trotz allem voller Zuversicht. Warum, werden Sie, geschätzter Leser dieses Beitrags, fragen? Unsere Antwort: Damals, 1853, waren lausige Zeiten. Wirtschaft und Gesellschaft waren in einem bejammernswerten Zustand. Und gerade in dieser Zeit haben sich gemeinsinn-orientierte Bürger zusammen geschlossen und das Erfolgsunternehmen Kreissparkasse Biberach auf den Weg gebracht. Gemeinsinn, das ist die große unschätzbare Kraft, die in keiner Bilanz bewertet wird. Gemeinsinn wirkt jedoch im Handeln aller Beteiligten. Die Menschen haben ein feines Gespür dafür, dass Eigennutz und Gesellschaftsnutzen in einer vernünftigen Balance stehen müssen. Und gerade schwierige Zeiten schärfen dafür den Sinn.

Und noch etwas können wir aus unserer Geschichte erfahren: Oberschwaben ist und war noch nie in seiner Geschichte eine Kernregion von Baden-Württemberg oder gar von Deutschland. In den letzten 150 Jahren war dieser Nachteil immer gegeben. Lange lag unsere Landschaft im Schatten der großen Verkehrswege, die Industrialisierung konnte lange nicht nachhaltig einsetzen,

und so ist es nicht verwunderlich, dass das Einkommen und der Wohlstand unserer Vorfahren deutlich unter dem Schnitt der allgemeinen Entwicklung in Deutschland lag. Nach dem zweiten Weltkrieg erst setzte die richtige Aufholjagd ein. Der „Spätzünder Oberschwaben“ präsentiert sich heute als eine Landschaft, in der die Leute gerne leben und arbeiten. Oberschwaben wird als eine ungemein attraktive Landschaft gesehen, in der Natur und das menschliche Eingreifen in die Natur in einem gefälligen und harmonischen Ganzen stehen. Das ist keine Übertreibung. Viele unserer Besucher sind erstaunt und bestätigen dieses Bild. Wir leben in einer Landschaft, die deutlich vom Bauernfleiß geprägt ist, mit Siedlungen im Einklang mit der Natur, mit geschichtsträchtigen Marktflecken und Kleinstädten und unserem kulturträchtigen Zentrum Biberach, aus dem so viele weltberühmte Persönlichkeiten der Kunst und Kultur hervorgingen – ich denke nur an Christoph Martin Wieland, an Jakob Melchior Dinglinger, den Schöpfer des grünen Gewölbes von August dem Starken, oder auch an Hugo Häring, einen der Väter der modernen Architektur.

Unsere Industrielandschaft setzt sich aus einer Fülle zukunftsgerichteter Betriebe zusammen, vom kleinen Spezialbetrieb bis zur Großfirma mit Weltruf. Woher kommt das alles, wird sich mancher fragen. Für mich liegt die Lösung klar auf der Hand. Sie liegt bei den Menschen dieser Landschaft. Sie haben ein ungestörtes Verhältnis zur Leistung und leben

gerne gesellig miteinander. Ein gelebtes Brauchtum, selbstverständliche Pflege der Tradition und ehrenamtliches Engagement sind hier gepaart mit dem Willen, in Gesellschaft und Beruf seine Frau und seinen Mann zu stehen. Wer einmal das Laupheimer Kinder- und Heimatfest, die Riedlinger Fasnet, das Biberacher Schützenfest oder eines der vielen, vielen Traditionsfeste er- und durchlebt hat, weiß wovon ich spreche. Dies sind die Motoren dieser Erfolgsgeschichte.

Dr. Weigele:

Und bei aller Bescheidenheit: Die ökonomische Erfolgsgeschichte unseres Landstriches geht zu einem gehörigen Teil auch auf das Konto unseres Hauses. In ihren 150 Jahren war, wie Sie in diesem Magazin oft erkennen können und wie es Dr. Boris Barth und Markus Blatt in Ihren Beiträgen deutlich machen, die Kreissparkasse ein fester Fels in der Brandung von Krieg und Krisen und hat für das wirtschaftliche Vorwärtkommen das nötige Schmiermittel, nämlich das Geld, zur Verfügung gestellt. Gewiss – vom Geld spricht man nicht, Geld hat man – so lautet der vornehme Spruch. Aber wir kennen auch die andere Seite: wenn mann und frau kein Geld haben oder besser nicht mehr haben, wenn ein Unternehmer nicht aus den Startlöchern kommt oder wenn alt eingessene Firmen plötzlich in finanzielle Engpässe geraten, weil sie die Entwicklung verschlafen haben.

Der ökonomische Wettbewerb kann gnadenlos sein. Unser Archiv spricht da buchstäblich Bände. Es erfüllt uns mit großem Stolz und innerer Zufriedenheit, dass wir in vielen Fällen mit dazu beigetragen haben, dass noch eine positive Wendung erreicht wurde und so Arbeitsplätze, Einkommen und Wohlstand



**Höchste Instanz:
Sitzung des
Verwaltungsrats**

...auch und gerade zu Ihrem Nutzen!

Dieses Magazin bietet daher weit mehr als eine feierliche Rückschau. Es soll Ihnen auch einen aktuellen Nutzen stiften. Wir zeigen Ihnen die Struktur unserer Kreissparkasse von heute im Querschnitt. Mit allen Leistungen, mit allen Funktionen, mit allen notwendigen Aspekten und Themen. Damit soll dieses Magazin auch ein Ratgeber für Sie sein. Eine aktuelle Tour, ein Führer durch unser Haus, ein Ratgeber für alle unsere so unterschiedlichen Kunden. So wollen wir weiter um Ihr Vertrauen werben. Sie sollen den Durchblick erhalten, so wie auch unsere nicht wenigen Neubauten im Kreis Transparenz ausstrahlen. Bereits vom Äußeren her wollen wir erkennbar sein. Unser Haus ist ein buchstäblich einsichtiges Unternehmen. Attraktiv, freundlich, selbstbewusst, offen und einladend.

**...nachhaltig für Wirtschaft
und Gesellschaft der Region**

Die Menschen haben hohe Erwartungen an unser Geschäftsgebaren und an unsere Leistungskraft. Doch eine gesunde Sparkasse ist nur diejenige, die nachhaltig gutes Geld verdient. Wenn Sie sich vielleicht die Mühe machen wollen und in einen unserer jährlichen Geschäftsberichte schauen, werden Sie entdecken, dass wir uns mit einer auf Nachhaltigkeit und auf das Wesentliche orientierten Geschäftstätigkeit mit unserer Kundschaft und unseren Kapitalmarktstrukturen zu einer der größten und kapitalstärksten Sparkassen in Deutschland entwickelt haben. Dies ist das Ergebnis einer langjährigen Mannschaftsleistung unserer aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Die Allgemeinheit soll auch an unserem wirtschaftlichen Erfolg teilhaben. Wer bei uns etwa sein Girokonto führt, kann seit vielen Jahren auf einen äußerst leistungsfähigen und preiswerten Service zurückgreifen. So sparen rund 80.000 Privatkunden Jahr für Jahr einige Millionen Euro, schlichtweg ...fair und zuverlässig.

gerettet werden konnten. Wir haben uns zu allen Zeiten so verstanden: Wir wollen als Motor nicht das Getriebe der Wirtschaft abwürgen, sondern wir wollen ganz im Gegenteil dieses Getriebe am Laufen halten. Natürlich: Dabei mussten und müssen wir hie und da auch Rückschläge in das Motorgehäuse in Kauf nehmen. Aber es gehört zu unserer Aufgabe, für die Beschäftigungsgrundlage der Menschen in unserem Landstrich zu buckeln...

Vertrauen erfordert gute Kontakte

Sie werden es sicher bereits erahnen, dass die Rede vom Geld eher vordergründig ist. Das Thema der Kreissparkasse Biberach, unser Erfolgsrezept seit 150 Jahren hat einen anderen Namen: Vertrauen. Denn nur aus dem Vertrauen erwächst nachhaltiger Erfolg. Mit dem hart erarbeiteten Geld unserer Kunden können wir nur umgehen, wenn wir ihr Vertrauen haben. Vertrauen ist auch keine Einbahnstraße von unseren Kunden zu unserer Sparkasse. Auch wir haben Vertrauen zu unseren Kunden. Indem wir über die Kreditvergabe von derzeit rund 1,6 Mrd. EUR zu Bau, Betrieb und Produktion von Fabrikgebäuden, technischen Anlagen, unternehmerischen Ideen und Wohngebäuden für steigenden Wohlstand sorgen. Eben damit vertrauen wir in die Leistungsfähigkeit der Menschen unserer Region. Dies fällt uns nicht schwer, denn wir kennen unsere Kunden. Wer jemanden gut kennt, kann ihm viel leichter vertrauen. Dies ist eine höhere Wahrheit,

die viele Betriebstechnokraten unserer Zeit schlichtweg übersehen.

Der kleine aber feine Unterschied ...

Damit ist auch schon der kleine, aber sehr feine Unterschied mit großen Wirkungen zu vielen unserer Mitbewerber im Bankgeschäft, gerade insbesondere gegenüber den so genannten Großbanken, markiert. Dies zeigt sich an vielen Stellen. Unsere Sparkasse ist öffentlich verpflichtet und gemeinnützig angelegt. Natürlich müssen wir uns im Wettbewerb behaupten und ökonomisch erfolgreich sein. Nur eine starke und mit Kapital gut ausgestattete Bankunternehmung kann ihre gesellschaftlichen Aufgaben wahrnehmen. Dies ist Kern unserer Unternehmenskultur und hat vielfältige Ausprägungen und Konsequenzen. Er gilt unverändert seit der Gründung der Kreissparkasse Biberach. Die Geschichte hierzu können Sie in diesem Magazin nachlesen. Gemeinwohlorientiert heißt, dass wir uns um die nachhaltige Sicherheit und Mehrung des sauer Ersparten, vor allem der kleinen Leute annehmen. Damals war die sichere Geldanlage die beste Hilfe gegen Not und der beste Schutz gegen Wucher. Wir vergessen im Rückblick auf unsere Geschichte nicht, dass uns dies bereits im 19. Jahrhundert hervorragend gelungen ist. Dies ist für uns auch heute eine große Verpflichtung. Daher sind bis heute die so genannten kleinen Leute unsere treuesten Kunden geblieben.

Landrat Schneider:

Und was für die Allgemeinheit besonders erfreulich ist: Die Kreissparkasse sorgt nicht nur für sich selbst. Sie behält nur das notwendige Kapital für die Zukunft des Unternehmens. Alles andere erhalten die Bürgerinnen und Bürger der Region wieder zurück. Im Jahre 2002 hat die Sparkasse knapp 1,6 Mio. EUR so genannte Freiwilligkeits-Leistungen ausgeschüttet. Über die hauseigenen Stiftungen flossen weitere 260.000 EUR an Stiftungserträgen an die Allgemeinheit. Im Jubiläumsjahr 2003 werden es rund 2 Millionen Euro sein. Und auch in Zukunft werden mit dem gezielten Auf- und Ausbau der Stiftungen die Fördermöglichkeiten erweitert.

Als Landrat darf ich betonen: Oberster Maßstab all dieser Hilfen bleibt das gute Motto: „Hilfe zur Selbsthilfe“. Damit sprechen wir die aktiven Menschen, Vereinigungen und Einrichtungen draußen im Lande an, die sich dem Gemeinwohl verpflichtet fühlen und dabei auch den Schwachen unter die Arme greifen.

... und bei den Menschen vor Ort

Die Kreissparkasse Biberach versteht sich als gesellschaftliche Institution. Sie hat über ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Gesellschaft ihre Wurzeln. Wir haben nicht nur gute Sparkässler, viele von ihnen sind in zahlreichen Ehrenämtern und Funktionen fest verankert. Im Jubiläumsjahr hat sich die Kreissparkasse buchstäblich auf eine „Tour durch die Gemeinden“ gemacht und den gesamten Kreis bereist. Diese Jubiläumstour, für die pro Kreisbürger 1.50 EUR, also pro Lebensjahr der Sparkasse ein Cent, bereit gestellt wurde, ist weit mehr als ein öffentlichkeitswirksamer Auftritt. Die Gemeinden unseres Landkreises, die über den Kreis letztlich Träger unserer Sparkasse sind, erhalten so insgesamt fast 300.000 EUR für gemeinnützige Zwecke! Wir alle wissen, dass dieses Geld dort gewiss gut angelegt ist.

Wir spüren auch ganz deutlich, dass die Menschen diese Geste verstanden haben. Aller Orte hört und liest man vom Rückzug aus der Fläche. Dies gilt nicht für die Kreissparkasse. Mit 5 Filialdirektionen, 37 hauptamtlichen Geschäftsstellen, 5 SB-Geschäftsstellen und zwei Immobilien-Centern ist die Sparkasse überall im Landkreis Biberach nahe bei den Leuten – und so wird es auch blei-

ben. Natürlich kann in Zukunft nicht alles beim Alten bleiben und hier und da werden neue Gewichtungen im Netz der Geschäftsstellen Platz ergreifen müssen. Aber der Grundsatz bleibt: die Nachbarschaft zu den Kunden nicht aufgeben!

Dr. Weigele

Tradition und Zukunftsorientierung schließen sich nicht aus. Ja ich meine, sie bedingen sich gegenseitig. Unsere Sparkasse ist bekannt für ihre innovative Kraft. So wollen wir auch in diesem Magazin eine Vision wagen, einen mutigen Ausblick in die Zukunft des 21. Jahrhunderts, denn wir sind den langen Wellen der Entwicklung verpflichtet, nicht aktuellen Tagestendenzen.

Die Kreissparkasse Biberach ist im Herzen Oberschwabens fest verankert, gleichsam wie ein Baum, der mit seinen Wurzeln tief ins Erdreich eindringt. Um im Bild zu bleiben, dieser Baum steht im Einklang mit seiner Umgebung. Unsere Kreissparkasse Biberach lebt aus dem sicheren Grund dieser Region und sie will für die Menschen der Region der „sichere Grund im Oberland“ sein.

Daher steht an erster Stelle dieses Magazins ein Portrait unseres Landkreises und unseres Geschäftsgebietes in Bild und Text. Mit den faszinierenden Bildern des Biberacher Fotografen Volker Strohmaier, der fast das gesamte Magazin illustriert hat. Und mit einem Text von Wolfgang Brenneisen aus Warthausen, einem großen, aber auch kritischen Liebhaber unserer Landschaft. Mit seiner spitzen Feder spießt er aber auch das Thema Sparen und den Kampf ums tägliche Geld auf. Sein Humor, da bin ich ganz sicher, wird auch Sie anstecken und anstacheln. Schmunzeln Sie darüber. Wir fahren gut dabei, wenn wir nicht alles allzu ernst nehmen. So wie es der Mentalität der Oberschwaben seit jeher entspricht, die Hermann Bausinger, der berühmte Professor für Volkskunde,

wissenschaftlich profund, vor allem aber anschaulich beschreibt. Sparen und schaffen, das gilt auch und gerade für die Oberschwaben. Aber sie beherrschen auch ein Drittes: feiern, festen und fröhlich sein. Vielleicht ist es gerade diese Kombination, die uns Oberschwaben charakterisiert: Fröhlich sein beim Schaffen...

Diese Eigenschaft gilt bis ins hohe Alter. Wertvolle Arbeit für dieses Magazin hat eine Gruppe von „grauen Panthern“ der Kreissparkasse geleistet. Ein Team von Ruheständlern, die alle jahrelang für unser Haus gearbeitet haben. Mit Freude gingen sie daran, unser Archiv aufzumischen, geschichtliche Daten zusammen zu tragen, Strukturen zu beschreiben, Zeitungsartikel zu sichten, längst vergangene Anekdoten ans Tageslicht zu befördern und, und, und. Die Chronik der Sparkasse mit ihren vielen Details, dies ist auch ihre Leistung. Diese Arbeit war ihnen keine Last. Das merkte man bei den Redaktionssitzungen und war wohl eine Bestätigung für die vielen Jahre Betriebszugehörigkeit zu unserem Haus. Diesem Team gilt mein besonderer Dank: Otto Schöllhorn, Kurt Roser, Dieter Müller, Alois Rahn, Anton Pappelau und Günther Wiedmann.

Großer Dank auch an alle Autoren: Viele aus unserem Haus haben sich aktiv beteiligt, hervorheben will ich nur den bienenfleißigen Historiker Markus Blatt und Dr. Barbara Renftle, unsere Fachfrau für die Kunst. Vermutlich wäre das Magazin aber kaum je erschienen, hätte nicht Uta Welser ebenso freundlich wie bestimmt die Fäden gezogen...

Last but not least: Professionell betreut wurde das Magazin von Jeanette Stark und Dr. Rudi Holzberger, zwei alten Hasen der Medienbranche. Ein Extralob aber auch an den Grafiker Jo Herrmann von der Agentur „vollewanne“ in Bad Waldsee, der unsere Sparkasse so beeindruckend in Szene gesetzt hat.

Höchste Konzentration: Das Redaktionsteam tagt mit Dr. Weigele



Wo die Seele lächelt ...

Im
Herzen

Obersch

Das Land, die Menschen, das Geld

**EINE REPORTAGE VON
WOLFGANG BRENNEISEN**

Fangen wir mit dem Landkreis Biberach an. Beim Blick auf die Landkarte anscheinend ein künstliches, willkürliches Gebilde. Ein Stück aus Oberschwaben herausgeschnitten, ein Zipfelchen Schwäbische Alb darangenäht. Von oben, vom Flugzeug aus, ließen sich keine zwingenden geographischen Grenzen erkennen. Am Boden, vom Auto aus, sieht man gelegentlich die hübschen, dezenten Grenzsteine mit dem schwarz-rot-goldenen Doppelwappen und sagt sich: Hoppla, jetzt bin ich also im Landkreis Biberach. Und an anderer Stelle ist man unversehens wieder draußen. Die Karte verrät natürlich auch eine gewisse Logik in der Grenzziehung.

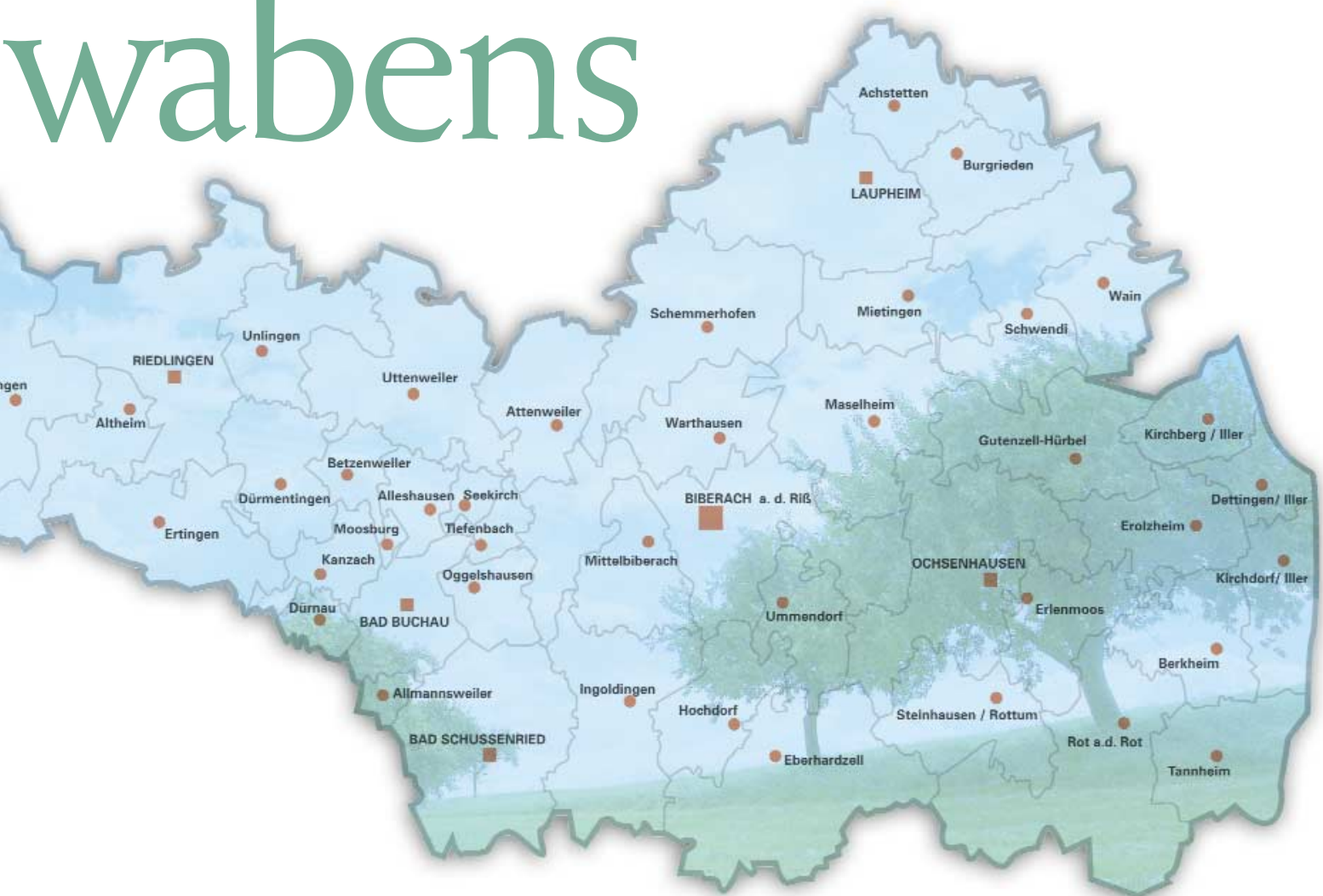
Richtig überzeugend jedoch ist die Grenzlinie eigentlich nur im Südosten: die Iller entlang, drüben ist ja Bayern. Aber nach Norden hin, auf der Höhe von Balzheim, gibt es ein Zurückweichen. Ohne dass man von den Einzelheiten der Grenzziehung weiß, spürt man: Da oben ist Ulm, und gegenüber der einstigen Weltstadt geziemt der freien Reichstadt Biberach Respekt. Nach Westen hin hält man Abstand zur Donau, die sich eigentlich als natürliche Nordgrenze anbieten würde. Nun kommt jedoch der überraschende Coup: Die Überquerung der Donau bei Zwiefaltendorf. Zwiefalten wird zwar nicht genommen, das gäbe Streit mit den Reutlingern, aber Riedlingen wird dem

Kreisgebiet zugeschlagen. Jetzt geht es wieder im Bogen zurück nach Osten, Saulgau bleibt unbehelligt, doch Aulendorf hätte man sich gerne einverleibt, scheint die Karte zu sagen. Allerdings wäre da mit den Ravensburgern nicht gut Kirschen essen, also ruckelt und schuckelt die Grenzlinie jetzt wie das Ochsenhausener „Öchsle“ nach Osten, an der Iller ist dann wieder Endstation. So ist die Lage der Dinge, man kann sie als Ergebnis eines Kräftespiels begreifen, in ähnlicher Weise bilden sich auch sonst auf der Welt Grenzen.





wabens





Schaut man sich die politische Landkarte Oberschwabens im Jahre 1789 an, also vor der napoleonischen Flurbereinigung und der Säkularisation, dann waren die Verhältnisse damals ganz anders, und angesichts des bunten Flickerlteppichs aus reichstädtischen, adeligen, klösterlichen, vorderösterreichischen und sonstigen Territorien erscheint es fast unbegreiflich, wie daraus ein so homogenes Gebilde wie der Landkreis Biberach entstehen konnte. Aus eigenem Antrieb hätten sich die diversen Herrschaften nie zusammengesetzt, da bedurfte es deutlicher Anweisungen von oben.

So übel ist das Ergebnis also gar nicht. Das Herzstück bildet die oberschwäbische Moränenlandschaft, doch mit dem sich verbreiternden, großzügigen Rißtal, dem Riedlinger Donauabschnitt und dem Stück Alb im Westen ergibt sich abwechslungsreiche Vielfalt. Von der Form her entspricht das Kreisgebiet zwar keinem platonischen Ideal und keiner eukli-

dischen Geometrie – es erinnert eher an einen vollen Magen –, aber es hat nichts nervös Zersplittertes an sich, es sieht nicht aus wie Sylt oder Chile. Das geographische Erscheinungsbild des Landkreises Biberach strahlt Ausgeglichenheit und Solidität aus. Dazu trägt auch bei, dass die größte Ost-West-Ausdehnung ungefähr doppelt so lang ist wie das Nord-Süd-Maximum. Schon beim bloßen Betrachten der Form fühlt man sich sicher und behaglich wie in einem Lehnstuhl.

Das Gestaltungswerk ist also den Planenden und Ausführenden im Ganzen geglückt. Dazu kommt noch ein Weiteres: die gute Balance der großen Orte. Die Anordnung erinnert an eine Art Sonnensystem. Ziemlich genau in der Mitte ist Biberach, das Zentralgestirn. Die Planeten liegen rundherum, ungefähr in den vier Himmelsrichtungen: Laupheim, Ochsenhausen, das Kurort Doppelgestirn Bad Schussenried und Bad Buchau und wie ein entfernter Saturn Riedlingen. Aber natürlich hinkt der Vergleich etwas. Biberach, so wichtig es ist, überstrahlt nicht alle anderen. Jede Stadt hat ihr eigenes, eigentümliches Selbstbewusstsein und ihre eigenen kleineren Planeten. Auch aus dieser Perspektive ist also der Landkreis Biberach wohl austariert. Hierarchie muss ja sein, doch das Gegengewicht ist lokale Selbstständigkeit. Und schließlich die Landschaft. Ist der Landkreis Biberach vorwiegend ländlich? Ein Besucher von auswärts würde das sicher bejahen. Hier gibt es immer noch Natur in Hülle und Fülle. Wahrscheinlich hat sich das Aussehen der Landschaft seit 1853 nicht wesentlich geändert. Natürlich gibt es jetzt mehr Straßen und asphaltierte obendrein, mehr Häuser, erheblich mehr Industrieanlagen. Aber sagen wir, ein Mensch, der vor 150 Jahren eingefroren wurde, jetzt zum Jubiläum wieder aufgetaut und mit einer Wanderung von Ummendorf nach Bellamont beauftragt werden würde – er fände seinen Weg und käme sich nicht vor wie auf dem Mond.

Die oberschwäbische Landschaft aber ist eine maßvolle, ausgewogene Komposition aus geschwungenen Hügeln, Flusstälern, Wäldern, Wiesen, Feldern und Seen. Zu ihr gehört natürlich auch das urbane Element, aber dies ist ebenfalls maßvoll. Selbst Biberach erdrückt das Umfeld nicht mit seinem städtischen Gewicht.



Aus welchem Blickwinkel man also den Landkreis Biberach auch betrachtet – die Dinge sind im Lot, im Gleichgewicht. Die Verhältnisse sind überschaubar, geordnet, vernünftig. Auf ein solches Fundament kann man bauen. Die Menschen haben es gut, sie brauchen sich nur in das gemachte Nest zu setzen, so scheint es.

Der Schein trägt. Sprechen wir zuerst vom ländlichen Raum. Dieses Land ist kein Garten Eden gewesen, in dem man sich die Früchte nur zu pflücken brauchte. Wenn es Früchte gab, dann waren es die Früchte der Arbeit und meist die harter Arbeit. Das Land, das so anmutig vor



**Oberschwaben: Eine Landschaft aus dem Bilderbuch. Geprägt und gestaltet von bäuerlichem Fleiß.
Und mit vielen Nischen für die schöne Natur**

einem liegt und so mühelos entstanden zu sein scheint, ist erarbeitete Kulturlandschaft. Bulldog und Mähdrescher, die eine sitzende, dirigierende Tätigkeit ermöglichen, kamen erst in jüngster Zeit auf die landwirtschaftliche Bühne. Jahrhundertlang wurde mit der Hand gearbeitet, mit Sense, Hacke, Rechen, mit Pflug und Gespann.

Heutzutage ist Arbeit, im Allgemeinen jedenfalls, nicht mehr mit Mühsal gleichzusetzen, doch die Erinnerung daran scheint im Gedächtnis der Menschen weiterzuwirken. Wer einen Eindruck gewinnen will, wie karg es früher einmal zuging, braucht nur das Freilichtmuseum in Kürnbach zu besuchen. Selbst in den



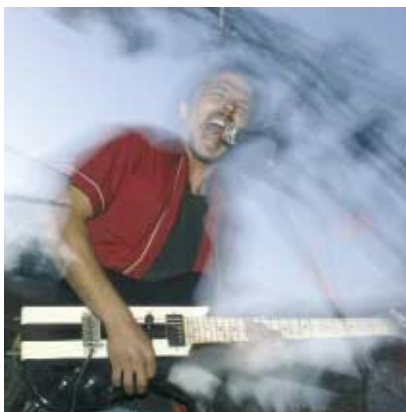


Oberschwaben: Eine Landschaft froher Menschen und zahlloser Feste. Beim Schützenfest in Biberach spiegelt sich eine ganze Stadt...

vergleichsweise wohlhabenden Bauernhäuser dort ist es eng, alles scheint auf das Notwendigste beschränkt zu sein, und ungeachtet einer real existierenden guten Stube hat sich das Leben offenbar meist in der Küche abgespielt.

Andererseits hatte die Kargheit auch einen positiven Effekt: Jeder Gegenstand besaß seinen Wert. Das war keine Überfluss- und Wegwerfgesellschaft. Und: Es bestand ein enger Zusammenhang zwischen der Arbeit und dem Erarbeiteten. Ohne Fleiß kein Preis.

Ich darf hier eine kleine Episode aus meiner Kindheit in einem Dorf des Landkreises erzählen. Es war wenige Jahre nach dem Ende des letzten Krieges, eine Zeit der Armut, allerdings dürfte das Leben im Dorf nicht viel anders gewesen sein als vor dem Krieg. Es war Herbst, Zeit des Viehhütens, und ich als Sieben-



jähriger durfte zwei etwas älteren Bauernbuben beim Hüten assistieren. Wenn sich der Zug von Tieren und Menschen vom Stall aus in Richtung Weide in Bewegung setzte, sagte nun die Bauersfrau keineswegs: „Kinder, hier habt ihr ordentlich was zu futtern und zu trinken. Spielt schön mit den Kühen.“ Es gab gar nichts für tagsüber und hinterher auch nichts. Wenn aber die beiden Buben anderweitig gebraucht wurden und ich der Haupt- und Alleinhüter war, wurde ich doch tatsächlich am Abend mit einem G'sälzbrot entlohnt. Es schmeckte köstlich.

Der enge Zusammenhang zwischen Arbeit und Erarbeitetem, sagen wir jetzt Geld, führt auch zum bekannten Phänomen der schwäbischen Sparsamkeit. Nun können sich diejenigen darüber mokieren, die mit einem goldenen Löffel



im Mund geboren wurden. Im bäuerlichen Schwaben war Sparen oft bittere Notwendigkeit. Wenn es die Ernte verhegelt hatte oder eine der wenigen Kühe eingegangen war, musste man sich Geld leihen, und die Tilgung der drückenden Schuld konnte sich elend lang hinziehen. Das bedeutete Konsumverzicht, Einschränkung, Sparen an allen Ecken und Enden.

So war es jahrhundertlang auf dem Lande. Aber hatten es die Biberacher Bürger nicht erheblich besser? Zumindest im 15., 16. und 18. Jahrhundert gab es in der Stadt doch einigen Wohlstand. Andererseits folgten auf die fetten Jahre unweigerlich die mageren. Das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges war ein besonderer Tiefpunkt, aber auch im 19. Jahrhundert ging es nicht eben üppig zu. So hat sich trotz aller Unterschiede auch in der Stadt kein Hang entwickelt, das Geld mit vollen Händen auszugeben. Die Sparsamkeit gehört also zur oberschwäbischen Mentalität, in der Stadt wie auf dem Land.

Dass Sparsamkeit eine Tugend ist, zumindest eine bürgerliche, wird von vielen, wenn auch zuweilen zähneknirschend, anerkannt. Andererseits wäre es ein bisschen wenig, wenn damit der schwäbische Charakter erschöpfend beschrieben wäre. Zum Glück gibt es in Oberschwaben ein ordentliches Gegengewicht: den Humor.

Wir wollen die Dinge im rechten Licht sehen. Der Oberschwabe ist kein quirliger Tausendsassa, immer bereit zu Jux und Tollerei. Von rheinischer Fröhlichkeit ist er weit entfernt. Seine Grundhaltung könnte man mit „tiefsitzender Gelassenheit“ beschreiben: So isch halt. Mit dumpfem Fatalismus hat das allerdings auch nichts zu tun. Das merkt man, wenn plötzlich der Schalk in den Augen blitzt und eine unerwartete Bemerkung die Situation in einem neuen, überraschenden Licht erscheinen lässt. Die schwäbische Mundart ist dabei besonders zweckdienlich, denn eine ihrer Stärken ist es, den Nagel kurz und knapp auf den Kopf zu treffen.

Ich erwähne hier als Beispiel eine Bemerkung, die ich von einer Frau in Bad Schussenried hörte: „Dass ma für sei Geld au no schaffa muaß!“ Damit kann man allerlei Frust abbauen, wie er zwangsläufig mit der Arbeit einhergeht. Die Bemerkung ist nicht nur witzig, sondern auch hintersinnig-vertrackt. Zunächst einmal steht sie in krassem Widerspruch zum schwäbischen Wertesystem. Stellen Sie sich vor, dem Nachbar ist es irgendwie noch lange vor dem Rentenalter geglückt, das zu erreichen, wovon andere nur träumen. Er steht am Gartenzaun und grinst, denn er muss nicht mehr für sein Geld schaffen. Da möchte man doch am liebsten auf der Sau raus, oder nicht? Andererseits schwingt in der Aussage auch die Sehnsucht nach paradiesischen Verhältnissen mit: dass man einfach lustwandelt und Manna bis zum Abwinken kriegt. Zu dieser Dialektik kommt noch hinzu, dass die Bemerkung nur aus einem Nebensatz besteht. Der Zuhörer kann aus seiner jeweiligen Stimmungslage ergänzen: „Es ist schade... Es ist ungerecht... Es ist eine Granatensauerei...“

Doch es bleibt dabei: Normalerweise muss man für sein Geld schaffen, da beißt die Maus keinen Faden ab. Nun hat das Geld aber eine merkwürdige Eigenschaft, es gleicht dem Wasser. Es ist da, es versickert, es kommt wieder als warmer Regen, es strömt hierhin und dorthin. Will man seine Kraft nutzen, muss es kanalisiert und verteilt werden. Für den Geldfluss reicht es nun aber nicht, wenn ich dem Bäcker einen Geldschein gebe und er mir neben dem gewünschten Knauzenwecken noch ein paar Münzen zurückgibt. Es reicht auch nicht, wenn die Europäische Zentralbank tönt: „Es werde Geld!“ und die Druckerpressen geflissentlich die Scheine ausstoßen. Notwendig ist eine Verteilerorganisation, also die Banken. Im Landkreis Biberach ist die Kreissparkasse Biberach die größte monetäre Pumpstation.

Wenn wir bei dem Vergleich des Geldes mit dem Wasser bleiben: Es ist wichtig,

... aber das Land steht in nichts nach: ob Radtour, Heimatfest, Krönung eines Mostkönigs, Wallfahrt zum Bussen oder ein Ausritt zu Ehren der Religion





dass es für den Durstigen genügend Wasserstellen gibt. Stellen Sie sich vor, Sie sind als Fußgänger in der Sahara unterwegs, trinken sich an einem Brunnen noch einmal ordentlich satt, machen sich erfrischt auf den Weg – und die nächste Wasserstelle ist 400 Kilometer entfernt! Das wäre nicht optimal.

Im Landkreis Biberach dagegen sieht es gut aus. Wenn man eine transparente Karte mit den Sparkassenfilialen über die geographische Karte legt, erkennt man: Hier wird keiner geldmäßig verdursten. Und wenn mal ein Schalter zu sein sollte, so tut sich mit der EC-Karte eine Pipeline auf. Zwar ist das Filialsystem in das Fadenkreuz der Rationalisierer geraten und die eine oder andere Zweigstelle wird möglicherweise im Verlauf der nächsten 150 Jahre geschlossen werden, doch unterm Strich scheint der persönliche Kontakt zum Kunden gerade im

Landkreis Biberach ein großer Pluspunkt und ein handfester Geschäftsvorteil zu sein.

Der Erfolg der Kreissparkasse Biberach in den vergangenen 150 Jahren hängt sicher mit einer Symmetrie zusammen:

Die Geldgeschäfte wurden im Geiste der Kunden getätigt. Die Mentalität vor und hinter dem Schalter war dieselbe. Wenn man etwa hört, dass sich die Oberamts-sparkasse in den ersten drei Jahrzehnten davor scheute, mehr Geld als Einlagen

Ein Hauch von Melancholie: Wenn der herbstliche Nebel aus den Wiesen steigt, wird die Landschaft mystisch





Es wird Abend, es wird Nacht, Oberschwaben aber bleibt wach: Ochsenshausen (links) in der Dämmerung, Silvester in Biberach (rechts)

anzunehmen, als sie für Darlehen wieder verleihen konnte, wundert man sich zunächst einmal. Heute heißt es doch eher: Immer her damit, nicht kleckern, sondern klotzen! Damals war diese Geldpolitik des Maßhaltens sicher richtig, jedenfalls hat sich aus den bescheidenen, vorsichtigen Anfängen eine kontinuierliche, erfolgreiche Geschäftsentwicklung ergeben.

Ach, die Kreissparkasse Biberach hatte es gut, denn sie konnte mit einem Pfund wuchern, das nicht überall auf der Welt den Bankern zur Verfügung steht: Das ist die Sparsamkeit der Kunden. Wie soll man Geldgeschäfte machen, wenn keine Ware, also Geld, hereinkommt? An der Unternehmensgeschichte kann man auch ablesen, dass mit dem Pfund richtig, produktiv, im Sinne des Gemeinwohls gewuchert wurde. Große wirtschaftliche Projekte wurden auf den Weg gebracht. Doch ebenso gehörte und gehört die Förderung des Mittelstandes und der Häuslebauer zur „Geschäfts-idee“. Auf den Lorbeeren darf man sich aber heutzutage nicht ausruhen. Still-

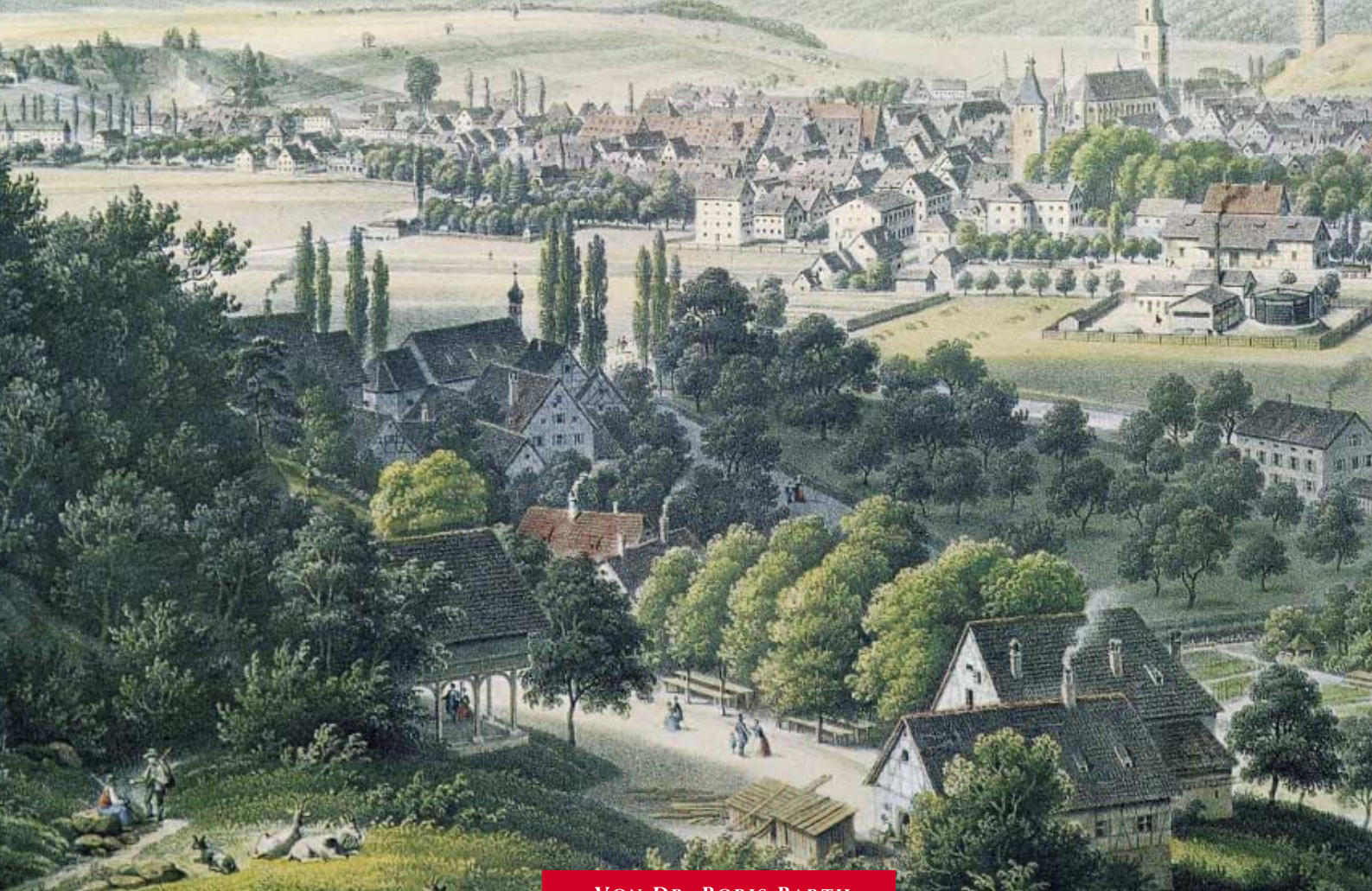
stand ist Rückschritt. Dass die Kreissparkasse Biberach bewusst auf dem Fundament der Vergangenheit und ihrer Werte weiterbaut, andererseits aber den Blick durchaus nach vorne richtet und sich neuen Ideen öffnet, kann man meiner Meinung nach am jetzigen, modernen Gebäude am Zeppelinring ablesen. Zum einen hat man sich nur wenige Meter vom angestammten Domizil am Ulmer Tor entfernt. Zum andern hat man jedoch eine Architektur gewählt und realisiert, die sowohl zurückhaltend und maßvoll als auch elegant und zukunftsweisend ist.

Natürlich ist der Bau nur die äußere Hülle und die entscheidenden Dinge geschehen drinnen an den Computern. Da werden die neuen Ideen, Finanzierungsinstrumente und „Produkte“ kreiert, mit denen das Geld noch effizienter und zielgenauer eingesetzt werden kann. Aber

wie Marshall McLuhan gesagt hat: „The medium is the best message.“ Das Medium Architektur drückt eine eigene Botschaft aus: Zukunft.

Wie war das eigentlich vor 150 Jahren? Aus unserer Perspektive ist das elend lange her, das kann ja nur steinerne Vergangenheit sein, denkt man. Doch eine solche Bewertung wäre anachronistisch, nicht angemessen und nicht gerecht. Mit der Gründung der Oberamtssparkasse Biberach wurde ein Schritt in die Zukunft getan, die bescheidene regionale Geldwirtschaft sollte angekurbelt werden – und die Zukunft gab den Initiatoren Recht. Ja, die ganze Unternehmensgeschichte zeigt, wie sich permanente Zukunftsorientierung als Antriebsenergie ausgewirkt hat. Überspitzt und mit etwas Paradoxie kann man also sagen: die Tradition der Kreissparkasse Biberach ist die Zukunft.

Eine reiche Geschichte



VON DR. BORIS BARTH

Blättert man in den Lehrbüchern zur deutschen Geschichte, dann stellt man fest, dass das Jahr 1853 nicht zu den ereignisreichen Zäsuren gehörte. Häufig wird es nicht einmal erwähnt. Vier Jahre zuvor war die Revolution blutig niedergeschlagen worden, und viele liberale Patrioten waren ausgewandert oder hatten – salopp gesagt – die Köpfe eingezogen. Über Europa hingen wieder einmal Kriegswolken: Russland und das Osmanische Reich begannen am 1. November 1853 einen Waffengang, der sich später zum Krimkrieg ausweitete, und in den nach und nach fast alle europäischen Großmächte hineingezogen wurden. Ausnahmsweise gelang es Preußen und den

deutschen Staaten in den folgenden Jahren, eine ehrliche Neutralität zu bewahren. Sonst geschah wenig auf der Bühne der großen Politik: Presseberichten zufolge ging der neue portugiesische König Peter V. endlich die längst überfällige Sanierung der Staatsfinanzen an, in Schweden wurde die neu erfundene Dampfsäge eingeführt, die den Prozess der Holzverarbeitung revolutionierte, Rebellionen gegen die Zentralregierung erschütterten China und ein amerikanisches Geschwader landete an der japanischen Küste, um freien Handel zu erzwingen. Hochfliegende Pläne für Eisenbahnbauten durch den unerschlossenen Westen beschäftigten die Öffent-

lichkeit in den USA, weshalb der südliche Teil von Arizona Mexiko abgekauft wurde, und die hitzigen Debatten um die so genannte „Negersklaverei“ spitzten sich in Kansas weiter zu.

Diese Ereignisse dürften die meisten Bürger und Bauern in der württembergischen Provinz nur wenig interessiert haben. Aber auch dort befassten sich tatkräftige Honoratioren mit den alltäglichen Problemen, die aus ihrem Umfeld entstanden: Wie konnten die vielen revolutionären technischen Neuerungen zum Nutzen der Landbevölkerung eingeführt oder gebraucht werden? Welche Chancen und Risiken barg der Bau von Eisenbahnen? Gab es eine Möglichkeit, Hungerkrisen, die nach schlechten Ern-

Die Gründung der Oberamtssparkasse Biberach



Biberach auf einem Stich von Eberhard Emminger; handkolorierte Lithographie, ca. 1865 (Privatbesitz; Vorlage: Braith-Mali-Museum Biberach)

ten regelmäßig auftraten, zu begrenzen oder sogar – welch utopische Idee – durch organisatorische oder technische Neuerungen ganz abzuschaffen? Und vor allem in unserem Zusammenhang interessant: Wie konnte die soziale Lage der ärmeren Bevölkerungsschichten verbessert werden, die häufig von der Hand in den Mund lebte und für die Alter oder Krankheit identisch waren mit Elend?

Private Vorsorge und vor allem das kleine Geschäft im Spar- und Kreditwesen waren im deutschen Süden vom Staat stark vernachlässigt worden. Seit 1838/39 schränkten mehrere Erlasse der königlichen württembergischen Regierung das Aktivgeschäft von Banken und Sparkassen ein. Im Kreditgewerbe entstand

dadurch eine Lücke, die in ländlichen Regionen als schmerzlich empfunden wurde. Für regionale Banken, die im Oberland ohnehin kaum aktiv waren, war der ländliche und kleinbürgerliche Kredit ein ganz uninteressantes Geschäft. Deshalb entstanden in Württemberg vor 1850 eine große Zahl von privaten Vereinen, die in eigener Initiative tätig wurden und Spargelder sammelten.

Bereits 1842 wurde in Biberach auf Antrag des Vereins für Landwirtschaft und Gewerbe ein so genannter Privatsparverein ins Leben gerufen. Mitglied des Vereins konnte jeder Einwohner von Stadt und Bezirk werden, der eine Einlage machte. Die niedrigste mögliche Einlage betrug 1 fl. (Gulden), die höch-

ste 200 fl. Zinsen wurden 2 Kreuzer je Gulden auf das Jahr berechnet. Zwei Drittel der Spargelder durften – im Einzelfall bis zu maximal 500 fl. – ausgeliehen werden. Die Regeln für Darlehen waren überaus streng: Sie wurden nur gegen 2,5- bis 3fache Sicherheit gegeben. Leider ist wenig darüber bekannt, welche Kredite an welche Personen gegeben wurden. Überliefert sind nur die absoluten Zahlen: Der Sparverein erhielt in 12 Jahren 123.000 fl. an Einlagen, von denen bis zur Auflösung 86.000 fl. zurückgezahlt wurden, während 102.000 fl. verliehen wurden, bei einer Tilgung von 60.000 fl.

Ab dem Februar 1851 regte der württembergische Staat die Gründung

von Oberamtssparkassen ausdrücklich an, um auch den „minderbemittelten Klassen“ die Möglichkeit zu geben, ihr Geld sicher anzulegen. Hintergrund war eine schwere Wirtschaftskrise, die die privaten Kassen in Mitleidenschaft zog, weil die Sicherheiten an Wert verloren. In ganz Württemberg gingen in den folgenden Jahren zahlreiche kleine private Kassen in Oberamtssparkassen auf, die nun nicht mehr allein die sozial Schwächeren, sondern alle Bürger des Bezirkes fördern sollten. Bis 1905 entstanden in allen 64 Oberämtern Württembergs eigene Oberamtssparkassen.

Aus dem privaten Verein in Biberach ging bereits 1853 eine Oberamtssparkasse hervor. Ihre Statuten wurden am 12. November 1853 von der Amtsversammlung beschlossen, so dass die Kasse mit Erlass der Königlichen Kreisregierung vom 6. Dezember am 16. Dezember 1853 ihren Betrieb aufnehmen durfte. Am 15. Dezember wurde der Privatsparverein aufgelöst und am 16. übernahm die Oberamtssparkasse die Bestände. Der Überschuss von 1530 fl. wurde der neuen Sparkasse mit der Auflage übergeben, diesen einem wohltätigen Zweck zuzuführen, der „das Bild einer Erinnerung an den Verein an sich tragen solle.“ 330 fl. wurden dem Vorstand der gewerblichen Fortbildungsschule in Biberach zur Anschaffung von Lehrmitteln zur Verfügung gestellt, und der Rest als unantastbarer Grundstock in eine Stiftung eingebracht, deren Zinsen würdigen und mittellosen Zöglingen der Schule eine Ausbildung ermöglichen sollten. Hut ab vor dem sozialen Engagement der damaligen Honoratioren der Stadt! Leider ist nicht überliefert, welche Schüler als „würdig“ angesehen wurden, aber mancher Bauernsohn aus ärmlichen Verhältnissen dürfte durch die Stiftung die Möglichkeit zu einer soliden handwerklichen Ausbildung erhalten haben.

Die Entstehung dieser Oberamtssparkasse Biberach war eingebettet in generelle ökonomische Trends in Baden und Württemberg, die typisch für die Entwicklung in der Mitte des 19. Jahrhunderts waren. In den Oberämtern Biberach und Laupheim lebten damals in 85 Gemeinden etwa 52.000 Einwohner, die fast alle von der Landwirtschaft existierten. Außerdem war in Biberach ein traditionsbewußter Stand von Händlern und Handwerkern entstanden, der



Zwei-Guldenstück von 1854, dem ersten Geschäftsjahr der Sparkasse (Württembergisches Landesmuseum, Münzkabinett)

begierig die neuen Technologien des Industriezeitalters aufgriff: Gewerbefreiheit, Dampfmaschinen, Eisenbahnen und die Möglichkeiten der Kleinindustrie (Textilien, moderne Werkzeugherstellung, chemische und pharmazeutische Produkte, Sägewerke und feinmechanische Produkte) wurden für die Entstehung von Manufakturen und kleinen Fabriken genutzt. Immerhin existierten um 1900 bereit mindestens 10 Fabriken, die über 50 Arbeiter beschäftigten – nach heutiger Definition größere mittelständische Unternehmen.

Die Idee einer Sparkasse für die kleinen Leute bewährte sich schnell: Sparen zu 3,5% Zinsen erwies sich als so populär, dass die neue Oberamtssparkasse dem Andrang kaum gewachsen war. 1861 musste die Höchstgrenze der Einlagen für Körperschaften und für die Unterschichten auf 200 fl. herabgesetzt werden, zeitweise wurde die Höchsteinlage auf 20 fl. pro Person und Monat festgesetzt, und es gab sogar eine kurze Periode, in der überhaupt keine Spargelder angenommen wurden. Das Grundproblem der Sparkasse bestand darin, rentable Anlagen für die Gelder zu finden, die den strengen Vorschriften nach Sicherheiten entsprachen. Verliehen wurde auch außerhalb des Kreises, weil in Biberach selbst die Investitionsmöglichkeiten begrenzt waren. Die Kasse hätte sehr viel mehr Geld hereinnehmen können, doch wären dann keine Anlagemöglichkeiten vorhanden gewesen. Die extrem strengen staatlichen Regulierungen verhinderten die Einführung von liberalen Geschäftspraktiken. Geld durfte nur gegen sichere Pfänder

zu Zinsen zwischen 4,5 und 5% verliehen werden, d.h. die Sparkasse konnte nur Hypothekenkredite vergeben. Gebäude durften aber nur innerhalb des Oberamtsbezirkes und dort auch nur bis zu einem Drittel des Wertes beliehen werden, Grundstücke auch außerhalb bis zur Hälfte. 1856 wurden die Regeln etwas erweitert: Innerhalb sehr strenger Regeln durften nun auch Häuser, unbebaute Grundstücke und Äcker beliehen werden, die außerhalb des Bezirkes lagen. 1879 forderte die Kasse statt der doppelten Sicherheiten sogar dreifache, weil die Preise für agrarische Produkte wegen der wachsenden ausländischen Konkurrenz sanken. Lediglich in den Jahren 1877 bis 1879 wurde mehr Geld bei der Kasse abgehoben als eingezahlt, wahrscheinlich weil durch billige Agrarimporte die Gewinnmarge der Bauern kurzfristig einbrach. Da zahlreiche Schuldner von außerhalb überliefert sind, kann man schließen, dass innerhalb des Oberamtsbezirkes gar nicht genug Personen wohnten, die Hypothekenkredite zu diesen Bedingungen abschließen konnten oder wollten. Dieses Streben nach absoluter Sicherheit führte aber auch dazu, dass Kreditausfälle äußerst unwahrscheinlich waren. Zugleich nahm die Sparkasse aber eine volkswirtschaftliche Funktion, die uns heute selbstverständlich geworden ist, nur unvollkommen wahr: Sie sammelte zwar Geld ein und trug zur Kapitalbildung bei, durfte es aber kaum in neue und produktive Investitionen weiterleiten.

Erst Mitte der 1880er Jahre erweiterte die Sparkasse langsam und vorsichtig ihr Geschäftsfeld. Sie gründete 1884 eine Pfennig-Sparkasse und trat dem württembergischen Sparkassenverband bei, um Spareinlagen, die nicht produktiv angelegt werden konnten, auf andere Kassen zu übertragen. 1882 wurden zum ersten Mal Obligationen des württembergischen Staates gekauft, um die überflüssigen Mittel zinstragend anzulegen. Seit 1885 wurde dies zur gängigen Praxis. Dadurch konnten nun Spargelder in beliebiger Höhe angenommen werden. 1899 wurde zum ersten Mal ein hauptamtlicher Kassierer, der spätere Direktor Oberamtssparkassier Karl Schutz eingestellt, dem 1902 eine Hilfskraft zur Seite gestellt wurde. 1901 wurde auch ein eigenes Gebäude neben dem Ulmer Tor bezogen.

Übersicht über die Entwicklung der Oberamtssparkasse (in Mark):

Jahr	Zahl der Einleger	Guthaben der Einleger	Reservefond
1854	937	86.989	---
1860	1198	169.696	1.557
1870	1137	263.713	12.238
1880	1378	379.126	33.181
1890	3319	983.225	61.036
1900	4596	2.042.704	102.777



VON MARKUS BLATT



Aufschwung 1900–1950 auch in stürmischen Zeiten

Mit eigenem Haus, Telefonanschluss und den beiden ersten 1899 in Ochsenhausen und Erolzheim eröffneten Agenturen ging die Oberamtssparkasse Biberach in das 20. Jahrhundert. Viele Menschen blickten der neuen Zeit mit einem für die wilhelminische Zeit typischen Optimismus entgegen. Dieser Optimismus prägte wechselseitig auch die Entwicklung der Kreissparkasse Biberach.

Von der Jahrhundertwende zum Ersten Weltkrieg

1899 eröffnete die Sparkasse ein Girokonto bei der Württembergischen Hofbank, 1901 bei der Württembergischen Notenbank und 1909 ein Konto beim Postscheckamt Stuttgart.

Der erhöhte Arbeitsaufwand führte 1905 zur hauptamtlichen Besetzung des Kontrollleurs (Gegenrechners) und in den Jahren 1911–1913 zur Eröffnung zehn weiterer Agenturen.

Die Sparkassen Biberach und Laupheim zählten neben der einfachen ländlichen und kleinstädtischen Bevölkerung mittlerweile auch besser situierte Bewohner zu ihren Kunden.

Im Oberamt Biberach stellte sich 1900 die Situation so dar: Etwa 29 Prozent der Sparer der Oberamtssparkasse besaßen ein Sparbüchlein im Wert bis 100 Mark, 20 % Ersparnisse von 100 bis 200 M, 26 % Einlagen in einer Größenordnung von 200–500 M, 16 % Spar-

bücher mit Einlagen von 500–1000 M und ca. 9 % besaßen Ersparnisse über 1000 Mark.

Die Entwicklung der Biberacher Sparkasse ging bis zum Ersten Weltkrieg stetig aufwärts, unterbrochen lediglich 1907 von einer kurzen Geldkrise. Die Höhe der Spareinlagen wuchs von fast 2 Mio. Mark im Jahre 1900 auf 4,16 Mio. 1905 und 8,45 Mio. im Jahre 1913. Parallel dazu wurden neue Höchstgrenzen für die Einlagen festgesetzt. 1904 lagen diese bei 3.000 Mark, 1909 bei 5.000 Mark. 1914 wurden sie auf 10.000 Mark für natürliche Personen und auf 20.000 für Körperschaften festgesetzt. Der stetige

Bei ihrer Gründung war die Oberamtssparkasse in einem Raum im katholischen Mesnerhaus am Kirchplatz untergebracht. Die Aufwärtsentwicklung erforderte jedoch ständig größere Räumlichkeiten. 1901 wurde südlich des Ulmer Tors das erste eigene Gebäude bezogen, das 1936 durch ein größeres ersetzt und in den 70ern von einem neuen Sparkassengebäude abgelöst wurde.

150 Jahre Kreissparkasse

1849/50

Bahnstrecke Ulm-Friedrichshafen wird in Betrieb genommen

1851

Telegrafenanstalt Biberach wird eröffnet

1852

Gründung der Oberamtssparkasse Laupheim

1853

Eröffnung der Oberamtssparkasse Biberach im katholischen Mesnerhaus am Kirchplatz 3. Amtstage sind Mittwoch und Samstag

1853

Auflösung des Privat-Sparvereins

1858

Bau des Stadttheaters Biberach (Umbau 1904 und 1926)

1863

Beleuchtung der Straßen in Biberach mit Gas

1865

Gründung der Gewerbebank (Volksbank) Biberach



Notgeld der Stadt Biberach aus der Inflationszeit (Württembergisches Landesmuseum, Münzkabinett)

Zuwachs an Einlagen brachte die Sparkasse wie schon zuvor in die Verlegenheit, ausreichend Darlehensnehmer zu finden. Zur verzinslichen Anlage der eingezahlten Gelder suchte man daher auch auswärtige Kunden. 500.000 Mark wurden 1910 etwa an die Stadt Reutlingen ausgeliehen.

Die Oberamtssparkasse Laupheim, die in den Jahren 1900–1913 ihren Einlagenzuwachs mehr als verdoppeln konnte, bezog 1911 im früheren Postgebäude in der Mittelstraße ihr eigenes Gebäude und stellte 1912 den ersten hauptamtlichen Leiter (Braunger) ein.

Vom Ersten Weltkrieg zur Inflation

Als sich Ende Juli der Kriegsausbruch abzeichnete, hoben viele Leute in großer Sorge ihr Geld bis Anfang August bei den Banken und Sparkassen ab. Kasenbestand und Bankguthaben der Sparkasse reichten allerdings für die Abhebungen aus, da die Reichsbank langfristige Vorsorgemaßnahmen getroffen hatte. Nach wenigen Tragen trat ohnehin eine Beruhigung ein.

In den ersten drei Jahren des Krieges stiegen die Einlagen allmählich von 9,4 Mio. Mark 1914 auf 12,9 Mio. Ende 1917. Der Sprung auf 16,7 Mio. Ende 1918 war bereits inflationsbedingt. Allerdings hatte bereits 1914 eine schleichende Geldentwertung eingesetzt.

Der Geschäftsbetrieb der Sparkasse wurde durch die Kriegsanleihen ausgedehnt, da sie als Zeichnungsstelle diente und gleichzeitig für die Zeichner die Anleihen verwahrte und verwaltete. Damit trat sie erstmals in den ab 1919/20 für sie auch regulär gestatteten neuen Geschäftszweig der Wertpapierverwaltung und -verwahrung ein. Die Ausleihkommission beschloss in der ersten Sitzung nach Kriegsausbruch 50.000 Mark Kriegsanleihe für die Sparkasse zu zeichnen. Ein unausweichlicher Schritt, da ansonsten mit staatlichen Zwangsmaßnahmen gerechnet werden musste.

Während des Weltkrieges wurde 1917 erstmals angestrebt, per Satzungs-

Bei den württembergischen Sparkassen betrug 1905 die Durchschnittersparnisse eines landwirtschaftlichen Tagelöhners 633 Mark, eines landwirtschaftlichen Knechtes 652, der Mägde 534 Mark. Zumeist handelte es sich um junge Leute unter 35, die zudem noch vorwiegend in Naturalien, Kost und Logis entlohnt wurden. Die Spardisziplin war enorm, oft kam mehr als ein Jahresbargeldverdienst zusammen. Dieser betrug 1912 in Württemberg für einen Knecht 400–550 Mark, für eine Magd 300–450 Mark. Bei Arbeitern lagen sie je nach Branche zwischen 700–1100 Mark. Das Motiv der Sparer war neben dem Mangel an Konsumgütern auf dem Lande das Bestreben, eine Aussteuer oder Mitgift anzusparen.

änderung einen genehmigungsfreien Grundbetrag für gemeinnützige Zwecke festzusetzen. Nachdem aber vom Innenministerium lediglich 600 Mark für diesen Zweck eingeräumt worden waren, sah man hiervon ab, betrug doch die jährliche Summe aller einzeln bewilligten Spenden seit 1915 mehr als das Dreifache.

Während des Krieges vermehrte sich der Geldumlauf, daher führten Laupheim 1917 und Biberach im Winter 1917/1918 den Giroverkehr ein. 1919 kam der Spargiroverkehr hinzu. Aus jenem Jahr verdienen zwei große Körperschaftskredite Erwähnung, von denen einer an den Bezirksverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke (später EVS, heute EnBW) zum Bau des Illerkraftwerkes bei Tannheim ging, der andere an die Amtskörperschaft Biberach zum Erwerb des Geländes für die geplante, aber nicht realisierte Bahnstrecke Biberach-Uttenweiler.

Das hauptamtliche Personal wurde 1919 auf 6 Beschäftigte ausgedehnt. Noch einmal wurden die Einlagenhöchstgrenzen angehoben, bevor sie 1923 obsolet wurden und die Sparkassen in dieser Frage ohnehin Autonomie erlangten.

In den Spareinlagen setzte sich die Tendenz aus dem letzten Kriegsjahr fort. 1919 lagen sie bei 21,2 Mio., 1920 bei 28,5, 1921 bei 35,5 und 1922 bei 59,4 Mio. Sie gipfelten in der Hyperinflation des Jahres 1923, die dann durch die Ein-

1866 1868 1869 1875 1876 1882 1884/85 1893

Zinsen der Einlagen werden künftig kapitalisiert

Gründung der Gewerbank (Volksbank) Laupheim

Laupheim wird zur Stadt erhoben

Vereinbeitlichung der Wählung im Deutschen Reich: 100 Gulden = 171 Mark. Mindesteinlage jetzt 2 Mark. Höchsteinlage 400 Mark

Bau des Bezirkskrankenbaus Laupheim (Erweiterung 1937)

Eröffnung des Bankgeschäfts Alfred Haug in Biberach. Übersiedlung der Sparkasse in das Gebäude Bismarckring 36

Gründung von Pfennigsparkassen. Beitritt zum Württembergischen Sparkassenverband

Eröffnung des Fernsprechamts Biberach. Eröffnung des Bankgeschäfts Einstein in Laupheim. Die Kasse kann jetzt Darlehen auch an die ländlichen Darlehenskassen gewähren

führung der Rentenmark im November 1923 endlich beendet wurde. In Biberach waren Spareinlagen in Höhe von ehemals 9,6 Millionen Goldmark untergegangen. In Laupheim fielen Einlagen in Höhe von ehemals 8,5 Millionen Goldmark der Inflation zum Opfer. Dieser Verlust an Ersparnissen bedeutete sozial und mental eine enorme Erschütterung des Vertrauens der Bürger nicht nur in die Banken und Sparkassen, sondern auch in das Staatswesen allgemein.

Mit der Inflation hatten die Sparvereinsstiftung einstweilig, die Pfennigsparkassen endgültig ihr Ende gefunden. Auch von den Kriegsanleihen war nichts mehr übriggeblieben.

Von den „goldenen Zwanzigern“ bis zur Wirtschaftskrise

1923/24 wurden die Kassiers in Laupheim (Konrad) und Biberach (Schutz) zu Sparkassendirektoren. In Laupheim folgte 1929 Direktor Mink und 1934 Direktor Weißhaar, der bis zur Eingliederung in die Kreissparkasse Biberach 1938 im Amt blieb und danach den Posten des Hauptzweigstellenleiters bis 1954 versah. In Biberach kamen als neue Geschäftszweige 1924 die Giro- und 1925 die Wechselkredite hinzu. 1928 existierten 29 Agenturen im Oberamtsbezirk.

Auch die Oberamtssparkasse Laupheim dehnte sich aus. 1929/30 wurden Zweigstellen in Oberkirchberg und Schwendi eröffnet und 1930 in Dietsheim eine Zweigstelle von der Bezirkssparkasse im bayerischen Illertissen übernommen. Ferner waren 32 Ortssparpflegen eingerichtet. Es war nicht zuletzt der Wettbewerb mit der Gewerbebank, der bei der Gründung der Zweigstellen eine Rolle spielte.

Das Spargeschäft hatte nach der Inflation erst wieder in Gang gebracht werden müssen. Allmählich bewiesen bei der Biberacher Sparkasse steigende Spareinlagen das neue Vertrauen. Zusammen mit den neu eingeführten Depositionen lagen die Summen 1924 bei 312.950 Reichsmark, 1925 bei 921.123

RM. Sie stiegen 1926 auf 2.212.957 RM und erreichten 1928 4.920.583 RM.

Das langfristige Kreditgeschäft war nicht vergessen worden. Seit 1925 gewährte die Sparkasse verbilligte Darlehen für den Neubau oder die Instandsetzung von Wohnhäusern. Die Beteiligung an staatlichen Kreditaktionen kam dazu, so 1925 ein Mittelstandsprogramm und später die landwirtschaftliche Entschuldung.

Nach der Hochwasserkatastrophe im Juni 1926 stellte die Württembergische Notenbank dem Landesgirosparbankenverband ein Darlehen in Höhe von 1 Million RM zur Verfügung. Dies floss weiter an die Oberamtssparkassen der betroffenen Bezirke und kam in Form kurzfristiger Notstandsdarlehen zur Verteilung.

Im selben Jahr führte die Sparkasse in Biberach Burroughs-Rechenmaschinen ein. Die beiden ersten Agenturen wurden zu hauptamtlich geführten Zweigstellen mit eigenen Konten, nämlich Ochsenhausen 1927 und Erolzheim 1931. In jenem Jahr besaß die Gesamtanstalt damit 11 Beschäftigte. Um Einlagen wurde in dieser Zeit auf verschiedene Art und Weise geworben, so mit dem Heimsparen und dem manchen Kunden noch vertrauten Schulsparen.

Die Wirtschaftskrise, welche die Jahre des Aufschwunges nach 1923 beendet hatte, führte im Bankenwesen des Oberlandes zu einem interessanten Ergebnis. Auch wenn im Sommer 1931 im Spar- und Giroverkehr mehr abgehoben als eingezahlt wurde, so hatte man im Jahr zuvor – im Gegensatz zu vielen anderen Banken – bei der Oberamtssparkasse Biberach bemerkenswerter Weise einen erneuten Anstieg der Einlagen von fast 8 Mio. RM 1929 auf nahezu 10 Mio RM 1930 feststellen können. Der Hintergrund: Mit dem Zusammenbruch der Privatbanken war in Biberach eine Abwanderung zur Sparkasse verbunden, die ja im Unterschied zur Konkurrenz eine staatliche Gewährsträgerschaft besaß. Eine intensive Werbung und der Ausbau der Zweigstellen halfen sicher mit. Nach außen galt freilich das „unbedingte Vertrauen von Stadt und Bezirk“ als

Ursache. Laut Geschäftsbericht soll 1930 jeder dritte Einwohner im Kreis Kunde der Sparkasse gewesen sein. In den beiden nachfolgenden Jahren gingen die Einlagen freilich auf 9,5 Mio. RM zurück, bevor sie 1933 erneut stiegen und die 10 Mio.-Grenze übersprangen.

Der drohenden Abhebungswelle im Sommer 1931 trat die Sparkasse mit reduzierten Öffnungszeiten und einem Aufruf zur Besonnenheit entgegen. Eine Notverordnung des Reichspräsidenten vom 5. August 1931 verbot den Sparkassen die Gewährung von Darlehen an Gemeinden, Gemeindeverbände und andere öffentlich-rechtliche Körperschaften.

Die Wirtschaftskrise führte dazu, dass im Juli desselben Jahres die Ausleihkommission eine Erhöhung der Zinsen erwog. Mit Rücksicht auf die Schuldner wurden diese aber vorerst auf 9,5 % belassen und anschließend bis zum April 1933 schrittweise auf 5 % gesenkt.

Das Verhältnis zu den Gewerbebanken war in jener Zeit einerseits durch einen regen gegenseitigen Geschäftsver-

Das Durchschnittsguthaben auf einem Sparkonto der Oberamtssparkasse Biberach betrug Ende 1930 laut Geschäftsbericht knapp 700 RM.

Zum Vergleich: Das Monatsgehalt eines jungen kaufmännischen Angestellten (26 J.) lag in der Industrie im Juli 1929 bei 210 RM und im Einzelhandel bei 187 RM. Bei den Arbeitern variierte es sehr stark nach Branche, Ausbildung und Geschlecht. Das durchschnittliche jährliche Arbeitseinkommen in der Textilindustrie lag bei 1600 RM, in der Metallverarbeitung bei 2520 RM. Die Löhne von Knechten und Mägden aus dem Biberacher Raum sind sehr variabel, häufiger findet man bei Mägden Kost, Logis und Barlöhne bis 50 RM monatlich, teilweise auch deutlich darunter, gelegentlich mehr.

In Stuttgart kostete 1929 Schweinefleisch durchschnittlich 2,61 RM pro kg, 1 kg Weißbrot 51 Pf., Schwarzbrot 34 Pf., 1kg Butter 4,33 RM, inländisches Schmalz 2,39 RM, 10 Eier 1,48 RM, 1kg Kaffee etwa 7,00 M, Malzkaffee nur 64 Pf. In der Wirtschaftskrise 1930–32 sanken die Löhne und teilweise auch die Preise. Ab 1933/34 stiegen die Löhne wieder an.

1896

Mindesteinlage bei der Sparkasse 1 Mark, Höchsteinlage 1500 Mark Nebenbahn Schussenried – Buchau wird in Betrieb genommen

1897

Elektrisches Licht in Rot bei Laupheim In den folgenden Jahren in Schwendi, Ochsenhausen, Schussenried, Laupheim, Warthausen usw.

1898

Übersiedlung der Sparkasse in das Gebäude Alter Postplatz 3

1899

Erster hauptamtlicher Kassier Schutz Agenturen in Erolzheim und Ochsenhausen werden eröffnet Die Sparkasse erhält einen Telefonanschluss

1901

Bezug des Sparkassengebäudes am Ullmer Tor Buchführung jetzt auf Konten im Sparverkehr

1904

Die Einlagenhöchstgrenze wird auf 3000 DM festgesetzt Eröffnung der Reichsbank-Nebenstelle (Landeszentralbank) in Biberach

1911/13

Gründung des Bankhauses Brättinger in Biberach Zehn weitere Agenturen im Oberamtsbezirk werden eröffnet

1914

Neue Höchstgrenzen für Einlagen: 10.000 Mark für natürliche Personen 20.000 Mark für Körperschaften

kehr geprägt, andererseits empfand man sich gegenseitig als starke Konkurrenten, so dass gelegentliche Reibereien nicht ausblieben. 1929 warf z. B. die Laupheimer Gewerbebank der Oberamtsparkasse unlauteren Wettbewerb vor, der in persönlichen Hausbesuchen des Sparkassendirektors, Angabe falscher Zinssätze und gegenseitige Abmachungen verletzenden Werbeanzeigen bestanden habe. 1931 sah sich die Laupheimer Sparkasse umgekehrt veranlasst, vermeintliche oder tatsächliche Abwerbungsversuche der Gewerbebank gegenüber Beamten, die ein Konto bei der Sparkasse besaßen, zu beklagen.

Eine bedeutsame Veränderung erfuhren die Sparkassen 1932, als sie durch Gesetzesbeschluss des württembergischen Landtages vom 17. März 1932 zu Anstalten des öffentlichen Rechts mit eigener Rechtspersönlichkeit wurden. Nach wie vor blieb aber der Landkreis Gewährsträger der Sparkasse. Als neues Organ wurde ein Verwaltungsrat aus sieben gewählten Mitgliedern mit dem Landrat als Vorsitzendem geschaffen. Damit hatte sich die Kreissparkasse eine starke öffentlich-rechtliche Grundstruktur geschaffen, die sie bis heute prägt.

Die Sparkassen im Nationalsozialismus...

Die Jahre des Dritten Reiches äußern sich in den Quellen in Biberach und Laupheim höchst unterschiedlich und sind keineswegs vollständig. Nur einige Aspekte und Veränderungen lassen sich so notieren. Natürlich findet man etwa in den Geschäftsberichten lobende Äußerungen über den Anbruch einer neuen Zeit. Bereits im Vorwort der Festschrift zum 80-jährigen Jubiläum der Biberacher Sparkasse bezeichnete Landrat Risch 1933 als das Jahr „das mit Flammenschrift im Buch der Weltgeschichte einzutragen sein wird“. Er ahnte wohl nicht, wie sehr er Recht behalten sollte.

Der wirtschaftliche Aufschwung, der sich schon kurz vor der Machtübernahme abzeichnete (die Wirtschaftskrise



Geburtschein der Sparkasse Riedlingen in zeittypischer Ästhetik

hatte Ende 1932 ihren Höhepunkt überschritten), wurde allgemein auf die neuen politischen Verhältnisse zurückgeführt. Heute wissen wir, dass die NS-Wirtschaftspolitik auch im Frieden auf einen riesigen Staatsbankrott hinausgelaufen wäre.

Ein wenig bedauern die Geschäftsberichte von 1937 und 1938, dass Biberach aufgrund der landwirtschaftlichen Struktur des Kreises nicht wie Ulm und Friedrichshafen an der „Aufbau- und Rüstungsindustrie“ beteiligt war. Nicht immer wird bestraft, wer zu spät kommt...

Das neue Sparkassengebäude war ein weiteres Symbol wachsender Zuversicht. 1933 kam noch Kritik von Seiten der NSDAP, weil ein Neubau als überflüssiger Luxus in schweren Zeiten gelten konnte. Das neue, 1936 bezogene Haus war für die damalige Zeit modern und zweckmäßig – einschließlich der Maschinenbuchhaltung. Zusätzlich erfuhr das Haus eine künstlerische Ausstattung durch den Kunstmaler Prof. Adolf Hillenbrand und die Bildhauer Georg Lesehr und Friedrich Thuma.

1936 beschäftigte die Kreissparkasse Biberach 22 Mitarbeiter, davon fünf bei den Zweigstellen in Erolzheim und Ochsenhausen, hatte also in 5 Jahren ihre Belegschaft verdoppelt.

Eine Einschränkung in ihrer unternehmerischen Autonomie erfuhren die Sparkassen insofern, als die Gründung neuer Zweigstellen ab 1934 nur mit Erlaubnis des Innenministeriums gestattet wurde. Die erklärte Absicht war, eine Verschärfung der Konkurrenz der Bankinstitute untereinander, vor allem zwischen Sparkassen und Genossenschaften, zu verhindern. Ein Wirtschaftsliberalismus passte nicht in die Volksgemeinschaftsideologie der NSDAP.

Inwieweit die Machtübernahme der NSDAP in den drei Oberamtsparkassen personelle Folgen nach sich zog, ist schwer nachzuvollziehen. Nachweisbar ist für Biberach die politisch bedingte Entlassung des Zweigstellenleiters Matthäus Winter in Ochsenhausen, der Zentrums-Mitglied war und als „politisch unzuverlässig“ galt. Nachdem Winter erfolglos mit einer Unterschriftensammlung in Ochsenhausen die Lage zu seinen Gunsten zu wenden versucht hatte, musste er mit gekürzten Bezügen, die nach dem Kriege ausgeglichen wurden, in den Ruhestand gehen.

Sowohl Kontinuitäten als auch Brüche lassen sich im Verwaltungsrat finden, der gewissermaßen die regionale und politische Öffentlichkeit repräsentierte. Genau in dieses Gremium griff die Gleich-

1918	1918/23	1919	1923	1924	1925	1927/28	1931
Die Sparkasse tritt dem Württembergischen Giroverband bei	Ausgabe von Kriegsgeld durch den Bezirksverband Oberschwäbische Elektrizitätswerke, Stadt und Oberamt Biberach	Einführung des Spargiroverkehrs Die Sparkasse hat jetzt sechs Beschäftigte Neuer Geschäftsweig: Verwahrung und Verwaltung v. Wertpapieren	20. November: Abwertung von 9,6 Mio. Goldmark Spareinlagen, Aufwertungssatz 15 Prozent	Neuer Geschäftsweig: Girokredite	Neuer Geschäftsweig: Wechselkredite Weitere neun Agenturen werden eröffnet	Eröffnung einer Zweigstelle in Ochsenhausen Die Sparkasse unterhält jetzt 29 Agenturen im Oberamtsbezirk	Eröffnung einer Zweigstelle in Erolzheim Die Gesamtanstalt hat elf Beschäftigte

schaltung der Nationalsozialisten ein.

Aufgrund eines innenministeriellen Erlasses vom 28. April/5. Mai 1933, durften die erst im Vorjahr gewählten Verwaltungsräte nicht mehr zusammenreten und wurden aufgelöst. An ihre Stelle traten vom Landrat zu ernennende Ausschüsse. Als Landrat Fiederer am 9. Mai in Laupheim einen derartigen reduzierten Ausschuss mit nur noch 3 alten Mitgliedern einberief, zog er unter ausdrücklicher Berufung auf die veränderten politischen Verhältnisse den Kreisleiter der NSDAP mit hinzu. In Biberach und in Riedlingen wählten die Landräte je zwei Mitglieder der Verwaltungsräte von 1932 als Beiräte aus, darunter die Bürgermeister beider Städte, die schon vor 1933 im Amt gewesen waren und nicht als Parteixponenten galten.

Ganz ohne Hilfe konnten Landrat und Beiräte denn doch nicht auskommen. 1939 wurde in Biberach schließlich ein beratender Ausschuss, der noch einmal zwei Kreditausschüsse stellte, gebildet. In ihm sollten einzelne Berufsgruppen und die Bürgermeister vertreten sein. Die NSDAP-Kreisleitung musste die betreffenden Personalentscheidungen genehmigen. Dass nunmehr im Gesamtausschuss von 13 Mitgliedern nur noch 3 Leute saßen, die bereits vor 1933 Verwaltungsratsmitglieder in Laupheim und Biberach waren (u.a. Bürgermeister Hammer), dürfte die deutlichste personelle Veränderung gewesen sein.

Nach dem Krieg wurde der Verwaltungsrat 1946/47 reaktiviert, ohne dass Mitglieder des beratenden Ausschusses von 1939 dort vertreten waren.

Direktor Schutz trat 1934 in den Ruhestand. Nach kurzer kommissarischer Leitung durch Hermann Kniehl übernahm 1935 Christian Zahn, der zuvor fast 17 Jahre lang Direktor der Stadtsparkasse Mühlacker gewesen war, den Direktorenposten. Dass ihm damals ohne Parteibuch die Ernennung zum Direktor gelang, hatte er neben seiner Kompetenz wohl auch dem Dienst im Ersten Weltkrieg zu verdanken, der von Seiten der Partei gelegentlich als Ersatz für eine fehlende Mitgliedschaft akzep-

tiert wurde. Erst 1937, möglicherweise im Zusammenhang mit seiner Ernennung zum Kreiswirtschaftsberater, trat Zahn der NSDAP bei.

Fast obligatorisch wurde während des Dritten Reiches bei der Einstellung von Mitarbeitern ein politisches Führungszeugnis der NSDAP-Kreisleitung und ein Fragebogen über die sog. „arische“ Abstammung.

Die mit dem Krieg verbundene Einberufung von Angestellten führte zur Heranziehung von mindestens 12 Kriegsaushilfen (meist Frauen), von denen einige nach dem Kriege dauerhaft übernommen wurden. Bis zum 28. Februar 1945 waren 29 Mitarbeiter einberufen worden, wovon 4 fielen und 2 (später 3) vermisst wurden.

Nach 1933 entstanden auch neue Sparformen: das HJ-Sparen, das KdF-Reisesparen und das Volkswagen-Sparen. Zeittypisch war auch ein Gutteil der gemeinnützigen Zuwendungen, als deren Adressaten z.B. keine kirchlichen Stellen mehr zu finden sind. Neben einigen „klassischen“ oder zeitlosen Spenden, so an die Biberacher Schützengesellschaft als Beihilfe zum Schützenfest oder Beiträge für Schulfeste (die Sparvereinsstiftung war 1934 offiziell wiederbelebt worden) sind für die Sparkassen Biberach und Laupheim einige Spenden für ideologische Veranstaltungen (z. B. die Ausstellung „Volk und Rasse“ 1937 in Laupheim), aber auch für die Betreuung von Verwundeten belegt. In Laupheim wurden daneben gerne landwirtschaftliche Veranstaltungen unterstützt.

Die stattlichen Zuwendungen an das Rote Kreuz 1940 und 1941 waren sicherlich auf der einen Seite kriegsbedingt, lagen in ihrer Höhe möglicherweise aber auch im intensiven ehrenamtlichen Engagement des Direktor Zahn für das DRK begründet. Die größten Beiträge gingen wahrscheinlich an das Winterhilfswerk und die Adolf-Hitler-Spenden der deutschen Wirtschaft. Erstere lagen bis 1936 in einer Größenordnung zwischen 1000 und 2000 RM und betrugen ab 1939/40 5000 RM. Ganz freiwillig waren diese Beiträge keineswegs, sondern

über den Verband mehr oder weniger vorgeschrieben.

Ähnliches traf auf die Staats- und Kriegsfinanzierung zu. Der regelmäßige (und erzwungene) Kauf von Reichsschatzanweisungen durch die Kreditinstitute stellte einen wesentlichen Teil der „lautlosen“ Kriegsfinanzierung dar. Das nötige Geld war durchaus vorhanden: Im Krieg reduzierte sich der Konsum, viele Artikel waren nur auf Markenbasis zu bekommen und so blieb genug Gelegenheit zum – ohnehin zur nationalen Pflicht ernannten – Sparen. Die Spareinlagensumme stieg von knapp 25,3 Millionen RM 1938 bis 1944 auf knapp 88,5 Millionen RM (bei einer gewissen kriegsbedingten Inflation). Als Anlagemöglichkeit dienten angesichts sinkender Kreditnachfragen mehr und mehr die Reichsschatzanleihen, so dass der Wertpapieranteil ständig wuchs. In gewisser Weise trugen die Kriegsumstände damit selbst zur Kriegsfinanzierung bei.

Drei signifikante Erscheinungen prägen somit die Bilanzen nicht nur der Biberacher Sparkasse im Dritten Reich: Erstens steigende Einlagen, zweitens steigende Anlagen in Wertpapieren, vor allen den Reichsschatzanweisungen zur Kriegsfinanzierung. Und drittens ein zurückgehendes Darlehensgeschäft, denn die Schuldner zahlten in dieser Zeit und dann noch bis zur Währungsreform einen Großteil ihrer Darlehen und Kredite zurück.

Gesagt werden muss auch: Die Zugriffe des NS-Staates auf die Ersparnisse jüdischer Mitbürger, die der Emigration und den späteren Deportationen vorangingen, bzw. diese begleiteten, machten in Form unterschiedlicher Forderungen wie der „Judenvermögensabgabe“ oder der noch niederträchtigeren „Sühneleistung“ und schließlich der völligen Enteignung 1941/42 auch vor den Konten der Kreissparkasse nicht halt. Nicht festgestellt werden konnte, ob sich die Sparkassen Laupheim und Biberach an der sog. „Arisierung“ beteiligten. Die Sparkasse Riedlingen erwarb 1938 für ihre Zweigstelle in Buchau das Haus von Abraham Moos.

1932 1935 1936 1938 1938/39 1945 1948

Die Sparkasse wird selbstständig und erhält eine neue Satzung (Sparkassenreform)

Hauptstelle Biberach führt im Giroverkehr die Maschinenbuchhaltung ein

Die Kreissparkasse Biberach bezieht ihren Neubau am Zeppelinring 4

Das Institut hat jetzt 22 Beschäftigte, davon fünf bei den Zweigstellen Ochsenhausen und Erolzheim

Auflösung der alten Oberämter, die seit 1934 Kreise genannt werden

Vergrößerung des Einzugsgebietes der Kreissparkasse durch die Aufteilung von Nachbarkreisen

Die Zweigstellen mit eigener Kontoführung heißen jetzt Hauptzweigstellen

Flugplätze werden in Laupheim, Mietingen und Schussenried angelegt

Sparkassengebäude in Biberach wird durch Fliegerbomben beschädigt (12. April)

Nach dem Einmarsch der alliierten Truppen am 23. April wird die Sparkasse geschlossen und erst am 25. Mai wieder geöffnet

Der Kreis Biberach liefert etwa ein Viertel des Nahrungsbedarfs für das ganze Land Württemberg-Hohenzollern

Währungsreform am 20. Juni

Die Kreissparkasse und das „Wirtschaftswunder“ nach dem Zweiten Weltkrieg

Eine
Strategie
des

Erfolgs

VON DR. BORIS BARTH

Schwierige Situationen und Krisen in der Wirtschaft sind etwas Normales und Alltägliches. Niemand sehnt sie herbei und doch lassen sie sich nicht vermeiden – im Gegenteil. Entscheidend für die volkswirtschaftliche Bedeutung eines Finanzinstitutes ist, wie es sich in diesen problematischen Zeiten gegenüber der Kundschaft verhält, und ob es die eigentliche Bewährungsprobe in der Krise besteht. Man könnte viele solcher schwierigen Situationen aufzählen, die die Sparkasse gemeinsam mit ihren Kunden trotz schwieriger Rahmenbedingungen gemeistert hat: Die Hyperinflation der frühen 1920er Jahre oder auch die große Weltwirtschaftskrise nach 1929. Im Folgenden soll etwas ausführlicher in einer Fallstudie geschildert werden, wie der konkrete Anteil der Sparkasse an der Überwindung der Krise nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und an dem beginnenden Wirt-

schaftswunder im Oberland zu bewerten ist.

Das so genannte Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg ist häufig in der Erinnerung verklärt und mystifiziert worden. Dabei wird häufig vergessen, dass dies keineswegs selbstverständlich kam, sondern das Resultat harter Arbeit in einem sehr schwierigen ökonomischen Umfeld war. Nach 1945 blieb die Region zunächst eindeutig agrarisch geprägt. Der Kreis Biberach, flächenmäßig der größte Kreis des neuen Landes Württemberg-Hohenzollern, lieferte etwa ein Viertel des Nahrungsmittelbedarfes für das Land. Seit dem Herbst 1945 wurde die Finanzaufsicht von der französischen Besatzungsmacht übernommen. Die praktischen Folgen für die Kreissparkasse Biberach scheinen gering gewesen zu sein: Zwar wurden zahlreiche Vorgänge von den Franzosen reguliert und neue Gesetze griffen in den

überregionalen Zahlungsverkehr ein, aber die Franzosen ließen den Sparkassen weitgehend freie Hand, wenn es um die technische Gestaltung und Abwicklung der Bestimmungen ging. Die Sparkasse hatte lediglich monatliche Meldungen über ihre jeweiligen Geldbewegungen und vor allem über ihre blockierten Konten an die Militärregierung zu erstatten. Konten wurden dann blockiert, wenn sie ehemaligen Mitgliedern der SS, der SA, Offizieren des RAD und Funktionären des untergegangenen NS-Regimes gehörten. Lediglich denjenigen Sparkassen, die diese Meldungen schuldhaft versäumten, wurden Repressalien angedroht, in der Praxis aber kaum durchgeführt. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die ohnehin nicht besonders scharfen Bestimmungen in der Praxis locker gehandhabt wurden. Die zahlreichen Regeln zeigen aber auch, dass der Zahlungsverkehr zwi-



schen den Besatzungszonen bürokratisch und langwierig verlief.

Zwischen 1945 und der Währungsreform von 1948 wurden keine Zinsen für Einlagen vergütet. Erhebliche Probleme entstanden aus dem Stocken des Zahlungsverkehrs: Schecks, die auf Berlin oder auf die Ostzone eingezogen werden sollten, konnten ab 1948 nur noch selten eingelöst werden, so dass der Kundschaft Verluste entstanden. Die Währungsreform kam 1948 überraschend, und die Fristen zur Umstellung wurden sehr kurz gesetzt, so dass wegen der permanenten Überarbeitung der Belegschaft der Sparkasse die Schalter nachmittags bis auf Weiteres geschlossen werden mussten. Auch entstand durch die Währungsreform ein erheblicher Aufwand an Mehrarbeit und einige Unsicherheit über die Folgen. Monatelang war die Sparkasse mit technischen Problemen befasst, die sich aus dem Schnitt ergaben, auch weil Ausführungsgesetze zu Detailproblemen erst nach und nach erlassen werden konnten. Noch im Oktober 1949 klagte die Sparkasse, dass sich die wenig produktiven Geschäfte, die sich aus der Soforthilfe für Währungsgeschädigte, dem Wertpapierbereinigungsgesetz und dem Lastenausgleich ergaben, zunehmend häufen würden. Die Flut von Rundschreiben, Weisungen und Verordnungen könne kaum noch bewältigt werden. Später erklärte sich die Sparkasse freiwillig dazu bereit, einige Aufbaudarlehen für Anspruchsberechtigte aus dem Lastenausgleich treuhänderisch zu verwalten, um

der Kundschaft ihre inzwischen erworbene Sachkunde zur Verfügung zu stellen.

Zu Beginn der 1950er Jahre tauchen in den Quellen immer wieder Hinweise auf die große Arbeitsbelastung auf. Die Erkrankung bereits einiger Angestellter führte zu erheblichen Problemen, die nur durch Mehrbelastungen und den Einsatz von Ersatzkräften an deren verschiedenen Zweigstellen überbrückt werden konnten. Gelobt wurde der pflichtbewusste Einsatz der meisten Angestellten, durch den schwierige Situationen gemeistert wurden. Vor allem die DM-Eröffnungsbilanz verursachte erneut beträchtliche Mehrarbeit, weil die Auflösung der stillen Reserven, Wertberichtigungen, Rückstellungen und die Neubildung von Rückstellungen notwendig waren. Die Sparkassenleitung zeigte sich in Anerkennung der besonderen Inanspruchnahme der Angestellten bereit, 1950 eine zusätzliche freiwillige Weihnachtsgratifikation zu zahlen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Sparkasse mit dem Problem zu kämpfen, dass die „Mentalität“ des „Sparens“ in der Bevölkerung verloren gegangen war. Die Währungsreform wird von heute aus als große Erfolgsgeschichte und als Voraussetzung für das rapide Wachstum der bundesdeutschen Wirtschaft in den 1950er Jahren gesehen. Dennoch war der Schnitt mit einigen Härten für Sparer verbunden, die nur auf die absolute Höhe ihrer verlorenen Spargelder schauten, und kaum zur Kenntnis nahmen, dass diese ohnehin

längst wertlos geworden waren. Die Spareinlagen reduzierten sich von 117 Mill. RM auf 5,4 Mill. DM. Ende der 1940er und Anfang der 1950er, als das kommende „Wirtschaftswunder“ noch nicht absehbar war, herrschten in der Sparkasse große Sorgen. Da Reichsschatzanweisungen und Bankguthaben einfach gestrichen wurden, mussten Ausgleichsforderungen gegen das Land in Höhe von 6,7 Mill. DM für einen Bilanzausgleich sorgen. Zudem hoben die Sparer Guthaben ab, weil nach der Währungsreform zum ersten Mal Waren in größerem Stil erworben werden konnten. 1950 verzeichnete die Bilanz einen kleinen Verlust: Der Koreakrieg führte erneut zu Kriegsfurcht auch in Europa, und viele Sparer wollten lieber Waren kaufen, als Geld horten, da sie eine erneute Bewirtschaftung von Waren befürchteten.

Die Vorteile der Koreakrise

Wir wissen heute, dass diese Koreakrise mit dem so genannten „Koreaboom“ mittelfristig eine positive Wirkung für die Wirtschaft der Bundesrepublik hatte, weil der Konsumsektor kräftig stimuliert wurde und eine deutlich erhöhte Nachfrage nach Waren aller Art entstand. Der private Konsum wurde mit positiven Effekten für die gesamte Volkswirtschaft nachhaltig angekurbelt. Dies war für die damaligen Zeitgenossen jedoch so zunächst nicht erkennbar. Der „Run“ auf Waren aller Art verursachte in der Finanzwirtschaft erhebliche Probleme.



1950 klagte die Sparkasse mehrfach darüber, dass Kontoüberziehungen in einem noch nie zuvor festgestellten Ausmaß in Anspruch genommen würden. Die Sparkasse könne dies kaum verhindern, wenn sie im Wettbewerb mit anderen Kreditinstituten bestehen wolle. Es ließe sich kaum vermeiden, dass aus den anscheinend vorübergehenden Überziehungen schließlich Dauerkredite würden, wobei es nachträglich oft schwer fallen werde, Sicherheiten beizubringen. Das Grundproblem der ländlichen Wirtschaft seit der Währungsreform bestand darin, dass sie wegen der allgemeinen Kapitalknappheit kurzfristige Mittel aufnahm, um diese langfristig zu investieren. Dem Verwaltungsrat der Sparkasse war das Problem vollständig bewusst, weshalb er der Kundschaft nicht nur zur Vorsicht, sondern auch zur Umschuldung riet. Nach dem Ausbruch des Korea-Krieges im Juni 1950 überstiegen dann mehrere Monate lang im Sparverkehr die Auszahlungen die Einzahlungen allerdings erheblich.

Die Folge bestand in einer angespannten Liquiditätslage der Sparkasse, die noch Anfang 1951 andauerte, weil fortwährend größere Guthaben abgehoben wurden. Zum Schaden der regionalen Wirtschaft musste die Sparkasse deshalb dazu übergehen, äußerste Zurückhaltung zu üben und nur noch kurzfristige Kredite beschränkt auf maximal sechs Monate zu vergeben. Vorübergehend konnten überhaupt keine Hypothekenkredite mehr gewährt werden. Direktor Kniehl wies intern darauf hin, dass keine Möglichkeit bestünde, auf die Kundschaft einzuwirken. Versuche man dieses, so würden die Kunden in ihrem Mißtrauen eher noch bestärkt werden. Außerdem gingen täglich etwa 30 bis 35 ungedeckte Schecks ein, die der Leitung eine beträchtliche Arbeitsbelastung und eine erhebliche Verantwortung aufbürdeten. Im Frühjahr 1951 erreichten die Abgänge von den Konten Ausmaße, die die Sparkasse als „nahezu katastrophal“ empfand. Hinzu kam eine erhebliche Verschlechterung der Zahlungsmoral. In zwei Fällen war es notwendig, die Geschäftsverbindung zu kleinen Geschäftsleuten zu lösen.

Während sich in Norddeutschland die Lage bereits wieder leicht zu normalisieren begann, galt dies nicht für die



Linie südlich des Mains. „Offenbar reagiert die Bevölkerung Süddeutschlands, insbesondere aber Württembergs, viel stärker auf politische Ereignisse“. Die Landwirte investierten unter dem Eindruck der Korea-Krise alles verfügbare Geld in den Ausbau ihrer Maschinenparks, besonders in Zugmaschinen, auch wenn diese sich langfristig gerade bei Kleinbetrieben kaum rentieren konnten. Seit 1949 versuchte die Sparkasse mit zunächst bescheidenen Erfolgen wenigstens das Schulsparen wieder in Gang zu bringen. Fast alle Lehrer stünden der Idee aufgeschlossen gegenüber. Auf diese Weise könne die heranwachsende Jugend zum Sparen erzogen werden und ihr die weit gehend verlorene Achtung vor dem Geld wieder beigebracht werden.

Eine weitere Ursache für die angespannte Lage im Sommer 1951 stellten die staatlichen Ausgleichsforderungen dar, die 6,4 Mill., d.h. 47% der Gesamteinlagen umfassten. Diese wurden nur mit 3% verzinst. Die Sparkasse drängte zunächst vergeblich auf einen baldigen Amortisationsbeginn, um wenigstens eine bescheidene Verflüssigung dieses eingefrorenen Postens zu erreichen.

Erst ab dem Mai 1951 wurden im Spargeschäft wieder bescheidene Zugänge vermerkt. Der Verband der Sparkassen versuchte die Sparkassen zu einer neuen Werbestrategie zu ermuntern, die unter dem Motto „Zum Kunden gehen“ stand. Die Leitung der Sparkasse versprach sich davon nicht den gewünschten Erfolg. „Bei der Mentalität unserer Bevölkerung wäre einem derartigen Beginnen zweifelsohne der Erfolg versagt.“ Modern gesprochen: Die Bevölke-

rung verhielt sich viel zu rational, als dass sie mit Worthülsen der Werbung hätte gewonnen werden können. Die Leitung der Sparkasse erkannte, dass statt dessen konkrete materielle Anreize geboten werden mussten: Eine geschicktere Art des Anreizes zum Sparen seien die Prämienschatzanweisungen des Bundesfinanzministers, deren Verkauf im Juni beginnen sollte.

Zudem wurde durch die rigorosen Beschränkungen im Kreditgeschäft eine leichte Entspannung herbeigeführt. Auch auf die Gefahr hin, dass sich die Sparkasse wenig beliebt machte, wurde darauf gedrängt, auf die Rückzahlung einiger offener Kredite zu bestehen und gegen Überziehungen der Kreditlinien vorzugehen. Die Zeit leichtfertigen Geldausgebens sei vorbei. Auch in den folgenden Monaten befasste sich der Verwaltungsrat häufig mit einzelnen Firmen, die ihre Kreditlinien überschritten und die deshalb zur Ordnung gerufen wurden. Insgesamt ist aber ein deutliches Bemühen erkennbar, auch denjenigen Firmen, die sich nicht an die Vorgaben der Sparkasse gehalten hatten, Härten zu ersparen, bzw. zu einer einvernehmlichen Lösung zu kommen, indem beispielsweise staatliche Fördergelder, deren Existenz den Firmen nicht bekannt war, wo immer möglich zur Stützung herangezogen wurden. Die Sparkasse betätigte sich hier als aktiver und tatkräftiger Finanzberater.

Die Sparkasse trug durch kleine Kredite an mittelständische und vor allem kleine Unternehmen erheblich dazu bei, das regionale Wirtschaftswachstum und vor allem den Warenaustausch nach dem Kriege wieder in Gang zu bringen. Regelmäßig wurden z.B. Gärtnereien, Händlern, Schreibern, Mühlenbetreibern, Autowerkstätten, Verarbeitern landwirtschaftlicher Produkte, Bauunternehmern und Handwerksbetrieben Obligokredite zum Ankauf von Warenwechseln entweder neu gewährt oder die Kreditlinie erhöht. Beispielsweise wurden im März 1952 dreizehn Unternehmern 85.000 DM neu eingeräumt, im April 1952 dreizehn Unternehmern 68.500, im November 1952 wurde die Kreditlinie für 27 Unternehmer um 379.000 DM erhöht und im Dezember 1952 erhielten acht Kleinunternehmen 39.000 Mark neu. Im April 1953 waren es 17 Unternehmer

mit einer Gesamthöhe von knapp 110.000 Mark und im Juni 1953 neun Unternehmer mit insgesamt 39.000 Mark. Die Nachfrage blieb kontinuierlich hoch. Allerdings stellten die hohen Obligokredite intern auch einen Anlass zur Sorge dar: Täglich sei zu beobachten, dass Antragsteller die Neigung hätten, ihre Kreditgesuche mit unrichtigen Angaben zu begründen. Dies zwingt nicht nur zur Vorsicht, sondern zuweilen auch zur Härte. Seit dem Sommer 1950 nahm die Zahl der Wechselproteste, die zuvor selten waren, deutlich zu.

Förderung der Bauwirtschaft

Als ebenso schwierig stellte sich die Förderung der Bauwirtschaft und des Wohnungsbaus dar, der nach dem Krieg eine Schlüsselrolle zukam. Schon 1950 stellte die Sparkasse fest, dass sie sich weit über die ursprünglich vorgesehenen Kontingente im Wohnungsbau engagiert habe und deshalb bei der Landeszentralbank den Ankauf von 300.000 Mark Ausgleichsforderungen beantragt habe. Diese Summe entsprach dem Betrag, der bisher über die Hälfte des Spareinlagenzuwachses hinaus an Darlehen und Zwischenkrediten gewährt worden sei. Für die Sparkasse stellten die staatliche Programme, mit denen Wohnungen für Flüchtlinge aus den Ostgebieten finanziert wurden, dennoch eine erhebliche Belastung dar, weil Hypothekenkredite langfristig gewährt werden mussten, während 1953 weiterhin eine erhebliche Nachfrage nach kurzfristigen Mitteln bestand. Bis zum Oktober 1952 hatte die Sparkasse trotz der nachteiligen Auswirkung auf die Rentabilität 1,8 Mill. DM aus eigenen und 500.000 Mark aus fremden Mitteln für Hypothekenkredite gewährt, sah aber keine Möglichkeit mehr, der Stadt Biberach noch zusätzliche zinslose Kredite zur Verfügung zu stellen. 1955, nachdem sich die Lage insgesamt entspannt hatte, konnte die Sparkasse dann stolz darauf verweisen, dass sie seit der Währungsreform an Hypotheken und Zwischenkrediten etwa 8 Millionen Mark bereit gestellt und dadurch den Bau von fast 2000 Wohnungen gefördert habe.

Erst im Spätherbst 1951 zeichnete sich eine leichte Entspannung bei der Liquidität ab, und im Spargeschäft

begannen die Einzahlungen die Auszahlungen wieder leicht zu überschreiten. 1953 waren die schwierigen Nachkriegsjahre zumindest aus der Perspektive der Sparkasse überwunden. Es blieb das Problem der zahlreichen „wildern“ Kontoüberziehungen und der vielen ungedeckten Schecks. Die Einlagenentwicklung insgesamt stellte sich „erfreulich“ dar. Im Januar wurde die 10-Millionengrenze im Sparverkehr erstmals wieder überschritten, obwohl die Gesamtumsätze stark schwankten. Die Sparkasse sah sich selbst als „sehr liquid“, so dass bevorstehende Anforderungen für Kommunaldarlehen und Hypotheken für den Wohnungsbau ohne Schwierigkeiten aufgegriffen werden könnten. Auch könnten alle wirtschaftlich vertretbaren Kredit- und Darlehensanträge aufgegriffen werden. Der Reingewinn von 165.000 DM nach Steuern sollte zur Stärkung des Eigenkapitals dienen. Die folgenden Monate des Jahres 1953 brachten eine steile Aufwärtsentwicklung. Der Verwaltungsrat der Sparkasse war in den vorangehenden Jahren so sehr mit der Überwindung der alltäglichen Schwierigkeiten befasst gewesen, dass kaum Zeit zum Atemholen, geschweige denn für einen Rückblick blieb. Im Juni 1953 stellte er selbst überrascht fest, dass das Gesamtergebnis der Nachkriegsjahre deutlich positiv sei, berücksichtige man die Probleme. Der Geschäftsbericht der Volksbank für 1948 – 1952, die unmittelbares Konkurrenzinstitut war, habe „angenehm überrascht“: Rentabilität, Liquidität, Wechselbestand und Kreditstruktur der Kreissparkasse sei wesentlich besser. Dies sei ein Beweis für das Vertrauen, „das ein Großteil der Kreisbevölkerung in ihre Kreissparkasse setzt.“

1952 betrieb die Kreissparkasse neben der Hauptstelle in Biberach 5 Hauptzweigstellen, eine hauptamtlich besetzte Nebenzweigstelle in Rot a.d. Rot und 47 nebenamtlich besetzte Nebenzweigstellen, von denen allerdings nur etwa die Hälfte einen nennenswerten Verkehr aufzuweisen hatten. Die Sparkasse beschäftigte 4 Beamte, 28 männliche und 14 weibliche Angestellte und 4 Lehrlinge. Hier zeigte sich der unmittelbare Vorteil einer am Gemeinwohl orientierten Kasse: Eine allein an betriebswirtschaftlicher Rationalität orientierte Bank hätte sicherlich viele dieser

Die Entwicklung der Kreissparkasse (in Mark)

Jahr	Sicht	Termin	Spar	Verbindl. gesamt
1945 (RM)	20,92	1,95	94,67	117,55
1948 (RM)	32,39	?	117,68	150,07
1948 (DM)	1,19	0,08	6,27	7,54
1949	4,55	0,64	5,45	10,60
1950	5,42	0,53	6,53	12,49
1951	6,09	1,12	6,88	14,10
1952	7,07	2,14	9,55	18,76
1953	7,54	1,07	13,99	22,61
1954	7,87	1,34	21,36	30,55
1955	9,16	1,09	25,37	35,99

unproduktiven Nebenzweigstellen geschlossen, um Kosten zu sparen. Damit wäre der Zugang der Bevölkerung zur Kasse insgesamt aber erschwert worden.

Vom Wert des Sparens

Anlässlich des Weltspartages von 1953 trafen in der „Schwäbischen Zeitung“ Leserbriefe ein, die Sparbücher als „Bauernfängerei“ bezeichneten: Das Geld werde „ja doch wieder zum Teufel“ gehen. Früher sei Werbung damit gemacht worden, dass Sparbücher ein Garantieschein für ein sorgenfreies Alter wären, doch führten viele dieser Menschen heute ein elendes Dasein. Vater Staat habe schon zweimal innerhalb einer Generation die mühsam erworbenen Garantiescheine „einfach wegstibitzt“. Die Sparkasse setzte sich mit dieser Kritik betont nüchtern und sachlich in der Presse auseinander und beschönigte keineswegs die schwierige Lage der so genannten „Altsparer“, wies jedoch darauf hin, dass Sparen prinzipiell richtig sei. Man höre ja auch nicht damit auf, Kinder in die Welt zu setzen, obwohl diese zu Millionen in den letzten Kriegen gefallen seien, und ein neuer Krieg leider nicht mit hundertprozentiger Sicherheit zu vermeiden sei. Allem menschlichen Sicherheitsbedürfnis hafte nun einmal die Unsicherheit des Risikos an.

Ferner verwies ein Artikel zum Weltspartag darauf, dass der Pfennig stärker als das Schwert sei: Die D-Mark sei mit die härteste Währung. Für dieses „Wunder“ sei unermüdliche, harte Arbeit und eisernes Sparen verantwortlich. Selbst der Sparsinn der Ärmsten der Armen helfe mit, den wirtschaftlichen Aufschwung solide zu fundieren. Wie die Entwicklung der kommenden Jahre zeigte, war diese Auffassung korrekt.



Schlaglichter der Entwicklung aus den Geschäftsberichten der Jahre 1945 bis 2003

VON JEANETTE STARK

1946: Zwischen Furcht und Hoffnung

Nach dem völligen politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch des Jahres 1945 steht auch die Kreissparkasse Biberach vor schier unüberwindbaren Problemen: die ungelösten Währungsprobleme, fehlende Wirtschaftsgrundlagen, die Zonenabschnürung. Doch es keimt die Hoffnung, dass „Verwaltungs- und Wirtschaftseinheit im Reiche bald einkehren möge und uns ein Friede gegeben werde, der uns wenigstens einige Aussicht auf Lebensmöglichkeiten lässt und den schaffenden Menschen wieder die Befriedigung wenigstens der bescheidensten Bedürfnisse des täglichen Lebens ermöglicht“. Erste Ansätze des aufkeimenden Geschäftsverkehrs werden bald erkennbar: So kommt der Spargiroverkehr in den drei westlichen Zonen zufrieden stellend in Gang. Eine besondere Aufgabe übernimmt die Sparkasse in dieser schweren Zeit: „Gerne haben wir uns noch den nicht unerheblichen Arbeiten der Ausgabe der Treibstoffmarken für den Kreis, wie auch neuerdings der Ausgabe der CARE-Liebesgabenpakete unterstellt“.

1947: Die Sparkasse blickt nach vorn

„Im allgemeinen können wir sagen, daß wir den Zusammenbruch des ganzen Wirtschaftsgefüges und auch die weiteren Schwierigkeiten in wesentlichen Punkten milder gespürt haben, wie etwa die von Industriebetrieben übersäten Kreise. Was auch die Zukunft bringen mag, welche Erschütterungen uns auch bevorstehen, wir werden um das Vertrauen unserer

Kundschaft täglich neu bemüht bleiben und gerne für alle die mit Rat und Tat bereit sein, die unternehmungsfreudig ihr starkes Wollen in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Wir wollen auch in das Jahr 1947 hineingehen mit dem Willen, der Vertrauensmittelpunkt für alle Schichten unseres Volkes zu sein.“

1948: Währungsreform

Im Jahre 1947 war eindeutig geworden, dass, „... ohne die Lösung der Währungsreform und die Beendigung der Kompensationen weder eine wirtschaftliche Besserung noch eine Gesundung der Moral zu erhoffen ist“. Die Gesamtumsätze gingen weiter zurück. Vor diesem Hintergrund erfolgt im Jahre 1948 die große Währungsreform. Die Reichsmarkbestände werden im Verhältnis 1:10 in die neue Währung DM umgetauscht. Die Sparkasse Biberach stellt zur Vorbereitung der Währungsreform Hilfskräfte an. Die Neuordnung des Geldwesens und die Umstellungsarbeiten erfolgen „unter Einsatz größten Arbeitswillens“ problemlos.

1949: Es geht langsam aufwärts

Allmählich belebt sich das Sparneugeschäft. Das Warenangebot nimmt zu, die Preise haben im Allgemeinen eine sinkende Tendenz. Besonders bedeutsam ist die Belebung der Bauwirtschaft. Zur Durchführung des Programms der Staatsregierung zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus erhält die Kreissparkasse Biberach von der Girozentrale Ravensburg einen Betrag von 230.000,- DM zu einem Zinssatz von 5 %.

1950: Im Zeichen des Wohnungsbaus

Sowohl sozialer wie privater Wohnungsbau nehmen weiter zu, dadurch steigt die Kreditnachfrage. Doch die Kreditvergabe will sorgsam überlegt sein: „... nicht selten konnte beim Wohnungsbau eine leichtfertige Planung festgestellt werden und vielfach ließen es die Darlehenssucher beim Ausweis des Eigenkapitals auch an der notwendigen Offenheit fehlen“.

1953: Maschinen gewinnen an Bedeutung

Die Maschinen erleichtern zunehmend das tägliche Bankgeschäft: Die Giro- und Sachkonten werden bei der Hauptstelle und den Hauptzweigstellen Laupheim, Ochsenhausen und Schussenried maschinell geführt, ebenso wie die Sparkonten bei der Hauptstelle. Bei der Hauptstelle wird außerdem eine Schalterquittungsmaschine verwendet.

1955: Aus der Jahresbilanz

Die Spareinlagen betragen 25,3 Mio. DM.
Die Giro- und Termineinlagen belaufen sich auf 10,2 Mio. DM.

1958: Hochkonjunktur in der Bundesrepublik

Die Spareinlagen steigen. Das Vorsorgesparen – für das Alter oder für größere Anschaffungen – gewinnt an Bedeutung.

1959: Mehr als eine Milliarde Umsatz

Die Einlagen steigen auf 70 Mio. DM. Auf den Kopf der Bevölkerung des Landkreises Biberach ergibt sich eine Steigerung der Spareinlagen um 70 DM auf 495 DM. Diese Quote liegt um 13 DM über dem Durchschnitt der südwürttembergischen Sparkassen. Die Bilanzsumme erhöht sich um 15,1% auf 75,9 Mio. DM. Der Umsatz stieg um 12,5 Mio. DM auf mehr als eine Milliarde.

1961: Die Bilanzsumme erreicht die 100-Mio.-Grenze**1963: Sparen bleibt „in“**

Beinahe 4000 Sparkonten werden neu eröffnet; die Zahl der Sparkonten liegt bei 49.300, die Spareinlagen betragen 81,4 Mio. DM.



Prämien sparen, Schul sparen, Heim sparen – vielfältige Formen der Sparförderung ziehen sich durch die Jahrzehnte



So war das damals...

Holz machen für die Kreissparkasse

In der Jahren 1945 bis 1948 war auch das Bremsmaterial sehr knapp. Geheizt wurde in der Regel mit Holz und Torf. Koble war rar und teuer. So mussten bei der Kreissparkasse Biberach alle Mitarbeiter, die für den laufenden Geschäftsbetrieb nicht unabdingbar waren, in den Mettenberger Wald bzw. nach Winterreute zum Holz machen. Meist waren drei bis fünf Mitarbeiter unterwegs. Das notwendige Handwerkszeug wurde in der Hammerschmiede in Mettenberg bei Rot an der Rot beschafft. Ein Lastwagen konnte beim DRK ausgeliehen werden. Hinter der Sparkasse wurde das Holz dann meterhoch aufgeschichtet. Torf bekam man nur, wenn man nachweisen konnte, dass man auch selbst Torf stach. Deshalb waren über längere Zeitabstände ein Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin zum Torfstechen im Bad Wurzacher Ried abgestellt.

Um den Angestellten die Möglichkeit zu geben, für den privaten Gebrauch Brennstoff zu besorgen, wurde ihnen die grundsätzliche Möglichkeit unbezahlten Urlaubs eingeräumt, der dann im Einzelfall zu bewilligen war.

Anton Pappela u

* * * *

Bis auf den letzten Reichspfennig ...

1948 war die Geburtsstunde der D-Mark. Bruno Saur, damals im zweiten Lehrjahr, 1985 als stv. Filialleiter pensioniert, erinnert sich gut an die turbulente Ablieferung der alten Reichsmark: „Die Menschenschlangen reichten bis über die Straße.“ Die Polizei machte sogar, so die Schwäbische Zeitung damals, „verschiedentlich von ihren Knüppeln Gebrauch“. Manche Kunden schleppten ganze Rucksäcke voller Banknoten herbei, andere hatten ihre geborteten Geldscheine in leere Gasmasken-Behälter gestopft und ließen Sparbücher einziehen. Nächtelang zählten sich Saur und seine Kollegen die Finger wund, bis sämtliche Guthaben ordnungsgemäß registriert und im Verhältnis 10:1 umgestellt waren. Nur über die Hälfte der neuen Besitzstände in DM durften die Sparer sofort verfügen, der Rest floss auf Festkonten und durfte erst allmählich freigegeben werden. Bruno Saur erinnert sich auch daran: „Kaum war die D-Mark da, füllten sich auch schon die leeren Schaufenster mit Auslagen aller Art.“ Und bis heute hat der einstige Lehrling eines nicht vergessen: Als alles berechnet war, ergab die Abstimmung sämtlicher Sparkonten eine Differenz von genau einem Reichspfennig! Diese Abweichung musste unbedingt aufgeklärt werden. „Der halbe Betrieb war stundenlang am Zahlen vergleichen, bis der letzte Pfennig gefunden war ...“

* * * *

Kreditkontingente

Die Kreditmittel der Sparkasse waren in den ersten Jahren nach der Währungsreform äußerst begrenzt, da das Sparaufkommen der Bevölkerung noch sehr gering war. Die Nachfrage nach Krediten überschritt die auszuleihenden Gelder der Sparkasse bei Weitem. Die Sparkasse musste deshalb unter den kreditsuchenden Firmen und Geschäftsleuten eine Auswahl treffen, wer ein Darlehen erhielt und wer nicht. Die Sparkasse entschied die Kreditvergabe damals nach dem mutmaßlichen Nutzen für die Entwicklung der Wirtschaft und die Verbesserung der Lebensverhältnisse, insbesondere im Hinblick auf die Schaffung von Arbeitsplätzen.

Dieter Müller

So war das damals...

Warum die Sparkasse 1955 Dispo-Kredite nur an Beamte vergab

In den 50er-Jahren war die Lohnauszahlung in Bargeld üblich. Jeder Arbeiter und Angestellte erhielt seine Lohntüte ausgehändigt. Nur die Beamten und Angestellten des Landes und der Kommunen mussten ein Girokonto, in der Regel bei der Sparkasse, einrichten und bekamen ihre Bezüge überwiesen. Eine Kontoüberziehung war grundsätzlich nicht möglich. Wenn das Guthaben nicht ausreichte, wurden Überweisungen zurückgeschickt und Schecks nicht eingelöst – mit einer Ausnahme: In Stuttgart bestand die Darlehens- und Wirtschaftsparkasse, ein Verein, bei dem Beamte und Angestellte aus Baden-Württemberg Mitglied werden konnten. Auf Antrag übernahm der Verein gegenüber der Sparkasse die Bürgschaft in Höhe von drei Monatsgehältern. Diese Bürgschaft gab es allerdings nur, wenn das Mitglied auf Lebenszeit im öffentlichen Dienst angestellt war und nichts Negatives gegen die Person vorlag. Dafür bezahlte das Mitglied neben dem Jahresbeitrag von 3.– DM eine Bürgschaftsgebühr von einigen DM pro Jahr.

Mit dieser Bürgschaft räumte die Sparkasse dem Beamten einen „Dawika-Kredit“ auf seinem Gehaltskonto ein, dies waren die ersten „Dispo-Kredite“. Als dann in den 60er-Jahren die bargeldlose Lohnzahlung allgemein eingeführt wurde, begannen die Sparkassen vorsichtig mit der Einräumung von Dispo-Krediten – zunächst in Höhe eines Monatsgebhalts.

Dieter Müller

* * * *

Die Zinsen – ein beträchtlicher Aufwand

In der Nachkriegszeit waren die Zinssätze im Einlagenbereich quasi staatlich vorgegeben: Alle Kreditinstitute boten den gleichen Zinssatz. Bei den Girokonten wurden die Zinsen zu 90 % geschätzt. Nur bei den namhaften Geschäftskonten erfolgte die Zinsrechnung mittels einer Zinsstaffel. Die Sparzinsen wurden manuell für das laufende Jahr im Voraus berechnet und zwar unter Zuhilfenahme von Gillardon-Zinstabellen. Bei jedem Umsatz mussten die Zinsen bis zum Ende des laufenden Jahres manuell berechnet werden, dieser Betrag wurde dann dem vorgerechneten Zins zugerechnet oder abgezogen.

Am Jahresende bzw. bei Zinssatzänderungen während des Jahres war für die Sparzins-Berechnung der Einsatz aller Mitarbeiter an mehreren Wochenenden erforderlich.

Ein Erlebnis von Otto Schöllhorn:

Als Hilfsmittel für die Zinsenrechnung bei den Girokonten wurden so genannte Vorstaffeln und Zinsrechnungen manuell erstellt. Die Zinszahlen (Kapital : 100 x Tage) mussten im Kopf ausmultipliziert werden. Ein neu eingestellter Lehrling, welcher Abiturient war, brachte zu dieser Arbeit seine Logarithmentafel mit. Man kann bekanntlich durch Logarithmieren die Multiplikation auf die Addition zurückführen. Es ging für den Lehrling einfacher und insbesondere schneller, nach dieser Methode die Zinszahlen zu errechnen. Der Zweigstellenleiter konnte sich mit dieser Methode nicht anfreunden. Diese Art der Berechnung der Zinszahlen duldete er nicht, bis ihm ein Kollege bestätigte, dass alle Fälle richtig berechnet waren.



Neubau der Hauptstelle in Biberach 1974

1966: Rationalisierung durch neue Technik

Durch Anschluss an die Buchungsgemeinschaft der Württembergischen Girozentrale in Ravensburg werden die Sparkonten der Hauptstelle auf elektronische Datenverarbeitung umgestellt.

1968: Die Scheckkarte wird eingeführt ...

... aber zunächst nur von einem kleinen Kundenkreis genutzt (786 Karten).

Ab April 1969 wird die Scheckkarte als Euro-Scheckkarte in den meisten europäischen Ländern anerkannt.

1970: Florierende Geschäfte

Dieses Jahr bringt eine ausgesprochene Hochkonjunktur. Der frühere Agrarkreis Biberach hat jetzt den höchsten Industrieumsatz in Oberschwaben – Firmen mit Weltruf tragen dazu bei. Auch die Geschäfte der Kreissparkasse expandieren weiter: Der Spargiroverkehr weitet sich aus, begünstigt durch die Umstellung vieler Betriebe auf die bargeldlose Lohnauszahlung. Diese Entwicklung schlägt sich in einer Ausweitung der Kontenzahl sowie in der Erhöhung der Umsätze im Überweisungs- und Scheckverkehr nieder.

Das „Rechenzentrum Ravensburg der Württembergischen Sparkassenorganisation“ der Sparkassen Balingen, Biberach, Ehingen, Freudenstadt, Friedrichshafen, Horb, Ravensburg, Rottweil, Saulgau, Sigmaringen und Wangen wird in Ravensburg gegründet. Auch die württembergische kommunale Landesbank ist daran beteiligt.

1971: Die Technik schreitet voran

Die Datenerfassung wird von Kienzle-Kartenlochern auf



Nixdorf-Streifenlocher umgestellt. Automationsgerechte Vordrucke für Schecks und Überweisungen werden an die Kundschaft ausgegeben. Außerdem wird die Prüfziffer als Ergänzung zur Kontonummer bei allen Konten eingeführt.

1972: Ein reges Geschäft

Im Durchschnitt werden arbeitstäglich rund 8400 Überweisungen und rund 5000 Schecks und Lastschriften bearbeitet. Bei der Hauptstelle wird das Sofortkassensystem eingeführt.

1974: Finanzieller Spielraum für die Kunden

Den Privatkunden mit regelmäßigen Geldeingängen werden Giro-Dispositionskredite eingeräumt, um einen größeren Spielraum im bargeldlosen Zahlungsverkehr zu haben. Der Hauptstellenneubau in Biberach wird fertig gestellt.

1975: Die Bundesrepublik im Zeichen der Rezession

Dieses Jahr bringt der Bundesrepublik Deutschland die bisher längste und tiefste Rezession seit ihrem Bestehen. Kennzeichen sind ein Schrumpfen des Sozialprodukts, eine relativ hohe Arbeitslosigkeit sowie eine Vielzahl an Firmenzusammenbrüchen. Dennoch steigt die Bilanzsumme der Kreissparkasse um 16,9 % auf 719 Mio. DM an. Mit einem Zuwachs von 104 Mio. DM wird das bisher höchste Ergebnis der Sparkasse erzielt.

1978: 125 Jahre Kreissparkasse Biberach

Die Bilanzsumme nähert sich der Milliardengrenze und beträgt 946,9 Mio. DM; die Spareinlagen werden mit 505,2 Mio. DM ausgewiesen. Es werden 176.494 Konten geführt. Die Sparneigung schwächt sich jedoch weiter ab, die Kreditnachfrage verstärkt sich.

Als Ergänzung zum eurocheque-Verfahren wird die EURO-CARD als Kreditkarte eingeführt.

Die EDV-Abwicklung wird vom Rechenzentrum der Württembergischen Sparkassenorganisation (RWSO) Stuttgart übernommen. Für sämtliche Geschäftsbereiche kommen neue Bearbeitungsprogramme zur Anwendung. Zur Kuvertierung der Kontoauszüge wird eine automatische Post-Kuvertieranlage gekauft. Mit der Installation einer Telefon-Durchwahlanlage werden die vorhandenen Amtsleitungen auf zehn Anschlüsse erweitert.



Blick in das Rechenzentrum (links)

Auch die „Flower Power“-Generation spart bei der Sparkasse (rechts)

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser

Ein Montag in den 60er-Jahren, Markttag in Riedlingen. Eine ältere Bäuerin kommt an den Schalter: „Ich habe hier ein paar Tausend Mark. Die möchte ich gut anlegen, aber so, dass ich das Geld jederzeit wieder holen kann.“

Nach der Beratung über die damals noch nicht so üppigen Möglichkeiten entscheidet sich die Bäuerin für ein Sparbuch mit dreimonatiger Kündigungsfrist. Ihre letzte Frage aber lautet: „Ist mein Geld bei Ihnen auch sicher.“ Nach einem klaren „Ja“ scheint die Kundin zufrieden und begibt sich auf den Markt.

Eine Woche später erscheint die Bauersfrau wieder am Schalter: Sie will das gesamte Geld wieder abheben. Trotz Erstaunen wird ihr der Wunsch sogleich gewährt, das Sparkonto wieder abgerechnet.

So bekam die alte Dame ihr Geld an der Kasse wieder ausbezahlt. Sie begab sich in eine Ecke und versuchte alles unauffällig nachzuzählen. Nach zehn Minuten kam sie dann wohlgenut zurück und meinte: „Ich möchte alles wieder einzahlen. Jetzt glaube ich, dass mein Geld noch da ist.“ Zufrieden ging die Kundin mit dem neuen Sparbuch nach Hause ...

Günther Wiedmann

* * * *

Wie man 1963 einen Fernseher auf Pump kaufte

In den 50er- und 60er-Jahren waren Anschaffungsdarlehen in der heutigen Form zum Kauf von Konsumgütern nur auf der Grundlage des Einkommens des Kreditnehmers unbekannt.

Wollte ein Arbeiter oder Angestellter einen Fernseher, eine Waschmaschine oder Möbel kaufen, ging er in ein Geschäft und suchte sich ein passendes Gerät aus. Dann handelte er mit dem Verkäufer eine angemessene Anzahlung aus, über den Restbetrag stellte er beim Verkäufer einen Antrag auf einen „Kaufkredit“ mit 24, 36 oder anderen Monatsraten. Der Verkäufer reichte diesen Kaufkreditvertrag bei der Sparkasse ein, diese prüfte ihn und überwies dem Verkäufer nach Genehmigung den Restkaufpreis.

Der Käufer zahlte nun seine Raten an die Sparkasse – und wenn er nicht bezahlte, musste der Verkäufer zahlen – und holte seinen Fernseher wieder ab.

Dieter Müller

* * * *

Ein Urgestein kommt aus der Fassung ...

Betriebsfasching im Kolpinghaus anfangs der 70er-Jahre. Der Saal proppenvoll. In der Tür erscheint eine wohl proportionierte Dame in einem grünen Charleston-Kostüm. Alles an ihr ist perfekt: Der Pagenschnitt, das Stirnband mit wippender Feder, die Federboa, die schwarzen Fransen am grünen Kleid, die schwarzen langen Handschube und dazu ein betörendes Lächeln – einfach sexy!

Der ganze Saal merkt auf, einige kichern. Die Dame in Grün tänzelt zielstrebig auf Hans Romer zu, ein Urgestein der Sparkasse – und schon sitzt sie auf seinem Schoß. Erschrocken und peinlich berührt, da glücklich verheiratet, protestiert dieser: „Was wollen Sie von mir? Ich kenne Sie doch gar nicht.“

Inzwischen lacht der ganze Saal, denn die meisten haben in der grünen Schönheit August Sontheimer, den Herrn über Post und Konto-Auszüge, erkannt. Hans Romer dagegen war noch abnungslos und wehrte sich immer verzweifelter gegen die eindeutigen Gunstbezeugungen der unbekanntenen Schönen. Fast wären die Kollegen am Tisch vor Lachen unter den Tisch gerutscht. Und einfach umwerfend das Gesicht von Hans Romer, als ihm langsam dämmerte, wer da auf seinem Schoß saß. Für diesen Abend war die Stimmung gerettet.

Gudrun Scharping

So war das damals...

Die Entwicklung der wöchentlichen Arbeitszeit

Bis September 1957 beträgt die wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden, die Sparkasse ist auch am Samstagvormittag geöffnet. Vom 1.10.1957 bis zum 30.3.1964 wird 45 Stunden in der Woche gearbeitet. Dabei ist ab 1959 monatlich ein Samstag dienstfrei, ab dem 1.4.1961 bleiben zwei Samstage dienstfrei, wobei der Schalter am vorausgehenden Freitag bis 18 Uhr geöffnet bleibt. Am 1.7.1961 wird die 5-Tage-Woche eingeführt, montags und freitags ist die Kreissparkasse dabei bis 18 Uhr geöffnet. Es wird 44 Stunden in der Woche gearbeitet. Die wöchentliche Arbeitszeit wird in den Jahren 1969 und 1971 um jeweils eine Stunde reduziert, im Jahr 1974 um zwei und im Jahr 1989 nochmals um eine Stunde. Ab dem 1.4.1990 beträgt sie nach einer weiteren Reduzierung 38,5 Stunden. Anton Pappela u

* * * *

Hinter der Technik steckt der Mensch...

Vor einigen Jahren in der Kreissparkasse in Ertingen: Ein älterer Mann erkundigt sich, wie denn die Geldautomaten funktionieren. Die Antwort natürlich: Alles erledigt ein Computer, eine Maschine mithin. Der Kunde schüttelt den Kopf und will diese Erklärung partout nicht glauben.

Einige Wochen später war der Geldautomat defekt. Ein Techniker hatte das Gerät aus seiner Nische geholt und machte sich dahinter zu schaffen. Zufällig kam der ältere Kunde wieder vorbei und sah hinter der Öffnung den Techniker sitzen.

Sichtlich zufrieden eilte der Mann zum Schalter und bestätigte dem Kollegen: „Ich hatte eben doch Recht, der Automat wird von einem Menschen bedient.“ Herbert Fisel

* * * *

Wenn der Prüfer falsch rechnet ...

Kinder- und Heimatfest in Bad Schussenried: Traditionell hatte die Kreissparkasse am Montag geschlossen. Ausgerechnet an einem solchen Tag läutete es an der Wohnungstür des Zweigstellenleiters. In unfreundlichen Worten wurde er gefragt, weshalb während der Dienstzeit kein Personal anwesend und die Schalter nicht geöffnet seien. Der Mann hatte das Recht für solche Fragen, denn er kam von der Prüfungsstelle des Sparkassen- und Giroverbandes. Sein Auftrag: eine unangemeldete Verbandsprüfung. Am Heimatfest! Ein Kassensturz war das Mindeste, was er auch an einem solchen Tag vornehmen wollte. Gesagt, getan und oh weh: Die Kasse stimmte nach seiner Feststellung überhaupt nicht! Auch ein zweiter Versuch blieb negativ. Dann machte sich der Kassier unter seiner Aufsicht und Kontrolle an die Arbeit. Und siehe da: Die Kasse stimmte! Der Rest der Verbandsprüfung ging dann einen Tag nach dem Fest über die Bühne – in freundlichem Einvernehmen ...

Otto Schmid



1979: Die Bilanzsumme überschreitet erstmals die 1-Milliarden-Grenze

In dem Bereich Belegbearbeitung und Zahlungsverkehr der Hauptstelle wird die gleitende Arbeitszeit eingeführt. Die optische Belegung wird mit dem Ziel eingeführt, den Zahlungsverkehr unter Ausnutzung optimaler Zuordnungs- und Weiterleitungsmöglichkeiten schneller und sicherer bearbeiten und Spitzentage ohne bedeutende Überzeitarbeit bewältigen zu können. Die zeitraubenden und monotonen Sortiertätigkeiten hat das Beleglese- und Sortiersystem übernommen. Es besteht aus einem Kleindienst-Belegleser, einem Drucker und einer Steuereinheit.

1980: Konjunkturelle Abschwächung

Wegen explosionsartiger Entwicklung der Verbraucherpreise müssen die Sparer auf Einlagen zurückgreifen. Zur Sicherung der Geschäftsstellen vor Raubüberfällen werden 32 optische Überwachungssysteme mit insgesamt 37 Raumüberwachungskameras installiert.

1983: Öffentlichkeitsarbeit gewinnt an Bedeutung

Unter dem Motto „Geld allein genügt nicht“ wird das breite, sozial engagierte Wirken der Sparkasse zunehmend in der Öffentlichkeit dargestellt.

1984: Erste EC-Geldautomaten

Die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland verläuft wieder zufrieden stellend. Die Aktien erzielen Höchstkurse. Die Spareinlagen steigen. In Biberach und Laupheim werden erste EC-Geldautomaten aufgestellt.

1988: Der Aufschwung hält an

Das bereits mehrere Jahre anhaltende Wirtschaftswachstum in der Bundesrepublik Deutschland übertrifft alle Erwartungen. Die Sparkasse kann ihre Marktposition durch zufrieden stellende Zuwachsraten in allen Geschäftsbereichen festigen. Im organisatorischen Bereich erfolgt in den 80er-Jahren ein kontinuierlicher Ausbau der elektronischen Abwicklung vielfältiger Bankgeschäfte. Im Jahre 1988 wird die Partnerschaft zwischen den Sparkassen Asti, Biberach und Valence gegründet.

1989: Rationalisierung des Zahlungsverkehrs

Die Sparkasse führt maschinenlesbare Zahlungsverkehrsvordrucke ein.

1990: Neue Partnerschaft

Die Kreissparkasse Biberach wird Partnersparkasse der Kreissparkasse Dippoldiswalde in Sachsen und bietet ihr weit reichende Unterstützung.

1993: Computerunterstützte Sachbearbeitung wird eingeführt

Vor dem Hintergrund der Forderungen aus der Kreditwirtschaft, die EDV nicht nur auf die Automatisierung des Massengeschäfts, sondern auch auf die qualifizierte Beratung und Sachbearbeitung zu konzentrieren, hat das Rechenzentrum der Württembergischen Sparkassenorganisation (RWSO) das Sparkasseninformations- und Kommunikationssystem (SIKOMS) entwickelt.

Im Rahmen von SIKOMS stellt das RWSO Anwendungen für computerunterstützte Sachbearbeitung zur Verfügung. Gemeinsames Merkmal dieser Anwendungen ist deren „Vorgangsorientierung“, die auf eine Verbesserung des Informationsflusses und der organisatorischen Abläufe zielt.

Das Geldwäschegesetz tritt in Kraft, die Mitarbeiter der Kreissparkasse werden entsprechend geschult.

1994: Neubau der Hauptstelle

Nach mehrjähriger Planungs- und Bauzeit wird im Dezember 1994 das neue Hauptstellengebäude bezogen.

1996: „Aktion pro Arbeit“

Die Kreissparkasse Biberach legt ein Sonderkreditprogramm „BC-Aktion pro Arbeit“ mit einem Gesamtvolumen von 50 Mio. DM zur Schaffung von Arbeitsplätzen auf. Bis zum Jahresende werden aus diesem Programm 183 neue Arbeitsplätze im Landkreis Biberach mitfinanziert.

1997: Konjunkturelle Großwetterlage

Die Kundeneinlagen erhöhen sich um 178 Mio. DM und liegen nun bei 2920 Mio. DM.

1998: Im Zeichen des www.

Die Entwicklung des Internets ist von immer neuen Superlativen geprägt. Die Zahl der User des „World Wide Web“ wächst explosionsartig. Am 1. Oktober 1998 geht auch die Sparkasse mit einem eigenen Internetauftritt ins Netz.

1999: Bankgeschäfte rund um die Uhr

Das Internet-Banking wird eingeführt und ermöglicht dem Kunden, seine dringendsten Geschäfte von überall auf der Welt rund um die Uhr bei der Kreissparkasse Biberach zu erledigen. Die Bilanzsumme der Kreissparkasse Biberach steigt weiterhin deutlich an. Während sich das Wachstum des Kundengeschäfts im Durchschnitt des Sparkassenverbandes bewegt, steigt das Wertpapier- und Interbankengeschäft weit überdurchschnittlich an. Die Folge ist ein neuer Trend in der Bilanzstruktur.

2000: Gerüstet für ein neues Jahrtausend

Die Sparkassen wandeln sich von Kreditinstituten zu umfassenden Finanzdienstleistern. Die Kreissparkasse Biberach stellt sich dieser Herausforderung. Das Ziel für die Zukunft: allen Ansprüchen gerecht werden, zu kundenfreundlichen Preisen. Die Bilanzsumme beträgt 6.813 Mio. DM

Immer engagiert für die Jugend

Die „Wirtschaftserziehung der Jugend“ ist ein in der Satzung verankerter Auftrag der Kreissparkasse. Durch vielfältige Angebote wird die Sparkasse diesem Auftrag über die Jahrzehnte hinweg gerecht: vom Schulsparen in den Grundschulklassen über Betriebserkundungen für Schulabgänger bis hin zum Börsenspiel für Oberstufenschüler. Auch Jugendwettbewerbe zu verschiedenen Themen, Seminare für Schülerzeitungsredakteure, Ausflüge im Rahmen des KNAX-Klubs und vieles mehr werden regelmäßig durchgeführt.



Herr Romer, wie war das damals, als Sie bei der Sparkasse anfangen?

Ja, das war noch in einer anderen Zeit. 1931 kam ich als Stift zur Kreissparkasse Biberach. Da machten wir noch alle Buchungen mit der Hand und es gab gerade drei Angestellte. 1939 wurde ich nach der Ausbildung in den Schaltdienst übernommen, bis ich 1939 zum Arbeitsdienst eingezogen wurde.

Herr Schöllhorn, wie kamen Sie zur Sparkasse?

Als ich mit 20 aus dem Krieg kam, war mir klar, dass ich nicht mehr auf die Schulbank zurückwollte. Mein Vater führte damals die Zweigstelle der Kreissparkasse in Berkheim und da war es nahe liegend, dass ich bei der Kreissparkasse wegen einer Ausbildungsstelle nachfragte. Aber es hieß, man müsse erst mal abwarten, wer vom Krieg zurückkommt. Jetzt war es aber so, dass mein Bruder im dritten Lehrjahr eingezogen worden und im Krieg gefallen war. Also, sagte ich, dann komme ich jetzt an seiner Stelle. Als der Verwaltungsrat schließlich zugestimmt hatte, hat mir der spätere SPD-Abgeordnete Fritz Erler, seinerzeit Landrat in Biberach, meinen Lehrvertrag unterschrieben.

Wie verlief denn Ihre Ausbildung?

Schöllhorn: Die ging zweieinhalb Jahre und dabei habe ich einmal in der Woche die Bankfachklasse in Ravensburg besucht. Im ersten Lehrjahr bekam ich dabei gerade mal 25 Reichsmark.

Romer: Und ich musste während der Lehrzeit hier in Biberach in die Handelsschule gehen. Im ersten Lehrjahr bekam ich 80 Reichsmark im Monat, im zweiten 100 Mark und im dritten 120 Mark.

Wie ist Ihnen denn Ihre Zeit bei der Sparkasse direkt nach dem Krieg in Erinnerung?

Schöllhorn: Das zentrale Ereignis war die Umstellung von Reichsmark auf D-Mark. Die Umstellung RM auf DM habe ich mit organisiert und bearbeitet, einschließlich der Altsparerentschädigung und dem Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener. Für die Reichsmark konnte man nach dem Krieg nichts mehr kaufen und es lag irgendwann eine Währungsreform in der Luft. Am Sonntag, den 20. Juni 1948 wurde sie durch-

gezogen. Die Leute bekamen auf dem Bürgermeisteramt 40 DM neues Geld, das so genannte „Kopfgeld“. Damit musste jeder erst mal haushalten. Die Renten wurden nach zehn Tagen bereits in voller DM-Höhe ausbezahlt, die Umstellung bei der Sparkasse erfolgte nach und nach. Zunächst musste das Finanzamt jeweils eine so genannte Unbedenklichkeitsbescheinigung ausstellen.

Romer: Ich war dabei damals, beim Altgeld wegtragen, in Wäschekörben. Das alte Geld musste auf einem Anmeldebogen angegeben und dann abgeliefert werden. Die Leute sind angestanden am Sparkassenschalter, dann wurde das Geld gezählt, gebündelt und zur Landeszentralbank gebracht.

Schöllhorn: Was noch zu erwähnen wäre – nach dem Krieg hat die Sparkasse auch bankfremde Aufgaben ausgeführt. Ein Schalter wurde vom Roten Kreuz besetzt, an anderen wurden Benzingutscheine und Kartoffelmarken ausgegeben. Die Kreissparkasse war Ausgabestelle vom Landratsamt.

Wie viel war das Geld nach der Währungsreform noch wert?

Schöllhorn: Für 100 Reichsmark bekam man 6,50 DM. Schulden wurden im Verhältnis 10:1 umgestellt. Wer der Sparkasse 1000 DM schuldete, hatte nach der Umstellung nur noch 100 DM Schulden, die restlichen 900 DM wurden als Umstellungsgrundschuld geführt.

Herr Romer, wie ging es bei Ihnen nach dem Krieg weiter?

Romer: Ich kam 1946 wieder zur Kreissparkasse und war bis zu meinem Ausscheiden im Schaltdienst.

Schöllhorn: Ja und dort war er zuständig für den berühmten Schalter vier. An diesem Schalter wurde alles durch-



Die Sparkasse – unser Lebenselixir



Hans Romer
Geboren am 27.12.1912

Eintritt in die Sparkasse:
1.06.1931
Verabschiedung in den
Ruhestand: 31.03.1976



er Jeanette Stark im Gespräch
mit den „Oldies“ Hans Romer
und Otto Schöllhorn

gebucht. Wenn einer etwas abheben wollte, wurde hier erst mal überprüft, ob noch Geld auf dem Konto war und eine Auszahlung möglich ist. Unser Herr Romer musste zu den Abhebungen sozusagen seinen Segen geben. Und weil er oft großzügig verfahren ist und immer freundlich war, wurde er bald sehr beliebt bei den Leuten.

Romer: Ich habe geprüft, ob eine Auszahlung möglich ist. Dann habe ich die Kunden zur Auszahlung an die Kasse geschickt. Aber manchmal wollten sich da auch weniger gute Kunden durchschlängeln und versuchten, Gelder zweimal abzuheben. Sie haben ihr Geld erst an der Zweigstelle am Marktplatz abgehoben und sind dann zu uns zur Hauptkasse

gekommen. Hier war das Geld noch nicht abgebucht. Und so haben sie es geschafft, ihr Gehalt zweimal zu kassieren. Wir hatten ziemliche Schwierigkeiten, das Geld wieder zurückzubekommen.

Herr Schöllhorn, wie verlief Ihre berufliche Laufbahn weiter?

Schöllhorn: Nach erfolgreichem Abschluss des Fachlehrgangs an der Württembergischen Sparkassenschule wurde mir nach einjähriger Zweigstellenleiter-tätigkeit in Bad Schussenried die Personalstelle und die Hauptbuchhaltung bei der Hauptstelle übertragen. Später bin ich zusätzlich Verhinderungsstellvertreter im Vorstand geworden bis zu meiner Pensionierung. Übrigens war ich noch einer der wenigen Beamten der Sparkasse.

Warum gab es Beamte bei der Kreissparkasse?

Schöllhorn: Die Sparkasse erfüllte auch hoheitliche Aufgaben. So waren wir berechtigt, mit einem speziellen Stempel, Dienstsiegel genannt, Beurkundungen vorzunehmen. Heute gibt es bei der Sparkasse allerdings keine Beamten mehr.

In den 50er-Jahren erfolgte dann eine stetige Aufwärtsentwicklung im Bankwesen?

Schöllhorn: Ja, die bargeldlose Lohnzahlung kam allmählich auf, Girokonten wurden angelegt. Die Sparkasse war in dieser Zeit sehr aktiv, modern und aufgeschlossen und ist an den Volksbanken vorbeigezogen.

Begann in dieser Zeit mit der aufkommenden Konsumwelle auch das Kreditwesen zu florieren?

Schöllhorn: Wenn einer Kredit, zum Beispiel für den Wohnungsbau, wollte, hat man Wert darauf gelegt, dass er erst etwas anspartete, etwa 20%. Verpönt war, wenn einer kam und sagte: „Ich will jetzt 1000 DM zum Urlaubmachen.“ Das ist heute normal.

Sparen blieb also lange eine Tugend?

Romer: Früher haben wir den Kindern Sparen beigebracht, heute bringt man ihnen das Ausgeben bei. Wir sind damals in die Schulen zum Schulsparen.

Schöllhorn: Theodor Heuss, der Bundespräsident, hat gesagt: „Sparen ist eine ethische Haltung“. Und heute will

vom Sparen keiner mehr etwas hören. Man will sich nicht beschränken.

Was hat sich verändert in all den Jahren?

Schöllhorn: Die Einstellung zum Geld hat sich verändert. Auf beiden Seiten. Der Sparer ist der Dumme.

Wie entwickelt sich das Bankwesen Ihrer Meinung nach heute?

Schöllhorn: Jedes Kreditinstitut will größer und leistungsfähiger werden. Daher die vielen Zusammenschlüsse und Fusionen vorwiegend bei den kleineren Raiffeisenbanken und Volksbanken. Aber auch bei Großbanken, welche wegen zweifelhafter Immobiliengeschäfte in Schwierigkeiten geraten sind. Neuerdings schließen sich vereinzelt auch Kreissparkassen zusammen.

Romer: Wenn ich heute in der Zeitung lese, was da überall vor sich geht, da schlage ich die Hände über dem Kopf zusammen.

Schöllhorn: Viele haben keinen Bezug mehr zum Geld. Und diese Sache mit den Fusionierungen muss man ganz kritisch sehen: Aus drei schlechten Banken macht man keine gute. Das gibt nur Probleme.

Wie sehen Sie die Kreissparkasse Biberach heute in ihrer Region?

Schöllhorn: Die Sparkasse ist seit den 50er-Jahren das wichtigste Kreditinstitut im Kreis, sowohl bilanzsummenmäßig wie auch von der Leistungsfähigkeit her. Sie hat viele Betriebe begleitet und hoch gebracht. Sparkassen sind aber nicht dazu da, große Firmen in der Kundschaft zu haben. Großbetriebe sind nicht ihre Kundschaft, wohl aber die einzelnen Beschäftigten – das ist wichtig.

Was ist das Fazit Ihrer Tätigkeit bei der Sparkasse?

Schöllhorn: Ja, es war eine gute Zeit. Auch wenn man in den 50er- und 60er-Jahren keine 38-Stunden-Woche hatte, sondern abends oft länger arbeiten musste. Auch der Samstag war nicht frei. Aber wenn man all die Jahre zurückblickt und sich so umschaute unter den Kollegen, dann kann man sagen „Diese Sparkassenleute werden in der Regel alt.“ Mir geht's ja auch gut. Ich gehe nie zum Doktor, esse und trinke, was mir schmeckt ...
Romer: Eine gute Zeit – das können Sie bei mir auch so sagen.



Otto Schöllhorn
Geboren am 15.11.1925

Eintritt in die Sparkasse:
1.12.1945
Verabschiedung in den
Ruhestand: 31.12.1989



BC die moderne Kreissparkasse

starker Finanzdienstleister, kompetenter Partner, engagiert in der Öffentlichkeit



Die Kreissparkasse Biberach gehört im 150. Jahre ihres Bestehens zur Spitzengruppe der gut 500 deutschen Sparkassen. Ein klares Konzept, Zielstrebigkeit, Verlässlichkeit sowie die Verankerung im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und privaten Leben des Geschäftsgebiets, dem Landkreis Biberach, haben zu diesem Erfolg beigetragen. Die Bilanzsumme im Jahr 2002 lag bei 4,1 Milliarden Euro und wird im Jubiläumsjahr bei rund 4,5 Milliarden Euro liegen!

Die Kreissparkasse – eine Anstalt öffentlichen Rechts

Die Organe der Kreissparkasse Biberach:
 Verwaltungsrat, Kreditausschuss, Vorstand
 Dem Verwaltungsrat gehören 15 Mitglieder, darunter fünf Vertreter der Beschäftigten der Sparkasse, an. Vorsitzender ist der Landrat des Kreises Biberach. Als Aufsichtsgremium bestimmt der Verwaltungsrat die Richtlinien der Geschäfte der Sparkasse, erlässt Geschäftsanweisungen für den Kreditausschuss sowie den Vorstand und überwacht deren Tätigkeit. Der Kreditausschuss besteht aus dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats als Vorsitzendem und drei weiteren Mitgliedern des Verwaltungsrats. Er beschließt über die Zustimmung zur Gewährung von Krediten nach Maßgabe der Geschäftsanweisung und über die Zustimmung zur Hingabe von Organkrediten i.S.d. § 15 KWG.
 Der Vorstand leitet die Sparkasse in eigener Verantwortung. Er vertritt die Sparkasse und führt ihre Geschäfte. Der Vorstand ist für alle Angelegenheiten zuständig, die nicht von Gesetzes wegen anderen Organen zugewiesen sind.

Unsere Unternehmensphilosophie

... orientiert sich an Ihren Wünschen. Optimale Beratung, attraktive Konditionen, kundenfreundlicher Zahlungsverkehr – das ist unsere Maxime. Wir sind offen und einschätzbar. In einer partnerschaftlichen Atmosphäre in unseren Kundenräumen erarbeiten wir mit Ihnen gemeinsam Ihre finanzielle Sicherheit.



Dienstleistungszentrum am Ulmer Tor

Im Juni 2003 wurde das Dienstleistungszentrum am Ulmer Tor bezogen. Hier ist die Sparkassen-Tochter **Vermögen-Management GmbH** untergebracht. Dieses künftig selbstständig agierende Unternehmen hat sich in kürzester Zeit als eigenständige Marke erfolgreich am Markt etabliert und erbringt Beratungsleistungen, welche dem Kunden höchste Professionalität und Kompetenz in allen Vermögensanlagen garantiert. Auch unsere Kunststiftung hat in diesem Gebäude ein stilvolles Zuhause gefunden.



Unsere Leistungspalette

... erfüllt Ihre Bedürfnisse in jeder Lebenssituation. Denn wir als Sparkasse begleiten Sie ein Leben lang. Wir sind eine Bank für alle – für Junge und Ältere, für Privatleute mit kleinem und großem Geldbeutel, für kleinere Betriebe, mittelständische Unternehmen und große Firmen. Wir verfügen über eine enorm breite Palette an Finanzdienstleistungen – mit allen Sparten, die der Markt erfordert:

-  immoBC
 -  internetBC
 -  chancenkapitalBC
- Vermögen-Management GmbH**

Wir bieten Ihnen höchste Kompetenz in allen zukunfts-trächtigen Geschäftsfeldern. Hier vor Ort, mit persönlicher Beratung!

Unser Engagement

... gilt Ihnen und unserem Landkreis. Eines unserer wichtigsten Ziele ist es denn auch, die regionale Wirtschaftskraft und das öffentliche Leben zu fördern. Unsere Region als lebenswerte Heimat liegt uns am Herzen. Wir fühlen uns gesellschaftlich verantwortlich und engagieren uns deshalb in vielfältiger Weise in der Öffentlichkeit. Die Stiftung eines gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Nutzens für die Menschen in unserem Landkreis bestimmt unsere Geschäftstätigkeit. Beachtliche Spendenbeiträge, die Kapitalerträge aus unseren Stiftungen und der soziale Zweckertrag aus „PS Sparen und Gewinnen“ stehen lokalen Projekten und Initiativen aus den Bereichen Umwelt und Soziales, Kunst und Kultur, Sport, Wirtschaft sowie Bildung und Wissenschaft zur Verfügung.



Wir sind Ihre Hausbank!

Kontinuität und Langfristigkeit, eine Partnerschaft auch in schwierigeren Phasen – das wollen wir Ihnen garantieren. Wir wollen Ihr finanzieller Ansprechpartner sein, in allen Lebenslagen. Und es spricht einiges für uns!

10

Argumente

für die Kreissparkasse Biberach

DR. CHRISTOF MORAWITZ
Marktbereichsleiter Biberach



Dr. Christof Morawitz

1.

4 Tage für Qualitätssicherung und innovative Ideen ...

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter drücken durchschnittlich an mehr als vier Tagen für Sie die Schulbank, vielfach auch nach Dienstschluss in den Abendstunden. Eine gute Ausbildung, lebenslange Weiterbildung sowie die Kenntnis der neuesten Gesetze, Produkte und Trends setzen Standards in Service und Beratung. Dies gilt besonders für das Thema Altersvorsorge, wo die Kreissparkasse sich frühzeitig engagierte: Qualifizierte, effiziente Aufklärung und Beratung in Sachen betrieblicher Altersvorsorge und Riesterrente sind für uns ein Muss.

2.

3.000 m² Glas für Transparenz, Offenheit und Vertrauen ...

In der Hauptstelle sorgen über 3.000 m² an verglaster Fläche für lichtdurchflutete Räume. Eine Transparenz und Offenheit, die Vertrauen schafft. Zugleich sind Transparenz und Offenheit feste Bestandteile unserer Unternehmensphilosophie. Sichtbar wird dies im wahrsten Sinne des Wortes in Service und Beratung, denn die haben bei uns ein vertrautes Gesicht. „Ich bin Ihr persönlicher Ansprechpartner“ – Vertrauen als Ausdruck einer langjährigen Kundenbeziehung. So können selbst schwierige Sachverhalte wie Existenzgründungen oder die Finanzierung der eigenen vier Wände fair und zuverlässig dargestellt werden. Fördermittel inklusive.

3.

Mit 71 fit für die Zukunft ...

Mit 71 Auszubildenden sichern wir unsere Zukunftsfähigkeit in Sachen Service und Beratung. Für Sie. Gleichzeitig eröffnen wir jungen Menschen gute, langfristige Berufschancen. Womit wir beim Prinzip der Nachhaltigkeit wären, ein weiterer, fester Bestandteil unserer Unternehmenskultur. Nachhaltig wirtschaften, nachhaltig ausbilden. Auch zukünftig. A propos Zukunft: Junge Menschen sind bei uns besonders gut aufgehoben. Mit zwölf Jahren lernen sie den verantwortungsvollen Umgang mit Geld, mit dem eigenen kostenfreien Jugendgirokonto. Aber Geld ist nicht alles. Darüber hinaus eröffnen wir Kindern und Jugendlichen über den **€ KNAX-Klub** und **€ 4youBC** die Teilnahme an vielfältigen Events und Ausflügen. Ein echter Mehrwert.

4.

Über 3.820 m² Beraterfläche ...

Service und Beratung brauchen Raum und trotzdem kurze Wege. Schnelle Verfügbarkeit und Erreichbarkeit sind Ihnen wichtig? Ein Grund mehr an unserem Geschäftsstellennetz festzuhalten. Sie bestimmen, wie und wo Sie uns erreichen wollen: über die **€ Geschäftsstellen**, über **€ internetBC**, über **€ direktBC** oder direkt bei Ihnen zu Hause. Mit unseren Vermögensberatern und unserem Außendienst. Wir kommen und beraten Sie gerne: über die ver-

5.

23 Mio. EUR für unsere Region ...

schiedenen Möglichkeiten und Kosten ein Girokonto zu führen, ein Allzweckdarlehen zu erlangen oder einen Versicherungsscheck-up zu starten. Was ist richtig und wichtig für Sie? Eine Risiko-Lebensversicherung oder eine Kapital-Lebensversicherung? Was ist mit einer Berufsunfähigkeitsabsicherung? Na klar.

Hausbank zu sein ist Verpflichtung und Auftrag zu gleich. Wir übernehmen Verantwortung als wirtschaftlicher Impulsgeber für Handel und Gewerbe, damit 11 Mio. EUR Nettolöhne der Kreissparkasse kaufkraftwirksam in unserer Region verbleiben und rund 23 Mio. EUR an Investitionen für Bauten und Ausrüstungen Arbeit schaffen können. Wir übernehmen Verantwortung als Bewahrer und Förderer lebens- und liebenswerter Verhältnisse, denn fast 2 Mio. EUR fließen als Sponsoring, als Spenden oder Stiftungserträge in Kultur und Sport – zu unser aller Nutzen!

Aus der Region schöpfen, für die Region schaffen, Verantwortung übernehmen für Arbeit, Sport und Spiel. Werden auch Sie Stifter. Für die Menschen, für die Region. Mit **€ probonoBC** – unserer Stiftungsiniziativa.



11.808.000 Minuten für Ihre individuelle Lösung ...

Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten bauen wir unsere Beratungskompetenz aus. Ein Widerspruch? Keineswegs. Nicht die schiere Größe einer Bank ist das Maß aller Dinge, sondern die Zeit, die ein Berater sich für Sie nimmt. Ihre Meinung, Ihre Bedürfnisse sind uns wichtig, deshalb nehmen wir uns Zeit und hören Ihnen zu. Auch nach 150 Jahren. Auch zukünftig. Ob Aktien, Wertpapiere, Renten oder Fonds – unsere Wertpapierspezialisten können alles und sind vor Ort. In Verbindung mit unseren Verbundpartnern Deka Bank AG und SV-Versicherung. Oder mit unserer Tochter **Vermögens-Management GmbH** für die ganz speziellen Wünsche.



3,7 % plus aus Verantwortung für die Menschen und die Region ...

Mit 3,7 % mehr Ausleihungen an unsere Privat- und Firmenkunden haben wir Farbe bekannt. Für die Menschen, für die Wirtschaft, für die Region. Den Geldhahn zuzudrehen ist bekanntlich leicht. Eine ausreichende Kreditversorgung sicherzustellen aber die wirklich herausfordernde Aufgabenstellung. Unsere Firmen- und Gewerbekundenbetreuer haben sie gelöst. Für unsere Kunden.



2.840 Portionen monatlich ...

2.840 Essensportionen monatlich sagen viel aus über die Qualität unserer Kantine. Aber noch viel mehr über die Wertschätzung, die die Kreissparkasse ihren Mitarbeitern entgegen bringt. Das Wissen, das Können und Wollen unserer Mitarbeiter ist unser wertvollster Schatz. Den wir übrigens gerne mit Ihnen teilen. Auch zukünftig. Wenn es um eine sinnvolle Planung fürs Alter geht, ums Erben oder Vererben. Oder die Unternehmensnachfolge zum Beispiel über unsere Tochter **chancenkapitalBC**.



Auf einen Blick – attraktive Angebote

4you BC: Unser Angebot für junge Leute: das eigene Girokonto, kostenlos geführt von uns. Denn für Eigenverantwortung in Sachen Geld ist es nie zu früh...

Tempus flexibel: Für Ihre Anlage ab 5.000€ erhalten Sie eine faire, marktorientierte Verzinsung. Die Kündigungsfrist beträgt nur drei Monate, wobei 2.000€ pro Kalendermonat jederzeit verfügbar sind.

Scala: Unser multifunktionaler Sparvertrag mit einer monatlichen Sparrate von mindestens 25€, mit dreimonatiger Kündigungsfrist und variablem Basiszins. Das besondere Bonbon: Neben den Zinsen erhalten Sie einen Bonus, der sich aus den jährlich vergüteten Zinsen errechnet.

Zuwachssparen: Bei einer Einsteigsumme von 2.500 bzw. 15.000€ erhalten Sie einen steigenden Zinssatz; die Kündigungsfrist beträgt drei Monate, wobei 2.000€ pro Kalendermonat frei verfügbar sind.



5,3 % plus als Mehrwert für unsere Kunden ...

Mit 5,3 % plus erlebte das Sparen eine Renaissance in wirtschaftlich schwierigen Zeiten. Wir verstehen diesen positiven Trend als Verpflichtung und Motivation, die Gelder in Abstimmung mit Ihren Bedürfnissen ertrags- und sicherheitsorientiert anzulegen. Mehrwert für unsere Kunden. Mit dem **Erfolgsplan** erarbeiten wir mit Ihnen gemeinsam einen Überblick über Ihre aktuelle Lebenssituation, Ihre Bedürfnisse, Wünsche und Ziele. Erst dann machen wir uns an Ihren Vermögensaufbau. Ob **Tempus flexibel**, **Scala** oder **Zuwachssparen**. Nach Ihren Vorgaben und gemeinsam.



500 PCs und Kilometer an Kabeln arbeiten für Sie ...

Auch Investitionen in die Informationstechnologie und Datenverarbeitung sichern die Zukunftsfähigkeit der Kreissparkasse und sorgen gleichzeitig dafür, dass mehr Zeit für das persönliche Beratungsgespräch bleibt.

Unsere **internetBC**-Produkte setzen Maßstäbe hinsichtlich Handling und Preisen. Vielfach kostenlos, immer günstig. Und rund um die Uhr verfügbar.

Mehr als ein Gebäude –

Architektur auf Seelensuche

Funktionalität und Ausdruck: Der 1994 fertig gestellte Neubau der Kreissparkasse am Zeppelinring in Biberach ist Anspruch und Heimstatt zugleich. Transparenz, Offenheit, Kommunikation lauten die Grundpfeiler dieser Architektur. Sie setzen um, was die Unternehmensphilosophie besagt: die Kreissparkasse als offener Markt für Informationen über alle Geldgeschäfte, im offenen Umgang der Mitarbeiter untereinander und in einer offenen, von Vertrauen geprägten Beziehung zum Kunden – Dialoge, Einblicke und Ausblicke.

Die architektonische Idee der Kundenhalle: das partnerschaftliche Verhältnis beim Umgang mit dem Geld auszudrücken. Bei aller Offenheit gibt es dabei in der dominierenden Öffentlichkeit Refugien der Privatheit, abgeschlossene Räume, in denen man sich in aller Ruhe beraten lassen kann.



Ein Blick in die Schalterhalle: Offenheit schafft Transparenz

Der Standort

Der Standort an der sensiblen Stelle vom Übergang der historischen Altstadt stellt eine besondere Herausforderung dar: die Verbindung der klaren Konzeption, des Selbstwertgefühls einer modernen Sparkasse mit einer jahrhundertealten Bautradition. Das Kunststück ist gelungen! Nicht erdrückend, sondern integrierend führt das Sparkassengebäude die baulichen Kontraste zusammen.

Die Seele des Gebäudes

...die Seele der Bank? Wir finden sie im Austausch, sie lebt im Spiel des Lichtes, ist spürbar in der Atmosphäre der Offenheit. Sie umgibt uns und schafft Vertrauen – was könnte Architektur mehr?



Ein besonderes Schmankerl: das Restaurant, die Kantine, liegt an einem offenen Innenhof mit Wasserbecken – eine Oase der Frische an heißen Sommertagen



Die Gebäudefront: eine abwechslungsreiche Komposition aus Einzelbauten, die die Vielfalt der Funktionen und Tätigkeiten in einem Finanzinstitut dieser Größenordnung auf moderne Weise widerspiegelt



Bauchronik

1986 November	Grundsatzentscheidung zum Neubau
1987–1988	Gründerwerb
1989 Dezember	Wettbewerbsauslobung
1990 März	Wettbewerbsentscheidung
1990 Mai	Es wird beschlossen, den 1. Preis des Wettbewerbs auszuführen. Preisträger und damit Projektleiter der Bauarbeiten ist Robert Rösch vom Büro Rüdrich und Blankenhorn in Stuttgart
1991 8. Juli	1. Spatenstich
1992 Februar	Abschluss der Verbaumaßnahmen
1992 Mai	Aushubarbeiten beendet (50.000 cbm)
1992 Dezember	Untergeschoss fertig gestellt. Beendigung der Wasserhaltung. Ziehung der Spundwände
1993 Dezember	Beginn des Innenausbaus
1994 November	Bezugsfertigstellung
1994 Dezember	Umzug der Kreissparkasse aus vier verschiedenen Gebäuden in die Hauptstelle
1995 20. Januar	Einweihung der neuen Hauptstelle der Kreissparkasse Biberach

Rund 100 Firmen und Arbeitsgemeinschaften, vorwiegend aus dem Kreis Biberach, waren an den Bauarbeiten beschäftigt. Bis zu 200 Arbeiter befanden sich gleichzeitig auf der Baustelle.

Unsere **Geschäftsstellen**

Wir sind **bei Ihnen vor Ort!**

GÜNTHER WALL
Vorstand Privatkunden

Wir sind Sparkasse aus Leib und Seele!

Präsenz vor Ort, persönlicher Kontakt, individuelle Beratung im Dienst unserer Kunden – das ist und bleibt unser Selbstverständnis als Sparkasse. Wir sind Sparkasse aus Leib und Seele – für jeden da, an jedem Ort. Und wir nehmen unseren öffentlichen Auftrag sehr ernst. Deshalb bieten wir Bankleistungen zu höchst attraktiven Preisen.

Girokonten zum Beispiel werden bewusst subventioniert, damit Kaufkraft erhalten bleibt.

Wir kümmern uns um Sie und Ihre finanziellen Anliegen. Der weitaus größte Teil unserer Mitarbeiter steht im Dienst unserer Privatkunden. Und damit gewinnen wir Ihr Vertrauen.

Wir sind in Ihrer Nähe!

Unsere Geschäftsstellen sind bei Ihnen vor Ort. Unsere Mitarbeiter dort pflegen den persönlichen Kontakt zu Ihnen. Sie sind vertraut mit den lokalen Verhältnissen, sie wissen um die Wünsche, aber

auch die Sorgen und Nöte ihrer Kunden. Der persönliche Kontakt ermöglicht individuelle Beratung. Die menschliche Nähe, das gegenseitige Vertrauen lässt uns in manch einer persönlichen Krisensituation gemeinsam eine zukunftsgerichtete Lösung finden.

Diesen Service wollen wir Ihnen erhalten. Trotz überall um sich greifender Rationalisierung wollen wir keine unserer hauptamtlich besetzten Geschäftsstellen schließen.

Damit diese Flexibilität und Kundennähe möglich sind, arbeiten unsere Geschäftsstellen in größter Selbstständigkeit. Unsere Filialleiter sind gleichsam Unternehmer vor Ort, die ihre gesetzten Ziele in Eigenverantwortung erreichen sollen und damit auf die lokalen Erfordernisse punktuell reagieren können. Unsere Aufgabe als Biberacher „Zentrale“ ist es, unseren Geschäftsstellen dieses freie Schalten und Walten durch neueste Technik und optimale Mitarbeiterausstattung und -schulung zu ermöglichen.

Wir sind sozial engagiert!

Natürlich sind wir als Sparkasse auch sozial in der Verantwortung. Während Privatbanken gewinnorientiert ausgerichtet sind, arbeiten wir aufgabenorientiert. Wir wollen unsere Gewinne im Kunden-



Günther Wall



geschäft nicht maximieren. Die Gewinne im Nicht-Kunden-Geschäft kommen Ihnen, unseren Kunden, zugute. Und das nicht nur durch kundenfreundliche Bankdienstleistungen, sondern auch durch ein vielfältiges gesellschaftliches Engagement in den Gemeinden unseres Kreises. Das begründet den guten Ruf der Kreissparkasse.

Wir sind für die Zukunft gerüstet!

Das Bankenwesen ist in Aufruhr. Was nicht für möglich gehalten wurde, ist wahr geworden: Einzelne Großbanken sind in ihrer Existenz bedroht. Fusionen, nicht immer aus der Position der Stärke heraus, gehören zur Tagesordnung. Direktbanken kommen – und gehen. Wir jedoch bieten stets faire Konditionen. Und noch viel wichtiger: Bei uns ist Ihr Geld sicher. Daran wird sich auch nach

dem Wegfall der Gewährträgerhaftung nichts ändern. So arbeitet die Deutsche Sparkassenorganisation an einem zukunftsweisenden Sicherungssystem, das nach dem Wegfall der Gewährträgerhaftung greifen soll.

Wir arbeiten für Sie!

Natürlich kosten unser Service und unser Engagement Geld. Das muss verdient werden. Doch durch besonnene und zukunftsorientierte Eigengeschäfte gelingt es uns, unsere Ertragskraft und unser Eigenkapital zu stärken. Und so können wir zeitgemäße Produkte, günstige Preispolitik und umfassenden Kundenservice garantieren und gleichzeitig gemeinnützige Aufgaben unterstützen.

Wir wollen Ihnen attraktive Angebote machen!

Unser medialer Vertrieb mit Internet-Bank und Telefonbank integriert die

neuen Vertriebswege in unser solides Unternehmen.

So profitieren Sie von neuester Technik, bequemer Abwicklung, optimalen Konditionen und bauen dennoch auf unsere Sicherheit.

Wir heben uns nicht nur in unserer gemeinwohlorientierten Zielsetzung von den Konzepten der Großbanken ab. Wir richten unser Angebot auf die Bedürfnisse unserer Kunden aus. Zum Beispiel durch kundenfreundliche Öffnungszeiten. Oder durch spezialisierte Berater, die eine individualisierte Vermögensberatung bis hin zur Vermögensverwaltung garantieren. Oder einen Außendienst, der Sie zu Hause umfassend berät – so bleibt „Ihre Sparkasse“ bei Ihnen – jederzeit, wenn Sie uns brauchen.

Das sind Sie uns als Kunde wert.

Laupheim

Eine Kultur des Vertrauens mit Freude am Erfolg

Lebhaft und bunt, eine Stadt nach vorne gewandt – so präsentiert sich Laupheim heute. Munteres Treiben auf Laupheims Flaniermeile führt uns hin zum klaren Gebäudekomplex der Kreissparkasse in Laupheim. Schwer von außen, hell im Inneren. Ein basilika-ähnlicher Charakter umgibt die Kundenhalle. Ruhe und Klarheit in der Gestaltung repräsentieren Offenheit und umfangen den Kunden. Kubische Ordnung konzentriert aufs Wesentliche – die Beziehung zwischen Kunden und Berater. Eine Sparkasse mit Charakter, stetig gewachsen, solide gebaut, fortschrittlich ausgerichtet. Filialdirektor Josef Fritsch stellt „seine“ Sparkasse im Gespräch vor.

Herr Fritsch, als Filialdirektor führen Sie „Ihre“ Sparkasse in großer Eigenverantwortung, gleichsam als „Unternehmer vor Ort“. Wie würden Sie Ihr Unternehmen und Ihre Aufgabe hier in Laupheim beschreiben?

Unsere Eigenständigkeit besteht in weit reichenden Kompetenzen, die wir umsichtig nutzen und die für uns einen wertvollen Vertrauensvorschuss darstellen. Natürlich sind wir dabei eingebunden in die Zielsetzung der Kreissparkasse Biberach und wollen im Sinne dieser Idee, nämlich die optimale Versorgung der Bevölkerung mit Gelddienstleistungen zu gewährleisten, tätig sein. Dabei geht es uns nicht ausschließlich um Gewinnoptimierung, sondern es ist uns wichtig, so zu wirtschaften, dass wir die Gewinne zum Wohle der Bürger vor Ort teilweise zurückgeben, in Form der Förderung von kulturellen, sportlichen oder gemeinnützigen Aufgaben.

Wie engagieren Sie sich hier in Laupheim für die Öffentlichkeit?

Die Kreissparkasse betreibt ein breites Sponsoring. Ein aktuelles Beispiel ist die Unterstützung der Aufführung „Französische Revolutionsmusik“ durch den Musikverein Stadtkapelle Laupheim und den Projektchor des Sängerbundes als Begleitveranstaltung im Rahmen der 1225-Jahresfeier der Stadt Laupheim und zur großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2003.

Selbstverständlich gibt es eine vielfältige Vereinsförderung; dadurch bekommen auch wir immer wieder neue Kontakte, die zu einem Netzwerk von Verbindungen führen, aus denen nicht selten interessante Veranstaltungen hervorgehen, zum Beispiel Ausstellungen von Fotografen, Künstlern und Ähnliches mehr. In diesem Sinne könnte man die Beziehung zwischen Kreissparkasse und Öffentlichkeit als ein reiches Geben und Nehmen zum Wohle beider Seiten bezeichnen. Natürlich bieten wir auch Vorträge zu vielerlei Themen an.

Lassen Sie mich noch mein besonderes Steckenpferd erwähnen: unser Forum „Architektur im Gespräch“. Das ist etwas ganz Besonderes bei uns in Laupheim. Gemeinsam mit der Architektenkammer Biberach veranstalten wir Vorträge und Podiumsdiskussionen, aber auch Exkursionen rund um das Thema Architektur.

Stichwort Architektur: Ihr neues Gebäude wurde im Jahre 2000 bezogen. Es

ist sehr funktional, wirkt aber von außen recht massiv. Wie wurde es von der Bevölkerung aufgenommen?

Na ja, es gab schon auch Kritik. Doch wir haben uns sehr viel Mühe gegeben, unseren Kunden die Philosophie dieses Gebäudes zu vermitteln. Unser Haus ist ein modernes Dienstleistungszentrum, mit unserem Immobiliencenter, der Immobilienvermittlung, der LBS und der Finanzierungsabteilung unter einem Dach. Das bedeutet für den Kunden: kurze Wege und hohe Effizienz in der Beratung durch unsere Mitarbeiter. Außerdem beherbergen wir noch die AOK sowie Arztpraxen und ein Medienunternehmen. Nicht zu vergessen: unser großer Sparkassensaal im zweiten Stock, der viele unserer öffentlichen Veranstaltungen erst ermöglicht. Alles in allem, ein Gebäude, wie es die Zukunft erfordert – repräsentativ, vielseitig, wandlungsfähig. Denn für eine Stadt, die weltweit agierende Unternehmen beherbergt, ist es enorm wichtig, dass sie sich präsentiert – kulturell, aber auch architektonisch.

Laupheim hat eine florierende Wirtschaft mit großen Unternehmen. Welche Rolle spielt dabei die Kreissparkasse?

Ja, Laupheim hat eine hervorragende Wirtschaftsstruktur. So haben wir zum Beispiel mehr Einpendler als Auspendler. Hier sind sehr zukunftssträchtige Industrieunternehmen angesiedelt, zum Beispiel aus der Biotechnologie, der Flugzeug- oder Verpackungsindustrie. In praktisch allen Unternehmen dieser Stadt sind wir als Hausbank mit dabei. Das ist eine Leistung, auf die wir stolz sind. Wir wollen diesen Unternehmen auch in schwierigen Zeiten ein verlässlicher Partner sein, zum Beispiel indem wir stille Beteiligungen anbieten. Damit helfen wir Arbeitsplätze zu sichern und den Menschen hier ihre Existenzgrundlagen zu erhalten.



Josef Fritsch



Wir engagieren uns aber auch in anderer Weise für unsere Unternehmen vor Ort. So gibt es den Laupheimer Unternehmerkreis, den die Sparkasse mitbegründet hat. Hier treffen sich Unternehmer der verschiedenen Branchen alle zwei Monate zum Gedankenaustausch, mit dem Ziel, gemeinsame Maßnahmen zu planen und zu realisieren. Dabei geht es nicht nur um Aktionen wie den jährlichen Weihnachtsmarkt, dessen Erlös einem gemeinnützigen Zweck zugeführt wird. Vielmehr soll auch ein Vertrauensverhältnis entstehen, aus dem heraus gemeinsame personal- wie betriebswirtschaftliche Aufgaben angegangen werden können, zum Beispiel der Austausch von Auszubildenden, gemeinsame Schulungsmaßnahmen oder die Optimierung des Einkaufs durch gemeinsames Ordern. Die Unternehmer wollen sich primär als Partner, nicht als Konkurrenten sehen – ein wahrhaft zukunftsweisender Anspruch.

Sind Sie dann hier in Laupheim vor allem eine Sparkasse der Firmenkunden?

Nein, keineswegs. Zum einen sind wir hier in Laupheim Marktführer. Das spricht für sich. Zum anderen ist es ja so, dass wir über unsere Firmenkunden auch die Privatkunden erreichen, zum Beispiel über die betrieblichen Altersvorsorge. Wir wollen innerhalb unseres Bereichs den

vielfältigen Anforderungen gerecht werden. Wir können mit Recht stolz darauf sein, dass es kaum einen Kunden gibt, für den wir nicht die wesentliche Geschäftsverbindung darstellen. Das beweist den Vertrauensvorschuss und den Kompetenzbonus, den wir durch unsere Arbeit aufgebaut haben. Eine Kreissparkasse, fair und zuverlässig, zu der die Menschen Vertrauen haben, das wollen wir sein. Dies konsequent umzusetzen ist das Verdienst unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die etwa 60 Kollegen hier in Laupheim schaffen eine Kultur des Vertrauens und haben Freude an unserem gemeinsamen Erfolg.

Herr Fritsch, wo liegen für die Sparkasse in Laupheim die besonderen Herausforderungen und Aufgaben für die Zukunft?

Wir wollen die Unternehmen vor Ort als Partner weiter begleiten, ihnen helfen, in einem immer globaler werdenden Umfeld ihre Existenz zu wahren und auszubauen, um so Arbeitsplätze zu sichern, damit die Zukunft der Familien sichergestellt wird. Unternehmer wie Privatkunden sollen die Sicherheit spüren: Die Sparkasse steht auch in schwierigen Zeiten zu uns. In diesem Sinne wollen wir das Beteiligungsgeschäft weiter ausbauen und so zur Absicherung der Unternehmen beitragen und daneben

die Altersvorsorge der Arbeitnehmer konsequent fördern.

Und noch ein wichtiges Anliegen: Wir wollen unser Angebot so gestalten, dass unsere Kunden nicht von Scharlatanen weggelockt werden, die mit scheinbar attraktiven Geldgeschäften und Konditionen werben. Wir wollen Modernität bieten, doch vor dem sicheren Hintergrund gewachsener Strukturen und solider Erfahrung.

Als Filialdirektor möchte ich unsere Sparkasse in Laupheim so führen, dass sie zum Gesamterfolg der Kreissparkasse Biberach maßgeblich beiträgt.

Herr Fritsch, ein Fazit nach 151 Jahren Kreissparkasse Laupheim?

Ich finde es großartig, dass wir heute genau wie zur Gründerzeit im Dienste einer Idee arbeiten: Geldgeschäfte zum Wohle der Bevölkerung zu tätigen. Wir wollen nicht nur Sparkasse sein, sondern Werte setzen, zum Beispiel indem wir ein Gespür für Kultur bewahren. Und das ist heute, in Zeiten des allgemeinen Werteverfalls, wichtiger denn je.

Hier in Laupheim können wir getrost in die Zukunft sehen. Unser Standort – der unseres Wirtschaftsraums wie der unserer Sparkasse – wird weiterhin an Bedeutung gewinnen. Und das wird uns auch in Zukunft gut leben lassen!

Gründungsgeschichte:

Aus schmerzlicher Erfahrung der Zeit voraus...

Aus Schaden wird man klug – und ist so mitunter seiner Zeit voraus. So war es in Laupheim. Hier gab es schon 1848 erste Bestrebungen zur Gründung einer Sparkasse, ein Vorhaben, das schließlich 1852 in die Tat umgesetzt werden konnte. Doch es war eine schwierige Geburt nach schmerzhaften Umständen. Denn die königliche Kreisregierung in Ulm wollte partout eine Sparkasse als Privatverein und keine Sparkasse unter Haftung der Amtskörperschaft. Doch genau das wollten die Laupheimer, und das hatte seine Gründe!

Wohin mit dem Geld?

In der Zeit vor 1850 war es für die „kleinen Leute“ nicht einfach, Geld anzulegen oder Geld zu leihen. Große Geschäftsbanken gaben sich nicht ab mit kleinen Beträgen und ländlichen Gegenden, sie finanzierten Eisenbahnen, Schiffe, Exportgeschäfte, Staaten, Adelshäuser und Kriege. Da blieb dem kleinen Mann nichts anderes übrig, als sich privat, zum Beispiel über die Zeitung, einen Ge-

schäftspartner zu suchen, dem er seine Ersparnisse ausleihen oder von dem er ein Darlehen aufnehmen konnte. Ohne Sicherheiten – in der Regel auf Grundstücke und Häuser – lief gar nichts. Doch trotz Sicherheiten gingen viele Anlegergelder verloren oder dubiose Geschäftemacher gaben Darlehen zu überhöhten Zinsen, kündigten diese zur Unzeit und verschleuderten Grundstücke zu ihrem Vorteil.

Selbsthilfe auf wackeligen Beinen...

Um Geld sicherer anzulegen, entstanden deshalb in den Jahren ab 1820 vielerorts Selbsthilfe-Einrichtungen in Form privater Spar- und Darlehensvereine, in denen die Vereinsmitglieder Spargelder einlegen und kleinere Darlehen gegen Sicherheiten zu günstigen Zinsen erhalten konnten. Die Spargelder wurden von ehrenamtlichen Rechnern verwaltet. Doch es kam nicht selten vor, dass diese ihren Aufgaben nicht gewachsen waren und den Sparverein durch riskante Geschäfte ruinierten oder gar Geld unter-

schlugen. Meist waren dann die Einlagen der Mitglieder verloren und diese konnten froh sein, wenn sie nicht noch zusätzlich für Schulden des Vereins aufkommen mussten. Die Laupheimer erlebten die Pleite eines solchen privaten Sparvereins 1846 direkt „vor der Haustüre“.

Die „Zielerkasse Hüttisheim“ – eine große Pleite

1827 wurde in Hüttisheim eine Leihkasse, die „Zielerkasse Hüttisheim“ errichtet. Ihr Ziel war es, Bürgern von Hüttisheim Kredite gegen Sicherheiten zu geben, um die katastrophale wirtschaftliche Entwicklung zu verbessern. Die Mittel hierzu wurden aus dem Umfeld der königlichen Familie und anderen vermögenden Personen bereitgestellt und die Darlehensausgabe vom Gemeinderat Hüttisheim kontrolliert. 1840 war der Zweck der Leihkasse weit gehend erledigt und sie wurde abgerechnet. Gleichzeitig eröffnete der Kassenführer Johann Georg Ott einen privaten Spar- und Leihverein, möglicherweise unter gleichem Namen. Der umtriebige Kassenleiter Ott (ein angesehenener und sehr wohlhabender Bauer) beschritt nach der Umwandlung eine ausgesprochen expansive Geldpolitik. Er holte Einlagen aus der weiteren Umgebung herein – teils sogar von anderen Sparvereinen. Viele Bürger aus Hüttisheim, Stetten und der weiteren Umgebung legten ihr Geld bei der Leihkasse Hüttisheim an, nicht zuletzt, weil diese höhere Guthabenzinsen zahlte als andere.

Dadurch wuchs der Sparverein gewaltig und verlieh Darlehen (teils in sehr großen Einzelbeträgen) bis nach Stuttgart und ins bayrische Ausland. Es kam, wie es kommen musste: Ott geriet an Pleitiers, unseriöse Immobilienspekulanten und Betrüger und verlor in seiner Leihkasse riesige Beträge durch nicht mehr einbringbare Darlehen. Die „Zielerkasse Hüttisheim“ wurde zahlungsunfähig und



Laupheim auf einem Stich von Eberhard Emmiger; Lithographie, ca. 1872 (Fotoarchiv Theo Miller)

geriet in Insolvenz. Die ungedeckten Schulden der Kasse betragen im November 1846 über 1,6 Mio. Gulden; die Einlagen der Sparer waren völlig verloren. Nach den Unterlagen hafteten sogar die 125 Kassengesellschafts-Mitglieder persönlich mit ihrem ganzen Vermögen – es war eine wirtschaftliche Katastrophe für die ganze Region!

Amtspfleger Brigel – ein Mann mit Weitblick

Der damalige Amtspfleger Johann Gottfried Brigel war ein Mann von ungewöhnlicher politischer Begabung und Weitblick, der für die weitere Entwicklung Laupheims viele entscheidende Weichen stellte. Brigel, am 28. 12. 1809 in Biberach geboren, wurde 1838 zum Schultheißer in Laupheim gewählt und später Amtspfleger des Oberamtes Laupheim – entspricht heute der Stellung des Kreis-

kämmerers. Brigel erkannte die Zeichen der Zeit und zog aus der damaligen Situation die einzig richtige Konsequenz: Die Gründung einer Sparkasse, und zwar einer Sparkasse, bei der die Amtskörperschaft (das Oberamt) die Einlagen garantieren und im Prinzip die Kontrolle über die Ordnungsmäßigkeit der Geschäfte ausüben sollte.

Die „Geburt“ der Oberamtssparkasse Laupheim

Amtspfleger Brigel stellt Kontakte zu den maßgeblichen Personen im Oberamt her und konnte schließlich am 15. Januar 1851 die Gründung einer Sparkasse in einem offiziellen Rundschreiben an die Ortsvorsteher des Oberamts vorschlagen. Im Februar 1851 kam noch ein Erlass des königlich-württembergischen Innenministeriums hinzu mit der Empfehlung an die Oberämter, Sparkassen einzurichten. Die Amtsversammlung setzte daraufhin im Juli 1851 eine Kommission zur Erarbeitung einer Sparkassensatzung ein. Diese Satzung wurde im März 1852 beschlossen und stellte die neue Sparkasse unter die Haftung der Amtskörperschaft. Nach etlichen Auseinandersetzungen mit der königlichen Kreisregierung in Ulm genehmigte sie schließlich die Sparkassengründung am 15.10.1852 in der von den Laupheimern gewünschten Form. Der Weg für die Errichtung der Oberamtssparkasse Laupheim unter Haftung der Amtskörperschaft war damit frei. Formal wurde sie zum 1.1.1853 errichtet; sie nahm aber bereits ab dem 1.11.1851 Einlagen an. Die Geschäfte der Oberamtssparkasse wurden von einem „Cassier“ geführt, der von der Amtsversammlung gewählt wurde. Der erste „Oberamtssparcassier“ war Amtspfleger Brigel; er hatte vor Antritt seiner Geschäftstätigkeit als Sicherheit eine Kautions von 500 Gulden in Form einer Staatsschuldverschreibung zu hinterlegen. Die Geschäfte der Sparkasse führte er nebenberuflich und erhielt lediglich eine Provision. Vom ersten Tag an wurde die Sparkasse von der Bevölkerung vertrauensvoll angenommen. Die Einlagen entwickelten sich rapide. Die Sparer kamen aus allen Schichten der Bevölkerung und aus dem ganzen Oberamt. Dieter Müller

Aus der Satzung der Oberamtssparkasse Laupheim

Die Oberamtssparkasse war ganz auf die Bedürfnisse der „kleinen Leute“ und das Gebiet des Oberamts zugeschnitten. Die Satzung bestimmte deshalb unter anderem:

- Spareinlagen werden nur von Einwohnern des Oberamts Laupheim angenommen.
- Von einem Sparer werden höchstens bis zu 400 Gulden angenommen.
- Der Einlagen-Zinsfuß beträgt 4%.
- Abhebungen unter 100 Gulden müssen vier Wochen, darüber sechs Wochen vorher angekündigt werden.
- Tod oder Wegzug aus dem Oberamt bringt den Austritt aus der Anstalt mit sich.
- Das Sparbuch kann nicht verpfändet oder als Sicherheit gegeben werden.
- Darlehen kosten 5 % Zinsen und müssen „auf gerichtliches erstes Unterpfand im zweifachen Anlehenswerthe“ gesichert werden. Darlehenssuchende aus dem Oberamtsbezirk haben Vorrang.
- Überschüsse der Sparkasse sind dem „Sicherheits-Fond“ der Sparkasse zuzuführen.

Kleine Chronik

- 1852** Eröffnung der Oberamtssparkasse Laupheim und Kassenverwaltung durch Amtspfleger Brigel in seinem Privathaus
- 1860** Die Sparkasse setzt einen Gegenrechner (Kontrollleur) ein; damit sind nun immer zwei Unterschriften erforderlich.
- 1878** Die Kassenverwaltung erfolgt nach dem altersbedingten Rücktritt von Amtspfleger Brigel durch Aktuar Lerch in seinem Privathaus in der Schmidgasse 7.
- 1880** Die Sparkasse erhöht die Zahl der „Amtstage“ aufgrund der erhöhten Nachfrage auf vier Tage in der Woche.
- 1898** Die Sparkasse Biberach gibt der Sparkasse Laupheim ein Darlehen von 50 000 Mark.
- 1900** Sparkasse Laupheim bewilligt der Sparkasse Biberach ein Darlehen von 15 000 Mark.
- 1907** Die Sparkasse bekommt ein eigenes Telefon.
- 1911** Die Sparkasse bezieht ein eigenes Sparkassengebäude in der Mittelstr. 55.
- 1912** Die Sparkasse bekommt den ersten hauptamtlichen Sparkassenleiter Braunger.
- 1924** Der bisherige Kassier Konrad wird Sparkassenleiter.
- 1929** Direktor Mink wird Sparkassenleiter.
- 1930** Eröffnung von Zweigstellen in Schwendi und Kirchberg
- 1934** Direktor Weißhaar wird (letzter) Sparkassenleiter der Oberamtssparkasse.
- 1938** In Zuge der Kreisreform wird die Sparkasse eine Hauptzweigstelle der Kreissparkasse Biberach.

Was damals sonst noch in Laupheim geschah

- 1851** Das Oberamt Laupheim zählt 41 Gemeinden mit zusammen 24000 Einwohnern auf einer Fläche von 330 Quadratkilometern.
- 1868** Die Gewerbebank Laupheim wird gegründet.
- 1869** Laupheim wird zur Stadt erhoben.
- 1876** Das Bezirkskrankenhaus Laupheim wird eröffnet
- 1893** Bankhaus Benno Heumann und Bankgeschäft Einstein werden in Laupheim eröffnet.
- 1898** Laupheim bekommt elektrisches Licht.
- 1904** Die Bahnstrecke Laupheim-Schwendi wird eröffnet.

Riedlingen

Historisches Kleinod mit modernster Geschäftsphilosophie

Universelle Finanzdienstleistungen in einem ländlich geprägten Gebiet – die Kreissparkasse in Riedlingen war von Anfang an eine „Flächensparkasse“ und garantiert bis heute in 23 großen und kleinen Geschäftsstellen umfassenden Service für die Kunden.

Im Wechsel der Landkreise

Heute bildet die Sparkasse Riedlingen eine starke „Tochter“ der Kreissparkasse Biberach. Es war 1974, als sie eine Filialdirektion der Kreissparkasse Biberach wurde. Zuvor fand sie im Zuge der politischen Umstrukturierungen immer wieder eine neue „Mutter“. So erfolgte im Jahre 1932 die rechtliche Verselbstständigung der ehemals königlich-württembergischen Oberamtsparkasse und im Jahre 1938 schließlich wurde sie nach der Auflösung des Landkreises Riedlingen eine Hauptzweigstelle der Kreissparkasse Saulgau.

In all diesen Jahren und bis heute erfolgten eine stetige Aufwärtsentwicklung und ein Ausbau der Bankgeschäfte, sodass die Sparkasse Riedlingen heute über eine große Akzeptanz in der Bevölkerung mit rund 50 Prozent Marktanteil verfügt.

Modernität in der Fläche ...

„Wir fühlen uns als Universalbank und tätigen Geldgeschäfte in jeder Richtung. Der direkte Kontakt zu unserer Kundschaft ist uns dabei wichtig und daher wollen wir uns keinesfalls aus der Fläche zurückziehen. Unsere Filialdirektion, das ImmobilienCenter, sowie neun haupt-



Gerhard Reichelt



amtlich besetzte und 13 nebenamtlich geführte Geschäftsstellen im Umland garantieren unseren Kunden die optimale Beratung. Natürlich sind wir auch im Gewerbe gefragt und sehr oft Hausbank bei den Firmen und Unternehmen in unserem Einzugsbereich. Wir verfügen über eine gesunde Geschäftsstruktur mit einer hohen Kundenanzahl.“ So beschreibt Filialdirektor Gerhard Reichelt, der die Riedlinger Sparkasse seit 1982 führt, die Situation im Jahre 2003.

Wie groß die Akzeptanz ist, dafür spricht allein eine Zahl: Bei einer Einwohnerzahl von 32.000 im Gemeindebereich Riedlingen verfügt die Sparkasse über 74.000 Kundenkonten! (Stand 31.3.2003)

... und im Unternehmensstil

Erfolg basiert auf Vertrauen. „Dieses Vertrauen, das uns in der Bevölkerung entgegengebracht wird, ist das Verdienst unserer Mitarbeiter. Wir beschäftigen hier 75 bankbezogene Mitarbeiter, die sich allesamt durch ihre Beratungskompetenz und ihre Freundlichkeit auszeichnen“, begründet Gerhard Reichelt den guten Ruf seiner Sparkasse, und weiter: „Dabei ist es mein persönliches Ziel, dass sich die Mitarbeiter untereinander mögen. Denn diese herzliche Atmosphäre ist das Mittel zum Erfolg.“

Vertrauen gedeiht auf Vertrauen – nach dieser Maxime hat Filialdirektor Reichelt in seiner Filiale eine absolut flexible

Das Sparkassengebäude am Riedlinger Marktplatz wurde 1541 als Klosterhof von Zwiefalten erbaut, war dann „Gasthaus 3 Kronen“, später „Hotel zur Post“ und bis 1. Oktober 1907 außerdem Postamt von Riedlingen. 1919 wurde das Gebäude für die Oberamtssparkasse bzw. Kreissparkasse Riedlingen erworben. Seit Juli 1920 ist es Sitz der Oberamtssparkasse Riedlingen. Im Frühjahr 1938 wurde das Fachwerk freigelegt.

Von Oktober 1969 bis Mai 1972 wurde die Kreissparkasse um- und teilweise neu gebaut. In den neunziger Jahren zeigte sich, dass ein weiterer fundamentaler Umbau nötig wurde, um den Anforderungen eines modernen Dienstleistungszentrums gerecht zu werden. Dieser Umbau mit umfangreicher Sanierung wurde im Jahre 1997 abgeschlossen.



Geborgenheit und ein Bewusstsein für Bleibendes erfassen ihn. Der feste Fels darin – die Kreissparkasse. Ein historisches Kleinod, von vielerlei Zeitläuften zeugend – stimmig und ruhend.

Mit größter Bescheidenheit, aber doch mit Stolz und Überzeugung spricht es Filialdirektor Reichelt aus: „Unser Gebäude ist wunderschön, sind wir nicht vielleicht die schönste Sparkasse im Kreis?“ Es ist ein großes Verdienst der Kreissparkasse, sich um den Erhalt alter Bausubstanz an dieser exponierten Lage bemüht zu haben. Wer sonst könnte dieser Aufgabe gerecht werden?

Im Inneren des bis ins Jahr 1541 zurückgehenden Gebäudes umfassen uns Leichtigkeit und Weite. Eine helle Kundenhalle schafft Freundlichkeit. Eine einladende Treppe führt hinauf in die Gewerbe- und Firmenkundenberatung und in die Chefetage. In der Kundenhalle und in den beiden Stockwerken darüber findet man beeindruckende Kunstwerke an exponierten Stellen.

riger wirtschaftlicher Verhältnisse sieht Filialdirektor Reichelt im Erhalt von Arbeitsplätzen. So wird die Kreissparkasse nach Kräften dazu beitragen, dass sich die Firmen sicher fühlen. Dazu hat sie zum Beispiel ihren Beraterstab für Gewerbe- und Firmenkunden aufgestockt und engagiert sich finanziell oft „bis an die Schmerzgrenze“. Die im Gewerbe- und Privatkundenbereich tätigen Berater stehen in allen Facetten des Geldgeschäfts zur Verfügung. Bestehendes wird ausgebaut und gesichert. Auf diese Weise will die Sparkasse ihre Kunden in eine finanziell sichere Zukunft führen, ihren guten Ruf bei der Kundschaft durch freundliche Mitarbeiter sichern und dem ihr entgegengebrachten Vertrauen gerecht werden.



Blick aus dem Immobilien-Center

Eine weitere architektonische Kostbarkeit ist das ImmobilienCenter, das im Dezember 1998 nach Um- und teilweise Neubau der Sparkasse als ImmobilienCenter übergeben wurde. Es befindet sich gegenüber der Filialdirektion auf der anderen Seite des mittelalterlichen Riedlinger Marktplatzes. In zweijähriger Bauzeit wurde das bis in das Jahr 1370 zurückgehende Gebäude, ehemals Veiel'sche Apotheke, saniert und restauriert. Der außerdem noch erstellte Neubau wurde so gestaltet, dass er sich exakt vom bestehenden Gebäude absetzt. Dabei fällt die moderne Verglasung des Künstlers Diether F. Domes aus Langenargen auf, die geschickt Alt- und Neubau trennt.

Schöne Beratungszimmer für Wohnbau, Immobilien und Außendienst sowie für die Sparkassenversicherung und LBS wurden geschaffen. Im Neubau haben die Berater über Galerien auf allen Stockwerken Blickkontakt. Alt und neu wird an verschiedenen Stellen im Gebäude sichtbar. An schönen Tagen kommen über das Firstoberlicht die Sonnenstrahlen bis ins Erdgeschoss.

Insgesamt ist das ImmobilienCenter Riedlingen ein „Schmuckkästchen“ am mittelalterlichen Marktplatz.

Arbeitszeit eingeführt. „Dieses selbst bestimmte Zeitmanagement bedeutet eine Art Quantensprung für die Mitarbeiter“, so Reichelt. „Jeder hat seine Aufgaben, die er selbstverantwortlich bewältigen muss. Auf diese Fähigkeit vertrauen wir und die Erfahrung gibt uns Recht. Es herrscht ein hervorragendes Klima unter den Mitarbeitern und wir arbeiten effizient – ohne Überwachung der Arbeitszeit!“

„Wir sind vielleicht die Schönste...“

Riedlingen hat Stil. Die historische Altstadt, der Marktplatz, sie strahlen Beständigkeit und Würde aus und nehmen den Flanierenden auf. Keine Enge, nein

Sparkasse – modernes Mäzenatentum

Natürlich ist auch die Riedlinger Sparkasse stark engagiert im kulturellen und speziell künstlerischen Bereich, kommt doch der Sparkasse, wie Reichelt es beschreibt, dank ihres öffentlich-rechtlichen Auftrages heute gewissermaßen die Rolle eines Mäzenaten zu, so wie früher dem Hofe.

Und so ist die Kreissparkasse eine tragende Säule des Riedlinger Kulturlebens mit Kunstausstellungen und Vortragsveranstaltungen.

Gesichert in die Zukunft

Wir stehen wirtschaftlich vor einer nicht einfachen Zukunft. Die großen Aufgaben der Kreissparkasse in Zeiten eher schwie-

Eine Stadt mit Geschichte – und mit Moral ...

Seit dem Mittelalter kam Riedlingen als Wirtschafts- und Verkehrszentrum große Bedeutung zu. Doch es waren keine leichten Zeiten damals und sie wurden bis ins 19. Jahrhundert hinein immer schwieriger. Breite Bevölkerungsschichten lebten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in tiefer Armut. Von „Sozialstaat“ war damals noch keine Rede! Dennoch gab es erste Ansätze sozialer Absicherung, die bereits bis ins 18. Jahrhundert zurückgehen: Es waren die Armen- und Waisenkassen. Auf dem Boden dieser Armenpflege und Bezirkswohltätigkeitsvereine wurde im Jahre 1851 die Oberamtssparkasse Riedlingen gegründet und im Jahre 1852 eröffnet.

Eine kleine Zeitreise – Riedlingen zur Zeit der Gründung der Sparkasse

Versetzen wir uns um 200 Jahre zurück – wie lebte es sich im Riedlingen des 19. Jahrhunderts?

Jahrhunderte lang fühlte sich die kleine Stadt an der Donau wohl unter den Schwingen des Doppeladlers. Und wenn den Stadtvätern und Bürgern an der Regierung etwas nicht gefiel, versuchten sie durch Eingaben, Widersprüche und Bittschriften das Geschehen in ihrem Sinne, zum Teil durchaus erfolgreich, zu beeinflussen. So konnten sie die vor 200 Jahren im Zuge der Säkularisation beschlossene Auflösung des Kapuzinerklosters insoweit verhindern, als dessen Existenz 1806 zwar formal aufhörte, es jedoch als Sammelkloster weit über diese Zeit hinaus Bestand hatte.

Die Treue zum Herrscherhaus in Wien war tief. Der Magistrat beschloss am 19. September 1804 so die Krönungsfeierlichkeit: „welche wegen dem erblichen Kaisertum von Österreich gehalten werden soll, ... in der Hoffnung eine diesfällige Weisung zu erhalten, darüber Beratschlagung beschlossen“. Unter anderem ließ die Stadt bei den Kapuzinern zum Krönungsfest zwei heilige

Messen lesen für 48 Kreuzer, ebenso auf des „K.K.Majestäts Nahmensfest“ für 48 Kreuzer.

Dies geschah alles, obwohl man ahnen konnte, dass die Zeit unter dem Doppeladler abgelaufen war. Und so wurde schließlich im Pressburger Frieden am 26. Dezember 1805 festgelegt, dass Österreich auch auf Riedlingen verzichten musste. Diesmal hatte der Riedlinger Protest keine Auswirkungen, die Stadt wurde am 2. Januar 1806 militärisch in Besitz genommen und gehörte fortan zum Königreich Württemberg.

Hunger und Elend im Königreich Württemberg

Die ungeliebte politische Zugehörigkeit zum protestantischen Königreich Württemberg hielt an, auch wenn Riedlingen 1806 Oberamtsstadt wurde. Die große Hungersnot 1816/1817 machte das Leben nicht leichter, wengleich die Riedlinger in ihrem Lebensunterhalt von keinem der großen, inzwischen aufgelösten Klöster abhängig waren, es sei denn hinsichtlich der Auftragslage für die

Handwerker. „Scharen deutscher Auswanderer ziehen täglich auf der Donau vorüber, um in den unbewohnten Steppen Rußlands ihr Glück zu machen“, berichtete die Riedlinger Zeitung aus Wien im Jahre 1817.

Zu erneuter Unruhe unter der Einwohnerschaft kam es, als 1845 bis 1847 das Land von Misseten heimgesucht wurde. „Abgemagerte Pferde werden geschlachtet, mit Wasser gesotten und ungesalzene Kleien als Suppen verzehrt. Schwächliche Personen fallen in der Kirche, Kinder in der Schule vor Hunger um. Viele verlassen tagelang das Bett nicht, um das Bedürfnis des Essens und der Wärme eher entbehren zu können.“ So berichtet Conrad Setz in der Chronik des Altertumsvereins. Der „Bettel“ nahm zu und wurde oberamtlich reglementiert, verboten und verfolgt. Die bereits seit 1379 erwähnte „Armenspend“, Stiftung einer Bürgerin, war eine sehr gefragte Einrichtung geworden. Der Spitalverwaltung angegliedert, kam sie den verarmten Riedlinger Bürgern und den Menschen in den zum Spital gehörenden Orten zugute. Das Oberamt ordnete die Gründung von Ortsarmenvereinen an. Die Unzufriedenheit, die Armut, der Hun-



Riedlingen, col. Stich nach 1812 (Museum Riedlingen)

ger, die Arbeitslosigkeit, all das führte auch zur politischen Erhebung und den Vorgängen von 1848/1849, der Revolution. Nach der Gründung des „Demokratischen Vereins“ im Jahre 1848 versammelten sich 1849, als Gegenverein“, Bürger im „Piusverein“ der Katholischen Kirche. Einige der Initiatoren beider Vereine fanden im Altertumsverein, der 1851 gegründet wurde, wieder zusammen und konnten sich gemeinsam kulturellen Interessen zuwenden. Doch die Armut wuchs weiter. In einer einzigen Ausgabe der Riedlinger Zeitung des Jahres 1851 können allein 20 Zwangsversteigerungen im Umland nachgelesen werden. 21 Personen sind aus Riedlingen in den Jahren 1851 und 1852 ausgewandert.

Anlegen und vorsorgen

Von öffentlicher Seite musste man handeln. Denn das wenige Geld, das die Menschen oft nur hatten, zerrann ihnen nicht selten zwischen den Händen. Die Regierung versuchte mit Erlässen, den Spargedanken zu fördern und die Gründung von Sparkassen anzuregen. Denn für die Bevölkerung bedeutete es eine große Erleichterung, das Geld, das sie hatte, anlegen zu können und nicht mehr privaten Leihgebern ausgeliefert zu sein. Am 13. Dezember 1851 und am 19. Januar 1852 befasste sich die Amtsversammlung Riedlingen mit der Gründung einer Oberamtsparkasse, wofür die Kreisregierung in Ehingen am 23. Januar 1852 die Genehmigung erteilte. Damit hat Riedlingen die älteste Sparkasse im heutigen Landkreis Biberach.

Der moralische Anspruch der Sparkassengründung ist in den Statuten festgeschrieben: „Einem Hauptgebrehen der Zeit – der Genußsucht mit ihren traurigen Folgen – kann nur durch eine weise Zurückhaltung des Erworbenen begegnet werden und ist daher auch den Statuten als Zweck der Sparkasse vorangestellt, dass durch dieselbe Gelder, die kürzere oder längere Zeit unbenutzt gelassen werden müssten, auch in geringeren Beträgen gleich bald nutzbringend anzulegen und im besonderen bei der dienenden und ärmeren Volksklasse durch die gegebene Gelegenheit zur Ansammlung kleinerer Summen den Sinn zur Sparsamkeit zu wecken“.

Vom hohen sittlichen Wert des Sparens ...

Zur Förderung des Spargedankens wurden neben der neu gegründeten Oberamtsparkasse von den kommunalen Behörden in sämtlichen Gemeinden des Oberamts Riedlingen so genannte Ortssparvereine, später Ortssparpflegen, neben Kinder- und Pfennigsparkassen als örtliche Agenturen der Oberamtsparkasse ins Leben gerufen. Auf diese Weise sollten der Armut und den wachsenden sozialen Spannungen durch allgemeine Sparbemühungen begegnet werden. Dazu heißt es in einem Presseartikel aus den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts:

„Die noch nie zuviel gepflegte Tugend der Sparsamkeit (mit den ihr verwandten Selbstbeherrschung, Ordnungsliebe, Fleiß, Genügsamkeit, Treue im kleinen) gibt den Antrieb zur rechten sittlichen Selbsthilfe des Volkes.“

...hin zu modernen Geldgeschäften

Die Zeit nach dem ersten Weltkrieg brachte erhebliche wirtschaftliche Umwälzungen auch im ländlichen Raum. Davon blieb die Oberamtsparkasse nicht unbeeinflusst. Durch die Einführung des Giroverkehrs, die Zuerkennung der passiven Scheckfähigkeit und der Ausweitung des Wertpapiermarktes wurden neue Kundengruppen erschlossen und die Bankgeschäfte erheblich erweitert. Im Jahre 1932 erfolgte die rechtliche Verselbstständigung, losgelöst von der Amtskörperschaft, jedoch unter Beibehaltung derer Haftung. 1937, im letzten Jahr der selbstständigen Kreissparkasse Riedlingen, gab es eine Zweigstelle in Bad Buchau und Ortssparpflegen in Betzenweiler, Binzwangen, Ertingen, Mörsingen, Uttenweiler und Zwiefaltendorf.

Die Zeit nach der Währungsreform stand im Zeichen stetiger Aufwärtsentwicklung; Giroeinlagen und Kreditgeschäfte gewannen an Bedeutung, neue Aufgaben, wie Wohnungsbau, Förderung von gewerblichem Mittelstand und Industrie, stellten sich der Kreissparkasse im Zuge der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung. Sie ist an und mit diesen Herausforderungen gewachsen und steht heute als solider Partner den Menschen und Unternehmen in Riedlingen zur Seite. *Winfried Abfalg*



Kleine Chronik

- 1851** Gründung der Oberamtsparkasse als Anstalt der Amtskörperschaft Riedlingen
- 1852** Im Februar Eröffnung der Oberamtsparkasse im Markschen Haus in der Grabenstraße
- 1919** Umzug in den ehemaligen Zwiefalter Klosterhof, seit 1805 Postamt und Hotel zur Post am Marktplatz
- 1932** Rechtliche Verselbstständigung, losgelöst von der Amtskörperschaft
- 1938** Im Zuge der Kreisreform wird die Kreissparkasse Riedlingen Hauptzweigstelle der Kreissparkasse Saulgau.
- 1972** Um- und Neubau der Kreissparkasse am Marktplatz
- 1974** Nach der zweiten Kreisreform wird die Kreissparkasse Riedlingen Filialdirektion der Kreissparkasse Biberach.
- 1998** Vollständiger Umbau des Sparkassengebäudes



Ochsenhausen

Der Aufschwung im Osten

Im Osten tun sich erstaunliche Dinge. Dies gilt für das „neue Europa“ und ein wenig auch für den Osten im Landkreis Biberach. In jedem Fall kann sich die Kreissparkasse Biberach über einen gehörigen Aufschwung in ihrer Zweigstelle Ochsenhausen freuen.



Robert Loritz

„Motivierte Mitarbeiter und gute Kontakte sind die Basis des Erfolgs.“ So lautet die Formel von Robert Loritz, dem Filialdirektor der Kreissparkasse in Ochsenhausen. Der ehemalige Bezirksliga-Fußballer, 1955 in Ringschnait geboren, verheiratet, zwei Kinder am Gymnasium, sieht seinen Job sportlich: „Ich freue mich jeden Tag auf die Arbeit, meist gelingt uns ein guter Spielzug.“

Gelernt hat Loritz seinen Beruf von der Pike auf und immer bei der Kreissparkasse: Nach elf Jahren in Laupheim ist er seit acht Jahren der Chef in Ochsenhausen. „Ich bin nur der Kapitän eines starken Teams, bei uns stimmt das Klima, jeder ist motiviert und so klappt es eben auch mit dem Erfolg.“

Was sich so leicht anhört, ist doch nur der Lohn vieler Mühen. Einst war Och-

senhausen eher im Windschatten, fast ein Stiefkind: „Stimmt schon, einiges Marktpotenzial lag brach, aber jetzt ist das Feld gut bestellt.“ Beste Beziehungen pflegt Loritz mit den Kommunen, mit Unternehmen, Schulen und Vereinen, bis hin zur Landesgrenze im höchst lebendigen Illertal. Besonders im Auge hat der Filialdirektor den Mittelstand: „Manchmal muss man lange bohren“, aber jeder gelungene Kontakt ist eben die beste Werbung für das Haus. „Jede anerkannte Firma oder Person ist ein Multiplikator, die Leute in der Region kennen sich bes-

tens untereinander“, stellt Loritz fest. Ochsenhausen ist wirtschaftlich stark von Liebherr geprägt, aber auch anderen mittelständischen Unternehmen, wie Südpack, Wölfle und Oelmaier, zollt Loritz höchsten Respekt. Solche Firmen, solche Unternehmer haben Oberschwaben so stark gemacht, „darauf können wir alle stolz sein“.

In jedem Fall aber müssen die Banker täglich „an die Front“, denn der Erfolg fällt auch einer Kreissparkasse wahrlich nicht in den Schoß. „Natürlich sind wir in allen Schichten vertreten, wir sind überall dabei – auch die Leute aus dem Haus“, ist Loritz sichtlich stolz. Bei fast jedem Vereinsfest unterstützt „die KSK“, stets hat sie ein offenes Ohr, ja Loritz ist selbst noch Kassier im Gewerbeverein von Ochsenhausen.

Aber Ochsenhausen pflegt auch seine gewachsene Eigenart: „Wir sind hier schon ein bisschen elitär, denn vom Kloster weht der Schöngeist stark herab in die Stadt“, schmunzelt der Mann von der Kreissparkasse. Tatsächlich prägt die barocke Klosteranlage mit Akademie, Gymnasium und Landesmusikschule das Bild der attraktiven Kleinstadt. Und selbstredend engagiert sich die Sparkasse als Sponsor auch bei dieser gehobenen Kultur, mit dem sich Ochsenhausen einen guten Ruf erworben hat. So lockt der „Schwäbische Frühling“ die Freunde von Kunst und Klassik von weither. Allerdings muss das Programm schon ehrgeizig sein, sonst könnte es im Angesicht des Ambientes, im Schatten des Klosters nicht so blühen ...

Oberschwaben – das ist eben auch ein Paradies für Kunst und Kultur. Für die jungen Musiker, die in der Akademie ihr Talent trainieren. Oberschwaben: Das sind auch große Unternehmen in der so genannten Provinz, die im Oberland eben keine ist. Das ist moderne Technik hinter bescheidenen Fassaden. Von ehrgeizigen Unternehmern in wenigen Jahrzehnten auf Weltniveau gehievt – Lieberr oder Weishaupt lassen grüßen. Tüftler, Unternehmer, fleißige Schaffer – die Mischung macht's. Und die Kreissparkasse hält ihnen den Rücken frei ... Ochsenhausen. Eine Kleinstadt mit eigenem Flair, mit Gasthöfen, in denen es „oifach guat“ schmeckt, in denen die „Seele lächelt“. Mit einer attraktiven Landschaft rundum, in der überall die Pferde weiden, zum Ausritt locken. Zum Ritt ins ländliche Umfeld, wo die Kirche noch im Dorf ist: nach Kirchberg und



Mit Volldampf auf der Schmalspur: Das „Öchsle“ ist eine nostalgische Attraktion der Region

Kirchdorf, nach Erolzheim oder Tannheim, Berkheim oder Dettingen. Oder wie einst HAP Grieshaber, der berühmte Künstler, bis nach Rot an der Rot, dem kaum weniger reizvollen Pendant zu Ochsenhausen – noch einem Zentrum im Osten. Dort dominiert bis heute die Holzbranche, auch sie gut mittelständisch strukturiert. Kurz: Die Firmenlandschaft hier ist gesund und innovativ. Die Erfolgsformel lautet: „In Köpfe investieren. Mehr noch in Personen, als in Sachen“, pointiert Robert Loritz.

Und so fällt dem Sparkassenchef von Ochsenhausen auch ein persönliches Credo nicht schwer. Es ist kein Zufall, dass es zum Slogan der Sparkasse passt, denn dieser Slogan wird gelebt: „Fair und zuverlässig werden wir bleiben, als Partner und als Dienstleister für unsere Kunden.“ Trotz alledem, so könnte man unterstreichen, denn: „Jammern hilft nicht, Erfolge sind auch in der Krise möglich. Gerade dann setzt sich die Leistung des Einzelnen durch.“

Für solch erstaunliche Leistungen hat Loritz noch zwei Beispiele parat: Zum einen das „Öchsle“, die bekannte Schmalspurbahn zwischen Ochsenhausen und Biberach. Schon der Name, schwäbisch liebevoll getauft, zeigt die innige Beziehung. Der Erfolg des Öchsle aber ist auch einigen engagierten Einzelnen zu verdanken.

Und dann sind da noch die TTF Lieberr Ochsenhausen: die Tischtennis-Spieler, die Ochsenhausen heute zu einem Qualitätsbegriff im sportlichen Europa gemacht haben. Weltklasseleute, einige von ihnen aus China, greifen hier zum Schläger – ein sportliches Wunder in der Provinz. Der große Sponsor ist inzwischen im Namen des Vereins kenntlich gemacht, aber auch die Kreissparkasse hilft gerne mit bei den Künstlern der kleinen Bälle.



Kleine Chronik

- | | |
|----------------|---|
| 1899 | Eröffnung einer Zahlstelle der Kreissparkasse (gleiches Gründungsdatum wie das Öchsle!) |
| 1927 | Umzug in die Bahnhofstraße |
| 1930 | Umbau der Räumlichkeiten in der Bahnhofstraße |
| 1956–58 | Erweiterungsbau am Gebäude Bahnhofstraße |
| 1985 | Bezug des neuen Bankgebäudes |



Bad Buchau

Herein in die gute Stube!



Schmuck und einladend

Sie bildet den Eingang zu Bad Buchaus „guter Stube“ – die Kreissparkasse. Es zieht den Besucher an, dieses schicke Gebäude zuallerst am Marktplatz. Der Marktplatz, das ist Bad Buchaus Herzstück, sein Kapital gleichsam, mit südländischem Flair. Bad Buchau ist eine attraktive Stadt, ein Stück heile Welt in intakter Natur – nicht umsonst findet manch ehemaliger Kurgast hier eine neue Heimat und nicht wenige Ruheständler verbringen in Bad Buchau ihren Lebensabend. Der Fremdenverkehr, das ist der stabilisierende Faktor für das gesamte Federseegebiet.

Klein, aber fein

Die Sparkasse ist fest verwurzelt an diesem beschaulich-anregenden Ort. „Wir sind zwar die kleinste Filialdirektion im Kreis Biberach“, meint Filialdirektor Klaus Glaser, „aber von der Wärme her, die unser Gebäude ausstrahlt, und dem Engagement, mit dem unsere Mitarbeiter unsere Kunden betreuen, keineswegs die geringste!“

Und als Vollanstalt bietet die Buchauer Sparkasse auch alle Finanzdienstleistungen an – eine Allroundberatung einschließlich Verträgen mit der DEKA, LBS

und SV. Besonders engagiert ist die Bank in der betrieblichen Altersvorsorge und dabei Partner größerer Betriebe und Kliniken. „Das Thema betriebliche Altersvorsorge hat höchste Priorität, überschätzen doch viele Arbeitnehmer die Höhe ihrer späteren Rente“, weiß Glaser. Hier legt er einen Schwerpunkt in seiner Zielsetzung.

Natürlich betreut die Sparkasse auch eine Vielzahl der Betriebe vor Ort, meist kleinere und mittlere Unternehmen mit gesunder Struktur. Dabei ist die persönliche Beziehung von größter Bedeutung.

Ein Blick zurück ...

Hervorgegangen ist die Bad Buchauer Sparkasse aus einer Ortssparpflege. 1882 wurde diese so genannte Pfennigsparkasse gegründet. Im Jahre 1925 wurde daraus eine Zweigstelle der damaligen Oberamtssparkasse Riedlingen. 1927 erfolgte der Umzug vom Haus Keppeler in der Hofgartenstraße in das damalige Falch'sche Haus am Marktplatz, der heutigen Stadtapotheke. Von 1938 bis 1973, in den Jahren zwischen der ersten und zweiten Kreisreform, war Buchau eine Zweigstelle der Kreissparkasse Saulgau. Als kurz nach dem Umbau des Gebäudes am Marktplatz 22 im



Klaus Glaser

Jahre 1972 die Übernahme durch die Kreissparkasse Biberach anstand, war einhellige Meinung unter den Mitarbeitern: „Wenn wir jetzt nach Biberach kommen, ist es gut, dass wir schon umgebaut haben.“

Doch die zunächst unsichere Zukunft entwickelte sich äußerst positiv und so charakterisiert Glaser das gesamte Biberacher Sparkassenunternehmen prägnant in einem Satz: „In einem gesunden Körper herrscht auch ein guter Geist.“

... und einer nach vorn

Die Aufgaben für die Zukunft liegen zunächst in der Stabilisierung des Bestehenden. Daneben liegt Glaser daran, mit seinen 14 Mitarbeitern und zwei Auszubildenden besonders die Jugend als neue Kunden zu gewinnen und vor Ort wie auch in den fünf nebenberuflich besetzten Geschäftsstellen eine umfassende, flächendeckende Betreuung und Beratung der Kunden zu gewährleisten und den Betrieben auch in schwierigen Zeiten ein stabiler Partner zu sein.

Kleine Chronik

Ab 1882	Ortssparpflege – „Pfennigsparkasse“
1925	Die Ortssparpflege wird Zweigstelle der Oberamtssparkasse Riedlingen.
1927	Umzug vom Haus Keppeler in der Hofgartenstraße in das damalige Falch'sche Haus, Marktplatz (heutige Stadtapotheke)
1938–73	Zweigstelle der Kreissparkasse Saulgau
1939	Umzug in das Gebäude Marktplatz 22
1972	Erweiterung Umbau / Anbau
1973	Im Zuge der zweiten Kreisreform wird die Kreissparkasse Bad Buchau Zweigstelle der Kreissparkasse Biberach.
1990	Erweiterung und Umbau des Gebäudes

Bad Schussenried

Am Rande und doch mittendrin!

So stellt man sich Oberschwaben vor: weite Wiesen, barocke Kirchen, schmucke Höfe, urige Gasthöfe. Die Gemeinde Bad Schussenried hat von allem etwas zu bieten: die imposante Klosteranlage, die teilweise bis ins 12. Jahrhundert zurückgeht, den Bibliothekssaal mit seiner zierlichen Rokokoarchitektur, das Freilichtmuseum Kürnbach, in dem alte bäuerliche Traditionen gepflegt werden, Steinhausens berühmte Dorfkirche und den deftigen Bierkrugstadel. Man fühlt sich wohl hier ...

Ein hehres Gebäude: einst Gerichtshaus – heute Sparkasse

Mittendrin im geschäftigen Treiben des Kurstädtchens: die Sparkasse im geschichtsträchtigen Gebäude. War dieses Haus doch zur Klosterzeit als Gerichtshaus Mittelpunkt der politischen Gemeinde Schussenried. Es war 1512, als dem Kloster von Kaiser Maximilian die hohe Gerichtsbarkeit zugesprochen wurde. Damit nicht nur für das juristische, sondern auch für das leibliche Wohl der Bürger gesorgt war, wurde damals im Parterre dieses Gebäudes eine Gaststätte untergebracht. Später wurde der Gasthof zum „Löwen“ umbenannt. 1976 schließlich baute die Kreissparkasse dieses unter Denkmalschutz stehende Gebäude zum neuen Filialsitz um. Ein Engagement, das sich gelohnt hat!

Zentral im ländlichen Umfeld

Bad Schussenried ist Biberachs Filiale, die am meisten „abseits“ liegt – sie grenzt an den Kreis Ravensburg und den



Kreis Sigmaringen. Und besitzt in dem wenig besiedelten Umland auch keine Zweigstellen. Doch in Bad Schussenried ist sie ganz zentral und bietet vollen Service. Die Kunden wissen es zu schätzen! So ist es denn auch das persönliche Ziel des Filialleiters Alfred Beducker, alles dafür zu tun, dass seine Mitarbeiter motiviert und zufrieden sind, denn „Banking ist Vertrauen und das verkörpern unsere Angestellten“. Beducker bemüht sich daher auch um eine konstante Personalsituation und setzt alles daran, trotz relativ schwieriger Rahmenbedingungen weiterhin gute Ergebnisse zu erzielen, indem bestehende Kundenverbindungen ausgebaut werden. „Denn“, so Beducker, „die Kreissparkasse soll in Bad Schussenried weiterhin eine wichtige Rolle als Bank vor Ort spielen.“

Geschichtsträchtig – die Sparkasse mischt mit!

Bad Schussenried ist eine Kurstadt. Der Tourismus spielt eine tragende Rolle. Dabei lebt der Ort auch von und mit seiner Geschichte. Die Sparkasse fördert hier vieles nach Kräften: die „Musikfestspiele Bad Schussenrieder Herbst“, das Kreisfreilichtmuseum, den Bibliothekssaal ... Aber auch wenn Vereine ein Anliegen haben, finden sie bei der Sparkasse ein offenes Ohr...

Das Regionalprinzip der Sparkasse „Standort hier – fair und zuverlässig“: In Bad Schussenried wie anderswo kommt's den Menschen zugute!

Kleine Chronik

- | | |
|---------|--|
| 1909 | Eröffnung einer Ortssparpflge |
| 1921 | Zweigstelle der Oberamtssparkasse Waldsee mit erstmaliger hauptamtlicher Besetzung |
| 1934/35 | Neubau des Sparkassengebäudes an der Wilhelm-Schussen-Straße |
| 1938 | Übernahme der Zweigstelle durch die Kreissparkasse Biberach |
| 1959 | Erweiterung des Sparkassengebäudes durch einen Anbau |
| 1978 | Bezug des ehemaligen Gasthof zum Löwen nach zweieinhalbjähriger Umbauzeit |

Die in die Mauer an der Seite zur Wilhelm-Schussen-Straße eingelassene Sandsteinplatte verkündet den Namen des Bauherrn: „Im 1513 jar hat Her Johan Witmayer von Mengen Prelat des widrigen Gotshaus von Schussenried dies Gerichts und Wierzhaus machen und zu Gedächtnis der Stifter sin wapen in diesen stein howen lassen. Got sy gelopt und alles himmlisch her.“ Das Wappen des Erbauers zielt die Inschrift; in silbernem Feld auf grünem Dreieberg ein kleines goldenes Kreuz, darüber zwei Pilgerstäbe, die an eine Wallfahrt des Abtes nach Rom erinnern und das Wappen der Stifter Beringer und Konrad von Schussenried; ein steigender Löwe mit offenem Maul und geschwungenem Schweif. Hauspatron des Reichsstiftes war der hl. Norbert, der Gründer des Prämonstratenserordens.



Alfred Beducker



Besuch bei der alten Dame

Wohnzimmersparkasse
Uttenweiler

Zufällig begegnet bin ich dieser ungewöhnlichen Dame schon vor zwei Jahren. Bei einer journalistischen Wallfahrt zum Bussen. Eine denkwürdige Begegnung: In Uttenweiler, einem der schönen Flecken vor dem Bussen, schlendern wir die Straße hoch, schwitzen an einem heißen Sommertag, da rollt ein uralter Käfer die Bergstraße herunter: „Am Steuer eine schlanke, weißhaarige, weibliche Erscheinung. Zeitlos anmutend, blinzelt sie kurz gegen Föhn, Sonne und moderne Autos an, dann rauscht sie im Tempo der 50er-Jahre über die Kreuzung. Sieht aus wie eine literarische Figur von Ernst Jünger, wie ein Bild aus anderen Zeiten. Da lächelt die Seele ...“ Jetzt, zwei Jahre später, sitze ich dieser Erscheinung in der einstigen Wohnzimmersparkasse von Uttenweiler gegenüber. Stolz präsentiert sie mir nach dem Interview ihren „Käfer“ von 1966, zeitlos geschmückt mit der Autonummer SLG – tatsächlich ein Bild aus anderer Zeit. Natürlich fährt Frau Rakel den flotten Käfer noch selbst und betont, dass es „einer der ersten 1300er war“, ein richtig starker Käfer also. Und vielleicht auch ein Symbol für den Aufschwung der Kreissparkasse. Er läuft und läuft,

Sie sitzt in ihrer guten Stube und erinnert sich an alte Zeiten. Hinter ihr der einstige Tresor der Sparkasse Uttenweiler. Die Sparkasse hat 100 Meter weiter neu gebaut, der Tresor aber ist im Wohnzimmer geblieben. So standhaft wie Theresia Rakel, eine Dame von 92 Jahren. Die sich gerne daran erinnert, wie sie die Kunden noch in dieser Stube empfing.

sie läuft und läuft ... So passt es gut, dass Lothar Böhm heute mit dem neuen Beetle der Kreissparkasse vorgefahren ist – die Begegnung der beiden Käfer muss sogleich fotografisch verewigt werden. Noch ein symbolisches Bild mehr, auch wenn ich nicht sicher bin, ob der Beetle in dereinst 37 Jahren noch durch die Region zuckeln wird ...

Damit aber zum Thema: Denn noch viel älter als der Käfer ist die Sparkassengeschichte der Familie Rakel, die inzwischen sage und schreibe in der vierten Generation in Uttenweiler aktiv ist. Die

Tradition begann 1882 mit „dem Pflegevater von meinem Schwiegervater“, erzählt Frau Rakel. Dieser Herr Moll leitete den damaligen Sparverein in dem kleinen oberschwäbischen Dorf. 1901 löste ihn Josef Rakel ab, dessen ältester Sohn Josef später in seine Fußstapfen trat. Dieser zweite Josef wurde der Ehemann von Theresia Rakel, 1911 in Betzenweiler geboren. „Ich hab halt in die Familie Rakel reingeheiratet.“ Das war 1933, noch leitete der Schwiegervater Josef die kleine örtliche Zweigstelle der Sparkasse. „Ich bin da einfach reingewachsen, musste überall mithelfen und hab das mit dem Geld so nach und nach gelernt. Gewissenhaft war ich sowieso immer.“ Die Familie Rakel lebte freilich noch von der kleinen Landwirtschaft, die Wohnzimmersparkasse war ein schöner Nebenerwerb.

„Damals ist dann auch der Tresor ins Haus gekommen. Später wusste keiner mehr, wie man den schweren Kerl raus bringen sollte, so ist er mir eben geblieben“, erzählt Frau Rakel schmunzelnd. Geld hat er meistens nicht mehr geborgen, dafür nützte ihn einer der Söhne jahrelang als Bar – eine extrem sichere Bar ...

„Das waren noch Zeiten...“

„Ja, das waren noch schwere Zeiten“, erinnert sich die betagte Dame, die aber nie ihren Humor verlor und sich gerne erinnert: „Wir hatten ja nicht viel, aber gefeiert haben wir trotzdem gerne.“ Bis der Krieg kam, ihr Mann Josef eingezogen wurde und der Schwiegervater 1940 starb: „Jetzt musste ich alles übernehmen, gut eingeschafft war ich ja.“

Zahllose Anekdoten kann Theresia Rakel erzählen, vor allem aus den Jahren nach dem Krieg, als auch die kleine Welt in Oberschwaben wieder schöner aussah. So kam einmal ein Mann in die gute Stube, ein Flüchtling offensichtlich, und wollte einen Scheck einlösen: „Der sah wirklich nicht vertrauenerweckend aus, da habe ich ihm nichts gegeben. Leider hat sich dann raus gestellt, dass er der Flüchtlingspfarrer war – er ist nie mehr zu mir gekommen. Ich habe nur gehört, dass er später auch noch Religionsprofessor geworden ist ...“

Eigentlich hat Theresia Rakel Damenschneiderin gelernt und war noch auf der Stör, aber kaum in Uttenweiler heimisch, freundete sie sich mit der Sparkasse an: „Gut rechnen konnte ich schon in der Schule. Und schön war, dass ich so viele Leute kennen gelernt habe, immer guten Kontakt hatte.“ Feste Geschäftszeiten gab es nicht in der Wohnzimmersparkasse. Auch am Abend, am Wochenende und vor allem nach der Kirche kamen die Dörfler, wenn sie Geld brauchten oder einzahlen wollten. Die Kunden waren natürlich die „kleinen Leute“ aus der Nähe, die Bauern vom Dorf, aber

auch schon Geschäftsleute. Das Honorar für „die Frau von der Kasse“ kam allein aus Provisionen, „für die Rente habe ich monatlich 100 Mark geklebt“, wie es damals noch üblich war.

Mit 65 kam fristgerecht die Rente und die alte Dame freut sich noch heute über ihren geschickten Schachzug damals: „Ich habe in die Rentenkasse nachbezahlt, aber hätte nicht gedacht, dass sich das einmal ausbezahlt. Ich habe doch oft nicht geglaubt, dass ich die Rente überhaupt erlebe.“ Sagt's lächelnd und lässt den Gast im Kopf rechnen: 27 Rentenjahre sind es inzwischen, die Investition hat sich gelohnt ...

„Keine großen Sprünge...“

„Viel gebraucht“ habe sie nie, „große Sprünge“ gab es nicht in diesem Leben. Denn ihr Josef kam erst 1948 aus der Gefangenschaft heim, 1963 schon ist er gestorben, die Jahre im Krieg hat er nie ganz verwunden. Aber, die resolute Dame klagt nicht, sondern weist auf ihren Sohn Josef, den heutigen Chef der Kreissparkasse in Uttenweiler, und meint schmunzelnd: „Ist doch halbwegs was geworden aus meinen Buben.“ Der Bruder mit der Bar im Tresor, er ist heute Lehrer und seine Frau schaut gerade überrascht zur Tür herein, wundert sich wohl über den Fotografen, der immer wieder Stube, Tresor und Theresia in ein dreifaltiges Bild zaubern will ...

Mit der Hand zeichnet Frau Rakel quer durch das kleine Zimmer die ehemalige Glastür als Trennung zum Schalteraum. „Mein Hund lag meistens hier in der Stube, der hat auch gut aufgepasst.“ Aber nur ganz selten hatte sie heiklen Besuch, „die Leute vom Dorf, die waren ja alle in Ordnung.“ Und vor allem die Alten, sie kamen gerne zur Kasse, „unser Stube war ein richtiger Treff für den ganzen Ort. So mancher hat mir hier sein Leid geklagt. Nach dem Krieg hatten wir bittere Armut, das können sich die jungen Leute heute gar nicht mehr vorstellen.“ Erst mit den 60er-Jahren ging es wieder aufwärts, Theresia Rakel hatte ihre beste Zeit: „Ich hatte sehr gute Umsätze.“ Und mit der schönen Provision wagte sie dann die kühnste Investition ihres Lebens: den VW 1300. Mit 27 Jahren ist er jetzt gut abgeschrieben, auch die Söhne machten damit ihre ersten Fahrstunden und am Sonntag ist Frau Rakel mit dem flotten Käfer „manchmal bis ins Allgäu“ gefahren. „Ich war ja immer



Theresia Rakel und Lothar Böhm

gebunden, da konnte ich nicht weiter fort. Dafür fährt sie noch heute regelmäßig hoch zum Bussen, zum Friedhof und zum schönen Freibad von Uttenweiler: „Mit 55 habe ich erst Schwimmen gelernt, aber dafür schwimme ich seitdem besonders gerne ...“

Voller Energie ist die alte Dame auch mit 92 Jahren, resolut und gestenreich führt sie das Gespräch. Schaut immer wieder stolz auf den Sohn, der ihr Lebenswerk fortführt. 1951 ist Josef Rakel der Dritte geboren, 1967 begann er seine Sparkassen-Lehre in Riedlingen, dann folgten Bad Buchau und Biberach als Stationen, ehe es ihn 1979 als Leiter in die neu erbaute Geschäftsstelle heim nach Uttenweiler zog. „Wenn ich ehrlich bin, konnte ich mir beruflich gar nichts anderes vorstellen als die Sparkasse. Ich bin ja regelrecht in der Sparkasse aufgewachsen.“ Nie hat der junge Rakel seine Wahl bereut, „der Job ist doch prima, die vielen Kontakte mit den Menschen, die Hilfe, die wir leisten können, das macht schon Spaß.“

Freilich: „Wer bei der Sparkasse arbeitet, ist eigentlich immer im Dienst. Kaum einer bleibt ohne Ehrenamt, ich war lange Vereinsvorstand, Kassier und Kassenprüfer. Nein-Sagen bei den Vereinen ist gar nicht so einfach in unserem Geschäft.“ Und natürlich kann man sich im Grunde „nichts leisten, muss verschwiegen sein, eine Vertrauensperson halt, ganz besonders auf dem Dorf“.

Und so endet dieser Besuch bei der alten Dame, wie ich es als alter Käfer-Fan erhofft hatte. Käfer und Beetle treffen sich vor dem alten Hof, Theresia Rakel freundet sich auch mit der kultigen Kopie schnell an, zuletzt aber bleibt sie doch standhaft bei ihrem 1300er. Denn kein Kult und keine Kopie kann halt ein Original ersetzen ...

Rudi Holzberger



Banking is people

Menschen in der Kreissparkasse

Portraits von Jeanette Stark

Das Kapital eines Betriebes sind seine Mitarbeiter – das ist bei der Bank nicht anders. Trotz des vielen Geldes, das hier fließt. Vertrauen, Kompetenz, Beratung bilden die Basis unseres Erfolgs. Bankkaufleute, spezialisiert auf verschiedenste Bereiche, stehen mit den Kunden in Kontakt. Eine Vielzahl von Mitarbeitern verschiedener Berufsrichtungen garantieren den reibungslosen Ablauf der Sparkasse. Betriebswirte sind Spezialisten in allen Abteilungen. Die EDV bildet das technische Herzstück einer Bank, gelenkt von Computerfachleuten. In der Kantine werkelt das Küchenpersonal. Raumpflegerinnen, Boten walten als fleißige „Heinzelmännchen“ im Hintergrund. Ohne den Haustechniker läuft gar nichts. Als „Mädchen für alles“ ist er für alles Technische im Gebäude zuständig. Doch einen Hausdrucker – wer erwartet ihn schon in einer Bank?

Uta Welser **Betriebswirtin im Rechnungswesen**

Es sollte etwas mit Zahlen sein – Uta Welser wusste genau, was sie beruflich wollte: eine qualifizierte betriebswirtschaftliche Ausbildung und die Anbindung an einem Betrieb. Ein BA-Studium ermöglichte genau diese Kombination. Und siehe da: Just zu diesem Zeitpunkt bot die Kreissparkasse zum ersten Mal eine BA-Ausbildung an – und Uta Welser bekam einen Ausbildungsplatz.

„Es war eine ziemlich harte Zeit“, erinnert sie sich. „Drei Jahre ging's rund, 50 Prozent Praxis in der Kreissparkasse, 50 Prozent Theorie an der Berufsakademie in Ravensburg.“ Doch diese Ausbildung in vielen Abteilungen, mit Projektarbeit und praxisbezogenen Hausarbeiten schaffte eine hervorragende berufliche Basis. Am Ende hatte Uta ein abgeschlossenes wissenschaftliches Studium, den Diplom-Betriebswirt (BA), und vollen Durchblick in der Praxis. Das ist schon was! Und Uta Welser erreichte noch mehr: Sie bekam ihren Wunsch-Arbeitsplatz im Rechnungswesen der Kreissparkasse. Hier managt sie seit 1994 alles, was mit Zahlen zu tun hat. Schwerpunkt ist die Bilanzierung – „das nimmt auf jeden Fall ein halbes Jahr in Anspruch“. Außerdem Statistiken, Betriebsvergleiche, Verbuchung usw. – die Tochter einer Buchhalterin ist hier in ihrem Element. In ihrer Abteilung schätzt sie vor allem die selbstständige Arbeitsweise. Eigene Aufgabenprojekte werden den Mitarbeitern übertragen: „Das spornt an“.



Uta Welser ist Mutter von zwei Kindern, zwei und fünf Jahre alt. Seit April dieses Jahres hat sie ihre Stelle auf 80 Prozent reduziert: „Das ist keineswegs selbstverständlich“, meint sie, „dass auf einer qualifizierten Stelle

Teilzeit gearbeitet werden kann. Doch die Kreissparkasse ist hier offen für Wünsche und Bedürfnisse ihrer Mitarbeiter. Die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie soll ermöglicht werden.“ Und so gibt es bei der Kreissparkasse inzwischen viele Teilzeitkräfte – ein Angebot, das vor allem Frauen eine Zufriedenheit in beiden Lebensbereichen ermöglicht.

Uta wirkt rundum zufrieden: „Mit Sicherheit habe ich hier einen guten Arbeitsplatz. Es herrscht ein prima soziales Klima im Haus und ein sehr menschlicher Umgang miteinander.“ Und privat geht's ihr auch gut: mit Familie, Häuslesbau und Tätigkeit im Gemeinderat Mittelbiberach. So wünscht sie sich denn auch nur eines: „Hoffentlich geht's weiter so – zu Hause und in der Sparkasse!“

Ach ja – als hausinterne „Managerin“ dieser Jubiläumsschrift hat Uta Welser im Jahr 2002 / 2003 noch etwas ganz Besonderes geleistet: Mit Durchblick und Organisationsvermögen stimmte sie Termine ab, vermittelte Gesprächspartner und hielt im Hintergrund verlässlich und freundlich die Fäden in der Hand. Vielen Dank!

Helmut Merkle Hausdrucker

Herr Merkle, was tut man als Hausdrucker bei der Bank – Geldscheine drucken?

Dann wäre ich wohl nicht mehr hier ...

Spaß beiseite: Formulare, Briefbögen, Belege, Schriftsätze, das wird hier gedruckt. Alles, was man im Alltagsgeschäft der Kreissparkasse braucht und was schnell zur Verfügung stehen und immer wieder aktualisiert werden muss.



Ist es nicht ungewöhnlich, dass eine Bank eine eigene Druckerei besitzt?

Nein, Hausdruckereien gibt es in vielen Organisationen; dadurch ist man in der Lage, schnell und preisgünstig Formulare und Schriftstücke zu produzieren.

Wie kamen Sie zu diesem Job?

Früher waren in der Druckerei der Sparkasse meist keine Fachleute, sondern angeleitete Kräfte beschäftigt. Als vor zehn Jahren der bisherige Stelleninhaber in Ruhestand ging, wurde ich als gelernter Buchdrucker eingestellt, da man dadurch das Potenzial der Druckerei ausweiten konnte. Heute verlagert sich manches allerdings zunehmend in den Bereich der EDV.

Im Druckbereich findet eine rasante technische Entwicklung statt – ist man in der Bank immer vorne mit dabei?

Nein, das eigentlich nicht, da wir ja nicht auf dem freien Markt konkurrieren und expandieren müssen. Wir haben drei Offset-Maschinen, auf denen gedruckt wird. Das ist für unsere Zwecke völlig ausreichend. Meist bekomme ich eine vom PC ausgedruckte Vorlage. Davon erstelle ich mir im hauseigenen Labor eine Druckplatte, von der dann gedruckt wird.

Was ist das Besondere dabei, bei einer Bank, bei der Kreissparkasse, beschäftigt zu sein?

Man kommt mit Menschen zusammen, kann Kontakte pflegen. Und unser angenehmes Betriebsklima wirkt sehr bereichernd. Außerdem – und das ist ganz wichtig – bin ich hier nicht nur für einen kleinen Teilbereich des Drucks zuständig, sondern mache alles. Die Druckerei ist „mein Betrieb“. Hier kann ich schalten und walten, wie ich will.

Rudolf Aßfalg Haustechniker

Herr Aßfalg, trägt man besonders viel Verantwortung als Haustechniker einer Bank?

Ja, schon. Schließlich muss immer alles reibungslos funktionieren.

Welches sind Ihre Aufgaben?

Wir drei Haustechniker sind eigentlich für fast alles zuständig. Wir sind für die gesamte Gebäudetechnik, wie Heizung, Lüftung, Wasserverbrauch, Gasüberwachung, Beleuchtung, Tiefgaragensteuerung, verantwortlich. Das Meiste wird dabei über PC gesteuert, daher auch die vielen Bildschirme hier im Raum. Jede Störung in der Technik wird sofort gemeldet. Einmal wurde gemeldet, dass der Löschwassertank im Keller leak ist – er fasst immerhin 240 m³ Wasser – da setzte ich mich in ein Schlauchboot und suchte nach der Schwachstelle. Und wenn ein Stuhl kaputt ist oder ein Bild aufgehängt werden muss, dann ruft man uns.

Und wenn die Technik streikt?

Das darf nicht sein. Sie hat eine eigene Spannungsversorgung und keine Verbindung mit der bankinternen EDV. Außerdem können wir jederzeit auf manuellen Betrieb umsteigen.



Wie steht es mit den Sicherheitsanlagen?

Das ist ein sehr sensibler Bereich. Nur so viel: Es besteht keine Chance, in den Tresor zu kommen.

Wie kamen Sie zur Kreissparkasse?

Als Elektriker war ich bei einer Elektrofirma beschäftigt und habe dort schon viel für die Kreissparkasse gearbeitet. So bestanden gute Kontakte. Dann bot mir der damalige Hausmeister an, sein Nachfolger zu werden. Das war 1990. Damals wurde dieser Neubau geplant. Das war natürlich eine Aufgabe, die mich reizte. Ich konnte bei der Planung dieser hoch modernen Haustechnik bereits mitreden und bin nun dafür zuständig. Der Job fordert mich heraus und macht mir Spaß!

Unsere Personalpolitik: Engagiert für die Mitarbeiter!

Die Verantwortung unseres Unternehmens für die Menschen unserer Landschaft im Herzen Oberschwabens spiegelt sich gerade in der Personalpolitik unseres Hauses wider. Trotz rasanter Technisierung und ständiger Veränderungen in der Arbeitswelt steht bei der Kreissparkasse Biberach der Mensch als Kunde, aber gerade auch der Mensch als Mitarbeiterin und Mitarbeiter im Mittelpunkt. Die Geschäftsführung sieht es als eine ihrer besonderen Aufgaben an, das Potenzial eines jeden Mitarbeiters zu erkennen, entsprechend freizusetzen und individuell zu fördern.

Die Grundsätze unserer Personalpolitik sind geprägt durch Kontinuität und Berechenbarkeit sowie Eigenverantwortung und Vertrauen. Die in unserem Betrieb ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Bankkauffleute, Informatikkauffleute und Betriebswirte) werden in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen; ihnen wird ein moderner, zukunftsfähiger und sicherer Arbeitsplatz geboten.

Vernünftige und damit notwendige Veränderungen in unserem Unternehmen werden unter Berücksichtigung der Bedürfnisse und Fähigkeiten der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umgesetzt. Die



Eigenverantwortung eines jeden Einzelnen wurde in den letzten Jahren gestärkt. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nutzen ihre Freiräume sinnvoll. Basis hierfür ist ein außerordentliches Vertrauensverhältnis zwischen der Geschäftsleitung und unseren Beschäftigten. Die Ausweitung der Aufgabenbereiche wie auch die Einführung flexibler Arbeitszeiten ohne Zeiterfassung sind als Beispiele zu nennen. Darüber hinaus ist die Neuordnung unseres Vergütungssystems ein Dokument für das Verantwortungsbewusstsein der Geschäftsleitung seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gegenüber.

Unser Slogan zum 150-jährigen Jubiläum – „fair und zuverlässig“ – richtet sich nicht nur an die Kunden, sondern hat in gleichem Umfang für unsere Mitarbeiter Geltung.

Joachim Trapp

Unser „Kopf“ Melanie Kling Bankkauffrau

„Ich hab dich gestern im Kino gesehen“ – das hört Melanie Kling in letzter Zeit öfter. Dabei sieht sie gar nicht so oft einen neuen Film! Auf der Straße wird sie gelegentlich auch angesprochen: „Entschuldigung, sind Sie das ...“

Ja, es ist Melanie Kling. Melanie ist der „Jubiläumskopf“ der Kreissparkasse – von Plakaten und Flyern lächelt sie uns hundertfach an.

Wer ist Melanie Kling?

Melanie hat im Januar 2003 ihre Lehre als Bankkauffrau bei der Kreissparkasse abgeschlossen und arbeitet seit Mai 2003 als Privatkundenberaterin bei der Geschäftsstelle Mittelbiberach. Sie lebt in Kleinwinna den bei Bad Schussenried.

Melanie liebt ihren Job bei der Kreissparkasse: „Ich habe ja schon vor der Ausbildung gewusst, dass es super ist, das haben viele erzählt. Und ich habe tatsächlich nur positive Erfahrungen gemacht.“ Es gefällt ihr, in ihrem Beruf viel mit Menschen zu tun zu haben, und sie findet es toll, dass die jungen Mitarbeiter der Kreissparkasse so viel auf die Beine stellen.

Wie das alles kam?

Melanie erinnert sich: „Letzten Sommer, da hat mal jemand an der Hauptstelle ein Bild von mir am Schalter gemacht. Das wurde dann in den Sparkassenkalender aufgenommen. Aber dass das dann solche Ausmaße annehmen würde, das wusste ich damals nicht.“

Anfangs, ja, da hat sich Melanie echt darüber aufgeregt, sich überall zu sehen und immer wieder angesprochen zu werden. „Aber“, so meint sie, „man gewöhnt sich daran. Und mit der Zeit, da kommt auch ein bisschen Stolz.“

**Ein attraktiver Kopf, mit dem sich die
Kreissparkasse schmückt – er steht ihr gut!**



Alois Busching EDV-Fachmann

In der EDV – wo das Herz der Kreissparkasse schlägt ...

Erstaunlich: Hinter Stapeln von Papierbergen kommt er hervor – EDV-Mann Alois Busching. Dabei hatten wir im Herzstück der Kreissparkasse – der EDV-Abteilung – doch ein weit gehend papierfreies Büro erwartet! Busching lacht: „Ja, ich erhalte noch viele Informationen schwarz auf weiß. Außerdem gibt es wichtige Anwenderbücher, Infobroschüren über neueste Sicherheitskonzepte usw. Das liegt dann hier auf meinem Schreibtisch griffbereit!“ Als Nächstes fällt auf: Kabel, Kabel in Massen! Verkabelt sind sie hier zweifellos! Zwei Mitarbeiter sind allein fürs physikalische Netz, also die Leitungen, zuständig. Papier, Kabel, Kaffeemaschine – es ist recht heimelig hier im Hochsicherheitstrakt, im Keller der Kreissparkasse.

Warum im Keller?

Das, so Busching, geht auf „Vorschriften zurück, als Terrorismus in Deutschland ein großes Thema war. Damals gab es entsprechende Auflagen, da auf diese Weise der Zugang von außen unterbunden ist. Außerdem besteht hier eine optimale Klimatisierung.“

A propos Sicherheit: Bank und Computer – was tun Sie alles dafür?

„Da muss man erst einmal unterscheiden“, meint Alois Busching. „Sicherheit im Sinne des Kunden, zum Beispiel beim Internet-Banking, und die Sicherheit der internen EDV-Landschaft. Wir hier sind für unsere sparkasseninterne EDV, sprich das Intranet, zuständig. Das heißt, die Mitarbeiter-PCs im Haus, unsere Geschäftstellen-PCs, die Geldautomaten und Kontoauszugsdrucker hängen an unserem System. Das sind insgesamt 47 Online-Zweigstellen der Hauptstelle, insgesamt über 700 PCs, Server und Netzdrucker. Doch dabei ist keineswegs jeder Rechner freigeschaltet, das heißt man kommt nicht so einfach ins Internet, kann sich dadurch keine Viren einfangen und auch nicht geknackt werden. Aber auch beim Internet-Banking haben wir eine, sagen wir, 99,9%ige Sicherheit. Es gab schon Versuche, dieses System bei Sparkassen zu knacken. Doch es sind noch nie Schadensfälle aufgetreten.“

Das Thema Sicherheit, so betont Busching, hat jeden Tag absolute Priorität: „Wir halten uns ständig auf dem Laufenden und sind top informiert. Außerdem tun wir alles, um jederzeit einen reibungslosen Geschäftsablauf zu gewährleisten.“

Welche Aufgabenbereiche hat die EDV?

„Wir versorgen unsere Mitarbeiter mit notwendiger Hard- und Software, wir stehen mit Rat und Tat zur Seite und wir organisieren Schulungen. Die Basissoft-



ware bekommen wir vom Rechenzentrum der Sparkassen; sie lässt uns aber Raum für einen gewissen Individualismus und eigene Anwenderprofile. Bei uns laufen alle EDV-Anforderungen, die im Haus gestellt werden, zusammen.“

Und was ist, wenn die EDV mal ausfällt?

„Da kann nicht viel passieren – zumindest nicht in unserem Einflussbereich. Für Notfälle haben wir ein Konzept entwickelt, das ein unterbrechungsfreies Funktionieren unserer EDV-Anlagen gewährleistet. Alle wesentlichen Server sind in einem entfernten Gebäude nochmals vorhanden und stehen untereinander über Hochgeschwindigkeitsleitungen ständig in Kontakt. Bei Ausfall eines Servers übernimmt ohne Unterbrechung der andere dessen Arbeit. Auch der Netzzugang für den zweiten Serverraum ist unabhängig vom Hauptzugang geschaltet. Dieses Notfallkonzept kostet uns viel Geld; aber einen Ausfall der EDV können wir uns nicht leisten.“

Der gesamte Arbeitsablauf jedes Mitarbeiters ist so mit dem PC verbunden, dass er ihn für 80 bis 90 Prozent seiner Tätigkeit benötigt. 595 PCs hat die Kreissparkasse, die weitest gehend alle vernetzt sind. Da gibt's immer mal wieder irgendwelche Probleme. Deshalb gibt's in Buschings Abteilung eine Hotline, die während der Geschäftszeiten ständig besetzt ist. Und bei Stromausfällen übernimmt eine zusätzliche unterbrechungsfreie Stromversorgung, die über Batterien funktioniert, die EDV-Anlage. Sie hält die EDV so lange betriebsfähig, bis etwa 50 Sekunden später der Hausdiesel anspringt und die Stromversorgung sicherstellt.

Wie sehen Sie die weitere Entwicklung der EDV?

„Die Tendenz ist“, so Busching, „ganz klar erkennbar: Network-Computing gehört die Zukunft. Die Kommunikation wird sich weiter verändern, schon jetzt ersetzt das Mailen zunehmend das Telefonieren; Video-Konferenzen werden auch bei uns kommen, Telefonieren über den PC wird gang und gäbe. Die Sprach-eingabemedien werden sich verändern, der Kunde wird von zu Hause aus immer mehr erledigen – wir sind auf dem Weg in eine spannende Zukunft, bei der Sparkasse natürlich immer mit vorne dabei. Und das, so schließt Alois Busching, „ist das Schöne an der EDV – die Arbeit ist immer spannend. Routine gibt's nicht. Das ist der Job, der mir gefällt!“

Das sind wir – **aktiv und vielseitig,** auch außerhalb der Geschäftszeiten!



Auch in der Freizeit stellen unsere Mitarbeiter einiges auf die Beine – nicht nur bei ehrenamtlichen Tätigkeiten in unseren Gemeinden, sondern auch miteinander! Für viele ist die Kreissparkasse nicht nur Arbeitsplatz, sondern sie engagieren sich hier auch bei verschiedensten Freizeitaktivitäten – vom Fußball über das Blasorchester und den Männerchor bis zu gemeinsamen Ski-Ausfahrten. Das zeigt, dass die „Sparkassenfamilie“ auch in schnelllebigen Zeiten Bestand hat! Klar stehen dabei Spaß und Entspannung an oberster Stelle – doch manchmal gibt es auch besondere Erfolge. So wurde unsere Fußballmannschaft dieses Jahr erstmals baden-württembergischer Landesmeister der Sparkassenorganisationen!

Herzlichen Glückwunsch!

Unser Klima stimmt!

Freundliche, kompetente Mitarbeiter – das schätzen unsere Kunden an unserer Kreissparkasse. Sie spüren, dass bei uns ein gutes Betriebsklima herrscht. Warum? Weil wir gerne hier arbeiten. Unser Arbeitsplatz ist attraktiv, Mitsprache und Selbstständigkeit stehen hoch im Kurs. Dafür tun alle etwas: Vorstand, Mitarbeiter und Personalrat. Gemeinsam bekommen wir alle Interessen unter einen Hut. So sind wir erfolgreich – und das schafft Zufriedenheit!

Unser Personalrat: Im Dienste der Mitarbeiter

Elf Personalräte, die in verschiedenen Abteilungsbereichen und Zweigstellen arbeiten, haben das Ohr ganz nah am Mitarbeiter. Und so soll es sein: ein Personalrat, der jederzeit zu sprechen ist und sich um die Belange der Mitarbeiter kümmert. Ein konstruktives Miteinander auf allen Ebenen – das ist auch das Credo des Personalratsvorsitzenden Franz Wenger. Und es klappt: Dafür spricht zum Beispiel die Tatsache, dass der Personalrat mit dem Vorstand über soziale Leistungen und Bezahlung berät (à propos: Bei der Kreissparkasse wird leistungsbezogen bezahlt!) und sich auch bei der Personalförderung einschaltet.



Durch ein Verhältnis zum Vorstand, das von gegenseitigem Vertrauen geprägt ist, konnte einiges erreicht werden, wie zum Beispiel Treueprämien, Leistungszulagen oder übertarifliche Bezahlung für junge Mitarbeiter.

Dass im Hause der Kreissparkasse Biberach ein gutes Klima herrscht, das kann auch Franz Wenger bestätigen: „Es stimmt schon, für die Größe des Hauses gibt es auffallend wenig Probleme. Und wenn ein Problem auftritt, dann ist es unser Anliegen, dass es gemeinsam mit den zuständigen Vorgesetzten gelöst wird.“ Ein Anspruch, der sich auszahlt: zum Wohle der Mitarbeiter!



Ob Sommer oder Winter: Die Leute von der Sparkasse sind auch in der Freizeit höchst aktiv und stellen so einiges auf die Beine



Unsere Auszubildenden

mit Elan in
die Zukunft!

Eine Ausbildung bei der Kreissparkasse steht bei jungen Leuten hoch im Kurs. Der Umgang mit Menschen, Interesse am Bankgeschäft, eine solide Basis für eine gesicherte Zukunft – viele Argumente sprechen für uns. Nicht, dass wir uns selbst loben wollen, doch unsere Azubis betonen immer wieder, dass die Sparkasse im Bereich der Banken die beste Ausbildung bietet. Schließlich finden sie bei uns alle Vorteile einer gut strukturierten Bankorganisation mit Ausbildungsphasen in allen Abteilungen. Und unser besonderes Plus: ein interner Unterricht, zusätzlich zur „normalen“ Berufsschule, sowie Verkaufsseminare und Planspiele.

Unsere Azubis finden bei uns auch eine Zukunft: Selbst in schwierigeren Zeiten konnten wir bisher allen unseren Auszubildenden nach Abschluss ihrer Ausbildung einen festen Arbeitsplatz bieten.

Unsere Ausbildungswege:

- Bankkaufmann/-frau
- Informatikkaufmann/-frau
- Diplom-Betriebswirt/-in (BA)
Fachrichtung Bank- und
Finanzmanagement

Unsere Ausbildung – Anforderungen und Ziele

Die Kreissparkasse Biberach bildet seit Jahren konstant etwa 25 Azubis aus – eine sehr hohe Ausbildungsquote im Verhältnis zu den Mitarbeitern. Davon lernen 20 den Beruf Bankkaufmann/-frau, zwei werden Informatikkaufmann/-frau und zwei bis drei junge Leute starten ihr Studium an der Berufsakademie zum Diplom-Betriebswirt/-in (BA) Fachrichtung Bank- und Finanzmanagement. Inzwischen sorgen drei hauptamtliche Ausbilder für die umfassende Ausbildung.



Von der JAV und vielen tatkräftigen Helfern organisiert: Kickerturnier am 21. Juni 2003 mit Summer-Music-Festival am Abend in der Äpfinger Kiesgrube

Worauf kommt es an?

Wichtig ist das Engagement. Denn wer will, der schafft's. Und da die drei Ausbildungsberufe hauptsächlich mit Kundenkontakt verbunden sind, ist die Offenheit der Bewerber eine wichtige Voraussetzung für einen Ausbildungsplatz.

JAV – die Jugend- und Auszubildendenvertretung

Die Jungen der Kreissparkasse setzen sich ein – für ihre Interessen, für ihr Vorankommen, für besondere „Events“. Die JAV – ein sehr engagiertes Team von fünf jungen Sparkässlern – ist, gemeinsam mit dem Personalrat, die Interessenvertretung der Azubis und jungen Mitarbeiter. Hier geht es um ihre Interessen am Arbeitsplatz, um Aus- und Weiterbildung, aber auch um Spaß und Freude bei außerdienstlichen Aktivitäten. So organisiert die JAV immer wieder Sonderveranstaltungen wie den Jungentag im Rahmen der Jubiläumsaktionen.

Joachim Reisch

im 3. Lehrjahr zum Bankkaufmann



Joachim ist rundum zufrieden mit seiner Ausbildung. Ihn brachte das Interesse, Geld zu vermehren, zur Bank. Nach seinem Abschluss würde er gern im Kreditbereich in der Wohnbaufinanzierung arbeiten. Besonders gut findet Joachim die internen Unterrieche, wie zum Beispiel die Verkaufsschulung. Der Dienst am Schalter, sprich am Kunden, hierauf liegt seiner Erfahrung nach ein wichtiger Schwerpunkt der Ausbildung. Das war für ihn anfangs eine neue Erfahrung: sich einstellen auf den Kunden, ihm genau zuhören, das Optimale für seine Wünsche herausfinden. Diese individuelle Beratung – Joachim hat's gelernt. Er ist froh drum – schließlich

ist das eine Fähigkeit, die einen nicht nur beruflich weiterbringt ...

Auch sonst sieht Joachim seine Arbeit bei der Sparkasse echt positiv. Das Team ist super und die Azubis unter sich stellen sowieso so einiges auf die Beine – angefangen vom Stifffest über die Stifthütte bis zu manchem Event. Versteht sich praktisch von selbst, dass Joachim als aktiver Fußballer und Musiker auch in der Sparkassen-Fußballmannschaft und der hauseigenen Musikkapelle aktiv ist.

Kunden der Kreissparkasse im Portrait

Ein Kirchdorfer in Luzern...

Sie ist eine echte Erfolgsstory – die Karriere des Alfred Mendler, Inhaber und Geschäftsführer dreier florierender, zukunftsweisender Unternehmen, ansässig in der Schweiz, doch seiner Biberacher Kreissparkasse in Treue fest verbunden.



Eine vertrauensvolle Beziehung – Ehepaar Mendler mit Ihrem Biberacher Vermögensverwalter Nikolaus Stetter (links)

In Kirchdorf aufgewachsen, bodenständig der Region verhaftet, absolvierte Alfred Mendler nach der Schule zunächst eine Lehre bei Liebherr. Doch er spürte bald: Das kann doch nicht alles sein. Also hängte er ein Maschinenbaustudium an der Fachhochschule Konstanz dran. Auch damit war sein Ehrgeiz noch nicht gestillt: Jetzt wurde in Stuttgart Betriebswirtschaft studiert. Mit alledem legte Mendler eine solide Basis für seinen Erfolg: technisches und kaufmännisches Know-how. Und dies zahlte sich aus! Die Karriere begann im Hause Bauknecht, es folgte ein rasanter Aufstieg im Philipps-Konzern bis in die Geschäftsführung. Mendlers Spezialgebiet: Zukunftsvisionen. Schon 1985 beschäftigte er sich mit der Chiptechnologie. Damals war er seiner Zeit voraus. Doch er war davon überzeugt, dass die Zukunft dieser Technologie gehörte. 1988 wechselte der Visionär zur AMC-Gruppe, einer Tochter von Fissler, und damit in die Schweiz. 1991 wagte Mendler den Schritt in die Selbstständigkeit: Er begann Unternehmen zu sanieren. In enger Zusammenarbeit mit der Kantonalbank

Zug übernahm er Unternehmen aus den verschiedensten Branchen: Elektronik, Maschinenbau, Holz und sogar Autohäuser. Allesamt machte er sie wieder flott und wettbewerbsfähig. Da war endgültig klar, was heute erst als Schlagwort bekannt ist: Trouble-shooting – das war und ist des Oberschwaben Elixier. Mendlers Stärke liegt in der Entwicklung marktgerechter Konzepte, die Firmen fit für die Zukunft machen.

Innotech-solution – Antworten auf die Anforderungen der Zukunft

Daten-Migration und die Optimierung von Arbeitsprozessen in Industrie und Verwaltung, damit beschäftigt sich heute Mendlers größte eigene Firma. 10 feste Mitarbeiter und 30 Freelancer beraten Unternehmen und sichern deren Zukunftsfähigkeit durch Umstellung auf modernste firmenadäquate Software und die Optimierung der Organisationsabläufe. Daneben gehören Mendler das Renovierungs- und Bauunternehmen Renova sowie die Treuhand- und Trouble-shooting-Firma CMT.

Eine feste Beziehung – für immer!

Wir werden herzlich empfangen in Mendlers Domizil, nahe Luzern. Der Blick ins Grüne, schneebedeckte Berge am Horizont – Recht hat er, der Herr Mendler: Hier lässt sich's leben. Ein exquisites Menü im Traditionsgasthof am Zuger See schließt sich an – wir kommen ins Plaudern. Die Mendlers erzählen, warum sie ihrer Biberacher Sparkasse auch in der Schweiz die Treue halten. „Es ist nicht nur Heimatverbundenheit“, meint Alfred Mendler, „da sitzen clevere Leute in der Vermögensverwaltung, die mit meinem Geld umgehen können. In den vielen Jahren hat sich eine enge Verbindung aufgebaut. Das Vertrauen, die persönliche Beratung sind ausschlaggebend für meine Bankgeschäfte.“

Mendlers Sparkassenbindung geht bis auf das Schulsparen zurück. Und auch

wenn er inzwischen mit vielen Banken operiert, so schätzt Mendler an „seiner Sparkasse“ besonders, dass die Dienstleistung stimmt. „Kundennähe und Konstanz der Mitarbeiter sind, wie überall im Geschäftsleben, von größter Bedeutung.“ Und das, so Mendler, ist bei Schweizer Großbanken keineswegs die Regel. Ehefrau Agnes Mendler, gebürtige Sigmaringerin und selbst langjährige Bankerin, pflichtet bei: „Die Sparkasse garantiert Sicherheit, Bodenständigkeit. Das Vertrauen ist da.“

Rundum zufrieden

Es gefällt ihnen in der Schweiz. Als „Workaholic“ bezeichnet Agnes Mendler ihren Mann. Doch es geht ihm gut dabei. Und Frau Mendler hat sich eigene Tätigkeitsbereiche erschlossen: Kulturarbeit in einem regionalen Magazin.

Das Einleben vor 14 Jahren fiel auch ihr nicht schwer. Sie schätzt, wie auch ihr Mann, an den Schweizern die Freundlichkeit und Gradlinigkeit. „Eine hohe Vertrauenswürdigkeit herrscht hier“, erklärt sie, „und Neid spürt man nie“. Und noch ein Plus: Die Lebensqualität ist hoch in der Schweiz, denn hier „wissen die Menschen zu genießen“.

Viel Erfolg und Zufriedenheit mit uns – das wünschen wir den Mendlers auch für ihre weiteren Engagements.

Vermögen-Management GmbH: Individuelle Vermögensverwaltung

Ihr Vermögen bildet Ihre Sicherheit! Es will wachsen – ohne dass Sie sich ständig darum kümmern müssen. Dafür sind wir da. Unsere Vermögensverwalter erarbeiten entsprechend Ihren Wünschen und Ihrer Mentalität eine optimale Anlagestrategie – damit Sie den Kopf frei haben und Ihr Geld trotzdem für Sie arbeitet. Diversifikation und gezielte Aufteilung des Vermögens sind dabei die Grundpfeiler unserer Anlagepolitik. Unsere Vermögensverwalter sind ganz nah dran am Geschehen der Weltmärkte und stehen in ständigem Austausch mit Spezialisten.

Sicherheit, Wachstum und Rendite – auf dieser Basis schaffen wir die für Sie optimale Depotstruktur und Anlagephilosophie. Damit Sie in Ruhe die Früchte Ihres Ertrags genießen können.

Online in die Welt

Tanja, Petra und Juliane haben's bald geschafft – das Abi in Aussicht, die Zukunft im Blick. Es zieht sie hinaus zum Studieren. Konstanz, Rostock, Hamburg – da wollen sie hin. Design, Sport, Germanistik, so könnte ihre Studienwahl sein. Doch was wird mit den Finanzen? Die Kohle muss weiter fließen. Finanzspritzen von den Eltern, Bafög – mal sehen. Eins aber ist klar: Ihrer Kreissparkasse Biberach wollen sie treu bleiben. Denn die Konditionen hier sind super. Klar, für Studenten sowieso! Also, was machen wir mit dem Konto?

Vernetzt dem heimischen Geldtopf verbunden

„Online-Banking“ lautet die Lösung. Beim Beratungsgespräch in der Bank erklärt unser Online-Spezialist wie's geht: „Über Online-Banking könnt ihr euren kompletten Zahlungsverkehr abwickeln. Überweisungen tätigen, Daueraufträge einrichten, Kontostand und Umsätze abfragen – all das ist überall machbar. Dazu wird lediglich ein Internetzugang benötigt. Ganz konkret: Ihr ruft die Kreissparkasse Biberach im Internet über www.ksk-bc.de auf und klickt Internet-Banking an. Im Anmeldeformular gebt ihr eure Kontonummer und PIN ein und habt so Zugriff auf das Internet-Banking-Menu. Für Abfragen reicht die Anmeldung aus; sofern Aufträge, wie Überweisungen, erteilt werden, muss zusätzlich eine TAN – Transaktionsnummer – eingegeben werden. Für jeden Auftrag eine

neue. Die TAN ist sozusagen eure Unterschrift, die den Auftrag unterzeichnet. Und schon ist der Auftrag erledigt. Eine Liste mit den TANs bekommt ihr automatisch von der Sparkasse zugeschickt.“

Ist das denn sicher?

Das ist die Schlüsselfrage, die jungen Damen stellen sie zurecht. Unser Berater hat die Antwort: „Die Sparkasse hat alle erdenklichen Maßnahmen zur Sicherheit des Internet-Banking-Service getroffen, zum Beispiel Absicherung unseres Servers durch eine Firewall und Einsatz einer 128-bit-Verschlüsselung.“ Allerdings muss der Nutzer ebenfalls ein paar Dinge beachten, damit niemand eine Verbindung knackt und Zugriff auf ein Konto bekommt. Deshalb rät der Spezialist: „Die PIN und TANS sollten nicht auf dem PC gespeichert werden und der PC sollte vor Viren geschützt sein. Wählt außerdem als PIN nie bekannte Namen aus eurem Umfeld, denn da könnte jemand draufkommen. Am besten sind wild zusammengesetzte Buchstabenkombinationen.“

Eine kostengünstige Alternative

Online-Banking ist nicht nur praktisch, sondern auch günstig. Für Schüler und Studenten ist die Kontoführung bei der Kreissparkasse Biberach sowieso kostenlos. „Normale“ Kunden bezahlen 3 EUR für ein Privatgirokonto, wobei alle Buchungen inbegriffen sind. Die Freischaltung zum Online-Banking ist kostenlos und stellt einen zusätzlichen Service dar.



Und Petra, Juliane und Tanja – sind sie überzeugt? Ja, sie finden die Sache gut, ziemlich praktisch. Und da man als Student heutzutage sowie einen PC hat, werden sie wohl mit ihren Bankgeschäften online gehen ...

Übrigens: Online-Banking ist natürlich nicht nur etwas für Studenten und junge Leute. Bereits fast 25 Prozent der Girokonten der Kreissparkasse Biberach werden online geführt. Tendenz stark steigend!

Online-Banking – keine Angst vor Technik!

Internet-Banking, Homebanking, Online-Banking – gemeint ist immer der Zugriff per PC auf das Konto. Sie können Ihre Bankgeschäfte jederzeit von einem Computer aus tätigen, unabhängig von Öffnungszeiten der Bank, bequem von zu Hause aus.

Online-Banking kann aber auch noch einen Schritt weiter gehen: Über unser Börsenorder-System können Sie Ihre Wertpapiergeschäfte selbst in die Hand nehmen.

Unser weiterer Service: Modernste Homebankingsoftware erhalten Sie ebenso bei uns wie einen umfassenden Webdienst, zum Beispiel ein Börseninformationssystem. Und bei Problemen hilft unsere Hotline jederzeit weiter. Wann gehen Sie online?

103 Jahre – und immer eine „gute Sparerin gewesen“

Sie freut sich sehr, die Anna Weidenbach, unsere älteste Girokundin, als wir sie im Bürgerheim mit einem großen



Blumenstrauß überraschen. 103 Jahre ist sie alt – und war, wie sie beteuert, immer eine „gute Sparerin gewesen“. Eine große Summe hatte sie in ihrem Leben zusammengespart, doch das ist nun für den Lebensunterhalt aufgebraucht. Dabei ist sie kein Pflegefall. Anna Weidenbach ist eingestuft in Pflegestufe null, das heißt, sie kann all ihre täglichen Verpflichtungen selbst vollbringen.

Ja, sie ist sehr rüstig, gepflegt und geistig fit und erzählt uns aus ihrem Leben. Viel gearbeitet hat sie. Am 10. Februar 1900

ist Anna Weidenbach geboren, hat lange in Weißenau bei Ravensburg gelebt und verbringt seit 1985 ihren Lebensabend im Bürgerheim in Biberach. Es geht ihr gut dort. Anna Weidenbach ist keine Frau, die klagt. „Auch wenn es jeden Tag etwas anders ist mit der Gesundheit, es könnt minder sein in meinem Alter“, meint sie. Morgendliche Gymnastik hält sie fit und das Gebet mehrmals am Tag gibt ihrem Leben Struktur und Inhalt. Noch viele gesunde Jahre – das wünschen wir unserer treuen Kundin.

„Was Eigenes soll es schon sein...“



Haus, Hochzeit, Kinder – die Moogs haben klare Prioritäten für ihr Leben gesetzt. Und sie packen ihre Vorhaben an: Es ist ein schmuckes Eigenheim, in dem sie uns empfangen, auf einem großzügigen Bauplatz, idyllisch gelegen im ländlichen Untersulmetingen bei Laupheim. Hier arbeitet Alexander Moog als Zerspanungsmechaniker bei der Firma Lindenmaier. Und Ehefrau Sonja ist Industriekauffrau. Die beiden sind erst Ende 20, aber schon mehr als zehn

Jahre zusammen. „Uns war bald klar, dass wir was Eigenes wollen“, meint Alexander Moog. Das wurde dann auch zielstrebig angegangen. Auf einer Messe entdeckten die Moogs ihr Traumhaus, ein Niedrigenergiehaus, individuell geplant, vom Bauträger ausgeführt. Natürlich wurde mit angepackt und einiges an Eigenleistungen erbracht. Dass ihre eigenen vier Wände finanzierbar waren, dafür sorgte ein starker Partner – **immoBC** in Laupheim stand von Anfang an an der Seite der Bauherren. Gemeinsam wurden Finanzierungsmodelle durchdacht, Förderungsmöglichkeiten aufgetan und günstige Kredite gesucht. Eine optimierte Finanzierung mit langfristiger Zinssicherung und die Nutzung öffentlicher Mittel – das war der Wunsch. Es gelang und der Einsatz hat sich gelohnt. Wenn die Moogs heute auf ihrer Terrasse sitzen und über die Felder blicken, stellt sich tiefe Zufriedenheit ein

– und auch ein bisschen Stolz, schon in jungen Jahren Eigenheimbesitzer zu sein!

immoBC – die Immobilienspezialisten

Service rund um die Immobilie – das bietet die **immoBC**, ein Unternehmen der Kreissparkasse Biberach. Ob Sie kaufen oder verkaufen, bauen oder in Immobilien investieren wollen, wir wissen Rat und helfen Ihnen weiter. Unser Team besteht aus qualifizierten Immobilienberatern und Spezialisten aus den Bereichen Architektur, Bauingenieurwesen/Projektmanagement und Bautechnik. Wir bieten Ihnen eine kompetente Beratung und eine seriöse Verkaufsabwicklung. Wir helfen Ihnen finanzieren, bewerten Ihre Immobilien und führen Preisverhandlungen. Wir begleiten Sie zum Notar und überwachen die Zahlungsabwicklung. Wir realisieren mit Ihnen Ihren Traum von den eigenen vier Wänden!

Eine flotte Welle

Stefanie Dolderer, selbstständige Frisörin

Sie geht in ihrem Beruf auf mit Leib und Seele – das merken wir sogleich, als uns Steffi Dolderer in ihrem Frisörgeschäft empfängt und durch ihre Herzlichkeit bezaubert. Diesen Händen vertraut man seinen Kopf gerne an!

„Der etwas andere Salon auf dem Land“ – unter diesem Motto betreibt Steffi Dolderer seit fünf Jahren ihr kleines Frisörgeschäft in Schemmerhofen. In ihrem Wohnhaus hat sie sich liebevoll einen Raum gestaltet, in dem sie ihre Kunden berät und typgerechte Frisuren gestaltet. Die familiäre Atmosphäre ist beliebt – darf die Farbe doch bei schönem Wetter auch bei einem kühlen Getränk auf dem Sitzplatz im Hof einwirken!

Steffi Dolderer hatte keine Probleme, Kunden zu gewinnen, damals als sie nach der Meisterprüfung den Schritt in

die Selbstständigkeit wagte. Mund-zu-Mund-Propaganda führte schnell zu ausgebuchten Terminen. „Ich liebe meinen Beruf, weil er so abwechslungsreich ist“, meint sie. Dazu trägt auch bei, dass sie zusätzlich einen Heimservice betreibt, der etwa ein Drittel ihrer Arbeitszeit ausfüllt. „Das sind keineswegs nur ältere Kunden, wie man vielleicht meint, da schneide ich auch mal einer ganzen Familie und den Nachbarn, die noch überkommen, die Haare“, lacht Steffi.



Und sie selbst ist glücklich, dass sie mit ihrem „Heimbetrieb“ auch ihrer Familie gerecht werden kann. Das zahlt sich aus, denn die Tochter wird wohl auch Frisörin lernen ...

Steffi Dolderer freut sich, dass sie ihren Traum vom eigenen Geschäft realisieren konnte. „Beim Aufbau meines Salons war ich froh, dass es die Kreissparkasse gibt. Sie hat mir für meine erforderlichen Investitionen gute Konditionen gewährt, anders hätte ich es nicht finanzieren können“, erklärt sie uns. Dass sie als eigenständige „Ich-AG“ auch in Selbstregie fürs Alter vorsorgt, versteht sich da beinahe schon von selbst. Natürlich wird sie dabei von ihrer „Hausbank“ gut beraten. Eigeninitiative zahlt sich aus – in wirtschaftlichem Erfolg und beruflicher Selbstverwirklichung. Stefanie Dolderer hat es bewiesen!

Firma Franz Kessler in Bad Buchau

Innovativ, mit individuellen Lösungen – für den Kunden und die Mitarbeiter ...

Das ist die Firma Franz Kessler in Bad Buchau, größter gewerblicher Arbeitgeber vor Ort, Marktführer in Europa im Bereich elektrische Antriebe und Motorspindeln für die Werkzeugmaschinenindustrie. Als „imposant und immer solide“, so wird die Firma, die nahezu alle Werkzeugmaschinenhersteller im europäischen Raum beliefert, von der Sparkasse geschätzt. Ein sehr dynamisches Unternehmen, das im Jahr 2003 sein 80-jähriges Jubiläum feiert und dabei immer vorne dabei ist – das beweist die bereits zweimalige Verleihung des Dr.-Rudolf-Eberle-Innovationspreises. Durch neue Produkte, wie die Motorspindel, konnte die Firma die Anzahl ihrer Mitarbeiter im Zeitraum von 1994 bis heute von 110 auf 340 erhöhen – eine rasante Entwicklung. Und noch eine beeindruckende Zahl zur Veranschaulichung: 66 Prozent der Umsätze werden mit Produkten gemacht, die jünger als drei Jahre sind!

Motiviert und qualifiziert ...

Nicht nur für ihre Kunden sucht die Firma Kessler stets die individuelle, optimale Lösung – auch die Mitarbeiter werden bestens versorgt. Das Motto der Firma „Ihr Ziel. Ihre Lösung“ gilt auch für die Mitarbeiter, sind sie doch Garant des unternehmerischen Erfolgs. Nicht nur durch eine sehr hohe Ausbildungsquote in hoch qualifizierten Berufen oder interne Schulungen werden die Arbeitnehmer bestens für die Zukunft gerüstet – auch im Bereich der betrieblichen Altersversorgung suchte die Firma Kessler für ihre Mitarbeiter nach attraktiven Angeboten.



... und abgesichert für die Zukunft

Das Gespenst von der „Versorgungslücke“ geht um in unserem Land. Ein Leben lang gearbeitet und dann arm im Alter? Diese Sorge beschäftigt derzeit viele Arbeitnehmer. Dass das Rentenniveau nicht gehalten werden kann, ist unumstritten. Von gesetzlicher Seite wurde inzwischen reagiert: Im Zuge der Rentenreform hat seit dem 1.1.2002 grundsätzlich jeder sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer einen Anspruch auf Umwandlung eines Teils seines Gehaltes in Beiträge zur betrieblichen Altersversorgung.

Auch die Firma Franz Kessler stellte sich sogleich dieser neuen Aufgabe und schnell war klar: Die Arbeitnehmer sollen selbst entscheiden, welches Produkt der betrieblichen Altersversorgung sie wünschen. Die Auswahl ist groß, der Markt von vielen Anbietern hart umkämpft. In Informationsveranstaltungen auf Veranlassung der Geschäftsführung wurden verschiedene Anlageformen und Anbieter vorgestellt – und die Mitarbeiter entschieden sich rasch und eindeutig: für das Angebot der Kreissparkasse.

... mit einem Partner, dem man vertraut

„Die Kreissparkasse machte uns ein sehr variables Angebot, bei dem jeder Mitarbeiter sein individuell passendes Produkt finden kann“, erläutert Karl Schneider, Finanzberater des Unternehmens, die Wahl der Mitarbeiter. „Außerdem, so Schneider weiter, „besteht ein großer Vertrauensvorschuss gegenüber der Kreissparkasse. In vielen Fällen ist eine Bindung zur Sparkasse seit der Kindheit vorhanden.“ Ganz klar: Auf diesem Vertrauen gründet man seine Sicherheit im Alter.

Die Vorteile der betrieblichen Altersversorgung ...

liegen auf der Hand: Der Arbeitnehmer verzichtet auf einen Teil seines Gehalts, das er dafür in seine Altersversorgung einzahlt – vor Steuern, versteht sich.



Jeder Mitarbeiter kann bis maximal vier Prozent der Beitragsbemessungsgrenze zur gesetzlichen Rentenversicherung (aktuell: 2448 EUR pro Jahr) anlegen. Wie er dabei investiert – ob risiko- oder sicherheitsbetont, entscheidet jeder Einzelne frei. So baut der Arbeitnehmer, abgestimmt auf seine individuellen Bedürfnisse, eine zweite Säule der Altersversicherung auf.

Doch auch der Betrieb profitiert: Durch attraktive Angebote bindet er seine Mitarbeiter, er präsentiert sich als attraktiver Arbeitgeber und beweist soziale Kompetenz!

In der Firma Franz Kessler jedenfalls sind alle mit der neuen Form der betrieblichen Altersversorgung mit dem „Partner Sparkasse“ höchst zufrieden – Mitarbeiter wie Geschäftsleitung. Dass dies so bleibt, dafür wird die Sparkasse ihr Möglichstes tun!

Betriebliche Altersversorgung

Die Kreissparkasse Biberach bietet für Firmen wie für Arbeitnehmer umfassende Beratung zur Produktpalette der betrieblichen Altersversorgung – und zwar flächendeckend auf allen Geschäftsstellen. Und wir stehen Ihnen bei der Betreuung mit hoher Fachkompetenz zur Seite. Das garantiert, dass Sie die für Sie optimale Lösung finden und voller Zuversicht Ihrem Ruhestand entgegensehen können.

Die Sparkassen-Finanzgruppe:

Ein starker Verbund

Bei aller Eigenständigkeit – manchmal braucht man Partner! Deshalb haben wir Biberacher die Sparkassen-Finanzgruppe als Verbundpartner an unserer Seite: die Landesbank, die Bausparkassen, die SV Versicherungen, die DekaBank, die Deutsche Leasing. Jeder hat seine Stärke, davon profitieren Sie. So können wir unseren Kunden alle gewünschten Finanzprodukte aus einer Hand bieten – eine Rund-um-Beratung, damit Sie Ihre ganz persönlichen Wünsche realisieren können.

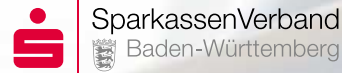
Mit diesem geschlossenen, starken und schlagkräftigen Verbund sichern wir die Marktstellung und den Erfolg im Wettbewerb.

So bleiben wir die Nr. 1 im Wettbewerb der Finanzdienstleister!

Der Sparkassenverband

Im Sparkassenverband Baden-Württemberg sind die Sparkassen des Landes zusammengeschlossen; der Verband erfüllt für seine Mitglieder ein umfangreiches Aufgabenspektrum von der Förderung des öffentlichen Sparkassenwesens über die Unterstützung der einzelnen Sparkassen in ihren Service- und Produktleistungen bis hin zur Aus- und Weiterbildung. Nicht zuletzt: Die verbundeigene fachlich unabhängige Revisionsabteilung stellt einen wichtigen Beitrag zur Stabilität und Sicherheit des Sparkassenwesens dar. A propos: Auch der württembergische Sparkassenverband blickt auf eine lange Geschichte zurück – er wurde am 29. Juni 1885 in Stuttgart gegründet.

Sparkassen-Finanzgruppe Baden-Württemberg



Sitz Stuttgart; weiterer Standort: Mannheim
350 Mitarbeiter



57 Sparkassen in Baden-Württemberg

2.631 Geschäftsstellen
38.846 Mitarbeiter
Bilanzsumme: 150,1 Mrd. EUR
Kundeneinlagen: 92,9 Mrd. EUR
Kundenkredite: 85,0 Mrd. EUR

LB≡BW

Landesbank Baden-Württemberg Stuttgart/Karlsruhe/Mannheim

Konzernbilanzsumme: 320,5 Mrd. EUR; 13.238* Mitarbeiter
Beteiligungen, Tochterunternehmen für Spezialprodukte und Niederlassungen im In- und Ausland z.B. London, New York, Singapur

39,5%¹



Landesbausparkasse Baden-Württemberg Stuttgart/Karlsruhe

Bilanzsumme: 9,0 Mrd. EUR
Mitarbeiter 1.251 im Innendienst; 444 im Außendienst**

100%



SV Versicherungen Aktiengesellschaften**

SV Holding AG Stuttgart
Konzernbruttobeiträge: 1,8 Mrd. EUR
Mitarbeiter: 2.348 im Innendienst; 938 im Aussendienst

SV Lebensversicherung AG Mannheim
Bruttobeiträge: 1,2 Mrd. EUR
1.379 Mitarbeiter

SV Gebäudeversicherung AG Stuttgart
Bruttobeiträge: 0,6 Mrd. EUR
974 Mitarbeiter

100%

Sparkassen Informatik

Sparkasse Informatik GmbH & Co. KG Frankfurt a. M.

Duisburg, Fellbach, Karlsruhe, Köln, Mainz, Münster, Offenbach
2.345 Mitarbeiter

33,3%



DekaBank Deutsche Girozentrale Frankfurt a. M.

Bilanzsumme: 90,1 Mrd. EUR
Fondsvolumen: 122,2 Mrd. EUR
2.896 Mitarbeiter

7,7%²

Deutsche Leasing

Deutsche Leasing Bad Homburg

Bilanzsumme: 6,787 Mrd. EUR
1.252 Mitarbeiter

16,9%³

¹) Träger der Landesbank Baden-Württemberg sind außerdem das Land Baden-Württemberg (39,5%) und die Stadt Stuttgart (21%).

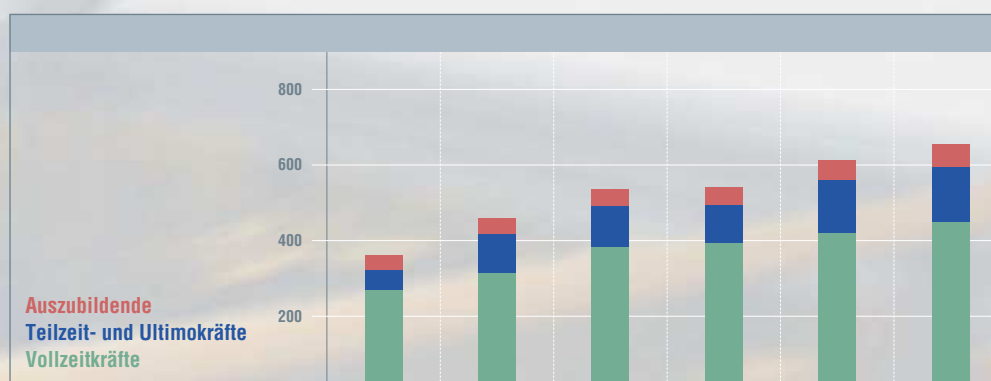
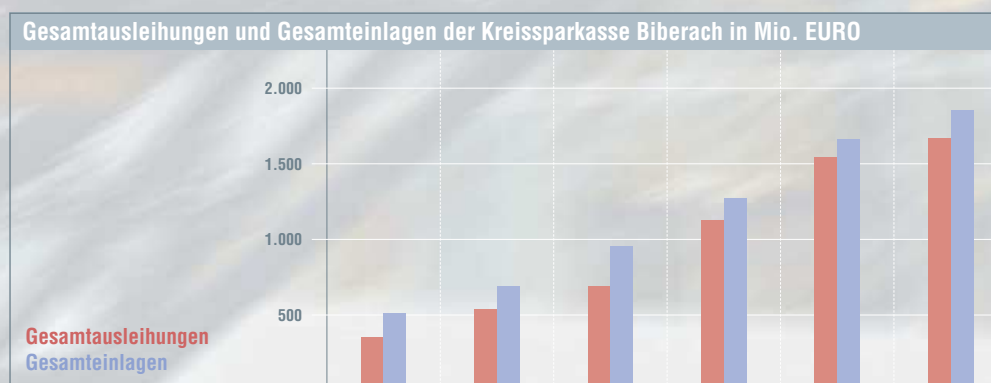
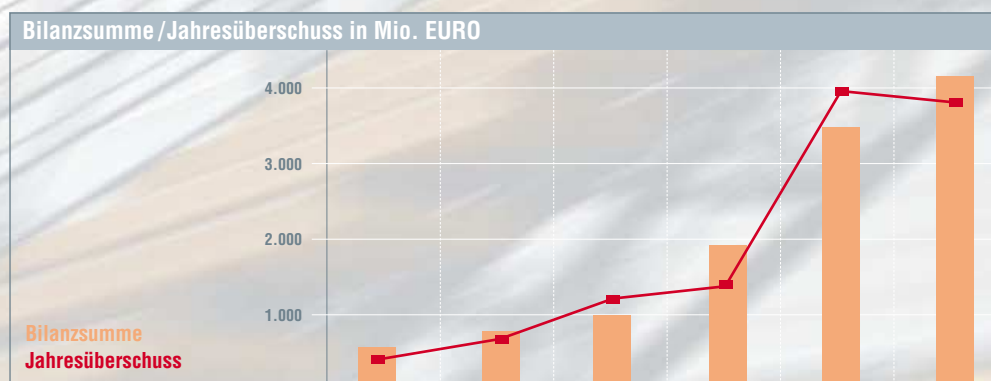
²) Weitere Träger sind die anderen regionalen Sparkassenverbände und zu 50% die Landesbanken.

³) Daneben sind die Sparkassen außerhalb von Baden-Württemberg direkt oder indirekt beteiligt.

* erstmals mit BW-Bank; ** vorläufige Zahlen

Die Kreissparkasse Biberach in Zahlen

Mio. EURO	1980	1985	1990	1995	2000	2002
Bilanzsumme	570	784	1.103	1.921	3.484	4.160
Jahresüberschuss	1,6	2,7	4,8	4,7	15,8	15,2
Gesamtausleihungen Kunden	345	537	692	1.128	1.547	1.668
Gesamteinlagen Kunden	511	692	953	1.274	1.666	1.857
Mitarbeiter (im Jahresdurchschnitt)						
Vollzeitkräfte	270	274	339	350	369	390
Teilzeit- und Ultimokräfte	53	145	152	145	192	204
Auszubildende	38	40	44	45	52	60
Mitarbeiter gesamt	361	459	535	540	613	654



Sparsame Schwaben!?

Die Leute aus dem Oberland

HERMANN BAUSINGER

Für Badener ist die Sache klar: Für sie sind die Schwaben extrem sparsame Leute – so sparsam, dass man schon von Geiz reden kann. In den „Schwabenswitzen“, die schwäbischen Gästen manchmal in badischen Restaurants und Weinstuben serviert werden, ist dies das wichtigste Motiv. Zwei Schwaben stürzen bei einer Bergtour in eine Gletscherspalte. Nach ein paar Stunden melden sich von oben die Retter: „Hier ist das Schweizer Rote Kreuz“ – darauf eine Stimme von unten: „Mir gebet nix“, wir geben nichts. Wann steht der Schwabe mit zwei brennenden Kerzen vor dem Spiegel? Antwort: Am vierten Advent. Und woran erkennt man, dass die Passagiere eines Bodenseeschiffs Schwaben sind? Daran, dass keine einzige Möwe zu sehen ist, weil die Schwaben beim Essen nicht einmal Brosamen übrig lassen. Die Badener bedienen sich hier eines negativen Klischees, von dem sie sich mit ihrer Devise „Leben und leben lassen“ distanzieren. Es hat wenig Sinn, dagegen wissenschaftliche Argumente aufzufahren; die Hauptsache dabei ist der Spott, und wenn sich die Schwaben ein wenig über die unfreundlichen Geschichten aufregen, ist ihr Zweck erfüllt.

Aber jenseits aller Aufgeregtheiten sollte man vielleicht doch fragen, wie realistisch das verbreitete Bild von den sparsamen Schwaben ist. Dabei drängt sich als erstes die Feststellung auf, dass es „die Schwaben“ eigentlich nicht gibt. Nicht nur in dem allgemeinen Sinn, dass Herkunft, Beruf, Bildung etc. ganz verschiedene Lebenssituationen und damit auch ganz individuelle Charaktere bestimmen, sondern auch aufgrund unterschiedlicher historischer Prägungen in unterschiedlichen Regionen. Was verallgemeinert über die Schwaben gesagt wird, bezieht

sich vor allem auf die Menschen im altwürttembergischen Gebiet, also im nördlichen Teil der Alb und im mittleren Neckarraum. Die „Neuwürttemberger“, die erst durch die napoleonische Gebietsreform zum Land Württemberg kamen, waren anders gestrickt, und das gilt auch noch für ihre Nachfahren. Sowohl die Hohenloher im Norden wie die Oberschwaben im Süden des Landes legen Wert darauf, dass sie nicht einfach vereinnahmt werden. Und dabei beziehen sie sich interessanterweise gerade auch auf den Bereich der Sparsamkeit. Die Schwaben, heißt es, haben den Kupferdraht erfunden – indem sie nämlich den Pfennig so lange in der Hand

„Mir gebet nix“

gedreht haben, bis er länglich wurde. Oberschwaben, so wehrt man sich südlich der Donau, können das nicht gewesen sein; hier dreht man nicht jeden Pfennig (und auch nicht jeden Cent) um, ehe man ihn ausgibt.

Das heißt nicht, dass sich hier eine Sippenschaft von Verschwendern angesiedelt hat. Auch hier ging man sorgsam um mit den Dingen und überlegte die Ausgaben, aber man bewegte sich dabei auf einem anderen Niveau als im alten Württemberg. Dort galt das Erbrecht der Realteilung: Der bäuerliche Besitz wurde zwischen allen Erben geteilt, sodass die Grundstücke immer kleiner wurden, und selbst Häuser und Wohnungen mussten aufgeteilt werden. Da war es im wahren Wortsinn notwendig, mit dem Vorhandenen sparsam zu wirtschaften und noch die letzten Möglichkeiten auszunützen, um sich über Wasser zu halten. Sparsamkeit, ja Geiz sicherte das Überleben.

„Geizkrag“ nannten die Bauern den großen Rechen, mit dem liegende Heureste zusammengereicht wurden. Das Ährenlesen, für die heutige Wegwerfgesellschaft eine eher kuriose Angelegenheit, war gang und gäbe; jeder Winkel Erde und jedes Körnchen Getreide mussten genutzt werden. Entsprechend sorgsam ging man mit den Dingen im Alltag um. Es gab Sparseide aus gewöhnlichem Zwirn, Sparsuppe, Sparbutter, Sparkaffee. Als „Sparerle“ bezeichnete man einen kleinen Aufsatz am Leuchter, auf den die Kerzenstumpen aufgesteckt wurden, um sie vollständig aufzubrauchen.

Die Dinge gebrauchen bis zum Letzten, das war ein gängiges Prinzip, „es tut's noch“ eine stehende Redensart. Und man muss das nicht in die Vergangenheitsform setzen; für viele, vor allem für viele Ältere, gelten noch die alten Grundsätze. Der Schwabenswitz kleidet diesen Befund wiederum in eine freche Rätselfrage: Warum kaufen schwäbische Frauen keinen Tanga? Die Frage verführt zu allerlei erotischen Überlegungen, aber die Antwort heißt: Weil man daraus später keinen Putzlappen machen kann.

Die ursprünglich aus der wirtschaftlichen Not geborene Sparsamkeit scheint den Menschen so in Fleisch und Blut übergegangen zu sein, dass sie auch dann daran festhielten, als sich die äußeren Bedingungen verbessert hatten. Vermutlich wäre dies nicht in solcher Intensität der Fall gewesen, wenn die Sparsamkeit nicht auch als wichtige religiös-moralische Forderung propagiert worden wäre. Das alte Württemberg war bekanntlich ein Zentrum des Pietismus, einer evangelischen Erweckungsbewegung, die es nicht nur mit dem Text der Bibel besonders genau nahm, sondern die in ihrer

strikten Ausrichtung aufs jenseitige Leben alle diesseitigen Genüsse verbot – und als Genuss galt schon der Besuch von Wirtshaus oder Theater, galten Bier, Kaffee, Tee und scharfe Gewürze.

Oberschwaben, das man des Heiligen Römischen Reichs Klosterwinkel nannte, war dagegen ganz überwiegend katholisch, und auch in den evangelischen Einsprengseln wie in einer Reihe kleinerer Reichsstädte setzte sich der besonders strenge und asketische Protestantismus nicht durch. In Oberschwaben hatte man rigorose Sparsamkeit weniger nötig. Schon früh bescherte der Handel den oberschwäbischen Städten beträchtlichen Reichtum, und die Landwirtschaft war nicht nur durch das Klima und die Bodenbeschaffenheit begünstigt, sondern auch durch die Besitzstruktur: Mit den für südwestdeutsche Verhältnisse großen, ungeteilten Höfen war weit mehr zu erzielen als mit den gnadenlos zerstückelten Gütern auf der Alb und im nördlichen Albvorland. Der Biberacher Maler Johann Baptist Pflug hat dies in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf einem Gemälde anschaulich gemacht: Ein wohlbeleibter oberschwäbischer Bauer steht selbstbewusst vor seinen prall gefüllten Kornsäcken, und daneben spindeldürr, verhärtet und eingeschüchtert ein armes Bäuerlein aus Altwürttemberg.

Auch die oberschwäbischen Bauern waren darauf bedacht, das „Sach“ zusammen zu halten; aber sie hatten doch die Möglichkeit, hin und wieder Fünfe gerade sein zu lassen; und in den katholischen Gebieten förderte auch die Religion einen offeneren und lässigeren Umgang mit den freundlichen Seiten des Daseins. Die Feste nahmen hier andere Ausmaße an als in Altwürttemberg. Das galt für weltliche Feste wie die Hochzeiten, gegen deren „Üppigkeit“ im neu-



Johann Baptist Pflug, Aquarell (Staatsgalerie Stuttgart)

schiedenen Gegenden. Und in Prozessionen wurden nicht nur fromme Symbole vorgeführt, sondern auch Zeichen des eigenen Wohlstands – der Weingartener Blutritt ist bis heute auch eine Demonstration des Pferdebesitzes.

Es gibt verschiedene Formen der Sparsamkeit. Eine ist der vorsichtig abwägende Umgang mit spärlichen Ressourcen. Eine andere ist das Sparen für einen ganz bestimmten Zweck; davon leben beispielsweise die Bausparkassen, und sie haben im ganzen Land eine treue

eine eigene Zwangsdynamik entfaltet und zum Selbstzweck wird, nützlich nur für die Erben. „Mit dem Reichtum wächst der Geiz“ lautet eine einschlägige Redensart – das ist sicher kein Gesetz, aber doch eine gewisse Erfahrung.

Wohldosierte Sparsamkeit ist noch immer eine Tugend; aber das „sinnlose“ Sparen ist angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung fragwürdiger geworden. Das gilt im großen Maßstab: Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass von einem relativ kleinen Prozentsatz der Bevölkerung so horrend Summen angehäuft worden sind, dass mit einem minimalen Bruchteil der künftigen privaten Erbschaften der ganze Staatshaushalt saniert werden könnte. Es gilt aber auch im ökonomischen Alltag, in dem ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen Sparen und Ausgeben, finanzieller Zurückhaltung und Investition gefordert ist. Vielleicht sollte man sich am oberschwäbischen Modell orientieren: an der Kombination von Sparsamkeit und unverklemmter Festfreude.

„Mit dem Reichtum wächst der Geiz“

entstandenen Königreich Württemberg bald von staatlicher Seite Front gemacht wurde, und es galt in gleicher Weise für die religiösen Feste. Die Wallfahrten lösten die Menschen aus ihrer engsten Umgebung, und sie waren meist auch eine festliche und durchaus vergnügliche Zusammenkunft von Leuten aus ver-

Kundschaft. Erwähnt werden muss auch das Sparen für Notzeiten und Notlagen, das schon immer eine große Rolle gespielt hat und das, wenn sich die Tendenzen zur privatisierten Vorsorge verstärken, noch wichtiger werden dürfte. Und schließlich ist das Anhäufen von Kapital anzuführen, das in vielen Fällen

Schwoba

... ironisch aufgespießt

WOLFGANG BRENNEISEN

Schaffa, spara, sterba, erba

Ich weiß, der Originalspruch lautet: Schaffa, spara, Häusle baa. Schon recht, aber dadurch wird nur ein Teil des schwäbischen Lebens abgedeckt. Das Häusle ist noch nicht der Endpunkt, das Leben geht weiter und endet: siehe oben. Wenn man den Lauf der Dinge pessimistisch beurteilt, so kommt man zu dem Schluss: omnia vanitas oder auf gut Schwäbisch: 's hot alles koin Wert g'hett.

Aber auch das ist zu kurz gedacht, denn der Tod stellt noch nicht das Finale dar. Nach dem Sterben kommt ja das Erben. Vielleicht sagen Sie: Eigentlich müsste es doch „vererba“ heißen. Einerseits haben Sie Recht, andererseits bedeutet vererben gleichzeitig erben, denn wo der eine was hergibt, nimmt es der andere dankend entgegen. Das ist schön und tröstlich, wenn auch nicht immer ganz unproblematisch. Um das zu verdeutlichen, darf ich hier einen meiner Lieblingswitze erzählen. Wenn Sie ihn schon kennen sollten, macht das nichts, denn es ist eine so hinreißende, treffende und erhellende Geschichte, dass man sie immer wieder lesen oder hören kann, ohne dass sie an Kraft verliert.

Ein Schaffer, Sparer und Häuslebauer liegt im Sterben. Da bäumt sich die Lebenslust noch einmal in ihm auf, und er sagt zu seiner Frau: „Du Frau, mir hend doch no a Fläschle Wei im Keller von onsrer Goldana Hochzeit. Etzt dät i no gern a Schlückle davo trinka.“ Die Frau trocknet sich die Tränen ab und antwortet mit fester Stimme: „Also i dät saga, etzt b'hilfsch du di no vollends nom.“ Jawoll, die Frau hat Recht, und das wird auch der Mann mit einem letzten Seufzer



sparte Werte weitergereicht werden und nicht irgendwo versickern. Die Liebe geht nicht unbedingt durch den Sparstrumpf, aber wenn sich dort etwas konkret angesammelt hat, wird die Liebe noch liebenswerter, oder nicht?

* * * * *

Dr Letschte wird dr Erschte sei

eingesehen haben. Mit dieser Ausschweifung wäre ja die Erbmasse verkleinert worden! Und die ist doch Zukunftspotenzial. Wenn es auf der einen Seite bedauerlicherweise zu Ende geht, so kommt das Leben auf der anderen erst so richtig in die Gänge. Mit ererbtem Startkapital und einem aufmunternden Schlückle Wein tun sich Kinder und Enkelkinder leichter beim eigenen Schaffen, Sparen und Häuslebauen. Möglicherweise, ja wahrscheinlich hatte der Mann selbst von einem Erbe profitiert, das seinem ersten Bausparvertrag zugute gekommen war. Anlass zum Schaffen und Sparen hatte er noch immer genug, aber das Vorhaben war nicht von vornherein hoffnungslos, sondern ruhte auf einem soliden Fundament.

Deswegen ist im obigen Spruch „erba“ eher angebracht als „vererba“. Das Ende ist zugleich der Anfang. Das Leben des Einzelnen ist eingebettet in eine Folge von Generationen. Wer sich also nicht nur auf einen „Generationenvertrag“ von Staats wegen verlassen will, kann in seinem kleinen, überschaubaren Familienkreis dafür sorgen, dass erarbeitete, er-

Hm, sagt man sich, das klingt irgendwie bekannt, das klingt wie ein Bibelspruch, und wenn man nachforscht, findet man die Quelle: Matthäus, Kapitel 19, Vers 30. Im Original lautet es allerdings etwas anders: „Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.“ Die Worte stammen von Jesus selbst.

Nun gut, die Aussage bezieht sich auf die Summe des menschlichen Lebens, keineswegs aber auf unser Thema, also das Geld und den richtigen Umgang damit. Das wäre ja noch mal schöner, wenn die Ersten, also diejenigen, die von Anfang an geschafft und gespart haben, am Ende die Dummen wären, und sich die Letzten, die – sagen wir – mit gepumptem Geld gerissen und erfolgreich an der Börse spekulieren, goldene Nasen verdienen würden. Ausrutscher wird man ja notgedrungen hinnehmen, aber die Regel dürfte das nicht sein. Das wäre ein Verstoß gegen die Grundidee des Geldes, nämlich die der Gerechtigkeit. Die Arbeit, die man geleistet hat, soll gerecht entlohnt werden, und die-

ser Lohn soll nicht, biblisch gesprochen, von den Motten zerfressen oder, im modernen Jargon, „verbrannt“ werden. Unseren Spruch habe ich auch gar nicht der Bibel entnommen, sondern auf dem Biberacher Wochenmarkt gehört. Geäußert wurde er nicht von einer theologischen oder philosophischen Autorität, sondern sozusagen von einem Menschen wie du und ich. Es war ein Mann mittleren Alters, normal gekleidet, also mit Jacke, Hose und Schuhen, er trug keinen Prophetenbart und keine intellektuellenbrille und sagt diese Worte zu einem anderen Mann, der ziemlich ähnlich aussah.

Was aber war damit gemeint? Es war Monatsende, und der Mann wies auf ein pekuniäres Phänomen hin, ja auf ein finanzielles Wunder. Am letzten Montag ist die geldliche Situation oft gar nicht rosig, ja vielleicht sogar niederschmetternd. Man ist „abgebrannt“ und fühlt sich beinahe wie der nackte Mann, der nicht einmal in den Hosensack greifen kann, um noch einen allerletzten Euro hervorzuzaubern.

Und nun geschieht das (weltliche) Wunder: Der „Letschte“ des alten Monats verwandelt sich in den „Erschta“ des neuen, und mit einem Schlag sind die Scheuern, Vorratskammern und Schubladen wieder gefüllt. Das Leben kann weitergehen, also das Geldausgeben, das Essen, das Trinken, das Genießen, das Tanken, das Motorradfahren, das Verwöhnen der Frauen. Fast fühlt man sich an die alten Azteken erinnert, bei denen nach 52 Jahren ein Zeitalter zu Ende ging und ein neues angeschuckt werden musste, durch das Entzünden eines rituellen Feuers durch die obersten Priester. Würde es auch klappen?, war immer die bange, existentielle Frage. Uff, geschafft! Wieder hatte man 52 Jahre gewonnen.

Diese alten Ängste brauchen wir zum Glück nicht mehr zu haben. Der „Letschte“ wird sich immer „automatisch“ in den „Erschta“ verwandeln, da beißt keine Maus den Faden ab. Und das verhilft uns doch zu einer kleinen philosophischen Einsicht: Das Fließen des Geldes ermöglicht das Fließen des Lebens. Natürlich muss noch ein zweiter (oder dritter) Fluss dazukommen: der Fluss der Arbeit. Zugegeben, Arbeit bedeutet nicht immer oder sogar selten Honigschlecken, oft ist man froh, wenn es endlich fünf Uhr

nachmittags ist oder wenn man am Freitag die Arbeitswoche abschließen kann. Aber wenn Ihnen das Schaffen wieder einmal sauer werden sollte, dann nehmen Sie einfach einen erhabenen philosophischen Standpunkt ein und erfreuen Sie sich von dort oben an dem harmonischen Anblick der beiden ruhig strömenden Flüsse des Geldes und der Arbeit. Wenn Sie noch ein Übriges tun wollen, um Ihren Seelenfrieden zu gewinnen, dann setzen Sie sich auf eine schöne Aussichtsbank auf dem Gigele, blicken Sie auf die Dächer der Stadt unter Ihnen, hören Sie dem gemütlichen Brummen des Verkehrs zu und murmeln Sie wie ein weiser indischer Guru das schwäbische Mantram: „Dr Letschte wird dr Erschte sei...“

* * * * *

Dr Euro isch do – ond mir lebet no!

Na ja, das könnte ja jeder von uns sagen, das ist keine besondere Einsicht oder gar Weisheit. Doch wie bei vielen Dingen kommt es auch hier auf den Zeitpunkt an, zu dem die Äußerung erfolgt. Sagen wir, in dreißig Jahren, wenn die D-Mark für die Älteren nur noch eine historische Erinnerung ist und der jungen Generation rein gar nichts mehr sagt, dann ist der Euro so selbstverständlich wie Fastenbrezel, Knauzen oder Seelen. Man geht in die Bäckerei, zahlt mit Euro, geht hinaus, isst und lebt, basta.

Den Spruch hörte ich jedoch zu einer Zeit, als der Euro gerade das Licht der Welt und den Weg in die Portmonees gefunden hatte. Es war Fastenzeit, und ich hatte mich aufgemacht, um ein paar „Faschtabrezga“ zu erstehen. Wo das war, sage ich nicht, denn erstens wäre das Schleichwerbung und zweitens ist der Fastenbrezelkauf in Biberach fast schon eine die Stadt in verschiedene Fraktionen spaltende Glaubensfrage. Egal, in der Bäckerei, wo ich meine Fastenbrezeln kaufte, war auch eine Person, die ich der Einfachheit halber Oma Blümle nenne. Sie hatte weiße Haare, die hinten zu einem Dutt zusammengeknotet waren, rote Bäcklein und fröhliche braune Augen. Ihre Kleidung war zwar konservativ, also dem Alter entspre-

chend, aber keineswegs altmodisch oder gar altjüngferlich. Obwohl Oma Blümle nicht mehr die Jüngste war, schien sie doch auf der Höhe der Zeit zu sein. Sie kaufte wie ich Fastenbrezeln, zwei Stück, machte ihren Geldbeutel auf, holte Münzen heraus, beäugte sie kritisch, reichte sie über die Theke dem Ladenmädchen und tat dann den klassischen Spruch: „Dr Euro ist do – ond mir lebet no!“, was sie zu einem kleinen, amüsierten Lachen veranlasste. Die Heiterkeit pflanzte sich im ganzen Bäckerladen fort. Mit einem Lächeln gestanden sich alle Anwesenden ein, dass sie trotz der einmaligen, historischen Währungsumstellung immer noch am Leben waren. Hano, so viel hatte sich doch gar nicht geändert!

Etwa ein Jahr später sah ich im Fernsehen eine ganz andere Szene. Während des Irak-Krieges wurde in Bagdad eine Bank geplündert, Geldscheine wirbelten durch die Luft, und es wurde deutlich vor Augen geführt, was Geld eigentlich ist: Papierschnipsel, bedruckter Abfall, wertloses Zeug. Ich weiß nicht, wie sich die Aktion und ähnliche dieser Art auf die Landeswährung ausgewirkt haben, mit Sicherheit aber nicht werterhaltend. Geld bekommt erst einen Wert, wenn etwas Immaterielles dazukommt: Vertrauen und zwar gemeinsames Vertrauen. Oma Blümle brachte dem neomodischen Geld Vertrauen entgegen und die Bäckersleute genauso. Auf dieser Basis kann man Geschäfte auch abschließen. Theoretisch wären auch Hosenknöpfe als Zahlungsmittel geeignet, wenn sich die Geschäftstreibenden auf den Hosenknopf als Wertträger geeinigt haben.

Ja sogar die Fastenbrezel könnte wie die Kaurimuschel als Währungseinheit dienen. Man müsste sich nur verkneifen, das leckere Ding gleich wegzuputzen, man müsste es konservieren wie den Salzteigkrimskrams in den Geschenklädelchen, doch dann könnte man ohne Weiteres mit einem Korb oder einem Schubkarren voller Fastenbrezeln zum Einkaufen gehen. Aber wenn ich ehrlich bin: Trotz mancher Ungewissheiten, wie sich das neue Geld entwickeln wird, ist mir der Euro als Zahlungsmittel lieber. Faschtabrezga soll man nicht zweckentfremden, sondern – am besten noch in warmem Zustand – ihrer wahren Bestimmung zuführen: dem Essgenuss.

Fördern

mit Herz und Verstand

Die Kreissparkasse Biberach hat ein großes Herz: für die Kultur und die Musik, für Soziales oder den Sport. Und ganz besonders für die Jugend. Daher fördert die Sparkasse kulturelle, sportliche oder pädagogische Projekte in der Region – zum Beispiel mit ihren gemeinnützigen Stiftungen. Abteilungsdirektor Joachim Trapp gibt einen Überblick über die Fördermodelle der Kreissparkasse.



Joachim Trapp mit „seinem“ Öchsle

Die Förderung sinnvoller und höchst unterschiedlicher Projekte im Landkreis Biberach ist der Kreissparkasse zum einen schöne Pflicht – diese Aufgabe ist ihr als öffentlichem Unternehmen vorgeschrieben. Längst aber ist aus der Pflicht eine liebevolle Kür geworden, deren Erfolge beachtlich sind, obgleich die Sparkasse mit ihren Stiftungen eher „im Stillen wirken“ soll. Die Sparkasse will, so Joachim Trapp, „eine Art Katalysator sein. Sie will fördern und anregen, helfen und anschieben, die eigenen Kräfte in möglichst vielen Projekten wecken“.

Die Spendenpraxis unseres Hauses ist übrigens nahezu so alt wie die Sparkasse selbst: Unser Historiker Markus Blatt hat viele interessante Belege gefunden – zum Beispiel die Zahlung von Spenden an Wanderburschen nach dem Ersten Weltkrieg.

Leider wurde diese kontinuierliche Förderung der regionalen Gemeinschaft früher nicht systematisch aufgezeichnet – eine Schwäche, die zugleich belegt, wie selbstverständlich diese Praxis war. Heute ruht die „Wohltätigkeit“ der Kreissparkasse auf drei Säulen:

Sponsoring Spenden Stiftungen

Als Sponsor tritt die Sparkasse etwa im Sport auf, zum Beispiel als Trikotsponsor der Volleyballer in der TG Biberach. Aber die Sparkasse fördert auch die Tischtennis-Spieler von Ochsenhausen, die seit Jahren Weltklasse in der Provinz markieren und den Namen Ochsenhausen weithin bekannt gemacht haben. Ohne Sponsoring sind solch ungewöhn-

liche Leistungen im Sport nicht mehr vorstellbar. Die Mittel werden bei der Kreissparkasse sinnvollerweise von der Werbeabteilung verwaltet, denn sie dienen im traditionellen Verständnis der Öffentlichkeitsarbeit – oder neudeutsch einem positiven Image der Sparkasse.

Darüber hinaus pflegt die Kreissparkasse einen „allgemeinen Spendentopf“, mit dem schnell und unbürokratisch einzelnen Projekten geholfen werden kann. Allerdings wird diese wenig systematische Förderung langsam reduziert, nur noch selten werden aus diesem Topf Summen von mehr als 1.000 Euro ausgeschüttet.

Bis 1996 noch war dieser Spendentopf das zentrale Instrument, dann aber kam Methode in die Förderpraxis: die Kreissparkasse Biberach gründete gleich mehrere Stiftungen, mit denen ihr gemeinnütziger Auftrag inzwischen eine ganz andere Qualität gewonnen hat. Für die Kreissparkasse stellen die Stiftungsgelder ein wirtschaftliches Sondervermögen dar, sie bieten damit auch die Chance, Steuern zu sparen. Und nicht zuletzt: Das Kapital wird so langfristig in der Region gebunden.



Graben und Sichten: Archäologie am Federsee

Da ist erstens die **BC – gemeinsam für eine bessere Zukunft**, die Sozialstiftung der Sparkasse. 1996 mit einem Startkapital von 1 Million D-Mark gegründet, verfügt sie heute über ein Kapital von 4,6 Mio Euro. Die Erträge dieser Stiftung werden nach genauer Prüfung jedes Einzelfalls für ein weites Feld sozial-kultureller Zwecke eingesetzt: Für die Jugendarbeit, für den Sport und die Musik, für die Regionalgeschichte oder für den engagierten Verein „Lernen fördern“. Für die ebenso vorbildliche Kindersportschule, die KiSS der TG Biberach mit ihrem breit geförderten Angebot. Für die Jugendkunstschule oder auch für die Trachtensammlung von Ludwig Hohl im Kreisfreilichtmuseum Kürnbach.

Ein schönes historisches Beispiel ist der berühmte „Baltringer Haufen“ aus dem Bauernkrieg von 1525. Im Rathaus von Baltringen wurde eine Bauernkriegsstube eingerichtet, als Erinnerung an diese „Keimzelle des Bauernaufstandes“. Die Stube zeigt in Schlaglichtern die Situation der Bauern, die Rolle der Baltringer und den Aufstand selbst – der heute von den Historikern als früher „Lernprozess der Demokratie“ interpretiert wird. Die finanzielle Hilfe der Kreissparkasse fördert so den Rückblick auf eine wichtige Zeit der Regionalgeschichte.

Noch viel weiter in die Geschichte zurück weist ein anderes Beispiel: die Grabungen am Federsee. Seit vielen Jahren rekonstruieren ganze Teams von Archäologen hier die menschliche Frühgeschichte, sondieren Relikte aus der Zeit der Kelten, entdecken Geschichten vom Leben der Jäger und Sammler – die auch schon gerne am See lebten. In den Zeiten knapper Kassen freuten sich die Archäologen natürlich besonders über die Hilfe von Seiten der Kreissparkasse Biberach. Ein anschauliches und lesenswertes Ergebnis ist beispielsweise die

Ein Schmuckstück der Region:
Kreisfreilichtmuseum
Kürnbach





Mir sind mir: Die Bauernkrieger vom „Baltringer Haufen“ in voller Aktion

Dissertation von Helmut Schlichtherle, der auf gut 700 Seiten „Die Schussenrieder Siedlung Taubried 1“ beschreibt. Keine leichte Lektüre, aber ein Beleg für die immense Detailarbeit der Archäologen. Vielleicht wäre es ja bald Zeit für ein populäres Werk zu dieser Geschichte des Federsees.

Allerdings ist die Kreissparkasse nicht nur für alte Zeiten zuständig. So half sie, wieder nur ein Beispiel, auch mit beim Ankauf und der Verwandlung eines „Hugo-Häring-Hauses“ in Biberach. Der berühmte Architekt Häring (1882–1958) lebte nach dem Krieg in Biberach und baute hier die beiden Wohnhäuser Mettenberger Weg 15 und 17. Das Haus 17, 1950 gebaut, eignet sich bestens als Gedenkstätte, das Haus selbst wirkt heute geradezu symbolisch. Die Kreissparkasse knüpfte hier ihre finanzielle Spende an die Bedingung, dass im Haus ein Museum errichtet wird – ergänzt mit Seminaren zur Architektur. Damit war auch die Nähe zur Fachhochschule Biberach gegeben, die sich ebenfalls sofort beteiligte.

So demonstriert dieses Beispiel anschaulich einen anderen zentralen Aspekt der Stiftungsarbeit: Die Kreissparkasse will in der Region möglichst viele

sinnvolle Verbindungen schaffen, die Region, wie es heute gern genannt wird, im besten Sinne vernetzen. Denn nur im Dialog entstehen neue Ideen, Modelle und Lösungen. Dafür sind alle Stiftungen der Kreissparkasse gedacht: Sie sollen kein Selbstzweck sein, schon gar keine Selbstdarstellung, sondern Anstöße für Innovationen in allen Bereichen der regionalen Lebenswelt.

€ probonoBC: Auch Sie können Stifter werden

Die Stiftungen der Kreissparkasse tun Gutes in der Region. Stiftungen aber sind, so die landläufige Meinung, nur etwas für Leute mit großem Vermögen. Ein Widerspruch, den wir wieder einmal vorbildlich aufgehoben haben: Mit der Gründung der **€ probonoBC**. Auch ihr Stiftungsgedanke lautet „Gutes tun“, nur kann sich in diesem Fall fast jeder und fast jede daran beteiligen und selber Stifter werden!

Selbst Gutes tun. Wie das? Die Sparkasse bietet Ihnen ein Forum dafür: Sie selbst können den Stiftungszweck bestimmen, Sie fördern damit das Gemeinwohl und helfen mit, Probleme im

Landkreis Biberach zu lösen. Sie übernehmen auch als „kleiner“ Stifter Verantwortung und schaffen Wohlstand. Und nicht zuletzt schaffen Sie so etwas Bleibendes mit Ihrem guten Namen!

Mit 5.000 Euro sind Sie bereits dabei im Fonds: Mit einer einmaligen Summe oder aber mit einer regelmäßigen Zuwendung an die Stiftung, die von der Kreissparkasse kompetent betreut wird. Ihr Beitrag fließt dem Grundstockvermögen von **€ probonoBC** zu und bleibt auf Dauer in der Stiftung. Die Erträge werden dann gedrittelt: Ein Drittel bleibt zur Sicherung in der Stiftung, ein Drittel wird nach Ihren Wünschen zur Förderung eingesetzt, das restliche Drittel kommt Ihnen, Ihrer Familie oder Ihren Erben zugute. So dient auch eine kleine Stiftungssumme langfristig Ihrer eigenen Versorgung.

Nur nebenbei: Wenn Sie auf diese Art Gutes tun, lohnt Ihnen das sogar der Staat, denn Sie profitieren von nicht unerheblichen Steuervorteilen. Also: Wenden Sie sich an unsere Berater in allen Geschäftsstellen der Kreissparkasse, wenn Sie an dieser einmaligen gemeinnützigen Sache mitmachen wollen. Eine Stiftung für alle, pro bono, die daher auch von allen getragen werden sollte.



BC-pro arte

Mit Sicherheit elitär ist eine andere Stiftung der Sparkasse, die **BC-pro arte**. Mit den Mitteln dieser Stiftung kauft die Sparkasse gezielt Werke namhafter Künstler ein und fördert vor allem die Kunst in der Region, im Landkreis Biberach. Inzwischen ist damit eine so bedeutende Sammlung zusammen gekommen, dass die Sparkasse mit Dr. Barbara Renfkle nicht nur eine Kustodin eingestellt hat, sondern mit dem Neubau am Ulmer Tor auch Ausstellungsräume für ihre Kunstschätze geschaffen hat. Dieses Thema scheint uns aber so bedeutend, dass wir der Kunst mehrere kunstvolle Seiten gewidmet haben, die wenigstens einige Schlaglichter aus der Fülle der Werke zeigen können.

Sport auf höchstem Niveau: Tischtennis in Ochsenhausen, Volleyball in Biberach



Kulturförderung aller Art: von André Ficus bis zur Blasmusik

Spenden-Beispiele aus früheren Jahren

1915	Kaiser-Wilhelm-Stiftung für Invaliden von 1870/71: Zur Tuberkulose-Bekämpfung Bezirks-Wohltätigkeitsverein	300 M 500 M 200 M
1927	Hospital Goldbach in Ochsenhausen	930 M
1933	Bezirk-Wohltätigkeitsverein	3.000 RM
1939	Schützenfest Biberach	200 RM
1939/40	Winterhilfswerk	5.000 RM
1941	DRK	4.000 RM
1950	Schützenfest Biberach	200 DM
1952	Renovierung Stadtpfarrkirche	500 DM
1955	Filmdienst für Jugend und Volksbildung	1.000 DM
1958	Kreiskrankenhaus Ochsenhausen	50.000 DM
1959	DRK Erwerb und Instandsetzung Kürnbachhaus	1.000 DM 4.700 DM
1962	Spende für die Opfer der Sturmflut in Norddeutschland	3.000 DM
1963	DRK	10.000 DM
1965	Landkreis Biberach (pauschal für gemeinnützige Zwecke)	100.000 DM
1968	Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind e.V.	8.000 DM
1970	Hauptschule Ochsenhausen, Tonfilmgerät DRK	1.000 DM 10.000 DM
1974	Stadt Biberach; Spende für Baum-Anpflanzungen	4.500 DM
1977	Björn-Steiger-Stiftung	6.000 DM
1978	Förderung von Vereinen (DRK 62.500)	125.000 DM
1984	Kath. Pfarramt Bad Buchau, Erhalt Stiftskirche	20.000 DM



Für einen großen ERNST JÜNGER: Denker

Die Kreissparkasse fördert auch ein elitäres Beispiel, das zum populären Vorbild taugen sollte, da es die Erinnerung an einen großen Denker, an einen Querkopf im besten Sinne pflegt. Solche Köpfe, solche Menschen braucht die Gesellschaft notwendig – sie sind ein Stachel im Fleisch einer allzu satten Gesellschaft.

Die Rede ist von Ernst Jünger und die Ernst-Jünger-Stiftung ist sicher ein Sonderfall in der bundesweiten Stiftungslandschaft der Sparkassen – vergleichbar allenfalls mit der privaten Arno-Schmidt-Stiftung des bekannten Mäzens Jan Philipp Reemtsma.

Angeregt von Landrat Schneider und vorge-dacht von Altlandrat Wilfried Steuer, der ja ein persönlicher Freund des großen Dichters war, wird diese Stiftung für einen „Solitär in der deutschen Geisteslandschaft“ vom Land Baden-Württemberg und der Kreissparkasse Biberach gemeinsam getragen – die finanzielle Last freilich vor allem von der Sparkasse.

Die Konzeption der Gedenkstätte in Wilflingen wurde vom Landesarchiv Marbach, in dem auch viele andere literarische Schätze aufgehoben sind, kompetent entwickelt. Gerne hat sich die Kreissparkasse Biberach gemeinsam mit dem „Freundeskreis“ für Ernst Jünger engagiert; sie finanziert beispielsweise die Stelle einer Kustodin, sowie die Pflege des berühmten Forsthauses in Wilflingen, in dem Jünger jahrzehntelang die „Siebzig verwehen“ ließ.

Klar: Ernst Jünger hat zeitlebens für Aufsehen gesorgt. Der eigenwillige Literat, der den Ersten Weltkrieg als Leutnant erlebte, den höchsten Orden „Pour le mérite“ erhielt und den Schlachten „In Stahlgewittern“ ein ungewöhnliches, ein provokantes Denkmal setzte.

Dass der Dichter den Krieg anders sah und erlebte, seine persönliche Erfahrung auch noch eigenwillig zu beschreiben wagte, machte ihn zum Feindbild in vielen öffentlichen Kreisen. Nur: Manch einer stilisierte sich da zum militanten Pazifisten und lief gerade so Jünger in die Falle – denn er stilisierte weniger den Krieg als menschliche Haltungen...

Endgültig verwirrte sich das öffentliche Bild, als dieser Jünger, der partout nicht älter werden, geschweige denn wortlos werden wollte, zu seinem

100. Geburtstag Besuch von Helmut Kohl und François Mitterrand erhielt! Der sozialistische Präsident, ein Vordenker der Linken, ein Souverän auch er – ein Besuch von höchster symbolischer Wucht. Noch einmal narrete der greise Jünger so Freund und Feind...

Heute erst wird verstanden: Mitterrand besuchte nicht allein den „Soldaten“, sondern wohl eher den „Arbeiter“ Jünger, der unermüdlich an seinen, unseren Gedanken feilte, immer noch Rebell und Prophet zugleich blieb. Gerade heute, da uns nicht mehr postmoderne Spielereien, sondern wieder existenzielle Diskussionen beschäftigen, wird Jünger unversehens wieder aktuell! Und mancher Gegner liest mit Widerstand etwa die „Marmorklippen“ und spürt plötzlich die aktuelle Kraft dieser Parabel.

Langsam erst wird auch die prophetische Wucht des rebellischen „Waldgängers“ offenkundig. Und wir wundern uns nicht länger, wieso Ernst Jünger bei allen französischen Denkern neben Martin Heidegger hoch gerühmt und viel gelesen wird. Und der, nur nebenbei, lange vor den so genannten 68ern Ekstasen und Rauscherfahrten suchte, sich darin aber niemals verlor – ein Fels in der Brandung eben. Ein Souverän.

Oder ein anderes Feld: Der Freund der Käfer und der Schmetterlinge, selbst der Ökologe Jünger ist noch kaum bekannt. So bleibt der Stiftung für Ernst Jünger noch viel zu tun – bis hin zur Erkundung seiner ländlichen Lebenswelt, die er wie Heidegger dem städtischen Trubel vorzog ...

Rudi Holzberger

Ernst Jünger im Juli 1993 mit François Mitterrand, Peter Schneider und Helmut Kohl (v.l.); Bild: Rupert Leser





Im Dialog: Top Unternehmer Dr.-Ing. E.h. Heinz Dürr mit Dr. Otmar M. Weigle

Den Dialog pflegen!

Neben den Stiftungen hat die Kreissparkasse auch andere Instrumente geschaffen, mit denen sie die öffentliche Diskussion anregen will. Denn auch und gerade die Diagnose der Zeit ist der Sparkasse sehr wichtig.

Die Diagnose und der Dialog: Dafür hat die Sparkasse das **forumBC – Gesellschaft und Politik** ins Leben gerufen. Der Name ist zugleich Programm: Ein Forum pflegt die Diskussion, den Austausch, die Anregung – auch schon mal die Provokation. Den politischen Diskurs, mal eher populär, gerne auch elitär. Denn ohne eine Elite, die ihrem Namen freilich Ehre machen sollte, werden wir die Themen der Gegenwart kaum verstehen.

Stets stehen bei den öffentlichen Veranstaltungen des Forums daher Fragen von Rang im Vordergrund: So etwa, wenn der ehemalige Präsident der Deutschen Bundesbank, Prof. Dr. mult. Hans Tietmeyer im März 2000 über „Geld und Moral“ spricht und dabei das Wörtchen *und* besonders betont.

Auch wenn Geld und Kapital immer noch keinen sehr guten Leumund hätten, so müsse diese Spannung von Geld und

Moral immer aufs Neue versöhnt werden, meint Tietmeyer. Ein Beispiel nur, zugleich aber wieder Programm: Über die Rolle und Funktion des Geldes sprechen und über dessen öffentliche Verpflichtung. So wie es die Gründungsidee der Kreissparkasse, die bis heute Gültigkeit bewahrt, vorgeschrieben hat: Den Bürgern stabiles, sicheres Geld vermitteln – nur so lassen sich Bedürfnisse erfüllen. Damit eine (luxuriöse) Diskussion über Moral erst möglich wird...

Ein ähnliches Beispiel mit Signalwert: Beim siebten **forumBC** war mit Dr.-Ing. E.h. Heinz Dürr eine der profiliertesten Unternehmerpersönlichkeiten der Nachkriegszeit zu Gast in Biberach. Dürr sprach vor über 300 Zuhörern über „Unternehmensführung und Moral.“ Gewinne zu erzielen, das ist für Dürr beileibe nicht das einzige Ziel eines Unternehmens. Allerdings sei der Gewinn der beste Indikator, ob ein Unternehmen funktioniere und richtig geführt werde. Dürr definierte ein Unternehmen ganz bewusst als eine „gesellschaftliche Veranstaltung“. Seine These lautet pointiert: „Um Gewinn zu machen, muss in einem Unternehmen Disziplin herrschen. Und


Sparsamkeit muss das oberste Gebot sein.“ Da zeigt sich, dass die Formel vom Sparen bei den Sparkassen zwar explizit im Namen auftaucht, dass dieses Prinzip aber weit darüber hinaus reicht, eine Grundkonstante, ja ein moralisches Gebot der Wirtschaft ist. Dürr weiter: „Wenn wir uns mit den Pleiten und Skandalen der letzten Zeit beschäftigen, dann müssen wir feststellen, dass dieses Gebot irgendwie vergessen wurde.“ Dürr empfiehlt allen Unternehmern im Sinne des „ehrbaren Kaufmanns“ zu handeln. Und sein Leitbild formulierte er so: „Im Mittelpunkt steht der Mensch, aber nicht der Einzelne.“

Aber nicht nur Bank- oder Firmenchefs, auch ein Bischof oder ein Minister sind neben vielen anderen beim **forumBC – Gesellschaft und Politik** bereits zu Wort gekommen – stets vor einem hoch interessierten Publikum aus der Region. Und so ist es der Sparkasse hiermit gelungen, sogar den Begriff des gemeinen Nutzens auf das Feld des öffentlichen Diskurses auszudehnen. Ein Diskurs, der dringend notwendig scheint, da allzu viele Entscheidungen heute ohne notwendige oder gar öffentliche Diskussionen ablaufen. Keine sinnvolle Diskussion aber ohne kompetente Vorgaben – daher lädt die Kreissparkasse Biberach stets kompetente Personen ein.

Stiftung
 BC-pro arte:

Eine
 Heimat
 für
 die

Kunst:

Bekanntlich macht Geld allein das Leben noch nicht sinnvoll. Aber mit Geld lässt sich das Sinnvolle fördern, unterstützen, möglich machen. Erst Kunst und Kreativität bereichern die menschliche Existenz, machen das Leben reich. Seit vielen Jahrzehnten unterstützt die Kreissparkasse Biberach die Kunst und die Künstler durch Ankäufe ihrer Werke, durch Sponsoring und mit Ausstellungen. Damit dieses kulturelle Engagement noch stärker ins öffentliche Bewusstsein rückt, wurde 1999 die Stiftung  BC-pro arte gegründet. Die Ziele der Stiftung sind klar: Die eigene Kunstsammlung auf- und ausbauen, fachkundig weiterentwickeln und auch publikumswirksam in Szene setzen. Die Stiftung wird seit September 2002 von der Kunsthistorikerin Dr. Barbara Renftle geleitet und wissenschaftlich betreut.

Oberschwaben ist eine Landschaft der Künstler. Barbara Renftle und Rudi Holzberger haben den Dialog gesucht und sensible Antworten gefunden

Der Sammlungsschwerpunkt liegt – von wenigen Abstechern ins 18. und 19. Jahrhundert abgesehen – auf der südwestdeutschen Kunst des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart. Bereits in die Kunstgeschichte eingegangene deutsche Künstler aus Abstraktion und Figuration, vornehmlich aus dem Umfeld der Stuttgarter Akademie und ihren historischen Sezessionen, geben der Sammlung ihr museales Gewicht und ihre überregionale Bedeutung.

Ein umfangreiches Konvolut von Holzschnitten HAP Grieshabers ist hier zu nennen, aber auch Werke der Stuttgarter Avantgarde mit Adolf Hölzel, Willi Baumeister, Max Ackermann, Ida Kerkovius und Julius Bissier. Den Gegenpol bilden die sogenannten „Expressiven Realisten“ wie Manfred Henninger, Wilhelm Geyer, Alfred Wais, Walter Wörn, Franz Frank, Paul Kleinschmidt, Hans Gassebner, Karl Caspar und Maria Caspar-Filser. Aber auch die schwäbi-

schen Spätimpressionisten wie Christian Landenberger beispielsweise sind mit ausgewählten Gemälden vertreten. Das zweite Fundament der Sammlung wird klar von der Region dominiert, ist aber alles andere als provinziell. Die Künstler und Künstlerinnen sind oft weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt und anerkannt, ihre Namen jedoch sind eng mit Oberschwaben und dem Landkreis Biberach verbunden. Da wären heute etwa Romane Holderried



Kaesdorf oder Siegfried Assfalg zu nennen. Und erinnert werden muss an so große Künstler wie Jakob Bräckle, Julius Kaesdorf, André Ficus, Sepp Mahler, Julius Herburger oder Werner Rohland. Die Stiftung unterstützt mit Ausstellungen, mit Sponsoring und Ankäufen aber ebenso junge Künstler, die im Landkreis Biberach oder in Oberschwaben geboren wurden bzw. heute dort leben und arbeiten.

Besonders schön: Nur wenige Werke werden im Archiv aufbewahrt; ein großer Teil der Sammlung ist wie selbstverständlich in den Alltag der Kreissparkasse integriert: Bilder und Skulpturen begegnen den Mitarbeitern, Kunden und Besuchern auf Schritt und Tritt, ob in der Zentrale zu Biberach oder in all den Filialen von Ochsenhausen bis Riedlingen, von Laupheim bis Bad Schussenried. Oft gehen Kunstwerke auch als Leihgaben für Ausstellungen an Museen und andere öffentliche Institutionen außer Haus und bekunden damit Wert und Rang der Sammlung.

Im Juni 2003 konnte **BC-pro arte** in den neuen Geschäftsräumen am Ulmer Tor auch eine eigene Galerie beziehen. Auf 140 Quadratmetern werden dort abwechselnd die eigenen Sammlungs-

bestände der Öffentlichkeit präsentiert sowie oberschwäbischen Künstlern Ausstellungen ermöglicht. Die „Galerienot“ in Biberach wird so hoffentlich gelindert, denn „die wenigen Ausstellungen des Kunstvereins sind ja kein Ersatz“, findet Marlis Glaser.

Was aber denken denn die KünstlerInnen von alledem? Die Kreissparkasse wollte es genau wissen und lud am 7. Mai 2003 zu einer Diskussion nach Biberach. Dem Ruf gefolgt waren Siegfried Assfalg, Horst Reichle, Hermann Schenkel, Marlis Glaser, Roland Ranz, Hermann Weber, Gerold Jäggle und Sven Kalb, mit 39 Jahren der Jüngste und extra aus München angereist.



Zwei Themen sollten anregen, ja provozieren: Zum einen das Thema „Kunst und Kapital“. Große Banken und Unternehmen widmen sich heute mehr und mehr der Kunst und springen dort in die Bresche, wo städtische Institutionen aufgrund finanzieller Engpässe nicht (mehr) agieren können. Die Frage war: Stört der Lockruf des Geldes die Künstler eher oder stachelt er den Ehrgeiz an? Ist die finanzielle Förderung eher Chance oder Gefahr?

Ein wenig überraschend: In dieser Frage gab es für die Kreissparkasse praktisch nur Anerkennung: Sie gibt vielen Künstlern eine Bühne und gelegentlich auch finanzielle Sicherheit. Einhelliger Wunsch: Nichts spricht gegen noch mehr künstlerischen Einsatz der Sparkasse, die Kultur der Region zehrt ganz stark davon.

Für Hermann Weber ist aber auch die persönliche Beziehung entscheidend und da habe die Kreissparkasse mit Dr. Weigele eben einen echten Kunstliebhaber an der Spitze. Und wer zwischen Kunst und Geld einen Widerspruch sehe, sei eh falsch gewickelt, denn Kunst war „immer schon korrupt“, dies aber bitteschön „im positiven Sinne.“ Und ebenso sei auch das Museum als Institution stets



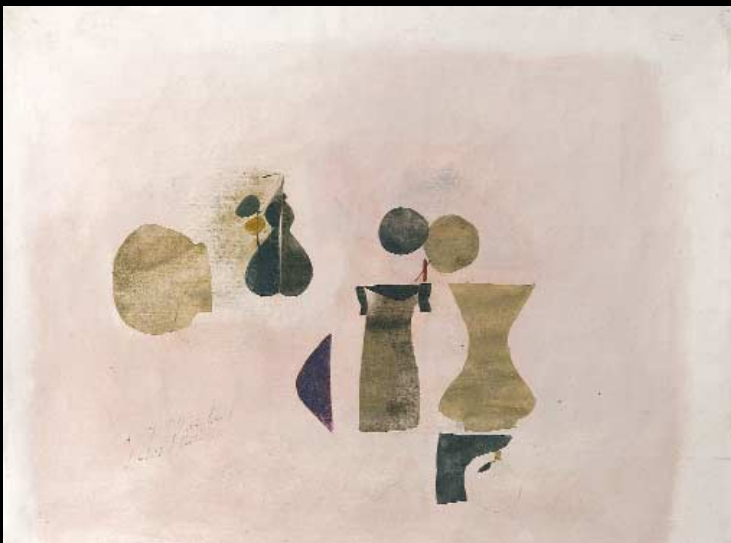
schon politisch gedacht gewesen, dagegen sei eine Sparkasse ein Hort der Unabhängigkeit.

Natürlich gibt es Bruchlinien zuhauf in der Beziehung von Kunst und Kapital: So kann ein Privatgeschmack zu falscher Auswahl tendieren, oft verleiten Trends und Moden zu später bereuten Fehlkäufen – was den Künstler freilich weniger störe. Kurz: Auch der Kunstmarkt ist nicht weniger spannend und leidvoll als die anderen Geschäfte einer Bank. Marlis Glaser: „Den Künstler schmerzt die Tren-

nung, aber er hofft auf eine passende Heimat für sein Werk.“ Und die ist in einer größeren Sammlung eher gegeben.

In jedem Fall aber ist eine gut honorierte Auftragsarbeit für jeden Künstler eine schöne Sache. So hat etwa Hermann Schenkel von einem Auftrag der Sparkasse zum Abschied der D-Mark „finanziell profitiert, aber dank der Herausforderung auch künstlerisch.“ Der Auftrag gibt Sicherheit, die Sparkasse wird zum Mäzen im alten Sinne – ohne all die Verpflichtungen des Hofes freilich...

Der arme Poet oder der arme Künstler ist offenbar kein reizvoller Lebensentwurf mehr. Und, so Dr. Weigele, auch kein Zeichen von Kultur: Für den Sparkassen-Chef und leidenschaftlichen Privatsammler, steht die Kreissparkasse gerade auch kulturell in der Verantwortung: Sie muss und will Qualität in der Region fördern, denn eine kulturell reiche Region ist auch ökonomisch besser dran. „Und da sehe ich viele Vorteile im Süden der Republik. Die Atmosphäre ist hier produktiv chaotisch...“



JULIUS BISSIER A.9. Mai 64 (1964)
Eiöltempera auf Baumwolle
© VG Bild-Kunst, Bonn 2003



HAP GRIESHABER Paar (1959)
Gouache über Holzschnitt auf Papier
© VG Bild-Kunst, Bonn 2003

Faszination, Fluchtpunkt, Fremde: Wo ist die Kunst zuhause?

Nahtlos schloss sich daran die große Diskussion zur Spannung von Region und Kunst: Gleich vorab: Das „Lob der Heimat“ fiel so zwiespältig aus wie in der Literatur eines Martin Walser. Wir wollten wissen, ob sich sensible Künstler von ihrer Umgebung beeinflussen lassen, ob es eine Art „oberschwäbisches Fluidum“ gibt. Entsteht Kunst eher mit, für oder gar gegen die Heimat? Will Kunst die Grenzen der Region sprengen? Also: Fesselt, fasziniert oder befremdet gar die Region?

Siegfried Assfalg, ein Meister des Holzschnitts und der konkreten Kunst, eröffnete auch die Diskussion absolut konkret: Für ihn war Oberschwaben vor allem eine „Leidensgeschichte“. Nach Krieg und Gefangenschaft hatte es ihn nach Biberach verschlagen, überall häuften sich die Probleme, fesselten ihn: „Ich war hier einfach festgenagelt und inzwischen bin ich verwurzelt.“ Gegen das Leiden an der Region setzte Assfalg wie schon in der Gefangenschaft seine Leidenschaft: die Kunst des Holzschnitts. So streng wie konkret, angeregt etwa von Eugen Gomringer, schnitzte er seine Spuren: Selbst auf dem Land aufgewachsen, motivierte ihn der „direkte Widerstand des Materials“, das Holz, der Wald, die Natur. Assfalg pointierte: „Meine Kunst könnte ich auch am Nordpol betreiben.“ Dort aber würde er wohl eher in hartem Eis modellieren, denn in Holz. Ganz eindeutig: Der 78jährige Altmeister ist geprägt von einem harten Leben – bis hinein in seine „zähe Technik“ des Holzdrucks.

Versöhnlicher gab sich **Horst Reichle**, mit 65 keineswegs im künstlerischen Rentenalter. Als „Biberacher Sturzgeburt“ ist ihm Oberschwaben Heimat geblieben, hat ihn mit Themen und Assoziationen, mit Zeichen und Spuren zu seiner eigenen Handschrift angeregt. Und wieder der Krieg: Der Vater war gefallen, Reichle musste „möglichst früh Geld verdienen.“ Aber er blieb der langen

Siegfried Assfalg (geb. 1925 in Horb a. Neckar)

Schüler von Julius Herburger in Ravensburg und Meisterschüler von Professor Bertoni in Wien. Erhielt entscheidende künstlerische Impulse durch Shmuel Shapiro und Heinz Schanz; letzterer führte ihn 1977 in die Technik des Holzschnittes ein. Der Holzschnitt oder besser: der Holzdruck ist seitdem Assfalgs spezielles Medium geworden, in dem er Organisches und Konstruktives, die Philosophie der Konkreten Kunst mit dem Naturhaften, Gewachsenen zu einer Synthese verbindet. 1993 wurde der Künstler mit seinen Arbeiten in das Museum für konkrete Kunst in Ingolstadt aufgenommen. Biberach und seine Umgebung ist nicht gerade eine Hochburg der Konkretion und des Konstruktivismus, die Tendenz geht insgesamt zur Figuration, weniger zur Abstraktion. Dennoch ist Siegfried Assfalg seit langem hier tätig und in der Region verwurzelt.



Bildhauer-Tradition in der Familie treu, bereichert sie freilich mit der Grafik. Heute lebt Reichle „am Ende der Welt“ auf dem Land, immer wieder zieht es ihn aber auch nach München und Salzburg, denn „dort ist der Markt“. 15 Jahre hat er dort auch gelebt, ehe er in der Region einen Hof fand mit genug Platz für ein großes Atelier. So führt Reichle ein typisches Doppelleben zwischen Region und Metropole. Und für ihn gilt: „Das Leben auf dem Land ist ökonomisch eher ein Nachteil.“

Noch zerrissener: **Hermann Schenkel**. Auch er in Biberach geboren und gelernter Industriekaufmann im väterlichen Betrieb. Das Kunststudium wurde zum Zeichen des Widerstands, Schenkel wollte „nichts wie weg, so weit wie nur möglich, nur raus aus der Provinz mit ihren Konformitäten.“ Also ab nach Berlin. Doch als es dort „nichts mehr zu beißen gab, bin ich hinter meiner Frau hergedackelt“ und zurück gekehrt nach Oberschwaben, denn die Ehefrau fand einen Job in Zwiefalten. So lebt Schenkel heute in Biberach, zuvor lange in

Horst Reichle (geb. 1938 in Biberach)

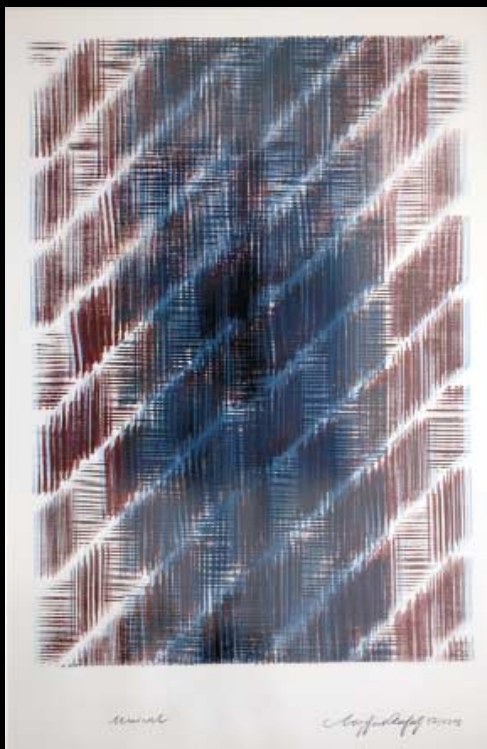
wohnt im Landkreis Biberach und in München, wo er studiert hat, schwerpunktmäßig Graphik, dann die Fächer Bühnenbild, Lithographie und Radierung in Salzburg. Seit 1962 als freischaffender Bildhauer, Maler und Graphiker tätig. Viele Preise und Auszeichnungen, zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland.



Symposien in Süddeutschland, Österreich und Slowenien; Reichles Werke hängen in öffentlichen Institutionen und Museen u.a. in Tübingen, Stuttgart, Albstadt, Biberach, Salzburg, in Slowenien und Georgien. Die sichtbare Realität abstrahiert der Künstler zu einer eigenen, bildimmanenten Dynamik und Stimmungshaftigkeit. Es entstehen Bilder voller Symbole, Zeichen, Spuren, Anklänge, Reminiszenzen. Seit den 1980er Jahren und verstärkt seit den 90ern zeichnet sich deutlich eine farboxpressive Abstraktionstendenz in Reichles Schaffen ab, der Künstler hat seine eigene Handschrift gefunden.



HORST REICHLÉ Rund ums Kloster (1991)
Öl auf Leinwand



SIEGFRIED ASSFALG 97/1509 Unicat (1997)
zweifarbiger Holzdruck



ROLAND RANZ Serie 3 A II (1995)
Bleistift, Aquarell auf Papier

Hermann Schenkel (geb. 1948 in Biberach)

Studium der Malerei in Berlin bei den Professoren Kuhn und Hödicke.

Stipendien, Kunstpreise und rege Ausstellungstätigkeit vornehmlich in Süddeutschland. Schenkels Werke befinden sich heute in zahllosen öffentlichen



Sammlungen Südwestdeutschlands. Sein Metier ist vornehmlich das Zeichnen, Linie und zeichnerischer Gestus sind für den Künstler elementar, ebenso wie die menschliche Figur. Schenkel erprobt gerne neue zeichnerische Instrumente und Medien, eine zeitlang zeichnete er bevorzugt mit Spraydosen, was hohe Konzentration erfordert.

1976 aus Berlin nach Aderzhofen am Bussen ins Oberschwäbische zurückgekehrt, wohnte Schenkel lange Jahre in Schweinhausen und lebt heute in Biberach. „In seinem kleinen Heimatdorf praktiziert er in hochkarätiger Weise Kunst aus und in einem großstädtischen Geist. In seiner weitertreibenden geistigen Unruhe ist er ein moderner Kunst-Nomade.“ (Godehard Lietzow)

Schweinhausen, hat dort gar geheiratet, aber so recht geheuer ist ihm die Landschaft im Schatten des Bussen dennoch nicht geworden. Nein, Schenkel sieht sich als Nomade, er lebt aus der „städtischen Erfahrung“, aus einem „erotischen Geist“, er hat seine „Welt im Kopf“, dort bastelt er sich eine andere Heimat. Aber okay, „Brot und Butter finden sich auch hier“, Frau und drei Kinder sind Bindung genug an Oberschwaben. „Jetzt leb ich halt hier, da kann ich es mir auch hier gut gehen lassen...“

Marlis Glaser ist ebenfalls eine Rückkehrerin, sie aber hat daheim in Oberschwaben gefunden, was sie gesucht hat: Eine Welt als Garten-Paradies. Eine üppige, barocke, ja ekstatische Welt. Ihren norddeutschen Mann hat sie nach langen Jahren in Hamburg und Bremen mit gebracht. Bremen war eher ein Zufall, aber dort bot sich eine Stelle als Dozen-

tin an der Hochschule und Marlis Glaser verkaufte in der Arbeiterstadt mit ihrer besonderen Kultur ihre Werke recht gut, auch wenn ihr barocker Stil im protestantischen Bremen eher zum Widerstand reizte. 1987 dann die Wende: Eine Ausstellung in Biberach kam sehr gut an, plötzlich schob sich Oberschwaben wieder ins Bewusstsein. „Heute verstehe ich meine regionalen Wurzeln viel besser, vielleicht prägt mich ja doch dieses katholische, barocke Lebensgefühl. Jedenfalls spüre ich hier weit mehr Emotion als im Norden.“ Glasers farbenfrohe Malerei fällt hier auf fruchtbaren Boden, zudem lebt es sich mit den Kindern bestens auf dem Land „und die Kreissparkasse hat auch noch meinen Katalog gesponsert“...

Roland Ranz, schwarz gekleidet, barfuß in den Sandalen, stammt aus Ochsenhausen. Seine Kunst sieht er selbst als

Marlis Glaser (geb. 1952 in Baltringen)

hat lange Jahre in Hamburg und Bremen gelebt und gearbeitet und dort eine rege Ausstellungs-, Projekt- und Lehrtätigkeit entfaltet. 1992 hat sich die



Malerin wieder ein Atelier in Attenweiler aufgebaut, 1998 ist sie endgültig in den Landkreis Biberach zurückgezogen. Als Vollblutmalerin gibt sie sich ganz der Vitalität von Farbe und Gestus hin. Alles Blühende, Gärten und Landschaften, die schwellende Üppigkeit von Farben und Formen inspirieren sie, ihre Gemälde sind wie ein ekstatisches Schwelgen im paradiesischen Farbrausch der Natur. Eine dichte, barocke Fülle, gestisch abstrahiert zwar und doch bezogen auf eine emotional durchlebte Landschaft, auf eine Welt als Garten-Paradies.

Roland Ranz (geb. 1957 in Ochsenhausen)

in den 1980er Jahren Studium in Karlsruhe an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste. 1991 Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg. Der Künstler hatte u.a. im Sommer 2000 eine Ausstellung seiner Malerei im



Braith-Mali-Museum in Biberach und ist als freier Künstler schon seit längerem hier in Biberach tätig. Abstraktion und Reduktion sind für Ranz elementar. Strukturen sind es, denen er in seiner Malerei nachgeht, Eindeutiges vermeidend, sodass Assoziationen möglich, aber nicht zwingend sind.

Assoziationen an Landschaften oder Architektonisches werden von der reinen Stofflichkeit des Gemalten sogleich wieder irritiert. Die autonome

Farbmaterie und die Phänomene und Illusionen, die sie erzeugen kann, sind sein Thema, aber auch die Strenge und Zurückhaltung.

„originär abstrakt, frei von regionalen Aspekten.“ Freilich, so sinniert Ranz denn doch, ein „geistiger Bezug“ sei wohl schwer zu leugnen: „Die Assoziationen sind ja da, auch wenn sie eher irritieren. Und die Umgebung prägt uns nun mal visuell.“ Und ein ganz anderer Aspekt: „In Oberschwaben findet jeder gute Künstler seine persönliche Nische, die er alleine besetzen kann.“ Die Peripherie bietet Ruhe, oft auch zuviel Ruhe: „Vor dieser Diskussion heute habe ich hier nur selten über Kunst diskutiert!“ Diese Reibung aber ist das Elixier der Kunst und ebenso die – zeitweilige – Distanz zur Region, zum bürgerlichen Leben. So hat es ihn einst nach Karlsruhe gezogen und so fährt der Künstler auch Taxi – nicht nur für Brot und Butter, auch als kommunikative Auseinandersetzung...

Dann aber ergreift **Hermann Weber** das Wort: Noch ein Biberacher, der nichts wie weg wollte, der die Realschule „mit Ach und Krach“ geschafft hat und heute doch Kunst-Professor in Halle gewor-

den ist, gleichzeitig aber in Karlsruhe lebt – wahrlich ein Nomade. Erstaunlich: Weber erfüllt in dieser Runde das Klischee eines Künstlers vielleicht am besten, er aber singt das Loblied auf die Region in geschliffener Rhetorik. „Beuys und Barock“ haben ihn geprägt, ja polarisiert. Für ihn ist klar: „Du musst weg und Du musst zurück, die Spannung ist fruchtbar für die Kunst.“ Mit anderen Worten: Erst lockt Paris, wer dort aber lebt, erkennt bald auch Paris als Provinz...

Faszinierend beschreibt Weber den Barock als seine „Muttermilch“, die ihn

nicht nur sinnlich, sondern auch mit der Idee des Gesamtkunstwerks bis heute präge. „Der Barock ist melancholisch und heiter zugleich, er bejaht noch den Tod.“ Tut dies auf eine höchst eigene oberschwäbische Art, ganz anders als in Bayern. „Steinhausen ist daher mein Paradies“. Und: Die süddeutsche Lebensart, dieses Böhmisches, wie es einst Ingeborg Bachmann ans Meer umsiedeln wollte, dies ist die „Batterie für meine Kunst“. Und so sieht sich Weber heute sogar in einer Dreiecksbeziehung verfangen: Er pendelt zwischen Karlsruhe, Halle und dem Fluchtpunkt Bibe-



HERMANN SCHENKEL 5-DM-Schein aus dem Zyklus Paraphrasen zum scheidenden Deutschen Schein (1997/98)
Acryl, Öl auf Holz



MARLIS GLASER Landschaft Nr. 11 (1997)
Öl auf Leinwand



HERMANN WEBER La Casa mia (2001)
Holz, Blei, Wachs
© VG Bild-Kunst, Bonn 2003



SVEN KALB Was macht der gelbe Mann da hinten (1989)
Öl auf Leinwand

Hermann Weber (geb. 1959 in Biberach)

Studium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe bei den Professoren Markus Lüpertz, von Hancke und als Meisterschüler bei Horst Antes. Verschiedene Stipendien, zahlreiche Ausstellungen in Oberschwaben



und Südwestdeutschland, Oberschwäbischer Kunstpreis der Jugend/ Förderpreis. Seit 1996 ist Weber Professor an der Hochschule für Kunst und Design in Halle/ Saale (Burg Giebichenstein). Sein Schaffen, dessen zentrale Äußerungsformen das Wachs/ die Enkaustik und das Blei sind, mit zum Teil stark monochromen, minimalistischen Tendenzen, ist oft von einer erhabenen Stille und Schweigsamkeit. Als „Alchimist der Malerei“ hat er die Materialien Blei und Wachs als polare gestalterische Medien werkdominierend herausgebildet. Wunderkammern, Toten- und Reliquienkulte faszinieren ihn ebenso wie ein romantisch-pantheistisches

Naturverständnis, geheimwissenschaftliche oder kosmische Weltdeutungen. Vor allem der Oberschwäbische Barock, die Spuren von Kirche und Klerus, dessen Machtsphäre, sind für Weber immer wieder Gegenstand der Auseinandersetzung.

rach. „Der Zug ist eine Art Heimat geworden, ich liebe die Fahrten, den Blick auf die Landschaft, das ist ein Erlebnis wie im Film.“

Bis heute lässt der Barock Weber nicht los, alle Klöster „bin ich mit dem Rad abgefahren, für mich ist Heimat ein Gefühl, eine Wahrnehmung und vor allem die Erinnerung an die Kindheit.“ Die Alternative lautet: „Du kannst fliehen oder hier als Maulwurf bleiben.“ Für den Künstler bleibt da nur eines: beides tun! Die These: Du kannst nur wieder finden, was du verloren hast. Frei nach Marcel Proust. Auch wenn Oberschwaben oft erscheint, als wäre es in den Dorn-

röschenschlaf verfallen. „Um 1727 dagegen, zur Bauzeit von Steinhausen, da war hier das künstlerische Zentrum Europas, damals war Paris die Provinz...“

Da passt der nächste Künstler gut ins Bild: **Gerold Jäggle** aus Ertingen arbeitet nicht umsonst mit Bronze und hartem Stein. Er sucht die „Urform“, versucht sich in keltischer Technik, gestaltet auch mal einen Brunnen für die Firma Liebherr, vor allem aber mag er dem „Plädoyer für Oberschwaben nur bedingungslos zustimmen.“ Nur: So wie der Barock der Schlüssel für Weber sein mag, so sind es ihm die Kelten geworden. Jäggle lebt

und arbeitet gerne in der Region, die Heuneburg bei Hundesingen etwa ist ihm Zentrum und Magnet geworden, die Landschaft selbst gerät ihm zur Skulptur. Treffend formuliert: „Die Heimat ist mir eine Art Guß-Form geworden“. Oberschwäbischer Tiefschlaf hin oder her. Aber auch für Jäggle war ein biographischer Riß entscheidend: Ein Jahr in London hat ihn geprägt, das Werk von Henry Moore angeregt. Bis heute hat er „einen Koffer in London“ – diese „bipolare Existenz“ gibt ihm erst das rechte Lebensgefühl. Oder so formuliert: „In Oberschwaben bin ich emotional, aber mit der künstlerischen Szene hier habe ich kaum Kontakt.“ Da hat wieder einer seine Nische gefunden und füllt sie gerne aus...

Zuletzt der Youngster in der Runde, **Sven Kalb**, als Einziger mit Krawatte erschienen. Geboren in München, aufgewachsen aber in Biberach, scheint ihm die katholische Provinz fast schon zum Kreuz geraten: Köpfe, Akte und Kreuzigungen tauchen immer wieder in seinem Werk auf. Auch Kalb will sich nicht lumpen lassen, zerrissen ist auch seine Welt: „Erst hat es mich rausgeschmissen, dann bin ich wieder rein“ – in die Kulturlandschaft Oberschwaben. Kalbs anderer Fluchtpunkt ist Rom, dort

Gerold Jäggle (geb. 1961 in Ertingen)

in den Jahren 1982 bis 1987 Studium der Bildhauerei an der Kunstakademie Stuttgart unter anderem bei Professor Christof Schellenberger. Unterrichtet am Royal College of Arts in London ein Jahr lang Bildhauereistudenten;



Teilnahme am Bildhauersymposium in Oggelshausen bei Bad Buchau. Jäggles skulpturales Werk umfaßt ganz verschiedenartige Materialien – Bronze, Edelstahl, Holz und Stein, z. B. Granit und Muschelkalk –, da der Künstler von der Idee ausgeht und erst dann das passende Material wählt. In den „Idolen“, weiblichen Kleinfiguren, hat er sich intensiv mit der alten keltischen Gußtechnik künstlerisch auseinandergesetzt. Durch sein Atelier im ehemaligen Feuerwehrhaus in Ertingen, seiner Heimatstadt, ist Jäggle als Wahlstuttgarter noch immer mit Oberschwaben verbunden. Auch die Liste seiner Arbeiten im Außenraum zeigt eine enge Verbindung

mit der Heimat, darunter eine Mutter-und-Kind-Bronzeplastik in Ertingen (1986/87), der Narrenbrunnen in Riedlingen (1997), der Hans-Liebherr-Brunnen in Kirchdorf an der Iller (1999), der Rösslebrunnen in Erbach (2001) und die Bronzeskulptur „Im Wind 3“ in Dürnau bei Bad Buchau (2003).



GEROLD JÄGGLE "Urform" (1995)
Bronze

einem Stand-Ort und einem Flucht-Punkt, eine doppelte Heimat – und all die nomadischen Linien dazwischen. Oberschwaben und die Künstler: Alles andere als eine naive Liebesbeziehung, aber eine ungemein starke Emotion – noch und gerade in der Ablehnung...

Sven Kalbs ebenso lyrische wie zwiespältige Ode birgt das Reizthema Heimat kritisch in sich, kritisch und fasziniert zugleich:

„Als Biberach von innen her
Belagert wurde
Drangen viele Stimmen
Nach außen
Einige gingen selbst
Und kamen als Belagerer wieder

Da wurden auch Bilder gemalt
Die Räte schwiegen
Die Stuben waren täfeln
Da gelangten heimlich
Flußabwärts Bilder nach draußen
Es heißt
Die Maler haben sich
Dahinter versteckt
Denkmäler derer wurden
Immer Montags geschrubbt

Als die Worte
Nach B. kamen
War die Stadt
Von der Wahrheit erlöst
Die Straßen wurden voller
Die Erlösung war groß
Sogar die Maler schrieben Bilder
Die Tore wurden einwärts geschlossen
So ging alles hinaus
Der Rat tagt abends
In täfernen Stuben
Gesprochen wird dennoch wenig
Die Bilder gehen himmelwärts“

So zeigt sich: Die Kunst hat auch das Wort nicht vergessen. Wenn die Bilder himmelwärts gehen, so bleibt das Wort am Boden...

holt er sich den „sensiblen Stimulus“, sieht gar Analogien zwischen Oberschwaben und Rom. Stets werden die Köpfe zu Repräsentanten: „Ob römische Praetoren oder der Bürgermeister von Schussenried...“.

Kalb bringt zuletzt die Diskussion auf den Punkt: „Wir sind doch alle eine Art Exil-Schwaben. Erst sind wir ausgewandert oder es hat uns vertrieben, dann aber suchen wir lebenslang nach Heimat.“ So gesehen wird die Heimat zu einer „polyvalenten Sache“. Mehrwertig also: Schön formuliert im Wort von der Heimatlosigkeit. „Noch wer lose ist, definiert sich von der Heimat her.“ Die Spannung auszuhalten, regional und kosmopolitisch zugleich zu sein: Das ist

die Kunst. Und dann macht es schon einen Unterschied, ob beispielsweise die Kirchtürme „bayerisch-phallisch“ zum Himmel ragen oder eben „alemannisch-sensibler“. In einer eher tumben Region würde die Kunst nicht so gut gedeihen, im gefühlvollen Oberschwaben, in Kalbs „innerer Heimat“, dagegen bestens. Denn Kunst ist eben nicht nur phallisch, Kunst markiert eher so etwas wie eine Wunde, eine Wunde Oberschwaben. Und wir lernen: Die Region ist und bleibt eine Konstante auch und gerade für sensible Geister, sie bleibt Heimat mit all ihren Brüchen und Widersprüchen, gerade auch in ihren Leidensgeschichten. Flucht und Rückkehr regen die Kunst besonders an, die Spannung zwischen

Sven Kalb (geb. 1964 in München)

in Biberach aufgewachsen, seit dem Studium wieder in München. Vielfältige Ausstellungsaktivitäten in München, Rom, Los Angeles, Venedig, Bologna,



Kopenhagen, aber auch in Oberschwaben/Landkreis Biberach. Einjähriger Aufenthalt in Rom, Oberschwäbischer Kunstpreis der Jugend/Förderpreis. Umkreist in seinen Bildern einen immer wiederkehrenden Motivschatz aus namenlosen, versehrten Köpfen, Büsten und Kopfsammlungen, manchmal verbunden mit dem Thema der Kreuzigung, darüberhinaus existieren in seinem Werk

Akt-darstellungen und neuerdings zeichnerisch-gestische Abstraktionen, „Bubbles“ genannt. Auch in Gedichten setzt er sich mit der Stadt seiner Kindheit und Jugend auseinander...

Kultur und Geschichte

Das Geld

stiftet viele Beziehungen

VON MARK HENGERER
UND NIELS P. PETERSSON
(UNI KONSTANZ)

Geld ist aus unserem Alltag nicht wegzudenken. Mit vielen Menschen außerhalb unseres engsten persönlichen Umfelds stehen wir in erster Linie über Geld in Beziehung – als Arbeitnehmer und Unternehmer, Konsumenten und Produzenten. Viele dieser Beziehungen, viele Berufe und viele soziale Rollen würde es schlicht nicht geben ohne das Geld. Wissenschaftlich gesprochen: Ohne die über Geldbeziehungen organisierte gesellschaftliche Arbeitsteilung. Kurz: Die moderne Gesellschaft ist ohne ihr Geld, ohne dieses Tauschmittel, ohne dieses Medium gar nicht vorzustellen. Geld stiftet soziale Beziehungen und prägt ihre Form und schon deshalb zählt das Geldwesen zu den fundamentalen Strukturen einer jeden modernen Gesellschaft. Zugleich ermöglicht Geld auch Beziehungen, die über die Grenzen von Gesellschaften hinausreichen und die ganze Welt umspannen können.

Die Form, die Reichweite und die Auswirkungen dieser vom Geld gestifteten Beziehungen haben sich langsam entwickelt. Die Geschichte des Geldes, seiner gesellschaftlichen Bedeutung und seiner Organisation in Währungssystemen ist ein zentraler Bestandteil der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Transformationen, welche die moderne Welt geschaffen haben.

eigene Orientierungen und Werte aufweisen und miteinander nur mehr lose verknüpft sind. Und dabei spielt das Geld bereits im späten Mittelalter eine zentrale Rolle. Ein Beispiel ist die langsame Auflösung des „Ganzen Hauses“, in dem unter einem Dach Meisterfamilien zusammen mit Gesellen, Knechten und Mägden wohnten. Dabei stand dem Hausvater ein hohes Maß von Rechtsgewalt über die Angehörigen seiner Haushaltung zu, in der Arbeit und Alltag einschließlich des Essens, Ausbildung, Alten- und Krankenpflege, Religion und Feste geteilt wurden.

Das gemeinschaftliche Leben hatte also seine eigenen, eher engen Regeln und Grenzen. Diese Regelung aber, sie ändert sich enorm, sie differenziert sich. Ja, sie markiert sogar den Wandel vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Der Verbund des „ganzen Hauses“ löst sich auf und trennt sich in – kostenpflichtige – Funktionssysteme: das Rechtssystem, das Schulsystem, das Gesundheitssystem, verschiedene Kirchen etc. Nur nebenbei: Was wir heute alles dringend reformieren wollen, ist also früh in der Geschichte bereits entstanden, hat sich damals bereits „differenziert“ und ist damit auch heute nicht leicht zu übersehen...

Ein Beispiel für das Differenzierungspotenzial des Geldes in diesem geschichtlichen Rahmen ist die Entwicklung des Arbeitslohns. Gesellen erhielten in Mittelalter und Früher Neuzeit in der Regel neben Geldlohn Kost, Trinken, Licht und Logis im „Ganzen Haus“. Zunehmend aber wurden diese so lange selbstverständlichen Elemente nicht mehr als „monetäre“ Bestandteile des Arbeitslohns verstanden und ausgelagert. Konkret: Mit der Zeit konnten viele Gesellen

durchsetzen, dass Wohn- und Kostgelder abgetrennt und auch ausgezahlt wurden. Sie verköstigten sich zunehmend selbst und bezogen eigene Zimmer oder Wohnungen. Diese Entwicklung förderte auch ein neues, intimeres Bild der Familie. Selbst im Haushalt der Meister entstand der Unterschied zwischen „Familie“ und „Betrieb“ – auch wenn diese Trennung noch bis in die jüngste Zeit in Resten erhalten blieb. Auch wo es die gemeinsame Mahlzeit und die Schlafstelle im Haushalt noch gab, reichte dies nicht mehr für eine engere soziale Integration in das Haus. Kurz: Am Ende der Frühen Neuzeit lässt sich die Arbeit, das Arbeitsverhältnis in Geld messen.

Zugleich entstanden die ersten stabilen weltweiten ökonomischen Netzwerke. Sie ruhten allesamt letztlich auf Geld: Kaufmannsgeist und Eroberungslust führte die Europäer in der Frühen Neuzeit nach Asien und nach Amerika. Spanien beutete in seinen Kolonien die Lagerstätten der wichtigsten Münzmetalle aus – Gold und Silber. Jedes Jahr wurden mehrere Hundert Tonnen Edelmetalle in Lateinamerika gefördert und in Verkehr gebracht. Oft mit Hilfe von Schmugglern und Piraten, vor allem aber – bereits gesittet und zivilisiert – über neue Handelsbeziehungen in alle Welt.

Der mexikanische Silber-Real wurde zur wichtigsten Handelswährung im asiatischen Raum. Das Silber verschaffte den Europäern neue Kaufkraft, und erst jetzt konnte eine nennenswerte europäische Nachfrage nach asiatischen Waren entstehen, insbesondere nach Baumwolle aus Indien und Seide und Porzellan aus China. Solche Güter, die ehemals nur als mythische Verkörperungen des höchsten Luxus bekannt gewesen waren, wurden nun in erheblichem Ausmaß für die Ausfuhr nach Europa erzeugt; ganze Regionen in China und in Indien spezialisierten sich auf die Exportproduktion,

Um 1600:

Die Neuzeit beginnt früh

Ein Begriff, mit dem sich der Weg in diese Moderne beschreiben lässt, ist die sogenannte Differenzierung. Gemeint ist damit die Herausbildung zahlreicher verschiedener Funktionssysteme, Wahrnehmungs- und Handlungsfelder, die

Um 1900: Geld regiert die Welt...

so dass bald nicht nur die „Superreichen“, sondern auch einfache Leute die neuen Waren kennen und schätzen lernten. Mit anderen Worten: Das Silber hatte globalen Beziehungen gestiftet – auch die viel beschworene Globalisierung ist ein alter Hut.

Spanien wurde derweil zur militärischen Großmacht, dank Silber und Gold aus der „Neuen Welt“. Noch wichtiger aber war das spanische Silber für Großbritannien und Nordwesteuropa, hier wurden Waffen, Luxus- und Konsumgüter für den Verkauf nach Spanien gefertigt. Die Konsequenz: Die fleißige Industrie ob siegte über die reine Ausbeutung, die Spanier wurden mit dem Geld allein nicht glücklich: Ihre Nachfrage-Macht, die ihnen das koloniale Edelmetall verschafft hatte, nutzte so eher den Nordeuropäern, die Spanien auch im Asienhandel bald den Rang abliefen.

Eine weitere Konsequenz der Edelmetallströme war eine dramatische Preissteigerung in Europa. Die Menschen des 16. Jahrhunderts ahnten bald ein Grundgesetz der modernen Wirtschaft: Kein moralisches Problem war schuld, keine schrankenlose Profitgier. Sondern: der Wert des Geldes sinkt, wenn dessen Menge zunimmt, aber die Menge der dafür erhältlichen Waren nicht wächst. Es waren eindeutig interkontinentale, über das Geld vermittelte Beziehungen, die jene Teuerung im Europa der Frühen Neuzeit bewirkten. Für die Zeitgenossen war sie übrigens zunächst unerklärlich, bis 1568 Jean Bodin seinen „Diskurs von den Ursachen der Teuerung“ vorlegte.

In der Folge der Industrialisierung und der bürgerlichen Revolutionen entstand im 19. Jahrhundert ein Geldwesen, das den zentralen Werten und Bedürfnissen bürgerlich-liberaler Industriegesellschaften entsprach. Das 19. Jahrhundert kann geradezu als das Jahrhundert des Geldes bezeichnet werden. Niemals waren die Wertstabilität und die uneingeschränkte Verwendbarkeit des Geldes rechtlich und politisch so sehr abgesichert wie im Zeitalter des Liberalismus. Zugleich waren Gelderwerb und Geldanlage für die auf sich selbst gestellten, nicht mehr in Korporationen eingebundene, noch nicht vom Staat abgesicherten Individuen nunmehr von geradezu existentieller Bedeutung.

Die vielfältigen Beschränkungen und Unsicherheiten, denen der Geldgebrauch bislang stets unterworfen gewesen war, wurden nach und nach abgebaut, denn Vertragsfreiheit und der Schutz des privaten Eigentums waren wichtige Werte des 19. Jahrhunderts. Ebenso wichtig für das bürgerliche Selbstverständnis waren Eigenverantwortung und das Bemühen um sozialen Aufstieg durch eigene Anstrengung.

Das Mittel zu diesem Zweck jedoch war der Erwerb von Geld, das aber nicht ausgegeben, sondern produktiv angelegt werden musste. Geld war Kapital, das Früchte zu tragen hatte und mit der Zeit an der Stelle seines Besitzers arbei-

ten konnte – und auch mußte, denn eine staatlich organisierte Daseinsvorsorge gab es noch nicht. Geld muss arbeiten: Die vielen Bonmots vom Geld, die wir heute noch kennen, sie haben stets ihren konkreten historischen Hintergrund.

Und so wurden dringend finanzielle Dienstleistungen für breite Schichten notwendig – die Einrichtung von Sparkassen. Denn die Banken waren bislang allein den Vermögenden vorbehalten. Mit der Bedeutung des Geldes wuchs auch seine Formenvielfalt und es entstanden neue Arten der Geldbeziehungen. Immer weniger Transaktionen wurden mit Münzen abgewickelt. Der bargeldlose Zahlungsverkehr breitete sich aus; Geld konnte schon damals per telegraphischer Anweisung zwischen verschiedenen Kontinenten überwiesen werden. Große Firmen durften nun als Aktiengesellschaft mit dem gebündelten Kapital vieler kleinerer und größerer Investoren gegründet werden. An die Stelle des Eigentümer-Unternehmers traten zwei über finanzielle Beziehungen an das Unternehmen gebundene Gruppen – als Eigentümer die Aktionäre und in der Unternehmensführung angestellte Manager.

Zu den Finanz-Innovationen des 19. Jahrhunderts zählte auch die internationale Anleihe. Staaten, Firmen und Städte aus aller Welt versuchten, dem europäischen Anlegerpublikum Wertpapiere zu verkaufen und so Kapital für Investitionen

**Harte Währung:
Münzen bestanden früh
schon aus Edelmetall**



(und Prestigeprojekte) zu bekommen. Bürgerliche Familienväter (Frauen waren nicht voll geschäftsfähig) waren plötzlich Miteigentümer großer Konzerne oder die Gläubiger einer Weltmacht und so von deren langfristigen Entwicklungsperspektiven abhängig.

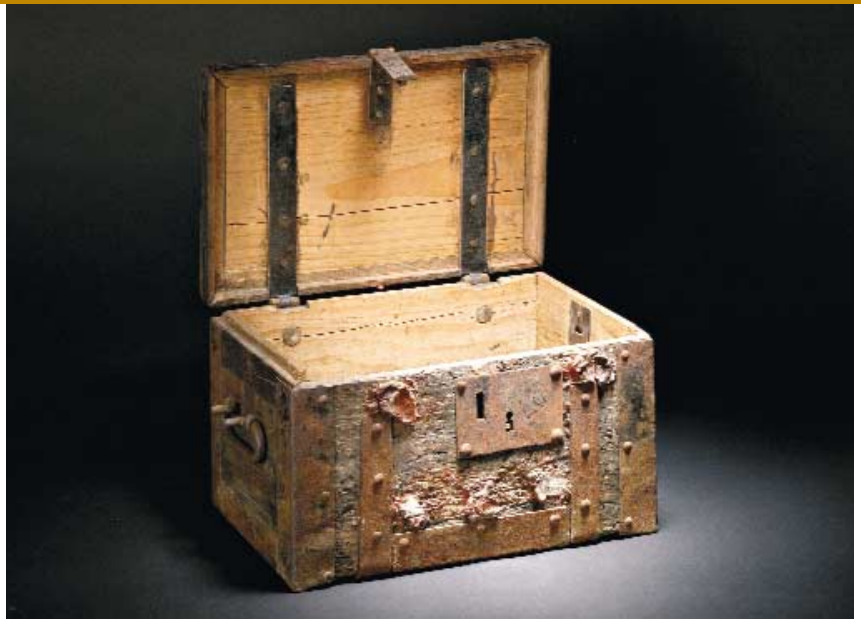
All diese neuen Beziehungsformen entwickelten sich im Rahmen des Goldstandards. Dieses um 1900 fast weltweit gültige Währungssystem beruhte auf der Selbstverpflichtung der Staaten, Banknoten in Gold einzulösen und Anleiheschulden in Goldwährung zu bedienen. Damit war das Geld der Verfügungsgewalt des Staates weitgehend entzogen; Geldschöpfung mit der Notenpresse war ausgeschlossen. Wichtige wirtschaftspolitische Richtungsentscheidungen wie die Festlegung auf Währungsstabilität, niedrige Staatsausgaben und einen freien Kapitalverkehr wurden praktisch durch das Währungssystem vorgegeben. Diese Beschneidung staatlicher Spielräume stärkte die Geldwertstabilität, ermöglichte (und erzwang) Eigenvorsorge des Einzelnen und institutionalisierte so den Vorrang des Individuums vor dem Staat.

Die weltumspannende Geltung des Goldstandards bedeutete, dass weltweite Handels- und Anlagegeschäfte nahezu ungefährdet von Kursschwankungen und Inflationsrisiken abgeschlossen werden konnten (im Grunde hatten alle Staaten mit Goldwährung ein Geld); der internationale Kapitalverkehr funktionierte genauso wie derjenige innerhalb der Volkswirtschaft. So machte der Goldstandard fast die ganze Welt zu einem Wirtschaftsraum. Geld war als investierbares, zinstragendes Kapital global geworden, und auch die kapitalimportierenden Staaten waren gezwungen, sich den wirtschaftspolitischen Beschränkungen stabilen goldgedeckten Geldes zu unterwerfen, wenn sie sich Geld auf den Kapitalmärkten der reichen Staaten leihen wollten.

Im Jahr 2000

Der Überblick fehlt...

Das 20. Jahrhundert dagegen war das Jahrhundert der Währungsturbulenzen und der Suche nach der richtigen nationalen und internationalen Geldordnung. Zwei Weltkriege, Inflation und die Welt-



Gut aufgehoben: Eine historische Geldtruhe aus dem Archiv der Kreissparkasse

wirtschaftskrise der 30er Jahr zerstörten die Geld- und Werte- und Gesellschaftsordnung des 19. Jahrhunderts. Währungsturbulenzen und die vergebliche Suche nach einem neuen funktionsfähigen Währungssystem prägten die Zeit bis 1945. Staatsverschuldung und Geldschöpfung mit der Notenpresse führten im Ersten Weltkrieg zum Zusammenbruch des Goldstandards.

Damit beginnt die Epoche des politischen Geldes. Bisweilen wurde versucht, über die Umgestaltung des Geldwesens die Gesellschaft zu verändern, und nach der russischen Revolution wollte man dort zeitweise das Geld ganz abschaffen. In Deutschland wurde so rücksichtslos Geld gedruckt, dass eine galoppierende Inflation einsetzte; im Jahre 1923 kostete das Kilo Brot 580 Milliarden Mark. Die Regierung zahlte dann, auf dem Grundsatz „Mark = Mark“ beharrend, mit entwertetem Geld den Bürgern die Kriegsanleihen zurück – deren Wert inzwischen von 154 Mrd. Mark auf 15,4 Pfennige in Gold zusammengeschrumpft war. Erst dann wurde eine neue Währung auf Goldbasis geschaffen.

Die Folge der Inflation war die Entwertung aller Vermögen und Ersparnisse (und aller privaten Schulden) und die Deklassierung des Bürgertums. Auch auf internationaler Ebene zerrissen für stabil gehaltene Geldbeziehungen. Staatsschulden wurden nun als politische, nicht mehr als kommerzielle Schulden betrachtet; Rußland verweigerte nach der Revolution die Rückzahlung seiner Auslandskredite, während Deutschland zu Reparationszahlungen (in Gold) an die Alliierten verpflichtet wurde.

Die Sehnsucht nach der Sicherheit des Goldstandards und der durch ihn garantierten Planbarkeit sozialer Beziehungen und die Furcht vor einer erneuten Inflation erwiesen sich aber als der neuen Zeit nicht mehr angemessen: In der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise waren es gerade der Goldstandard und die zu seiner Verteidigung erforderliche Deflationpolitik, die erst die Krise global ausdehnten.

Nach einem erneuten Weltkrieg und in Deutschland nach einer weiteren Währungsreform setzte dann ein dreißig Jahre währendes „Wirtschaftswunder“ ein. Es brachte mit der „harten D-Mark“ auch wieder eine Währung, die bei der Bevölkerung Vertrauen genoß. Dennoch war die Geldordnung eine andere als im 19. Jahrhundert, denn man traute im Zeitalter der für den Einzelnen nicht beeinflussbaren Massen Krisen weniger der Möglichkeit zur Eigenvorsorge und mehr dem Staat. Dieser benutzt Geldpolitik seitdem als Werkzeug im Rahmen der durch das „magische Viereck“ vorgegebenen – oft widersprüchlichen – Zielsetzungen: Wachstum, Beschäftigung, ausgeglichene Handelsbilanz und Geldwertstabilität. Kaufmacht und Stabilität des Geldes werden also durch die Orientierung an anderen Zielen in gewisse Schranken gewiesen.

Auf internationaler Ebene war die Freiheit des Kapitalverkehrs zunächst eingeschränkt: Das Geld galt als das gefähr-

lichste Element der Weltwirtschaft, das streng kontrolliert wurde. Die Kapitalkontrollen, die das System der festen Wechselkurse sichern sollten, behinderten jedoch Handel und Investitionen und wurden oft umgangen; in den 70er Jahren wurden daher die Wechselkurse freigegeben und der Kapitalverkehr liberalisiert. Allmählich erreicht der internationale Kapitalverkehr wieder das Niveau des späten 19. Jahrhunderts, nun allerdings unter den Bedingungen frei auf dem Markt gebildeter Wechselkurse. Wissenschaftlich lässt sich das so zusammen fassen: Je mehr ursprünglich relativ einfache und einheitliche soziale Beziehungen ausdifferenziert und über den Transmissionsriemen der Welthandelsware Geld in globale Interdependenzen eingebunden wurden, desto weniger durchschaubar wurden sie. Die Angst vor der sogenannten Globalisierung ist dieser Undurchsichtigkeit geschuldet.

Geld spielt eine immer größere Rolle im Alltag, ist dabei aber auch immer abstrakter geworden. Dies gilt im großen, wo der Wert des Geldes sich nun nach Angebot und Nachfrage bestimmt, nicht mehr anhand einer Deckung durch Gold und Devisen. Ebenso aber auch im kleinen: Seit den 1960ern verbreitet sich der bargeldlose Zahlungsverkehr anstelle der bis dahin für Arbeiter noch üblichen, wöchentlich in Empfang genommenen Lohntüte. In den USA setzten sich schon in den 1950er Jahren Kreditkarten durch, während in Deutschland der Kauf auf Kredit lange als unseriös galt. Mit der Bank tritt man vermehrt über Online- und Telefon-Banking in Kontakt, und selbst das Bargeld wird heute aus dem Automaten gezogen.

Zugleich gewinnt private Vorsorge durch Vermögensbildung nach dem Muster des 19. Jahrhunderts, wieder an Bedeutung und zwingt uns, „in Geld zu denken“ und die langfristigen Folgen von Investitionsentscheidungen abzuschätzen. Inwieweit angelegtes Vermögen allerdings die erwarteten Früchte trägt und inwieweit es nicht vom Staat über Inflation oder Besteuerung wieder eingezogen wird, ist dem Einfluss des Sparers allerdings weitgehend entzogen (was diesen wiederum motiviert, sein Vermögen dem Zugriff des Staates zu entziehen, etwa durch „Kapitalflucht“, Steuerhinterziehung oder Schwarzarbeit).

Um so wichtiger ist das Vertrauen der Bürger in die Institutionen, die ihr Geld und die darin gespeicherten Lebenschancen beeinflussen. Um Vertrauen in ihre abstrakte Dienstleistung zu gewinnen, bedienten sich Geldinstitute im 19. Jahrhundert der symbolischen Formen der verlässlichen Staatlichkeit: Bankhäuser wurden nach Art einer Mischung von Regierungsgebäude und Gefängnis (einschließlich Beamter) errichtet. Nach den Erfahrungen mit staatlich induzierter Inflation und dem erheblichen Vertrauensverlust in staatliche Institutionen am Ende des 20. Jahrhunderts lassen sich hier keine Anleihen mehr machen. Bankhäuser nutzen nunmehr Glasfassaden als Symbol von Transparenz, ob schon man über Geld nichts lernt, wenn man hindurchschaut...

Ein kurzes Fazit

In der Gegenwart ist – anders als im Mittelalter oder bereits abgeschwächt in der Frühen Neuzeit – Geld der zentrale Schlüssel zu den modernen Funktionssystemen. War man als Student, Mönch, Zunftmitglied oder Stadtbürger in ein soziales Feld eingebunden, das Lebens- und Wirtschaftsform zugleich festlegte, verschafft heute das Geld Zugang zu verschiedensten Leistungen in einem globalen Wirtschaftsraum, ohne dass damit langfristige stabile soziale Bindungen eingegangen werden müssen.

Dieser Freiheitsgewinn ist kein rein ökonomischer: Da die Lebensform nicht mehr durch die Gruppenzugehörigkeit vorgegeben ist, wird Identität in der Gegenwart durch die Auswahl aus Angeboten konstituiert. Deshalb konnte und musste übrigens ein Gutteil der modernen Werbung nicht mehr die schiere Qualität bewerben, sondern sie versucht, die Identität des Konsumenten zu beeinflussen, sie setzt eher auf eine emotionale Schiene.

Identität ist in diesem Sinne allerdings ein Luxus, den sich nur die Geldbesitzer leisten können. Für die Lebenswelt eines Großteils der Weltbevölkerung dominiert der Mangel an Geld alle Beziehungen: Kein Einkommen, keine Wohnung, keine Arbeit, keine Ausbildung, keine Altersversorgung, keine Medikamente, kein Recht, keine Teilhabe an der Gesellschaft.

Können diese Gesellschaften von Europa lernen? In mancher Beziehung gewiss: Sie müssen sich Kassen schaffen, die das Geld bewahren und mehren. Neben anderen ökonomischen Kriterien erscheint das Geld eben auch als produktiver Faktor, dessen Rolle als Medium und Motor der wirtschaftlichen Entwicklung lange unterschätzt wurde. Angeblich wollte Karl Marx einen vierten Band seines berühmten „Kapital“ alleine der Funktion des Geldes widmen. Vielleicht wäre damit das Geld ja prominenter geworden in der Wissenschaft – oder aber noch berühmter...

150 Jahre und sechs Währungen

Gulden
Mark
Rentenmark
Reichsmark
Deutsche Mark
Euro

Vor 150 Jahren wurden Waren in Oberschwaben mit Gulden und Kreuzern bezahlt. Die Münzgesetze von 1871 und 1873 führten im Deutschen Reich erst Mark und Pfennig ein. Die Inflation von 1923 hatte die Einführung der Rentenmark zur Folge. Die Rentenmark war zwar kein offizielles Zahlungsmittel, jedoch für die Stabilisierung der Währung von entscheidender Bedeutung. Aufgrund des Münzgesetzes vom 30. August 1924 wurde die Mark durch die Reichsmark ersetzt. An ihre Stelle trat laut Währungsreform vom 20. Juni 1948 die Deutsche Mark als Währungseinheit. Im Rahmen der Europäischen Währungsunion wurde die D-Mark 2002 schließlich vom Euro verdrängt – der neuen europäischen Einheitswährung.


In jedem

Risiko steckt auch eine **Chance**

Die Kreissparkasse als Partner der regionalen Wirtschaft

BRUNO WEISHAUPT

Vorstand Gewerbe- und Firmenkunden

Die Kreissparkasse Biberach ist erfolgreich. Und sie ist innovativ. Immer wieder gelingt es ihr, neue Modelle zu entwickeln, die bald zu Vorbildern werden. Ein besonders schönes Beispiel ist die  chancenkapitalBC. Direktor Bruno Weishaupt erläutert das Konzept der etwas anderen Wirtschaftsförderung im Gespräch. Und erklärt anschaulich, was sich hinter dem spröden Wort vom Kredit verbirgt. Ein kleines Lehrstück über Firmenkrisen, Risiko und Vertrauen – der Basis jedes Erfolgs.

So stellt man sich einen erfolgreichen Banker vor: Sorgsam in jeder Formulierung, souverän in jedem Detail, die gesamte Ausstrahlung solide, auch wenn er den Besucher sorgsam ins Auge nimmt, mit einem schnellen Blick auf seine „Bonität“ prüft. Eindeutig: Bruno Weishaupt erweckt sofort Vertrauen, ja, er verkörpert geradezu das Bild der Sparkasse. Und dies ist kein Zufall, denn „ich bin ein Kind der Organisation, ich habe 1961 meine Lehre in Ravensburg begonnen“. Natürlich bei der Kreissparkasse. 1968 wechselte Weishaupt zum Sparkassenverband nach Stuttgart, schon damals mit Prüfungen betraut... 1974 kehrt er zurück nach Ravensburg – zum Aufbau neuer Bereiche, für Zukunftsplanung und Controlling. 1976 bereits wird Weishaupt stellvertretender Vorstand der Kreissparkasse Ravensburg, ab 1984 leitet er das Firmenkreditgeschäft im Altkreis Ravensburg, ehe es Bruno Weishaupt 1992 nach Biberach zieht – als Kreditvorstand dieser Kreissparkasse.

Ein Leben für den Kredit, so ließe sich formulieren. „20 Jahre lang habe ich mich mit Chancen von Unternehmen und Risiken beschäftigt. Ich habe dabei gelegentlich Enttäuschungen erlebt, denn der Grat ist zuweilen schmal, der über den wirtschaftlichen Erfolg entscheidet. Noch öfter aber habe ich auch in schwierigen wirtschaftlichen Phasen erlebt, wie sich Hoffnungen erfüllen.“ Bruno Weishaupt kennt zahllose Firmen in der Region und auch Schicksale.

Seine reiche Erfahrung hilft ihm bei seiner täglich neuen Aufgabe: Risiken einordnen.

Hoffnungen gedeihen nur auf solider Basis, Visionen wollen erst geprüft sein. Firmen müssen sich stets selbst kritisch in den Blick nehmen – nur dann klappt es auch mit dem Erfolg. Für Bruno Weishaupt sind daher Zahlen natürlich wichtig, „aber sie sind beileibe nicht alles.“ Mehr noch: „Auch das Geld allein kann es nicht richten. Entscheidend für den Erfolg sind stets die Menschen, die Köpfe.“

Klar, da gibt es die Widrigkeiten der Märkte, starke Konkurrenz oder schwindende Nachfrage, verspätete Innovationen, Fehler im Management und so weiter. Dann gerät eine Firma plötzlich in die Krise. Jetzt wird es eng und jetzt sind starke Partner gefragt: „Zu unserem Selbstverständnis zählt: Nicht gleich abwinken, jede Firma hat auch in der Krise eine Chance verdient.“ Ganz besonders gilt dies für den Mittelstand, der Weishaupt und der Kreissparkasse sehr

am Herzen liegt: „Die Großbanken ziehen sich da aus der Finanzierung zurück, das wollen und dürfen wir nicht, schließlich ist Oberschwaben eine blühende Region des Mittelstands.“



Allerdings, so Weishaupt lächelnd, aber mit unmissverständlichem Blick: „Dann müssen auch die unternehmerischen Fähigkeiten auf den Prüfstand.“ Denn nicht selten sind die Probleme einer Firma auch hausgemacht. So mancher „Schönwetter-Unternehmer“ ist überfordert, wenn es plötzlich nicht mehr wie gewohnt läuft. Wenn er dann spürt, dass in den „fetten Jahren nicht genügend vorgesorgt worden ist.“

Wie aber, so fragt sich der Laie, prüft die Sparkasse dann die Chance eines Unternehmens. Wie kann sie beurteilen, ob das Kind noch schwimmen kann, wenn es in den Brunnen gefallen ist? Bruno Weishaupt hat auch da griffige Antworten: „Entscheidend ist die Nähe. Ich kann nur beurteilen, was ich kenne, gut kenne.“ Ganz wichtig: Die Kenntnis der Person, des Firmenchefs, des Managers. Wer über längere Zeit eng zusammen gearbeitet hat, hat Vertrauen zu seinem Partner entwickelt.

Allerdings: Ein Rest an Intuition bleibt stets in der Beurteilung. Da aber hilft die Erfahrung aus so vielen Jahren.

Vertrauen also ist die Basis. Denn Vertrauen ist Kredit, ist Kapital. In unserer Sprache wunderschön ausgedrückt: Wer das Vertrauen verspielt, hat auch keinen Kredit mehr, kein Kapital. Die wörtliche und die metaphorische Bedeutung fallen hier in eins.

So einfach scheint, was das Kreditgeschäft „im Kern ausmacht.“ So einfach und doch so schwer ist es doch, denn jeder Einzelfall will neu beurteilt werden. Da hilft die Grundformel allein nicht weiter.

Dennoch hat Direktor Weishaupt ein Grundmuster parat, das auch für Existenzgründungen taugt.

Erstens: **Die Geschäftsidee**

Sie muss klar formuliert sein und sie muss „kritisch hinterfragt“ werden: Ist sie realistisch, hat sie eine Chance am Markt? Oder bin ich als Unternehmer allzu sehr von der eigenen Idee begeistert ...

Zweitens: **Die Herstellung des Produkts, die Wertschöpfung**

Das Produkt ist dabei weit definiert: Das kann eine Maschine sein, eine Dienstleistung oder das Konzept für ein neues Hotel. Die kritischen Fragen bleiben gleich: Wie sieht es aus mit dem Einsatz der Ressourcen? Stellt sich bald eine befriedigende Wertschöpfung ein? Sind die Planrechnungen sauber kalkuliert?

Drittens: **Ganz entscheidend – die Beurteilung der Person**

Sind die notwendigen Unternehmerqualitäten erkennbar, seine Führungsqualitäten überzeugend? „Klar, da geht es ans Eingemachte.“ Doch besser ist es allemal, solch kritische Fragen vorab zu stellen. Jedes Firmenkonzept muss realistisch, plausibel und überzeugend sein. Dies weckt Vertrauen.

Chancen in der Krise erkennen

Auch die Beurteilung eines Krisenfalls, eines Patienten, folgt weitgehend dem gleichen Grundmuster.

Erstens: **Die Ursachen-Analyse**

Was steckt dahinter? Sind die Ursachen veränderbar? Wo sind Schwachpunkte? „Sogar private Entwicklungen können verantwortlich sein für Firmenkrisen.“

Zweitens: **Die Perspektiven**

Wie sieht es aus in der Branche? Sind Lösungsvorschläge vorhanden, zeichnen sich neue Chancen ab? „Manchmal hilft auch eine externe Beratung, schützt vor Betriebsblindheit.“ Alles gerät in den Blick: Werden die Ressourcen effizient genutzt? Sind die Mitarbeiter motiviert? „Typisch sind vor allem Mängel im Controlling, da fehlt es noch bei so mancher Firma.“


Drittens: **Die Chance**

Existiert ein Umsetzungskonzept für die notwendige Veränderung? Ist es schlüssig und realistisch? Und einmal mehr: Sind die verantwortlichen Personen auch willens, die Veränderung einzuleiten und durchzuziehen?

Alle verdienen eine Chance – auch eine zweite

Damit ist das Stichwort gefallen: Chancen will die Kreissparkasse eröffnen. Die erste Chance für neue Unternehmer, für Start Ups, für innovative Firmen und Ideen. Aber auch die zweite Chance für lebensfähige Firmen, die nach einer Krise gestärkt werden müssen. Oder eine größere Chance für Firmen, die expandieren wollen, denen es aber an Kapital mangelt. Eine Chance auch für Manager, die sich in ihre Firma einkaufen wollen. Oder eine Chance für die Nachfolger von

Unternehmen, die erst noch Vertrauen erwerben müssen.

Chancen: Ein Wort nur, aber sehr positiv besetzt. Und so hat die Kreissparkasse auch den kleinen, feinen Unterschied in ihrer Kreditpolitik markiert: „Wir reden ganz bewusst nicht von Risikokapital, sondern von Chancenkapital. Wir wollen nicht die Gefahr, sondern die Lösung in den Vordergrund rücken“, betont Bruno Weishaupt. Diese Überzeugung war 1998 auch der Auslöser für die Gründung der  **chancenkapitalBC** als Tochtergesellschaft der Kreissparkasse. Sehr schnell hat sich die innovative „Geschäftsidee“ erfolgreich erwiesen, sie hat den Bedarf genau getroffen: Heute ist die Kreissparkasse an fast 30 Unternehmen im Landkreis Biberach beteiligt – meist als stille Beteiligung. Die Kreissparkasse tritt dabei nach außen nicht in Erscheinung, sie ist aber als Partner der Firma eng verbunden und hilft mit ihrem Chancenkapital.

„Eine solche Hilfe ist ja nichts anderes als eine Form der Wirtschaftsförderung“, meint auch Klauspeter Steinmayer, der Geschäftsführer der Tochterfirma  **chancenkapitalBC**, „und da stehen wir schließlich in einer gesellschaftlichen Verantwortung für unsere Region. Die Kreissparkasse hilft, wirkt mit ihrem Rat mit, sie will aber keineswegs eine Firma dominieren: In der Regel beteiligt sich die Sparkasse bis zu einem Drittel der notwendigen Investition. Der Kapitalanteil bleibt kleiner als das Eigenkapital des Partners und die Laufzeit der Beteiligung spielt sich zwischen fünf und zehn Jahren ab. Denn das Ziel ist klar: „Dann spätestens soll jede Firma (wieder) auf eigenen Beinen stehen.“

Die Spannweite für das Chancenkapital ist groß, sie reicht von Produktionserweiterung und Vertriebsaufbau über Entwicklungen und neue Produkte bis hin zu strukturellen Aspekten wie der Auszahlung von Gesellschaftern oder dem Erwerb von Beteiligungen. Die Zielgruppe sind sämtliche Unternehmen, die zumindest einen Firmensitz im Landkreis Biberach haben. Vor allem aber soll das Chancenkapital kleinen und mittleren Unternehmen zugute kommen, dem so oft beschworenen und oft allein gelassenen Mittelstand. Steinmayer betont: „Wir sind der Partner des Mittelstands – fair und zuverlässig.“

Klar ist aber auch: Solche Chancen kann nur eine starke Kreissparkasse eröffnen.

„Nur wer selbst gut dasteht, kann als starker Partner helfen.“ Da zeigt sich Bruno Weishaupt wieder von der souveränen Seite: „Wir agieren nicht defensiv, sondern aktiv, selektiv, offensiv.“ Mit einem Wort: Chancen eröffnen – beidseitig. Weishaupt ist ehrlich, wenn er selektiv sagt: Natürlich ist gerade in der Kreditpolitik eine Auslese zwingend notwendig. Und so manche Branche gilt als besonders risikoträchtig. Aber auch dann gilt: „Wir prüfen jeden Einzelfall ganz individuell.“

Chancenkapital: Dies ist eben weit mehr als die Vermittlung eines Kredits, für die

Kreissparkasse oft ein steiniges Feld, in das sie sich im Interesse der mittelständischen Unternehmen gewagt hat. „Geld verdienen“, so Weishaupt, „das ist anderswo wirklich einfacher.“ Das Ziel im Beziehungsbanking ist anders formuliert: „Die Potenziale in der Region nutzen, dem Mittelstand Vertrauen schenken, eine positive Botschaft rüberbringen, Mut machen. Mit helfen, dass der Landkreis Biberach auch in Zukunft so gut da steht wie heute.“ Und ein solches Ziel erreichen nur beharrliche Langstreckler, keine hektischen Sprinter, keine Blütenhüpfen...

Bleibt nur ein Problem: Die Idee aus Biberach, sie zieht weite Kreise. Das Modell Chancenkapital hat inzwischen einen überregionalen Ruf, die Anfragen häufen sich, aber die Kreissparkasse kann nur in Ausnahmefällen jenseits der Kreisgrenzen einspringen – denn das gute alte Regionalprinzip „ist auch heute noch berechtigt“, so Weishaupt. Und Klauspeter Steinmayer ergänzt lächelnd: „Wenn unser Modell von anderen Sparkassen nachgeahmt wird, sind wir auch nicht böse.“

Rudi Holzberger

Chancenkapital Zum Beispiel Lindenmaier Maschinenbau

Ein Manager kauft sich ein und rüstet auf

Die Firma Lindenmaier in Untersulmetingen: Maschinenbau, Mittelstand, lange erfolgreich, dann eine Krise. Ein schönes Beispiel für das Modell Chancenkapital der Kreissparkasse Biberach. So kriegen alte Firmen neuen Schwung.

Manch Besucher wird sich die Augen reiben: Denn die Firma Lindenmaier Maschinenbau residiert auf dem Dorf, am Ortsrand von Untersulmetingen bei Laupheim – mitten in der Pampa. Und ist damit doch nur ein typischer Fall für das Oberland. Hier sind die vielen mittelständischen Firmen quer durch die Region verteilt, so mancher Riese arbeitet in der Kleinstadt und erfolgreiche Hightech-Firmen schlicht ländlich auf dem Dorf... Innen aber weht ein hoch moderner Geist, die Firma Lindenmaier rüstet sich auf, macht sich fit für die Zukunft. Verantwortlich dafür ist Winfried Benz, der als Geschäftsführer und Managing Director firmiert. „Ich mache auch mit Daimler-Benz Geschäfte, aber verwandt sind wir nicht“, lächelt der sportliche Manager, der vor zwei Jahren Mut bewies und sich bei der Traditionsfirma Lindenmaier einkaufte und seither der Chef von 170 Mitarbeitern ist, die vor allem Sondermaschinen für die Automobilindustrie konstruieren. Ein solches Modell ist inzwischen nicht mehr so selten in der



Winfried Benz

Wirtschaft und hat denn auch schon einen neudeutschen Namen: management-buy-in.

Alleine freilich musste Benz seine kühne Entscheidung nicht treffen, zwei solide Partner haben ihn unterstützt: Zuerst war da Siegfried Weishaupt aus Schwendi, einer der bekanntesten Unternehmer unserer Region. Er konnte nicht zusehen, wie es mit Lindenmaier bergab ging und kaufte einen Teil der Firma – eben den Maschinenbau. Nicht aus unternehmerischen Interessen freilich, sondern als Hilfe in der Not.

Klar war auch: Ein neues Management musste installiert werden und frisches Kapital war erforderlich. Nun trat die Kreissparkasse auf den Plan, sie bot das Chancenkapital und sie machte Winfried Benz Mut, nicht nur als Manager anzutreten, sondern auch einen Teil der Firma Lindenmaier persönlich zu erwerben. Fertig war eine stabile Dreiecksbeziehung: Ein ebenso starker wie stiller

Gesellschafter, ein innovativer Manager und die Sparkasse als Dritte im Bunde. Tatsächlich kam denn auch schnell der Erfolg zurück. Hatte Winfried Benz ein Patentrezept? „Nicht wirklich“, wehrt er ab, „ich halte mich nur an klare Erfolgskriterien.“ So brachte der neue Chef auch einen neuen Controller mit: „Man muss sich schnell ein Bild von der Firma machen, aber dieses Bild muss mit allen notwendigen Zahlen gefüttert sein, die Intuition allein reicht da nicht aus.“ Mit anderen Worten: In der komplexen Geschäftswelt von heute sind die berühmten Bauch-Entscheidungen kaum mehr tauglich.

Zweitens: Ein straffes Projektmanagement mit einer klaren Delegation der Verantwortung nach unten. „Die Probleme müssen vor Ort gelöst werden, von den Beteiligten, in der Praxis.“ Und so war Manager Benz die erste Zeit im Betrieb kaum im Büro, sondern vor Ort in den Werkshallen, machte sich sein Bild im Detail, lernte praktisch jeden Mitarbeiter kennen, begriff seinen Betrieb von der Pike her.

Nur so ist dann auch der weniger schöne Teil der Krisenbewältigung zu erledigen: „Wer Erfolg haben will, muss auch Druck machen, auch Entlassungen sind manchmal notwendig.“ Wichtiger aber sei, die Leute in der Firma zu motivieren, dass sie „härter ran“ müssen.




„Mancher muss erst aufgeweckt werden, dann aber legt er wieder los.“ Winfried Benz liebt die Sinnbilder aus dem Fußball, denn dort wird alles offenbar, „jeder Zuschauer kann sich ein Bild machen, jeder sieht, wo einer patzt, warum ein Team nicht funktioniert...“ Dann folgt das harte Training: „Prozesse müssen optimiert werden, du musst dir die Frage stellen – wie funktioniert denn ein Unternehmen?“ Und so etwas wird im Studium nicht gelernt und allein das Fachwissen aus dem Maschinenbau genügt auch nicht. Winfried Benz setzte für die Veränderung innen auch auf Beratung von außen: Er holte sich einen Organisations-Entwickler mit dem sinnigen Namen Dr. List. Keinen Guru, sondern einen Mann, „der die hard facts rüber bringt, die Leute überzeugt.“ Kurz: Lindenmaier Maschinenbau ist inzwischen wieder auf einem guten Weg. Ein Erfolg vor allem des Managers. Aber Benz, ganz bescheidener Schwabe, spielt den Ball gerne zurück: „Die Kreissparkasse als Partner war in diesem Prozess sehr wichtig.“ Alle Gesellschafter halten engen Kontakt mit dem neuen Chef, ein Beirat tagt regelmäßig, der Informationsfluss ist nie gestört, alle Partner sind flexibel genug, auch neue Herausforderungen zu bestehen. Natürlich zeigt sich der Erfolg auch in den Kennzahlen: Lag der Umsatz vor

dem Start des neuen Modells zwischen 20 und 25 Millionen Euro, so kletterte er 2002 auf rund 30 Millionen und 2003 wird mit 45 Millionen wohl „der große Sprung nach vorn“ gelingen.

Und da ist der Standort auf dem Dorf kein Problem? „Unsere Branche ist in der Region gut vertreten, hier gibt es etliche Zulieferer für die Automobilindustrie, daher hat Oberschwaben auch ein starkes Image im Maschinenbau.“ Was auch einen Nachteil hat: „Die Fachleute sind begehrt und leider hat auch der Andrang auf das Studium gelitten. Da muss wieder was geschehen.“

Begehrte Fachleute: „Wir zahlen fast schon astronomische Löhne. Und ich habe nicht den Eindruck, dass dies all unseren Leuten wirklich bewusst war.“ Dennoch ist Winfried Benz mit „seinen Leuten“ im Team recht zufrieden, denn der Stamm ist treu, viele sind schon länger als zehn Jahre bei Lindenmaier und sind hoch qualifiziert. So konnte Benz auch auf einen Stamm hoch motivierter Mitarbeiter setzen. Der Manager betont: „Qualität setzt sich immer durch – das gilt unten wie oben.“ Und: „Erfolg liegt immer an den Menschen, wir haben es selbst in der Hand“, die Motivation muss aus der Überzeugung am eigenen Job wachsen, denn „Geld allein verursacht weder höhere Leistung noch mehr persönlichen Einsatz...“

Beteiligungskapital

Bereits heute ist Beteiligungskapital oft ein wesentlicher Eckpunkt bei der Finanzierung von Unternehmen, ob als Ergänzung oder als Alternative. Diese Entwicklung wird sich sicher noch verstärken. Dies zeigt die Entwicklung unserer  **chancenkapitalBC in den bald fünf Jahren seit ihrer Gründung. Wir sind mit 33 Beteiligungen in 28 Unternehmen engagiert. Das Finanzvolumen beträgt mehr als 8 Mio Euro. Darunter sind drei offene Beteiligungen mit der Kreissparkasse als aktivem Gesellschafter.**

Unser Engagement verteilt sich auf alle Branchen – vom Handwerker über den Dienstleister, von IT- und Biotech bis zum Industriebetrieb in allen Unternehmensphasen. Bei der Finanzierung von Start Ups sind wir ebenso dabei wie in längst bestehenden Firmen, die in neues Wachstum investieren. Ein Beispiel, das hier exemplarisch für alle stehen mag, ist ein innovativer Spezialmaschinenbauer – die Firma Lindenmaier in Untersulmetingen bei Laupheim.

Klauspeter Steinmayer



Ein Beetle geht auf große Fahrt

Die Sparkasse feiert in jeder Gemeinde

Es sollte etwas Besonderes sein, jedoch nichts Abgehobenes. Etwas für alle Einwohner des Landkreises. Etwas, das die Kundennähe deutlich werden lässt. Bald war die Idee klar: Ein Fest! Für rund 150.000 Gäste? Das ist ja wohl nicht möglich. Doch! Die Lösung: Eine Jubiläumstour im Jahr 2003 durch alle Gemeinden des Landkreises!

Seit Mitte Januar 2003 wird jede Woche in einer anderen Kreisgemeinde der Geburtstag der Sparkasse gefeiert. Die Bühne für den Auftakt bot Gutenzell-Hürbel, gefolgt von Uttenweiler, Kirchdorf, Schwendi und Biberach. Als letzte Gemeinde wird Burgrieden die Tour durch den Landkreis Biberach kurz vor Weihnachten abschließen.

Organisiert werden die Geburtstagspartys von den örtlichen Vereinen, die auch das Programm gestalten. Musik, Tanz, Show, Theater und Gesang – jeder Verein trägt zum Erfolg und guten Gelingen des Abends bei und alle sind begeistert bei der Sache. Ein Bürgermeister brachte es in seiner Begrüßungsrede so zum Ausdruck: „Noch nie haben sich so viele örtliche Vereine geschlossen, um eine Festveranstaltung wie diese zu gestalten.“

Dabei gab es schon ganz besondere Premieren zu bestaunen. Erstmals fanden die vier Schwendier Gesangsvereine zu einem stimmungsvollen Männerchor

mit 70 Sängern zusammen und präsentierten ihr Können. Die Biberacher Kabarett-Truppe „Der springende Punkt“ machte in Anspielung auf die Kreissparkasse aus dem „Kanzler-Song“ eine „Krötenwanderung“. Der Liederkranz Kirchdorf und der Sängerbund Unteroepfingen überraschten mit einem, extra auf das 150-jährige Jubiläum getexteten, Heimatsparkassenlied, und im Sketch der Theatergruppe Ingoldingen wurde der Ausflug an den Bodensee abgebrochen, um rechtzeitig zum Fest der Sparkasse zu kommen.

Addy Axon, einer der bekanntesten und besten Bauchredner in Deutschland, begleitet die Jubiläumstour und sorgt mit seinen beiden frechen Puppen Egon und Oskar für Heiterkeit. Weder Bürgermeister, Sparkassenvorstand, und erst recht nicht die Gäste sind vor den dreien sicher. „Schöne Uhr haste. War die teuer oder war keiner im Laden?“ – „Tolle Frisur! Biste mit'm Motorrad da?“ Der Witz ist manchmal so rau wie unser Oberland...

Als Dank für ihr Engagement und als Ausdruck der Verbundenheit zu den Gemeinden, die über den Landkreis die Kreissparkasse tragen, erhalten diese ein Jubiläumsgeschenk von 1.50 Euro pro Einwohner, also pro Jahr ein „Kopfgeld“ von einem Cent. So kommen insgesamt knapp 300.000 Euro zusammen. Das Geld fließt nicht in den laufenden Gemeinde-Haushalt, sondern wird für gesellschaftliche, soziale oder kulturelle Zwecke eingesetzt.

Eine schöne Förderung für schöne Projekte: So wird beispielsweise der fast 150



Vier Schwendier Gesangsvereine und die Biberacher Kabarett-Truppe „Der springende Punkt“ in Aktion



Gutzell-Hürbel, Uttenweiler, Kirchdorf, Schwendi, Biberach, Ingoldingen, Unlingen, Attenweiler, Eberhardzell, Altheim, Ochsenhausen, Dettingen, Wain, Erolzheim, Achstetten, Laupheim, Ertingen, Betzenweiler, Moosburg, Rot an der Rot, Oggelshausen, Seekirch, Alleshausen, Tiefenbach, Warthausen, Schemmerhofen, Tannheim, Dürnau, Allmannsweiler, Kanzach, Ummendorf, Dürmentingen, Bad Buchau, Hochdorf, Kirchberg, Mittelbiberach, Bad Schussenried, Mietingen, Steinhausen, Berkheim, Maselheim, Erlenmoos, Langenenslingen, Riedlingen, Burgrieden



Jahre alte Kreuzweg in Ingoldingen renoviert, eine Ausstellung anlässlich des 100. Todestages des in Unlingen geborenen Bildhauers Josef von Kopf mit finanziert, die neue Kapelle in der Eberhardzeller Seniorenanlage „Josefspark“ wird bedacht und der Dettinger Rathausvorplatz mit einer Korbmacherstatue aus Bronze verschönt.

Erste Bilanz nach 212 Jubiläumstagen: 10.316 verkaufte Lose, ungefähr 8.000 Jubiläumskilometer, 20 tolle Geburtstagsfeiern mit mehr als 100 Geschenken, 2.267 Bildern, fast 3.000 Mitwirkenden und annähernd 10.000 Gästen. Weit eindrucksvoller als die Zahlen aber: Die Tour hat vor allem die ländliche Kultur in unserer Region in ihrer Vielfalt demonstriert. Sie hat gezeigt, dass wir immer wieder über unseren Begriff von Kultur nachdenken müssen. Kultur – das ist nicht nur Kunst, klassische Musik und große Literatur, sondern: Die ländliche Kultur ist zu Hause bei den „kleinen Leuten“, sie ist lebendig auf den Dörfern, sie schallt leicht hörbar aus den Instru-

menten der Blasmusiker, sie lebt und feiert sich selbst in jedem Sketch, in den ausgefallenen und oft noch spontanen Ideen, mit denen die Leute auf dem Land ihre Lebensart lebendig halten. Wie es der berühmte Volkskundler Hermann Bausinger auf den Punkt bringt: Die Oberschwaben sind sparsam, aber sie leben gerne, sie feiern die Feste, wie sie fallen, sie warten nicht auf das bessere Leben im Himmel ...

Gewiss: Die Kreissparkasse hat diese Tour angeregt und sie hat auch einige Jubiläums-Euro mitgebracht auf die

Dörfer. Damit ist aber bei weitem nicht erklärt, wie die Menschen „draußen im Land“ ihre Sparkasse empfangen haben. Mit Recht dürfen wir stolz sein bei dieser und noch lange nach dieser Tour: Die Sparkasse gehört zu dieser ländlichen Kultur, unsere Land-Gastgeber haben uns dies anschaulich demonstriert. Besser als jedes Wort zeigt sich dies in den Bildern von der Tour, die unser Fotograf Volker Strohmaier über Monate hinweg „geschossen“ hat – bunt, eindrucksvoll und humorvoll zugleich.

Ursel Straub-Neumann



Das Jubiläumsgeschenk für die Stadt Biberach: 48.500 Euro

Highlic



Achstetten: Hommage an den berühmtesten Sohn der Gemeinde, Christoph Martin Wieland, im Pfarrgarten Oberholzheim



Attenweiler: Viel Abwechslung mit schwungvoller Steppaerobic und originellen Sketchen



Eberhardzell: „Von so einem Mann“ schwärmt nicht nur der Jugendchor. Die Theatergruppe tauscht hingegen eher „handfeste“ Weisheiten aus



Altheim: Beim Kinderfest tanzen Sparschweine und Gäste



Erolzheim: Bürgermeister Günther Matheis als „Zauberlehrling“. Gäste aus Zaton/ Kroatien, die Musikkapelle IZVOR mit ihren Majorettes, beim Geburtstagsständchen



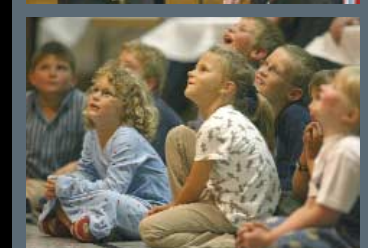
Gutzell-Hürbel: Ausdrucksstark – „Cats“ der Showtanzgruppe und Chorgemeinschaft



Biberach: Eindrücke vom Festabend in der Gigelberg-Turnhalle



Ingoldingen: Virtuos – Tobias Zinser und originell – die Theatergruppe bei ihrem missglückten Ausflug an den Bodensee



Ertingen: Ganz in ihrem Element – die Akrobatik-Truppe des TSV bei ihrem Flug 1-5-0 KSK Airline sowie Peter Rauch und Uli Ocker von der Narrenzunft als Trompeten- und Violinvirtuosen

ights der Jubiläums-Tour



Kirchdorf: Über vier Stunden wurde Geburtstag gefeiert, mit Shows und prominenten Gästen



Dettingen: Jugendkapelle und Chor „Horizont“ präsentieren Highlights ihres Repertoires



Laupheim: Mit Talerwagen und einer Gruppe engagierter Bürger aus der Zeit der Sparvereine wird die Sparkassengründung vor 150 Jahren beim großen Festzug des Kinder- und Heimatfestes lebendig



Ochsenhausen: Keine Chance hatten die beiden Sparkassen-Vorstände gegen die Tischtennis-Profis der TTF Liebherr Ochsenhausen



Schwendi: Die „No Names 95“ brachten Schwung in die vollbesetzte Siebener Gemeindehalle.



Uilingen: Großartiger Auftakt des Fanfarenzuges und farbenprächige Shaolin Kung-Fu-Show



Rot an der Rot: Die Toy Story des Dancing Corps Haslach begeisterte die Gäste im Innenhof des ehemaligen Klosters



Moosburg: Sparkassen-Geburtstag im Rathausgarten unter der Regie der Freiwilligen Feuerwehr



Wain: Scheckübergabe beim ersten Wainer Dorfbrunnenfest, an dem sich alle Vereine beteiligten



Uttenweiler: Abba im Flower-Power-Look. Der Narrensamen der Narrenzunft Pflugraicher bei seinem ersten Auftritt vor großem Publikum



Betzenweiler: Die dreijährige Larissa als Star des Abends, als sie auf die Bühne marschierte, nicht weil sie ihre Mama suchte, sondern ein Lied singen wollte und damit sogar Moderator Thomas Vité verblüffte

Für die Menschen in der Region:

Die Zukunft der Kreissparkasse Biberach

Die große Frage: Hat eine Sparkasse wie die Kreissparkasse Biberach, so wie sie sich heute präsentiert, überhaupt eine Zukunftschance?

Landrat Schneider:

Wer sich die Entwicklung der Kreissparkasse Biberach ansieht, möchte diese Frage spontan und eindeutig mit „Ja“ beantworten. Denn immerhin ist die Kreissparkasse in jetzt 150 Jahren zu einer der stärksten Banken des Landes heran gewachsen und präsentiert sich „gut gestellt“.

Aber ganz so einfach sind die Dinge nicht. Allein aus der Tradition, auch wenn es stolze 150 Jahre sind, gewinnt man noch keine Zukunft. Und wenn ich mir die Entwicklung der Sparkassen-Idee international und auch bei uns ansehe, sind schon intensive Überlegungen zur Zukunft angezeigt.

In unseren Nachbarländern sind die ehemals öffentlich-rechtlichen Banken zerschlagen worden. International gesehen ist der Sparkassen-Gedanke auf dem Rückzug! Unter dem Druck der Europäischen Union mussten auch wir in Deutschland Abschied nehmen von der

öffentlich-rechtlichen Gewährträgerschaft. Wir mussten uns neu ausrichten, haben dies aber immer noch öffentlich-rechtlich getan.

Zum andern sind einzelne Sparkassen auch in Baden-Württemberg in ihrer Existenz gefährdet, manche Kassen haben sich bereits zusammen geschlossen, eine weitere Konzentration ist wohl notwendig.

So entscheiden aus meiner Sicht zwei Antworten die Zukunft auch unserer Kreissparkasse. Für die erste sind die Bankfachleute zuständig: Müssen die Kassen aus betriebswirtschaftlichen Zwängen größer werden?

Landrat Peter Schneider hat eine sehr persönliche Beziehung zum Bussen, denn er ist in Sichtweite aufgewachsen. 1997 kaufte der Kreis die Bussen-Burg mit Wohnturm, Zwinger und Umfeld



**LANDRAT PETER SCHNEIDER
UND DR. WEIGLE IM DIALOG**



Dr. Weigle:

Da kann ich gleich einhaken. Entscheidend ist doch, was ein Betrieb herstellt oder welche Dienste er anbietet. Eine Produktion von Autos beispielsweise kann nur noch in großen Betrieben und in Serie funktionieren. Wir haben es ja noch erlebt, wie vor rund 50 Jahren die Autobranche auf wenige Marken zusammen schrumpfte und klangvolle Namen verschwanden.

Ganz anders aber sieht dies in unserer Branche aus – bei den finanziellen Dienstleistungen einer Bank oder Sparkasse. Da ist die Größe nur ein Kriterium und nicht unbedingt das entscheidende. Unsere Sparte lebt vom persönlichen Kontakt, wir reagieren individuell auf die Wünsche der Kundschaft, wir betreiben praktisch eine „Einzelfertigung“.

Und in diesem Falle hat derjenige auch in Zukunft die besten Chancen, der ein maßgeschneidertes Produkt zu vernünftigen Konditionen anbietet – kostengünstig und ortsnah. Nur wer die Bedürfnisse seiner Kunden kennt, kann hier mithalten. Wir von der Kreissparkasse aber sind vor Ort und kennen daher unsere Leute. Zudem haben wir mit dem Sparkassenverband auch einen höchst leistungsfähigen Verbund im Rücken, der uns eine mustergültige technische Plattform bietet – zum Beispiel mit Rechenzentren, die qualitativ hervorragend funktionieren und große Mengen von Geschäftsvorfällen bearbeiten. So können wir unsere Dienstleistungen äußerst günstig abwickeln und werden damit auch in Zukunft „in der Fläche“ der Preisführer bleiben. Ganz konkret: Wir wissen, wo die Leute der Schuh drückt. Und die Arbeit geht uns auch nicht aus, denn die Menschen müssen sich in Zukunft viel stärker auch um die eigene finanzielle Vorsorge kümmern. Da eröffnet sich ein „weites Feld“ für uns. Kurz gesagt: Wenn es die Sparkasse nicht gäbe, müsste man sie heute erfinden!

Vielleicht darf ich, wenn wir schon über Visionen diskutieren, noch einen Vergleich aus der Biologie zitieren. In der Evolution sind doch die Dinosaurier nicht zufällig ausgestorben. Die Dinos waren Warmblüter und Dünnhäuter, der Klimawechsel hat sie voll auf dem falschen Fuß erwischt. Wir von der Kreissparkasse sind überzeugt: Überschaubare Betriebe und Organisationen sind viel flexibler, sie können sich schnell und umfassend auf jeden Klimawechsel einstellen, sie funktionieren auch bei „schlechtem Wetter“ noch optimal. Denn es ist eine gewaltige Aufgabe, sich immer wieder neu auf die wirtschaftliche Entwicklung mit ihren zahllosen Veränderungen einzustellen. Träge, schwerfällige und wenig übersichtliche Großbetriebe geraten da schnell in Probleme.

Landrat Schneider:

Dies kann ich nur unterstreichen. Auch in der Politik suchen wir ja nach flexibleren Lösungen, die allerdings perfekt auf einander abgestimmt sein müssen. Aber ich will jetzt eine politische Antwort zur Zukunft der Kreissparkasse geben.

Ich sehe quer durch die politische Landschaft nur Zustimmung zum Modell Kreissparkasse. Die Qualität der finanziellen Dienstleistung gerade in der Fläche, auf dem Land, in den Dörfern ist ein wichtiger Aspekt der Strukturpolitik, ist Lebensqualität – weit über wirtschaftliche Aspekte hinaus.

Unsere Sparkasse hat 86 Geschäftsstellen, 641 Arbeitsplätze und 71 Ausbildungsplätze im Landkreis Biberach. Und sie zahlt, das darf ich gerne anmerken, alljährlich beträchtliche Steuern an die hiesigen Gemeinden. Weit mehr als es eine private Bank je getan hat oder in Zukunft tun wird.

Die Sparkasse schafft und sichert Arbeitsplätze, sie fördert die mittelständische Wirtschaft mit Krediten auch in schwierigen Zeiten, sie stellt sogar

Risikokapital zur Verfügung und eröffnet so neue Chancen für innovative Betriebe. Noch sympathischer für die breite Öffentlichkeit wird die Kreissparkasse aber mit ihrem allseits geschätzten Sponsoring im sozialen, kulturellen und sportlichen Bereich. Die Gewinne werden auch für das Gemeinwohl verwendet, die Kreissparkasse orientiert sich an den Bürgern und dies soll auch so bleiben. Daher müssen wir von der regionalen Politik ihr jede notwendige Rückendeckung geben. Kurz: Die Kreissparkasse ist ein herausragender Garant auch der regionalen Kultur.

Dr. Weigle:

Die Leute suchen doch in diesen modernen Zeiten wieder sehr nach Orientierung, nach einer gewachsenen, authentischen Kultur. Aber auch die Welt der Wirtschaft und der berufliche Alltag zählen zu dieser kulturellen Identität. Kultur, das ist die Art und Weise, wie wir leben, ob wir mit uns selbst und unserem Umfeld im Reinen sind. Für die Kreissparkasse ist das Gemeinwohl also alles andere als eine wohlfeile Formel. Wir arbeiten nicht nur gerne hier im Oberland, wir identifizieren uns auch mit der Region, wir schätzen sie und wir setzen uns auch jenseits des Berufs dafür ein. Sie müssen sich nur mal anschauen, wie viele Sparkassenleute in den zahllosen Vereinen des Kreises aktiv sind. Für mich ist die Kreissparkasse so wie vor 150 Jahren die beste Lösung für all die finanziellen Notwendigkeiten, die unsere Welt nun mal prägen.

Landrat Schneider:

Daher ist entscheidend, dass die Kreissparkasse auch in Zukunft Geld verdient. So viel Geld, dass sie ihr eigenes haftendes Eigenkapital selbst erwirtschaftet – und dieser Kapitalbedarf wird in Zukunft noch steigen, denn die Entwicklung ist dynamisch.

Viele Menschen wissen ja kaum Bescheid über die politischen Rahmenbedingungen einer Kreissparkasse. Über lange Zeit hatte der Landkreis die so genannte Gewährträgerschaft für die Sparkasse, sie hätte automatisch gehaftet, wäre die Kasse in Probleme geraten. Mit dem neuen Sparkassengesetz sieht dies anders aus: Die Kreissparkasse muss jetzt ihr Haftungskapital selbst erwirtschaften – der Landkreis ist aus der Haftungsverpflichtung befreit. Daher muss die Sparkasse ihre Zukunft neu bedenken und gestalten.

Im Klartext: Wer heute Gewinne aus der Kreissparkasse abziehen und damit die notleidenden öffentlichen Kassen aufbessern will, der zehrt die Sparkasse aus! Ob dies nun schleichend mit einer ständigen Dividende geschieht oder gar auf einen Schlag mit einem Verkauf des Instituts. Beides darf nicht geschehen! Daher ist unabdingbar für die Zukunft der Kreissparkasse: Es darf keinen politischen Aderlass für das Institut geben. Sie muss jede Chance haben, ihr notwendiges Eigenkapital zu erwirtschaften. Und dies ist unserer Kreissparkasse Biberach in der Vergangenheit außergewöhnlich gut gelungen. Unsere Sparkasse gehört zu den eigenkapitalstärksten Instituten am Markt überhaupt.

Mein Fazit ist eindeutig: Wir alle wollen im Interesse der Menschen in der Region weiterhin eine starke Kreissparkasse Biberach. Dafür werden wir die politischen Weichen stellen. Dann hat die Sparkasse Zukunft und wird auch ein großes Jubiläum zum 200jährigen Bestehen feiern können...

Öffentlich oder privat: Soll die Kreissparkasse eine „öffentliche Bank“ bleiben? Oder soll der Trend der Privatisierung auch hier um sich greifen?

Landrat Schneider:

Ich bin ein überzeugter und leidenschaftlicher Anhänger des Erfolgsmodells der Kreissparkasse als „öffentlicher Bank“. 150 Jahre lang hat dies bestens funktioniert, warum also sollten wir daran rühren? Wer unsere Kreissparkassen privatisieren will, der zwingt sie in eine dividendenorientierte Politik, also in diesen bekannten Shareholder-Value-Gedanken. Damit aber bleibt kein Spielraum für die drei größten Vorteile unserer Sparkasse:

- In jeder Gemeinde unseres Landkreises ist die Kreissparkasse prä-

sent – auch wenn sich dies nicht immer „rechnet“.

- Sie begleitet Betriebe auch in heiklen Zeiten – wenn sich die Geschäftsbanken schon längst verabschiedet haben.
- Sie fördert und unterstützt viele Vereine und Organisationen im gesamten Kreis und von Jung und Alt.

Wer hier privatisieren will, zerschlägt dieses erfolgreiche Modell. Und das Engagement der Privatbanken in unserem Landkreis kann ja jeder sehen: Da gibt es allenfalls noch ein, zwei Zweigstellen, die kaum Entscheidungsspielraum haben. Ansonsten konzentrieren sich die Geschäftsbanken auf die ertragreichen Dinge, der Rest kümmert sie wenig... Ich warne also sehr vor einer Privatisierung. Bei unserer Kreissparkasse bleibt das Geld, das hier verdient wird, auch hier in der Region und wird zu vielen guten Zwecken eingesetzt. Ansonsten würde es in einer Konzernzentrale was weiß ich wo zur Dividendenzahlung an anonyme Aktionäre verschwinden. Bei unserer öffentlich-rechtlichen Sparkasse sind dagegen die Menschen in der Region die Gewinner und das soll auch so bleiben.

Dr. Weigle:

All zu gerne würden auch heute Großbanken sich gesunde Sparkassen unter den Nagel reißen, um so ihre verlorene Kundschaft in der Fläche wieder käuflich zurück zu erwerben. Man muss sich nur ausmalen, was in so einem Fall passieren würde:

Wer verdankt es dem Käufer, wenn er sein teures Investment im Sinne seiner weltweiten Aktionäre, die mit dem Wohlergehen des Landkreises Biberach nichts am Hut haben, auf kurzfristige Rendite trimmt. Das ist er seinen Eigentümern schuldig. Sie wollen sehen, was mit ihrem Investment geschieht.

Die Folgen liegen auf der Hand: Das Netz der Geschäftsstellen wird kräftig ausgedünnt, die Zahl der Beschäftigten sinkt, die Unternehmenskultur mit ihrer Ausrichtung auf die Förderung der Wirtschaft und Wohlfahrt im Geschäftsgebiet ändert sich radikal, der Sitz des Unternehmens mit all seinen Zentralfunktionen wird abgezogen.

Ich will da kein Horrorgemälde an die Wand malen. Aber dies würde eintreten, so sicher wie das Amen in der Kirche. Und noch eines ist klar: Wenn eine Spar-

kasse verkauft ist, ist sie verkauft. Einen Weg zurück gibt es nicht.

Oft ist es schwierig, die Öffentlichkeit und die Menschen von den Vorteilen einer öffentlich-rechtlichen Sparkasse zu überzeugen, und zwar deshalb, weil die Vorteile in der Alltagswelt als selbstverständlich angesehen werden.

Ich gebe zu bedenken, dass wir direkt und indirekt rund 2000 Menschen Beschäftigung und Einkommen bieten, dass wir im Jahr für rund 10 Mio. EUR investieren (davon haben vor allem die Bau- und Service-Unternehmen einiges) oder unseren Kunden rund 5 Mio. EUR über höchst attraktive und niedrige Konto- und Depotkonditionen gleich im Portemonnaie lassen. Jeder unserer Kunden erspart sich im Schnitt so rund 50 EUR jährlich. Das ist doch etwas. Mehr noch: Rund zwei Mio. EUR, das sind über 11 EUR pro Kreisbürger geben wir wieder als „Gesellschaftsdividende“ an die vielen Vereine, Institutionen und Einrichtungen zurück. Damit sollte absolut klar sein, von welchem Modell die Menschen mehr haben, ganz unabhängig davon, von wem und wo sie mit ihren Bankgeschäften betreut werden.

Auch für die Beschäftigten hat die Sparkasse als öffentliches Unternehmen ihre klaren Vorteile: Wir wissen, woran wir sind. So können wir unsere langfristige Politik an diesem Rahmen orientieren.

Im Übrigen sind mit dem Status einer öffentlichen Trägerschaft – hier in Biberach durch den Landkreis – keinerlei Wettbewerbsvorteile verbunden. So mancher Konkurrent behauptet dies wider besseres Wissen immer wieder. Wie jedes andere Kreditinstitut müssen wir Geld verdienen, Steuern bezahlen, und Eigenkapital bilden, um in Zukunft die wachsenden Ansprüche unserer Kundschaft bedienen zu können.

Der feine Unterschied aber ist und bleibt: Alle Eigenmittel, alle Gelder, die wir nicht für die Existenz- und Zukunftssicherung der Sparkasse benötigen, fließen wieder an die Gesellschaft im Landkreis Biberach zurück.

Ich meine, unsere Gesellschaft lebt von ihrer Vielfalt. Dies gilt auch für den Wettbewerb unter Kreditinstituten. Der Markt und damit der mündige Kunde soll und kann entscheiden. Dem Standort Deutschland und ebenso Europa steht eine gesunde Mischung aus Sparkassen, Genossenschaftsbanken und privaten Instituten gut zu Gesicht.



nach vorn.



